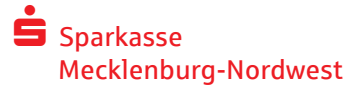


Das Schloß zu Gadebusch.

Gadebusch ist seit den frühesten Zeiten der meklenburgischen Geschichte wohl ununterbrochen abwechselnd Residenz und Nebenresidenz der Fürsten und Herzoge von Mecklenburg, ja vielleicht die älteste städtische Residenz derselben gewesen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Alle alten Bauten bis zu dieser Zeit sind jedoch spurlos verschwunden. Dagegen steht in einer angenehmen sanften Landschaft auf einer durch Natur und Kunst erhöhten und umwalleten Terrasse zwischen der Stadt und dem Flüsschen Radegast ein mächtiges Gebäude, welches der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts seinen Ursprung verdankt und mit den Schlössern Wismar und Schwerin demselben besondern Baustyl angehört, also schon deshalb noch heute eine gewisse architektonische Bedeutsamkeit hat.

Gedruckt mit freundlicher Förderung

des Ministeriums für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten Mecklenburg-Vorpommern,
des Landkreises Nordwestmecklenburg, der Stadt Gadebusch, der Stiftung der Sparkasse Mecklenburg-Nordwest,
der Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern
und des Fördervereins Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.



Impressum

© 2025 Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V., Gadebusch
Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage

Erschienen anlässlich des 800-jährigen Stadtjubiläums im Jahr 2025.

Herausgeber
Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.
Am Markt 1, 19205 Gadebusch
www.schloss-museum-gadebusch.de

Redaktion
Hans-Christoph Struck, Gadebusch
struck.christoph@gmx.de

Mit Beiträgen von
Frank Braun, Katharina Buchwald, Ramona Dornbusch, Horst Hasselmann, Rudolf Pieper, Hansjörg Rümelin,
Sabine Schöfbeck, Hans-Christoph Struck, Karl Heinrich Wendorf, Matthias Zahn

Umschlagabbildung/Schmutztitel
Südfassade Schloss Gadebusch, Ausschnitt (Foto: Erhard Gottschling)
G. C. F. Lisch, Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch,
in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 5 (1840), S. 61 (Repro: Archiv der Hansestadt Wismar)

Gesamtherstellung
callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar
www.callidusverlag.de

Printed in the EU

SCHLOSS STADT GADEBUSCH

Renaissanceschloss
gestern – heute – morgen

herausgegeben vom
Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.
und zusammengestellt von Hans-Christoph Struck

c a l l i d u s .

GELEITWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

die über 1.000-jährige Geschichte der Stadt Gadebusch begann mit einer slawischen Siedlung im Gebiet des heutigen Schlossberges, wo sich über mehrere Jahrhunderte eine Neben- bzw. Hauptresidenz der mecklenburgischen Herzöge befand. Mit dem Erwerb und der Sanierung des Schlossensembles wird die Voraussetzung für die Wiederbelebung des Schlossberges geschaffen, die sich natürlich auf den gesamten historischen Stadtkern auswirkt.

Im Jahre 1225 wurde der Stadt Gadebusch als einer der drei ersten Städte Mecklenburgs (und Vorpommerns) das lübische Stadtrecht verliehen. Mit dem Kauf hat sich die Stadt Gadebusch zum 800. Jubiläum der Verleihung des lübischen Stadtrechts ein wertvolles und nachhaltiges Geschenk gemacht, für das nach meiner Überzeugung auch künftige Generationen dankbar sein werden.

Ich freue mich, dass aus diesem Anlass – zum Teil bisher unveröffentlichte – Beiträge und Informationen zusammengetragen wurden, die uns die Geschichte unseres Schlosses

näherbringen. Dieses Buch ist daher ein wichtiger Beitrag zur allgemeinen Wissensvermittlung über die Entwicklung des Ensembles rund um das Gadebuscher Renaissanceschloss als Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung.

Mein Dank gilt den Autorinnen und Autoren und vor allem dem »Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.« als Herausgeber, dessen Engagement das Erscheinen dieses Buches ermöglicht hat.

Arne Schlien
Bürgermeister

INHALT

- Bringfriede Weidemann: **Vorwort** 9
- G. C. F. Lisch: **Das Schloss zu Gadebusch** 11
- Ernst Reinhardt: **Brief des Bürgermeisters an den Erbauer des Schlosses Herzog Christoph zu Mecklenburg** 13
- Frank Braun: **Untersuchungen zur Baugeschichte des Gadebuscher Schlosses** 17
- Matthias Zahn: **Neuere baugeschichtliche und restauratorische Untersuchungen am Renaissancebau** 27
- Hansjörg Rümelin: **Das Programm der Porträtmedaillons an den Gesimsfriesen des Schlosses Gadebusch** 45
- Ramona Dornbusch: **Zur Bedeutung des Schlosses als »national wertvolles Kulturdenkmal«** 95
- Sabine Schöfbeck: **Denkmalpflege an der Schlossanlage Gadebusch** 105
- Rudolf Pieper: **Die Abiturausbildung auf dem Gadebuscher Schlossberg von 1949 bis 1990** 117
- Horst Hasselmann: **Es fehlen 45 cm** 134
- Rudolf Pieper: **Zur Geschichte des Schlosses nach der Wende 1989/90** 136
- Hans-Christoph Struck: **Der Weg zur Rettung und Wiederbelebung des Schlossbergs 1990–2021** 139
- Katharina Buchwald: **Die Sanierung der Terrakotten** 165
- Katharina Buchwald: **Nutzungs- und Sanierungskonzept** 179
- Karl Heinrich Wendorf: **»Zukunftsschloss Gadebusch«** 191
- Hans-Christoph Struck: **Zeittafel** 218

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

das von 1571 bis 1573 erbaute Renaissanceschloss und seine Nebengebäude befanden sich seit dem Jahre 2000 in privater Hand und litten unter zunehmender Verwahrlosung. Diese Entwicklung wurde von vielen Gadebuscher Bürgerinnen und Bürgern mit großer Sorge verfolgt. Daher suchte die Stadt seit 2014 nach seriösen Investoren, um das denkmalgeschützte Gebäudeensemble zu retten. Nachdem in Vorbereitung der Zwangsversteigerung kein Investor in Aussicht war, ersteigerte die Stadt Gadebusch am 19. Oktober 2017 die Immobilie selbst.

Im November 2017 ging unser »Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.« aus dem damaligen Museumsverein hervor. Wir setzen uns für die Förderung der Entwicklung und Betreibung des Schlossareals einschließlich der Museumsanlage ein, um einen attraktiven kulturellen Besuchermagneten zu entwickeln und damit die Stadt Gadebusch touristisch aufzuwerten.

Das Renaissanceschloss wurde 2019 zum Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung erklärt, nachdem die Stadt Gadebusch entsprechende Fachleute mit den für eine nachhaltige Sanierung notwendigen Untersuchungen und Antragstellungen beauftragt hatte. Die Sanierung und Wiederbelebung des Schlossareals stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen, die durch eine sehr gute und konstruktive Zusammenarbeit mit dem »Förderverein Renaissanceschloss und

Museum Gadebusch e.V.«, der Stadt Gadebusch und der kultursegel gGmbH erfreulich gut gemeistert werden. Nur gemeinsam sind wir stark und können die Verbundenheit der Gadebuscherinnen und Gadebuscher mit Ihrem Schloss festigen und alle Beteiligten ermutigen, die anstehenden Aufgaben zum Erläutern des Schlosses zu bewältigen.

An dieser Stelle möchten wir den Förderern danken, die die Herausgabe dieses Buches ermöglicht haben:

- dem Ministerium für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten Mecklenburg-Vorpommern,
- dem Landkreis Nordwestmecklenburg,
- der Stadt Gadebusch,
- der Stiftung der Sparkasse Mecklenburg-Nordwest,
- der Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern und
- dem Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.

Ich wünsche allen Gadebuscher Bürgerinnen und Bürgern alles Gute für die Zukunft, dass wir gemeinsam erlebnisreiche Stunden auf dem Schlossberg verbringen und nachfolgende Generationen stolz auf ihr historisches Bauwerk sein können.

Bringfriede Weidemann
Fördervereinsvorsitzende

Der Bau ward schon im J. 1570 begonnen und im J. 1571 vollendet. Es fehlt auch über diesen Bau fast ganz an Acten. Das einzige Actenstück ist ein Contract des Herzogs

Christoph mit dem Maurermeister Christoph Haubitz vom 2. April 1571:

„Als nemlich ehr Unß inwendich sechs Monats frist
„Unser zu Gadebusch angelegt steinern Haus
„dreier gemecher hoch, sowoll die Kuchen vnd
„backhausß von steinen fertigen solle vnd wolle“.

In den Inventarien von 1597 bis 1610 wird das Haus beständig das

„Neu gemauerte Haus drei gemecher hoch“
genannt.

Der Bau stammt also ohne Zweifel von Christoph Haubitz, welcher seit dem J. 1549 unter dem Herzoge Johann Albrecht I. als Maurermeister diente und nach dem Abgange der Baumeister Brüder Parr (1572) desselben Baumeister ward¹⁾. Haubitzens Tugend fällt in die Zeit, wo der Fürstehof zu Wismar mit den Verzierungen aus gebranntem Thon aufgeführt ward, und daher läßt es sich erklären, daß noch im J. 1571 dieser Styl sich im Schlosse zu Gadebusch wiederholte²⁾. — Nach dem Tode des Herzogs Johann Albrecht

DAS SCHLOSS ZU GADEBUSCH

Digitalisat aus: Georg Christian Friedrich Lisch, Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 5 (1840), S. 61 f.¹

Anmerkung

¹ https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00000211 (13.08.2024), Repro: Archiv der Hansestadt Wismar.

[...]

Der Bau ward schon im J. 1570 begonnen und im J. 1571 vollendet. Es fehlt auch über diesen Bau fast ganz an Acten. Das einzige Actenstück ist ein Contract des Herzogs

Christoph mit dem Maurermeister Christoph Haubitz vom 2. April 1571:

»Als nemlich ehr Unß inwendich sechs Monats frist
»Vnser zu Gadebusch angelegt steinern Haus
»dreier gemecher hoch, sowoll die Kuchen vnd
»backhauß von steinen fertigen solle vnd wolle«.

In den Inventarien von 1597 bis 1610 wird das Haus beständig das

»Neu gemauerte Haus drei gemecher hoch«
genannt.

Der Bau stammt also ohne Zweifel von Christoph Haubitz, welcher seit dem J. 1549 unter dem Herzoge Johann Albrecht I. als Maurermeister diente und nach dem Abgange der Baumeister Brüder Parr (1572) desselben Baumeister ward. Haubitzens Jugend fällt in die Zeit, wo der Fürstenhof zu Wismar mit den Verzierungen aus gebranntem Thon aufgeführt ward, und daher läßt es sich erklären, daß noch im J. 1571 dieser Styl sich im Schlosse zu Gadebusch wiederholte. [...]



Abb. 1 Rathaus zu Gadebusch, Vorderansicht, um 1900 (aus: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, II. Band, Schwerin i. M. ²1899, S. 486, Repro: Archiv der Hansestadt Wismar).

BRIEF DES BÜRGERMEISTERS AN DEN ERBAUER DES SCHLOSSES HERZOG CHRISTOPH ZU MECKLENBURG

von
Ernst Reinhardt

Ernst Reinhardt,¹ *Zur Geschichte des Rathauses von Gadebusch, mit einem Brief des Bürgermeisters vom 13. Juni 1586 an Herzog Christoph, den Erbauer des Schlosses in Gadebusch (unverändert übernommen aus: Mecklenburg. Zeitschrift für Mecklenburg-Vorpommern. Kultur – Geschichte – Landschaft, 37. Jg., H. 12 (1995), S. 10). Die damals übliche Terminologie bleibt im Text unter Berücksichtigung der aktuellen Rechtschreibregeln unverändert.*

Ernst Reinhardt

Bürgermeister der Stadt Gadebusch bzw. Amtshauptmann
von 1889 bis 1921

Wer das Rathaus vom Markt aus betrachtet, findet als jüngstes Datum für Arbeiten daran über dem Mittelpfeiler der Laube die Inschrift »renovata curia 1745«. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass damals die beiden großen Bogenfenster, die jedenfalls durch eine oder mehrere Säulen geteilt waren, zugemauert und durch die jetzigen ersetzt wurden. Leider! Über diesen Fenstern sieht man eingemauert die eisernen Zahlen 1618 und allgemein wird angenommen, dass hierdurch das Jahr der Erbauung des Rathauses bescheinigt wird. Gegen diese Annahme spricht jedoch die über der oben genannten Inschrift befindliche Tafel mit dem Stadtwappen und der Inschrift »1618 in hanc formam redacta curia est«, d. h. im Jahre 1618 wurde das Rathaus in dieser Gestalt »wiederhergestellt«.

Ich habe deshalb, gestützt auf die ähnliche Bauart anderer Rathäuser – besonders das alte Rathaus in Dortmund kann als Bruder des unsrigen bezeichnet werden – schon lange angenommen, dass im Jahre 1618 der Treppengiebel mit der Laube dem dahinterliegenden alten Bau vorgebaut wurde. In der Überzeugung, dass der ältere Teil des Rathauses einer früheren Zeit angehört, hat mich nun ein Schreiben bestärkt, das ich im Geheimen und Hauptarchiv in Schwerin gefunden habe. Es ist datiert vom 13. Juni 1586 und vom Bürgermeister und Rat an den Herzog Christoph, den Erbauer des hiesigen Schlosses, gerichtet. In diesem Schreiben teilen Bürgermeister und Rat dem Herzog mit, dass sie mit den Geldern für den



»Anbau am Rathause«, den der Herzog zweifelsohne schon bemerkt habe, zu kurz kommen und bitten ihn, ihnen aus der in der Stadt aufkommenden Accise 100 Gulden auf ein Jahr zu leihen und versprechen Kapital und Zinsen nach einem Jahr zurückzuzahlen. Weiter bitten sie den Herzog, ihnen den zu dem Bau nötigen Kalk zu verkaufen und ihnen die auf dem Burgfelde ausgebrochenen Felsen zu überlassen, da sie annehmen, dass der Herzog sie doch nicht gebrauche.

Ob der Herzog diesen Bitten entsprochen hat, und welcher Art der damals ausgeführte Anbau am Rathause war, geht aus den Akten leider nicht hervor, ich glaube, dass es sich dabei um das hinter dem Rathaus gelegene kleine Haus handelte, das bis zum Jahre 1925 Dienstwohnung des Polizeidiener war, es entspricht in seinen bescheidenen Räumen durchaus der damaligen Zeit, und das 30 cm starke Eichenfachwerk kann wohl 420 Jahre alt sein.

Da das Schreiben an den Herzog in mehrfacher Hinsicht für die damalige Zeit bezeichnend ist, so sei es im Folgenden wörtlich mitgeteilt:

»Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst Gnediger Herr E. F. G. (Eure fürstliche Gnaden) unsere underthenigen und gehorsamsten Dienste in Underthenigkeit stets zu vorn.

Gn. H. E. F. G. werden zweifelsohne gnedigst vernommen haben, wie daß wir ein Gebew (Anbau) an dem Rathause angefangen und nun dasselbige von uns in mangelung ferneren Geldes nicht kann zu gantzlicher Fertigung vollführt werden und auch itzo in der Eil kein Geldt wissen aufzubringen. Als gelangt an E. F. G. unser gar undertheniges und fleißiges Bitten E. F. G. wolle uns so gnedig und ein Hundert Gulden Müntz aus der gefallenen Accise allhier ein Jahr lang aus Gnaden vorstrecken, damit wir zu der

Fertigung des angefangenen Gebews kommen möchten. Und wann E. F. G. uns hiermit in Gnaden willfahren und gebürliche Zinsen eines Jahres dafür gnedigst begehren würden, wollen wir die underthenigste Versicherung thun, daß E. F. G. nach Ausgang des Jahres den Hauptstuhl (Kapital) mitsamt der Rente von uns in aller underthenigsten Dankbarkeit gewiß und ohne Vortzugk wiederumb sollen gnedigst habhaftigt werden.

Weil auch E. F. G. etliche Feldt-Steine auf dem Borchfelde haben lassen ausgraben und vielleicht dieselbigen nicht nötig werden haben, so gelanget gleichfalls an E. F. G. unser undertheniges Bitten E. F. G. wollen uns doch gnediglich erlauben, daß wir dieselbigen Steine zu unserem angefangenen Gebew holen und dartzu gebrauchen möchten.

Der gantz underthenigen Zuvorsicht benebst nochmals in Underthenigkeit hochfleißigen Bitte E. F. G. unser gnediger Furst und Herr sein und bleiben uns dieser gar underthenigen Bitte in Gnaden gewähren. E. F. G. sein wir als getreue Underthan hienieden in allen underthenigen Diensten in Allwege bei Tag und Nacht mehr denn in Underthenigkeit Pflichtschuldigkeit gehorsam Und E. F. G. samter desselben Herzliebste Gemahlin und Junges Freulein thun wir hiermit in den gnadenreichen Schutz des Allmächtigen Gottes zu langwierigem Leben, Glückselige Regierung und Aller Wohlfahrt treulich befohlen.

Datum Gadebusch, den 13. Juni 1586

E. F. G. underthenig gehorsamer Bürgermeister und Ratsmann daselbst.«

Die Anschrift lautet:

»Dem Durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten Und Herrn Christoffer, Administratorm des Stifts Ratzeburg, Hertzogen zu Mecklenburgk, Fürsten zu Wenden, Grafen von Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr.

Unserem gnedigen Fürsten und Herrn gar underthenig.«

Abb. 2 Rathaus zu Gadebusch, Seitenansicht, um 1900 (aus: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, II. Band, Schwerin i. M. 21899, S. 487, Repro: Archiv der Hansestadt Wismar).



Abb. 1 Schloss Gadebusch vor der Sanierung mit Remise (links) und Küchenanbau (rechts) von Süden, 2018 (Foto: Hans-Christoph Struck).

UNTERSUCHUNGEN ZUR BAUGESCHICHTE DES GADEBUSCHER SCHLOSSES

von
Frank Braun

Vorbemerkung

Dieser Beitrag wurde erstmals 1994 in der Zeitschrift AKK. Architektur, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, H. 4 (1994), S. 135–144 veröffentlicht. Im Jahre 2016 wurde er nachgedruckt in: Kersten Krüger/Ernst Münch (Hgg.), Das Hauptgebäude der Universität Rostock 1870–2016 (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte 30), Rostock 2016, S. 105–117.¹

Der Herausgeber hat diesen Beitrag erneut in diesen Band aufgenommen, weil der schon 1994 formulierte Abschluss auch mehr als 30 Jahre später noch uneingeschränkt gilt.

Frank Braun

Architekt, Prof. i. R. an der Hochschule Wismar

Einleitung

Das Gadebuscher Schloss prägt heute als Hauptgebäude die Bebauung des sogenannten »Schlossbergs«, eines mittelalterlichen Burgwalls am Rande der Gadebuscher Altstadt. Das Schloss wurde bis 1990 als Internat für die Erweiterte Oberschule genutzt, die von 1949 bis 1980 in verschiedenen Nebengebäuden auf dem Schlossberg untergebracht war. Nach der Aufgabe dieser Nutzung entschloss sich die Stadt Gadebusch, Rechtsträger für den gesamten Bereich des Schlossbergs, für das Schloss mit seinen unmittelbaren Anbauten eine Bestandsaufnahme und Bauuntersuchung zur Vorbereitung einer Instandsetzung und Umnutzung in Auftrag zu geben.² Dadurch bot sich in den Jahren 1992 bis 1994 die Gelegenheit zu umfangreichen Voruntersuchungen im Gebäude und zu ergänzenden Recherchen im Mecklenburgischen Landeshauptarchiv, die eine Reihe von neuen Befunden und Erkenntnissen zur Baugeschichte des Schlosses offengelegt haben. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über wichtige Ergebnisse dieser Untersuchungen gegeben werden.

Forschungsstand

Das Gadebuscher Schloss zählt zu den wichtigsten Bauzeugnissen herrschaftlicher Renaissance-Architektur in Mecklenburg und war (mit den stilistisch verwandten Bauten des Fürstenhofs in Wismar und des Schweriner Schlosses) bereits

vor über 150 Jahren erstmals Gegenstand einer (hauptsächlich auf der Auswertung schriftlicher Quellen beruhenden) baugeschichtlichen Würdigung durch G. C. F. Lisch,³ der in den Jahren 1845 und 1852 zwei weitere kleine Veröffentlichungen zu diesem Themenkreis publizierte.⁴ Nahezu alle jüngeren Veröffentlichungen nehmen auf diese Arbeiten Bezug⁵ und beschäftigen sich besonders intensiv mit der äußeren Gestaltung des Gadebuscher Baus, der an beiden Traufseiten und an der westlichen Giebelseite durch Friese und Pilaster aus Terrakottaplatten mit unterschiedlichen Motiven gegliedert wird (Abb. 1).⁶

Baustruktur und Nutzung des Burgwalls im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Archäologische Untersuchungen zur Bebauungsstruktur und Nutzung des Gadebuscher Burgwalls im Mittelalter und in der frühen Neuzeit sind bisher nicht durchgeführt worden. Nach den Angaben von G. Stange⁷ lässt sich eine Besiedlung, vermutlich auch eine Befestigungsanlage anhand von Keramikfunden bereits für die slawische Zeit nachweisen. Das für die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erstmals archivalisch belegte *castrum* wird gegen Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts als fürstliche Residenz, anschließend bis in das 16. Jahrhundert nur noch als Nebenresidenz genutzt.⁸ Die ältesten Informationen, aus denen auf die mittelalterliche Baustruktur der Burganlage rückgeschlossen werden kann, liefern Inventare des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, die neben dem alten und dem neuen Haupthaus (siehe unten) unter anderem eine Toranlage mit Zwingern und Zugbrücke, einen massiven runden Turm (Bergfried, Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen)⁹ sowie verschiedene Wirtschafts- und Stallgebäude erwähnen.¹⁰ Die heute vorhandenen Baulichkeiten entstammen (abgesehen vom Hauptgebäude selbst) dem 18., 19. und 20. Jahrhundert.¹¹ Im Zusammenhang mit der Rückkehr Herzog Christophs,

Bruder der Herzöge Johann Albrecht und Ulrich, aus Livland und dessen Übernahme des Bistum Ratzeburg sowie der Ämter Gadebusch und Tempzin im Jahre 1569¹² erfolgte ein durchgreifender Neubau des Hauptgebäudes unter Einbeziehung von Teilen eines Vorgängerbaus, die noch heute am östlichen Giebel deutlich zu erkennen sind.¹³ Die Gestaltung des Neubaus lehnte sich eng an die Bauten des Fürstenhofs in Wismar und des Schweriner Schlosses an, die allerdings bereits um 1555 vollendet wurden. Als Baumeister für den Gadebuscher Bau wird Christoph Haubitz genannt, der zwischen 1549 und 1584 in den Diensten Herzog Albrechts nachzuweisen ist.¹⁴

Die äußere Gestalt des Neubaus von 1570 bis 1573

Auffällig an dem Gadebuscher Neubau von 1570/71 (d) bzw. 1572/73 (d)¹⁵ ist die im Detail deutlich von den knapp 20 Jahre älteren Bauten in Wismar und Schwerin abweichende Gestaltung. An dem langrechteckigen, dreigeschossigen Gadebuscher Bau mit einem seitlich an der südlichen Traufwand gelegenen und etwas vorspringenden Treppenturm fehlt die Dreiteilung der Fenster; die Portale am Treppenturm sind hingegen sehr viel figurenreicher gestaltet und zeichnen sich besonders durch die tryptichonartig über dem Architrav angeordneten Tonplatten mit der Darstellung des Sündenfalls, der Kreuzigung und der Auferstehung aus. Andererseits fällt in Gadebusch die wesentlich sorglosere und unsauberere Ausführung der Außenwandgliederungen auf; Pilaster und Brüstungen sind zum Teil sehr grob mit Teilen von Terrakottaplatten dekoriert. Als Lieferant für die Platten wird auch in Gadebusch noch die Werkstatt des Statius von Düren in Lübeck angenommen, obwohl die Existenz seiner Werkstatt für die Zeit um 1570 nicht mehr sicher nachgewiesen ist.¹⁶

Heute kommt dem Gadebuscher Bau aus kunstgeschichtlicher Sicht eine besondere Bedeutung zu, weil große Teile der Bausubstanz des 16. Jahrhunderts trotz einer durchgrei-

Heute kommt dem Gadebuscher Bau aus kunstgeschichtlicher Sicht eine besondere Bedeutung zu, weil große Teile der Bausubstanz des 16. Jahrhunderts trotz einer durchgreifenden Umgestaltung [...] erhalten blieben, [...]

fenden Umgestaltung des Äußeren Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten blieben, während die Fassaden der Bauten in Wismar und Schwerin im 19. Jahrhundert fast vollständig erneuert wurden. In Gadebusch wurde in den 1890er Jahren durch den Hagenower Landbaumeister Hamann zwar eine *Wiederherstellung* der Fassaden vorbereitet, die umfangreiche Rekonstruktionen der Giebelabschlüsse über dem Treppenhaus und dem westlichen Giebel beinhaltete, jedoch die vorhandenen unbeschädigten Terrakotten in situ beließ.¹⁷ Die von Hamann vorgesehenen Arbeiten wurden seinerzeit Prof. Dr. A. Haupt in Hannover zur Begutachtung vorgelegt und stießen dort auf Ablehnung,¹⁸ weil seiner Meinung nach für die geplante *Verschönerung* zahlreiche Details unpassend gestaltet und die Voruntersuchungen zur Baugeschichte nicht in der erforderlichen Gründlichkeit vorgenommen worden waren. Trotz einiger Änderungen an den ursprünglichen Entwürfen wurde die Umgestaltung der Fassaden dann aber doch ausgeführt; die neu eingebauten

Terrakotten sind durch die eingestempelte Jahreszahl 1903 kenntlich gemacht. Das ursprünglich nur mit einem sehr dünnen, einer Schlämme ähnelnden Kalkputz überzogene Außenmauerwerk¹⁹ wurde im Rahmen dieser Arbeiten mit einem bis zu 2 cm dicken Kalk- und Kalkzementputz überzogen, der in den 1970er und 1980er Jahren in mehreren Abschnitten erneuert wurde. Untersuchungen an den Fassaden zu Veränderungen an Öffnungen usw. sind daher zerstörungsfrei zurzeit nicht möglich.

Innenstruktur, Nutzung und Ausstattung

Die in den beiden Jahren 1992/1993 durchgeführten Untersuchungen haben gezeigt, dass auch im Schlossinneren noch in erheblichem Umfang Bausubstanz des Neubaus von 1570–73 erhalten ist. Neben dem Treppenhaus mit Rippengewölben und Stuckornamenten zählen dazu in erster Linie die Deckenkonstruktion über dem Erdgeschoss (Holzbalkendecke mit Einschub aus Lehmwickeln und unterseitigen Resten von Bemalung), die auf einem mächtigen hölzernen Unterzug aufliegt, Teile der Decken über dem 1. und 2. Obergeschoss sowie das eichene Dachwerk, das als Kehlbalckendach mit doppelter Kehlbalckanlage konstruiert ist; in jedem zweiten Gebinde stehen Spitzsäulen, die in Längsrichtung durch zwei Riegelketten miteinander verbunden und durch aufgeblattete Langstreben ausgesteift sind (Abb. 2 und 3).²⁰

Die heutigen Raumstrukturen und die Ausstattung sind zum großen Teil Umbauten des 19. Jahrhunderts zuzuordnen, insbesondere dem *Durchbau* des Schlosses zum Amtsgericht in den Jahren 1878/79,²¹ nach dem das Erdgeschoss von der Amtsverwaltung Gadebusch, das 1. Obergeschoss als Wohnung des 1. Beamten und das 2. Obergeschoss als Amtsgericht genutzt wurde; an der Nordseite wurde ein neues Treppenhaus mit direktem Zugang von außen sowie ein weiterer Ausgang angelegt, um *vollständig getrennte Benutzung für den dienstlichen, wie den privaten Gebrauch*



Abb. 2 Längsschnitt Hauptgebäude, nicht maßstabsgetreu, 1994 (Zeichnung: Susanne Dräger, Tuschezeichnung des Aufmaßes, im Original M 1:50).

der Räume zu gewinnen.²² Im 20. Jahrhundert wurden (abgesehen von Neufassungen an Decken, Wänden, Fenstern und Türen) nur wenige Eingriffe vorgenommen, unter anderem mit der Einrichtung von Bädern für die Internatsnutzung verbundene Einbau von Stahlbetondecken in kleineren Deckenabschnitten sowie der Einbau leichter Trennwände, abgehängter Decken usw.

Über die Nutzung und Raumaufteilung des Schlosses im 16. und 17. Jahrhundert wissen wir bisher nur wenig. Herzog Christoph hat das neue Gebäude knapp 20 Jahre genutzt. Nach seinem Tod am 3. März 1592 erhielt seine zweite Frau Elisabeth, Tochter König Gustavs I. von Schweden, die Ämter Gadebusch und Tempzin zum Leibgedinge; sie kehrte allerdings 1597 nach Schweden zurück. Die Ämter fielen an das

mecklenburgische Fürstenhaus zurück. Erst im Jahre 1608 trat Herzog Johann Albrecht II. die Erbschaft der Ämter an und residierte mit seiner Frau Margarethe Elisabeth (Tochter Herzog Christophs) im Schloss Gadebusch.

Inventare aus den Jahren 1603 und 1611 geben zwar Aufschluss über die Raumstruktur des Schlosses in dieser Zeit, müssen aber sorgfältig analysiert werden, da die Folge der Räume oftmals nicht eindeutig nachvollzogen werden kann.²³ So wurde der in den Inventaren verzeichnete, beinahe eine komplette Etage des Neubaus einnehmende *lange große Saal* in der Literatur stets dem Erdgeschoss zugeordnet, den beiden Obergeschossen die Privaträume des Herzogs und seiner Frau. Wechsel in der Spannrichtung der (vollständig erhaltenen) Balkenlage über dem Erdgeschoss und Reste

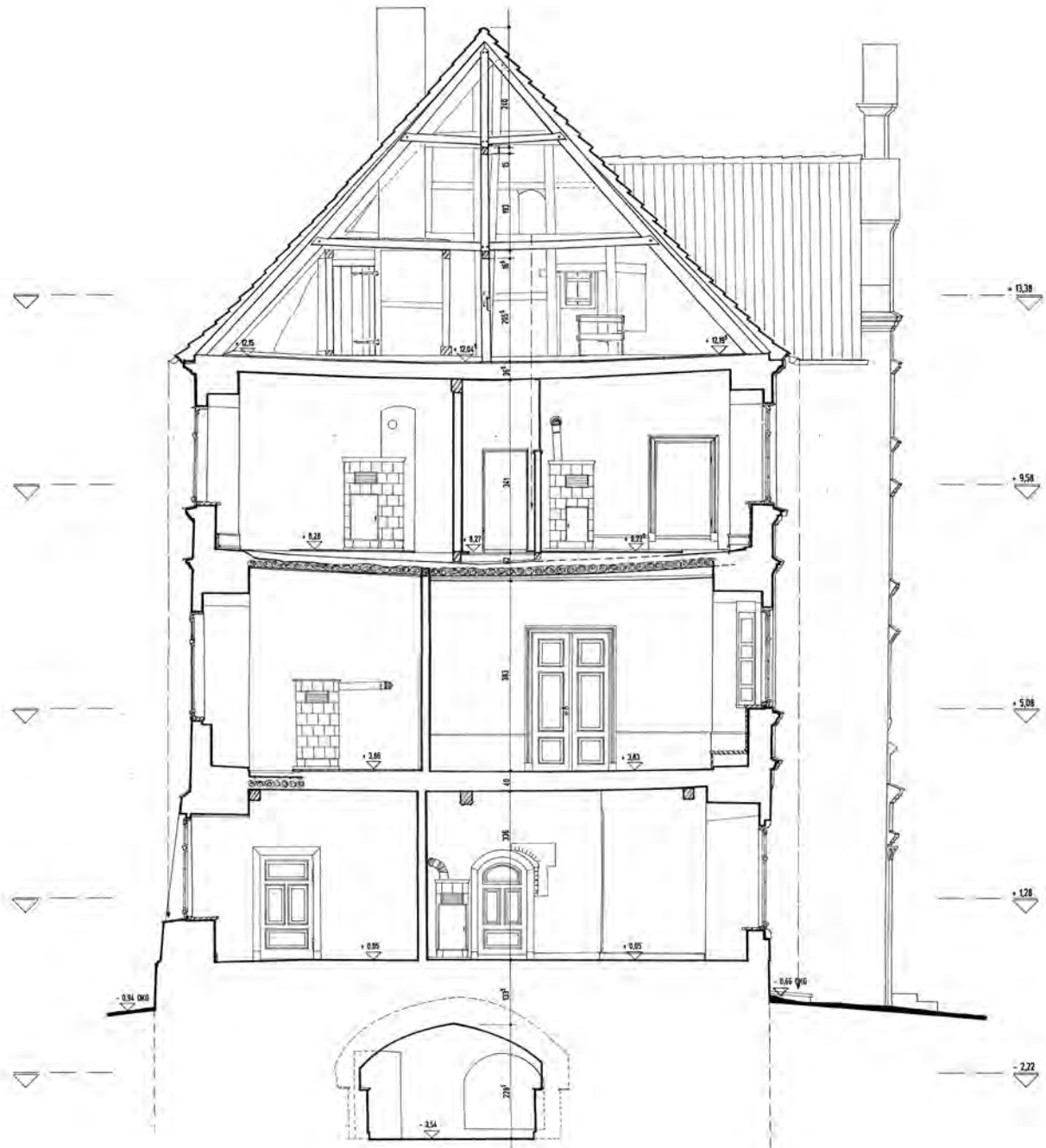


Abb. 3 Querschnitt Hauptgebäude, nicht maßstabsgetreu, 1994 (Zeichnung: Susanne Dräger, Tuschezeichnung des Aufmaßes, im Original M 1:50).

einer (vermutlich dem Neubau 1570–1573 zuzuordnenden) Querwand im Erdgeschoss, die als Auflager für Deckenbalken (im Bereich des Wechsels der Spannrichtung) erforderlich war, geben aber Anlass zu der Vermutung, dass im Erdgeschoss lediglich ein kleinerer Saal, der große Festsaal jedoch (wie in vergleichbaren Schlössern dieser Zeit) im 1. Obergeschoss gelegen haben könnte. Darauf deuten neben der im 1. Obergeschoss um 50 cm größeren Deckenhöhe auch die (nach partiellen Freilegungen von Fußböden und Deckenverkleidungen offengelegten) starken Verformungen der Deckenbalken über dem 1. und 2. Obergeschoss hin, die bis zu 25 cm durchhängen. Offensichtlich wurde das Dachwerk als Hängewerk für diese beiden Decken ausgebildet, da die Ableitung der Lasten nach unten im 1. Obergeschoss aufgrund fehlender bzw. nicht erwünschter Längswände oder Unterzüge nicht möglich war; ausgerissene Holzverbindungen im Dachwerk zeigen, dass diese Konstruktion offensichtlich nicht funktioniert hat. Die bei der Bauuntersuchung festgestellten Schäden werden sogar schon 1659 beschrieben (Abb. 4),²⁴ sie wurden durch den Einbau neuer Balken 1661/1662 (d) in der Balkenlage über dem 1. Obergeschoss allerdings nur unzureichend behoben, denn auch diese Balken biegen sich heute wieder bis zu 25 cm durch. Befunde zur Art der Befestigung der Deckenbalkenlage am Dachwerk liegen noch nicht vor; zurzeit sind lediglich Abdrücke von Bandeisen an allen Spitzsäulenfüßen oberhalb der Deckenkonstruktion zu erkennen.

Über die weitere Entwicklung der Raumstruktur des Schlosses im 17. und 18. Jahrhundert lassen uns sowohl die Quellen als auch die bisherigen Befunde weitestgehend im Dunklen. Hinweise aus dem frühen 18. Jahrhundert deuten aber auf eine frühzeitige Teilung der Schlossnutzung hin: in einem Brief des Gadebuscher Amtmanns Busch an Herzog Carl Leopold vom 26. Januar 1714 heißt es, *daß ich* [also der Amtmann, Anm. d. Verf.] *den ersten Stock, samt der*

*untersten Küche, Keller und einigen andern Cammern im Besitz und Gebrauch haben sollte, das Obere Stock Werck aber sollte allemahl Vorf der Hochfürstl. Herrschafft reservirt werden und frey bleiben, wann dieselbe etwa anhero Kommen möchten.*²⁵

Ausblick

Für die weitere Zukunft des Gadebuscher Schlosses ist zu hoffen, dass es gelingen wird, ein angemessenes Nutzungskonzept für diesen, für die Stadt Gadebusch so wichtigen Bereich zu finden, das die bereits bekannten und die zu erwartenden Baubefunde im Boden und im Aufgehenden respektiert und sinnvoll integriert. Vertiefende und baubegleitende archäologische und bauarchäologische Untersuchungen, verbunden mit einer Auswertung der umfangreichen schriftlichen Quellen, können zu einer detaillierten Darstellung der Entwicklung vom mittelalterlichen Gadebuscher Burgwall zum neuzeitlichen »Schlossberg« in seiner heutigen Gestalt führen.

Am 16 59. den 17. Novemb:

Ich schreibe hiemit Fürst Garabius, dass der
Ordnung nach über das Kaiser Hof in
angenehm genommen, und begehrt, sich
folgender gestalt,

1. Dasz die hier das große Saal Dachstuhl, sind die
Saalmannen des Saals, müßten nach Gemüßlich sein,
das Ballen das nur in d'gleichen d'allen die fundamenten
sehr verwitteret, und bedürftig zur dessen reparierung
etwagliche 2000 manns Lohn, und 2. Last Balken nöthig
sein,

2. Die kleine Saal der, flügel, ist nicht allein nicht mehr
genug der andern gebauet, und vermehrt, sondern in dessen
das letzte von selber, ist die d'aller gemächte Lauff,
und Verwehret, ist aus dem flügel das selbe abgetragen
worden,

3. Oben im Saal sind alle Gemäuer mit einem bedürftig
aber so bedürftig, das fast niemand mehr davon
gesehen, müßten mit Vertheuerung, überlegt werden,
wofür die selbe d'inständig zu machen, steht die d'aller
H. Verwehret,

4. Dasz das mit dem Saal über selber Saal ist noch
gemüßlich, aber die d'aller unter dem Saal, sind
in der mittlern Logamenten, denen 58. Stück,
sind ganz zerfallen, und zerfallen, wie auf
8 oder 10. Saal müßten d'inständig und abgetragen
werden,

Abb. 4 Auszug aus einer Schadensbe-
schreibung vom 17. November 1659
(LHAS, Altes Archiv – Internum, Hof-
staatsachen, Fürstliche Schlösser und
Häuser, Nr. 171).

Anmerkungen

- 1 https://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_document_0000010370/rosdok_derivate_0000098697/Krueger_HauptgebaeudeUniversitaetRostock_2016.pdf (13.08.2024)
- 2 Die Bestandsuntersuchung wurde zwischen 1992 und 1994 im Büro des Verfassers im Auftrage der BIG Städtebau GmbH Mecklenburg-Vorpommern (Treuhänderischer Sanierungsträger der Stadt Gadebusch) bearbeitet. Das verformungsgetreue Aufmaß wurde von Susanne Dräger unter Mitarbeit von Ulrich Jedelhauser, Ursula Markfort, Gerhard Scholz und Henryk Stutz gezeichnet. Horst Stutz (Gadebusch) stellte umfangreiches Material zur Verfügung und gab viele wertvolle Hinweise.
- 3 Georg Christian Friedrich Lisch, Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 5 (1840), S. 1–73 [online] https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00000211 (13.08.2024).
- 4 Ders., Die Schlösser zu Wismar und Schwerin und deren Baumeister, in: Ebd. 10 (1845), S. 320; Ders., Beiträge zur Geschichte des Renaissance-Ziegelbaues in Mecklenburg aus der Mitte des 16. Jahrh., in: Ebd. 17 (1852), S. 388–390 [online] https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00001276 (13.08.2024).
- 5 So zum Beispiel auch das Denkmälerinventar von Friedrich Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin. II. Band: Die Amtsbezirke Wismar, Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin, Schwerin 1898, S. 481–487, ²1899 [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769038212> (13.08.2024).
- 6 Vgl. hierzu Fritz Sarre, Der Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur im Zeitalter der Renaissance, Berlin 1890 [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769908349> (13.08.2024); Eva Zengel, Studien zur Schloßbaukunst des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Terrakottendekoration der Renaissance, Diplomarbeit Universität Rostock 1958 (masch. schr.); Nils Rühberg, Das Schloß in Gadebusch. Aspekte der Baugeschichte und Denkmalpflege, in: Mitteilungen des Instituts für Denkmalpflege – Arbeitsstelle Schwerin Nr. 25 (1979), S. 400–408.
- 7 Günther Stange, Zur Frühgeschichte und Geschichte des Gadebuscher Burgwalles und seiner Baulichkeiten, in: Zwischen Maurine und Wallensteingraben – Heimatkalender für das nordwestliche Mecklenburg, Schönberg 1966, S. 115–126.
- 8 Angaben nach Schlie 1898 (wie Anm. 5), S. 457 ff.
- 9 Vgl. Schloß Gadebusch. Sonntagsbeilage der Mecklenburgischen Zeitung, Nr. 43, 25. Oktober 1891.
- 10 Angaben nach Lisch 1840 (wie Anm. 3), S. 65 f.
- 11 Am westlichen Rand des Schlossbergs, rechtwinklig zum Hauptgebäude die Remise von 1817/18 (d), in Verlängerung dieser Achse die ehemalige Schul- und heutige Verwaltungsbaracke (nach 1949), östlich an das Hauptgebäude anschließend der sogenannte *Küchenanbau* (wohl Mitte des 18. Jahrhunderts), am östlichen Rand des Schlossbergs das ehemalige Museumsgebäude (wohl 1. Hälfte 19. Jahrhundert), am südlichen Rand des Schlossbergs der Schulgängerbau (1963/64).
- 12 Angaben nach Schlie 1898 (wie Anm. 5), S. 461.
- 13 Vgl. hierzu Stange 1966 (wie Anm. 7) sowie Rühberg 1979 (wie Anm. 6). Eine detaillierte Untersuchung des Ostgiebels erfolgte bisher nicht. Auch Teile des Kellers dürften noch dem Vorgängerbau zuzuordnen sein (vgl. Abb. 3 und 4). Über den Umfang der Verwendung weiterer Teile des Vorgängerbau, zum Beispiel in der nördlichen Traufseite und in den Treppenhauswänden, können bisher keine gesicherten Aussagen gemacht werden.
- 14 Angaben nach Schlie 1898 (wie Anm. 5), S. 481.
- 15 Nach den Ergebnissen der 1993 vom Ordinariat für Holzbiologie der Universität Hamburg durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung muss die in der Literatur meistens mit 1570/71 angegebene Bauzeit bis in das Jahr 1573 ausgedehnt werden, da die im Dachwerk entnommenen datierbaren Proben das Fälldatum »Winter 1572/73« ergaben. Lediglich Rühberg (1979, wie Anm. 6, S. 401) hatte bisher auf einen weiteren Beleg für eine längere Bauzeit im Gebäude hingewiesen: Im Treppenhaus über der Haupteingangstür findet sich ein Stuckband mit der Inschrift 1572.
- 16 Zusammenfassung der Diskussion bei Rühberg 1979 (wie Anm. 6), S. 401. Zu Statius von Düren vgl. John Eimers, Die Werkstatt des Statius von Düren, in: Nordelbingen 3 (1924), S. 133–277.

- 17 Zeichnungen zu den geplanten Arbeiten im Landesamt für Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin).
- 18 Wiedergabe des Schriftverkehrs bei Zengel 1958 (wie Anm. 6) im Anhang.
- 19 Freundlicher Hinweis der Restauratoren A. Seiffert und A. Najewitz (beide Wismar), die am und im Gebäude umfangreiche Voruntersuchungen durchgeführt haben.
- 20 In einigen Gebinden ohne Spitzsäule stehen Ständer, die nicht zimmermannsmäßig in das Dachwerk eingebunden, sondern seitlich mit Schmiedenägeln an Riegeln und Kehlbalken befestigt sind. Zwei dieser Ständer konnten ebenfalls auf 1572/73 (d) datiert werden und sind somit der ursprünglichen Dachkonstruktion zuzuordnen.
- 21 Kostenanschlag und Schriftverkehr hierzu im Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), Domonialamt Gadebusch – Rehna, Nr. 1294.
- 22 LHAS (wie Anm. 21), p. 5 des Kostenanschlags.
- 23 LHAS, Altes Archiv – Internum, Hofstaatssachen, Fürstliche Schlösser und Häuser, Nr. 180 u. 187. Die Transkription der Inventare übernahm Hans-Georg Kaack (Ratzeburg), dem für Diskussion und Interpretation der Ergebnisse gedankt wird. Die Inventare werden schon von Lisch 1840 (wie Anm. 3) und Zengel 1958 (wie Anm. 6) ausgewertet. Auch Hamann (vgl. oben Anm. 17 und 18) bezieht die Inventare in seine Überlegungen ein, rekonstruiert allerdings die Raumstrukturen des 16. Jahrhunderts sehr frei auf der Grundlage der von ihm noch vorgefundenen Raumstrukturen des 19. Jahrhunderts.
- 24 LHAS, Altes Archiv – Internum, Hofstaatssachen, Fürstliche Schlösser und Häuser, Nr. 171. Dort heißt es in einem Protokoll einer Besichtigung des Schlosses am 17. November 1659 durch den Lübecker Baumeister Casper Walter unter Punkt 4: *Daß dach undt Sparwerck [...] ist noch zimblich, aber die balcken unter den spahren, und in den mittelsten logamentern, deren 58 stücke, seindt gantz durchgebogen, undt entzwey, wie auch 8 oder 10 spahren müßen künfftig neu eingebracht werden.*
- 25 LHAS, Altes Archiv – Internum, Hofstaatssachen, Fürstliche Schlösser und Häuser, Nr. 172.



Abb. 1 In Teilen noch mittelalterlicher Ostgiebel des Schlosses mit angebaute jüngerer Kaminhaube (Foto: Tilo Schöbeck).

NEUERE BAUGESCHICHTLICHE UND RESTAURATORISCHE UNTERSUCHUNGEN AM RENAISSANCEBAU

von
Matthias Zahn

Einleitung

Um die Sanierung der Gadebuscher Schlossanlage vorzubereiten, wurden 2018/19 restauratorische und baugeschichtliche Untersuchungen durchgeführt. Die Bearbeiter¹ konnten auf eine Vielzahl von Dokumentationen und Publikationen, die bereits zum Schloss und zur Burg erstellt wurden, zurückgreifen. Hierbei sind die umfangreichen Untersuchungen von der Restauratorin Annette Seifert und dem Bauforscher Frank Braun aus den Jahren 1992 bis 1995 hervorzuheben. Ziel war es, die verschiedenen Unterlagen zusammenzufassen, die Untersuchungen fortzusetzen und die Ergebnisse den Bauherren und den beteiligten Planern zu erläutern. Seit 2022 werden die in mehreren Bauabschnitten durchgeführten Restaurierungs- und Bauarbeiten auch restauratorisch begleitet. Im Folgenden sollen die neueren Erkenntnisse zum Bau des 16. Jahrhunderts in Fortschreibung des in diesem Band veröffentlichten Beitrages von Frank Braun dargestellt werden.

Matthias Zahn
Restaurator und Bauforscher

Noch vorhandene Reste des mittelalterlichen Vorgängerbaus

Von der Bausubstanz der mittelalterlichen Burganlage haben sich noch bis heute Reste im Schlossbau der Renaissance erhalten. Allerdings ist das Schloss des 16. Jahrhunderts kein Umbau eines älteren Vorgängerbaus, sondern ein größerer Neubau, der einige ältere Mauerwerksteile miteinbezieht.

Bekannt ist, dass der Ostgiebel des heutigen Schlosses noch zum großen Teil mittelalterlich ist (Abb. 1). Er gehörte zu einem Bau, der sich nach Westen, also in Richtung des heutigen Schlossbaus, fortsetzte und somit an der Stelle des 1570/71 durch Herzog Christoph neu errichteten Schlossbaus stand. Es handelt sich um einen 9 m breiten Staffelgiebel mit fünf spitzbogigen Hochblenden, in denen sich ursprünglich vermutlich Zwillingsfenster befanden. Giebelfuß und Staffelabschlüsse sind mit doppelagigem Sägezahnfries versehen. Aufgrund seiner Baudetails kann der Giebel in die Zeit um 1300 datiert werden.² Der Giebel wurde später in das neue Gebäude von Herzog Christoph integriert, weil östlich von diesem sich ein jüngerer mittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Bau befand, der diesen älteren Giebel als Westwand nutzte und sich gegen diesen lehnte. Ein Abriss des älteren Ostgiebels beim Schlossneubau in der Renaissancezeit hätte auch zum Verlust des massiven Giebels für das jüngere Haus geführt. Bei dem Bau, der östlich des heutigen Schlosses

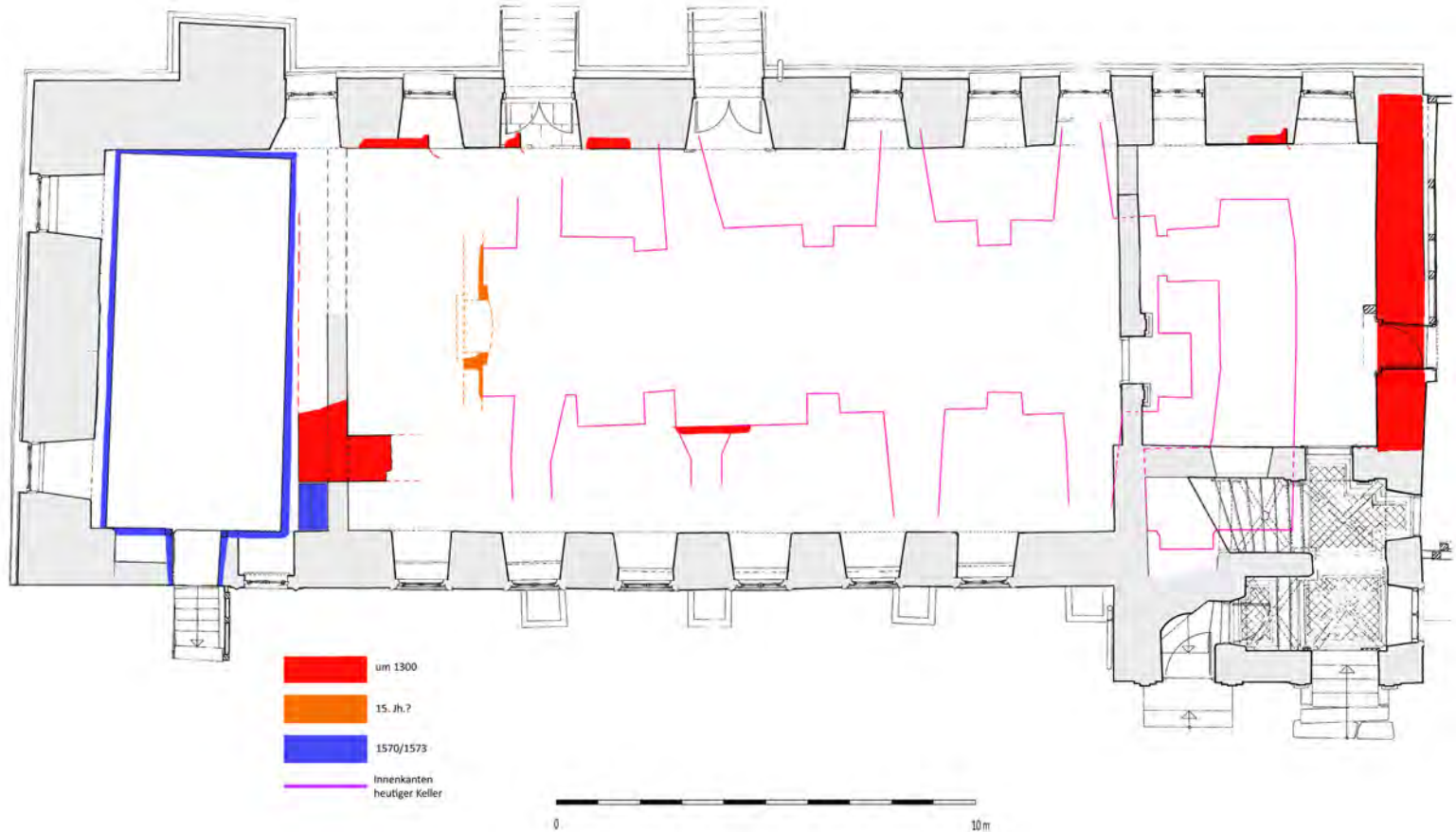


Abb. 2 Baualtersplan Kellergeschoss (Zeichnung: Torsten Rütz).

stand, könnte es sich um das von Georg Christian Friedrich Lisch beschriebene vier Stockwerke hohe Gebäude gehandelt haben. Dieses war laut den Inventaren von 1597 bzw. 1610 in seinen Untergeschossen massiv und im oberen Bereich aus Holzwerk (also Fachwerk) gemauert gewesen,³ was aufgrund der Befunde am Giebel bestätigt werden kann.

Die im Ostgiebel erhaltenen, aber heute zugemauerten Türöffnungen in der Verlängerung des mittelalterlichen Giebels nach Süden (zum Innenhof hin) sowie der auf der Nordseite in den mittelalterlichen Giebel außen eingebrochene Kamin sind Beleg für ein hier nachträglich angebautes viergeschossiges Gebäude im Osten. Deutlich ist die südliche ehemalige Dachlinie dieses Gebäudes oberhalb des Daches des heutigen jüngeren Schlossanbaus zu erkennen.

Die beiden zugemauerten Türen stammen in ihrer Substanz aus den 1570er-Jahren. Diese wurden eingebaut, um nach weitgehendem Abbruch des Hauses aus der Zeit um 1300 und der Errichtung des Renaissancebaus dessen neues Treppenhaus mit dem des erhalten gebliebenen östlichen Altbaus zu verbinden.

Wie schon vermutet wurde, hatte man beim Bau des neuen Hauses 1571/73 im Bereich des Kellers älteres mittelalterliches Backsteinmauerwerk mit einbezogen. So konnten bei den Untersuchungen der Nordwand im Keller und auch in den unteren Bereichen des Erdgeschosses Reste des Vorgängerbaus aus der Zeit um 1300 entdeckt werden. Auch die Südwestecke dieses Baus war noch bei Freilegungsarbeiten im Fußbodenbereich zu finden (Abb. 2). Dadurch kann man die Größe des um 1300 entstandenen Gebäudes bestimmen. Es erstreckte sich hinter dem Giebel nach Osten über eine Breite von 9 m und eine Länge von etwa 27 m. Der erste Keller war größer als heute und befand sich wahrscheinlich unter dem gesamten Vorgängerbau. Seine Wände waren mit einer Folge von segmentbogig überfangenen Wandnischen, deren Breite bisher nicht bekannt ist, ausgestattet. Dabei dürfte die ursprüngliche Kellerdecke durch Holzbalken gebildet worden sein. Die Oberkante der Deckenbalken war mindestens 60 cm höher als der heutige Fußboden im Erdgeschoss. Die Gesamthöhe des Kellers wäre, nach den Befunden auf der Nordseite zu urteilen, bei etwas über 2 m anzunehmen. Im Spätmittelalter erfolgten eine Verkleinerung und Vertiefung des Kellerraumes sowie der Einbau eines Kamins in der neu errichteten 60 cm dicken Westwand. Das ein Stein dicke Tonnengewölbe ist zwar in einem anderen Mörtel gesetzt, scheint aber zeitlich dazugehörig zu sein.

Die vier bis zu 2 ½ Steine hohen Gurtbögen sind ebenfalls noch mittelalterlich, aber nachträglich in einem markant grauen Kalkmörtel unter dem Tonnengewölbe eingebaut worden.

Oberhalb des Kellers ist durch die beiden Mauerabsätze an der Innenseite des Ostgiebels (im heutigen 1. und 2. OG) eine zweigeschossige Innenstruktur für den mittelalterlichen Bau zu rekonstruieren, bestehend aus einem etwa 5 m hohen Erdgeschoss (möglicherweise mit einem Zwischengeschoss) und einem etwa 3 m hohen Obergeschoss, darüber befanden sich vermutlich noch zwei Geschosse im Dachwerk.

Der Renaissancebau

Für den in den Jahren 1571 bis 1573 durch Baumeister Christoph Haubitz⁴ errichteten neuen Flügel des Gadebuscher Schlosses musste der annähernd an gleicher Stelle stehende mittelalterliche Bau aus der Zeit um 1300 weitgehend abgebrochen sein. Nur der östliche Giebel und die Nordwand im Kellergeschoss blieben stehen.⁵

Daran bzw. darauf baute Haubitz dann das neue Gebäude in einer Länge von ca. 33,60 m, einer Breite von reichlich 12 m und einer Traufhöhe über dem Hof von mehr als 12 m (Firsthöhe ca. 19 m über dem Hof). Der etwas jüngere mittelalterliche Keller mit Tonnengewölbe unter dem neuen Flügel blieb ebenfalls erhalten. Für die Errichtung der westlichen massiven Querwand im Erdgeschoss nutzte man die noch im Erdreich befindlichen Mauerwerksreste des älteren Westgiebels.

Der Renaissanceneubau war nach Westen reichlich 6 m länger und nach Süden über 2 m breiter als der mittelalterliche Vorgängerbau. Man veränderte auch die einzelnen Geschosshöhen, wie man noch an den ehemaligen Deckenbalkenauflagern am Ostgiebel erkennen kann. Das neue Treppenhaus wurde südlich an den stehen gebliebenen mittelalterlichen Giebel angebaut und unter dem nach Westen erweiterten Bereich des Schlosses mauerte man einen neuen tonnengewölbten Keller mit separatem Eingang vom Hof. Der erhalten gebliebene mittelalterliche Keller wurde vom neuen Treppenhaus durch einen tonnengewölbten Zugang erschlossen.

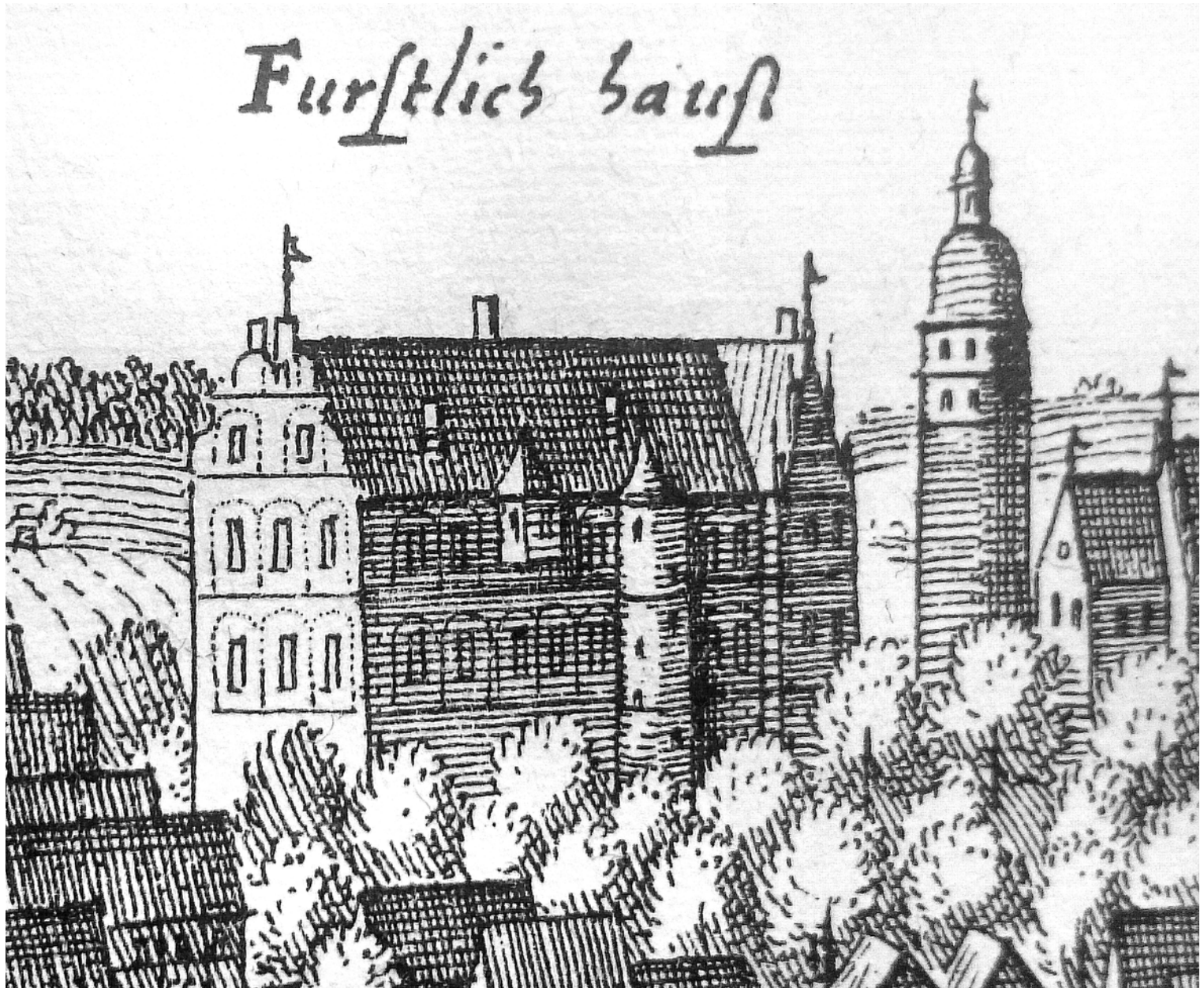


Abb. 3 Schloss Gadebusch nach Merian, Ausschnitt aus einem Kupferstich von 1653 (aus: Matthäus Merian (Hg.), Topographia Saxoniae Inferioris, Frankfurt a. M. 1653, S. 84–97).

Fassaden im 16. Jahrhundert

Der dreigeschossige Bau mit einer Terrakottagliederung aus Gurtgesimsen und Lisenen erhielt seine Schaufassade mit den drei Eingangsportalen mit Terrakottagegestaltung zum Hof hin. Zur Stadt zeigte die mit einem Lünettengiebel verzierte westliche Schmalseite des Gebäudes, wie noch auf dem Stich von Merian 1653⁶ (Abb. 3) und auf einer Zeichnung von 1618⁷ zu sehen ist. Auch glaubt man auf diesen Darstellungen zu erkennen, dass das an der Südostecke des Gebäudes mehr als 2 m hervorspringende Treppenhaus ebenso mit einem Lünettengiebel versehen war. Eine solche Gestaltung mit

rundbogigen Aufsätzen auf den Stufengiebeln aus Terrakotten war auch am Großen Neuen Haus des Schweriner Schlosses (1553–1555)⁸ und am Mühlentor in Lübeck (1551)⁹ vorhanden, die mit den Terrakotten von dem Ziegelmeister Statius von Düren aus Lübeck errichtet wurden.

Auf der Nord- und Westseite verdeckte das Erdgeschoss ein Erdwall, der erst 1878 abgetragen wurde.¹⁰ Somit hatte das Erdgeschoss ursprünglich auf diesen Seiten keine Fenster, wie ein älterer Grundriss aus der Zeit vor dem Umbau von 1878 belegt (Abb. 4), und die Terrakottalisenen beginnen hier erst im 1. Obergeschoss.

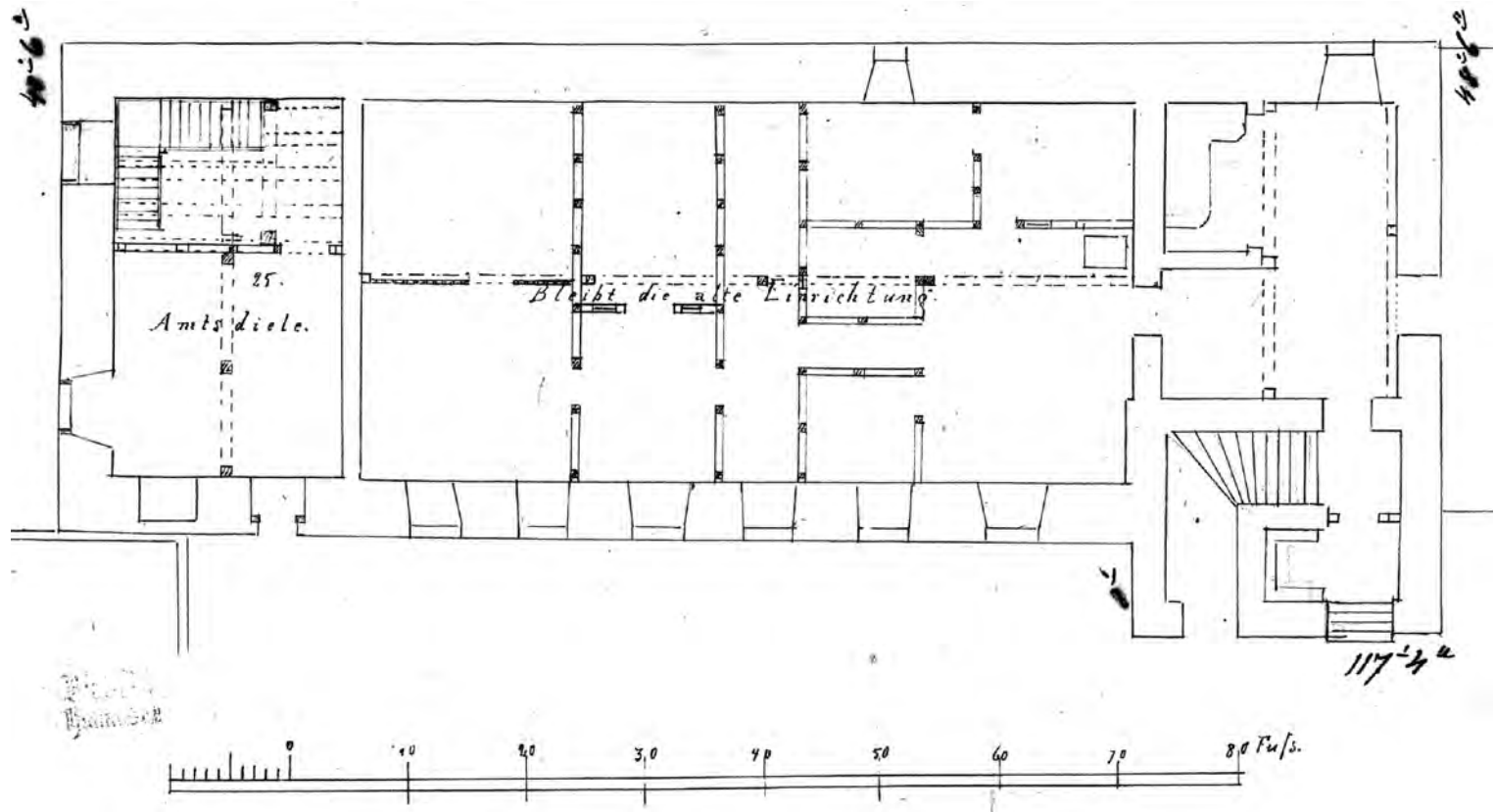


Abb. 4 Grundriss des Erdgeschosses vor 1878 (Sammlung Albrecht Haupt, Hannover).



Abb. 5 Hoffassade des Schlosses, 1903, Ausschnitt, im Terrakottafries über dem Erdgeschoss ist eine ehemalige Türöffnung zu erkennen und über den Fenstern sind deutlich flache Gewölbeansätze aus dem Barock zu sehen (LAKD M-V/LHA).

An der Hoffassade endet die Terrakottagliederung mit Lisenen und Gurtgesims zwischen Erd- und 1. Obergeschoss kurz vor der westlichen Ecke. Eine Verzahnung des Mauerwerks in diesem Bereich (hinter der Remise) deutet auf einen ursprünglichen Anschluss von einer reichlich einen Meter starken Backsteinmauer nach Süden. Da für ein Gebäude hier vor der Böschung zu wenig Platz war, könnte es sich um die Burgmauer gehandelt haben.

Auf dem Stich von Merian sind auf der Südseite des Schlosses noch ein Erker im 2. Obergeschoss und ein vorgesetzter (runder?) Turm zu erkennen. In dem Inventar von 1603 ist von einem ausgemauerten Windelstein die Rede, der neben der »grosse[n] Windeltreppe dry gemacher hoch«¹¹ erwähnt wird. Spuren in der Fassade deuten darauf hin, dass diese beiden Baukörper auch ursprünglich (zumindest so ähnlich) existiert

haben (siehe Fotos der Südfassade von 1903, als man den Putz bereits abgeschlagen hatte, Abb. 5). Das Fassadenmauerwerk in diesen Bereichen wurde erst im Barock hergestellt, als man die hervorspringenden Baukörper abgerissen hatte.

Auf der Nordseite des Schlosses befindet sich im Westen heute noch ein ursprünglicher Abortschacht, der seinen Zugang im 2. Obergeschoss hatte. Aufgrund der Mauerwerksbefunde lässt sich nachweisen, dass auch in der Mitte und an der Ostseite der Nordfassade bauzeitlich Abortschächte angebaut waren, die ebenfalls in der obersten Etage jeweils einen Zugang hatten. Diese im Barock zugemauerten Öffnungen haben einen Segmentbogen (1 Stein Höhe) als oberen Abschluss und waren vor dem Neuverputz noch gut zu erkennen. In den Bereichen der ehemaligen Schächte befanden sich an der Nordfassade bis in die zweite Hälfte



Abb. 6 Nordfassade, um 1900 (aus: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, II. Band, Schwerin i.M. 1899, S. 482, Repro: Archiv der Hansestadt Wismar).

des 20. Jahrhunderts keine Terrakotten (Abb. 6). Der mittlere Schacht könnte auch noch einen Zugang im 1. Obergeschoss gehabt haben, da zwischen den Lisenen genügend Platz für einen zweiläufigen Schacht nach unten vorhanden war. Allerdings fehlen hierfür aufgrund eines 1878 eingebrochenen Fensters die Befunde.¹²

Drei Terrakottaportale auf der Hofseite ermöglichten den Zugang zum Gebäude und eine segmentbogige Türöffnung ohne Terrakottaschmuck erschloss den kleineren neu errichteten westlichen Keller. Durch das östliche Terrakottaportal kam man in das hervorspringende Treppenhaus und durch das westlich unmittelbar daneben liegende Portal in den großen Keller unter dem Schloss. Das dritte Terrakottaportal ermöglichte den Zutritt in den Raum westlich der massiven Wand im Erdgeschoss hinter dem ehemaligen Saal.

Die Fenster waren ursprünglich hochrechteckig und mit einer mit einem Blattfries verzierten schmalen Terrakottarahmung versehen. Den oberen Abschluss bildete ein ebenso profilierter Sturz aus Eichenholz, allerdings ohne Blattfriesverzierung. Ein solches Fenster aus der Erbauungszeit hat sich im Erdgeschoss auf der Hofseite hinter einem jüngeren Fachwerkanbau an der Westseite des Schlosses erhalten (Abb. 7). Auf den Fotos von 1903 ist zu sehen, dass auch die anderen hofseitigen Fenster im Erdgeschoss so gestaltet waren. Die Fenster in den anderen Geschossen sind im Laufe der Zeit leicht verändert worden, aber die neueren baugeschichtlichen Befunde belegen, dass auch alle anderen ursprünglichen Fensteröffnungen wie die im Erdgeschoss ausgebildet waren.¹³ Somit hatte das Gadebuscher Schloss keine Fenster mit einer Bogenarchitektur wie am Fürstenhof



Abb. 7 Zugemauertes Renaissancefenster im Erdgeschoss der Hoffassade
(Foto: Matthias Zahn).

in Wismar, sondern hier waren die Fenster rechteckig mit einer relativ schlichten rahmenden Terrakottagegestaltung. Auf der Hofseite im Erdgeschoss kann man heute noch solche Fenster sehen, wenn sie auch weitgehend 1908 nach dem vorhandenen Vorbild rekonstruiert wurden. Ursprünglich hatten sie sicherlich eine Bleiverglasung.

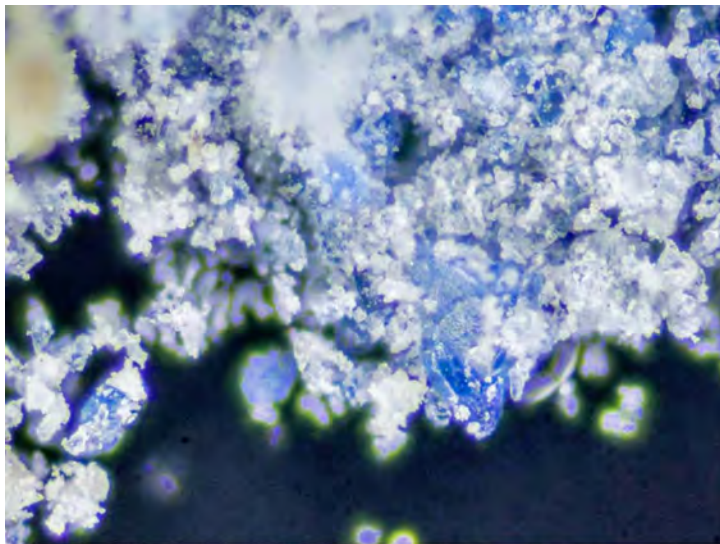
Im östlichen Bereich befinden sich im Mauerwerk neben dem Treppenhaus oberhalb des Erdgeschosses zwei flache, abgeschlagene Korbbögen über den Fenstern, die Gustav Hamann¹⁴ schon 1903 beschreibt und die auf den Fotos aus dem gleichen Jahr zu sehen sind. Bei den Untersuchungen hat sich gezeigt, dass die Korbbögen nicht ursprünglich sind, sondern im Barock in das Mauerwerk eingebrochen wurden. Sie dienten offenbar als Auflager für ein Gewölbe, das an das Erdgeschoss im Hof angebaut war. Reste von Eisen im Bereich der Gewölbeanfänge deuten auf Zuganker, die das Gewölbe sichern sollten. Einen Zugang zu diesem überwölbten Raum vom Erdgeschoss des Schlosses gab es nicht. Im Terrakottafries des 1. Obergeschosses – unterhalb des dritten Fensters vom Treppenhaus aus gesehen – gab es noch 1903 eine Lücke. Hier befanden sich Reste einer eingemauerten Holzзарge aus Eichenholz, wahrscheinlich von einer Türöffnung, die auf das angebaute Gewölbe führte.¹⁵

Fassadenfarbigkeit und Terrakottaherstellung in der Renaissance

Das Backsteinmauerwerk war ursprünglich mit einem dünnem Kalkputz überdeckt, wie er von Gustav Hamann um 1903 beim Abputzen des Gebäudes noch gesehen wurde und wie er heute noch im Bereich hinter der Remise vorhanden ist. Darauf befinden sich mehrere weißliche Tünchen. Die Terrakotten beließ man nicht rötlich ziegelfarben,¹⁶ sondern gab ihnen einen Anstrich. Dass diese Reliefplatten aus Lehm gebrannt wurden und so einen rötlichen Farbton erhielten, war in diesem Fall nicht gestalterische Absicht. Mit diesem

Material konnte man seit Jahrhunderten gut umgehen, es war reichlich vorhanden und preiswert. Waren bspw. am Fürstenhof in Wismar bestimmte Architekturteile in Terrakotta nicht lieferbar, fertigte man dort einzelne Stücke in Kalkstein, wie historische Fotos und Fundstücke beweisen. So benötigte man einen vereinheitlichenden Farbanstrich für die Gliederungen. Auch für das Mühlentor in Lübeck ist schriftlich vermerkt, dass der Maler für das »Vermahlen« der Platten und das Tränken mit Öl Bezahlung erhielt.¹⁷

Bei den Untersuchungen im Rahmen des BMFT-Projektes 1994¹⁸ wurde als Erstes ein weißer Bleiweißanstrich festgestellt, der heute noch teilweise gut zu sehen ist (Abb. 9). Darauf befand sich bei mehreren entnommenen Proben eine helle blaue Schicht aus Smalte (zerkleinertes blaues Glas) als Blaupigment gemischt mit Bleiweiß. Diese Befunde konnten bei den gegenwärtig durchgeführten Restaurierungsarbeiten an den Terrakotten bestätigt werden (Abb. 8).¹⁹



Probe 3N Mikroskopische Abbildung der blauen Pigmente Bildbreite 0,5 mm

Abb. 8 Mikroskopische Aufnahme der Blaufarbigkeit (Smalte) der Rücklagen der Terrakotten (Foto: Andreas Protz, FEAD GmbH Berlin).



Abb. 9 Renaissance-terrakotte mit ursprünglicher weißer Farbgebung (Foto: Matthias Zahn).



Abb. 10 Fürstenhof Wismar: Rekonstruktion der Renaissancefarbigkeit der Terrakotten (Foto: Matthias Zahn).

Die blaue Farbgebung befindet sich heute noch in kleinen Resten an den Terrakotten der Medaillonfriese und am Hauptgesims. Eine blaue Abfärbung der Rücklagen der Terrakotten konnte auch an den anderen Mecklenburger Schlössern wie am Schloss in Schwerin mit Azurit (blauer Halbedelstein) und Smalte²⁰ sowie auch am Fürstenhof in Wismar mit Azurit²¹ festgestellt werden (Abb. 10). Man wollte ein Erscheinungsbild erzielen, wie man es von anderen großen Bauten im Süden Deutschlands und aus der italienischen Kunst kannte. Die Terrakotten und die Fassaden wurden weißlich mit Kalkmörtel verputzt bzw. gestrichen und so »täuschte« man Marmor oder Kalkstein vor. Blaue Rücklagen für Reliefs kennen wir z. B. von Sandsteinverzierungen am Schloss Hartenfels in Torgau oder von den Majoliken von Andrea della Robbia in Norditalien. Die an den Mecklenburger Schlössern verwendeten Blaupigmente waren und sind auch heute noch relativ teuer. Eine Verwendung dieses kostenintensiven Materials an großen Fassaden sprach für den Anspruch und Reichtum des Bauherrn.

Das Dach des neu gemauerten Hauses war 1603 mit doppelten Flumdachsteinen²² (Biberschwänzen) gedeckt. Diese hatten sicherlich eine rötliche Farbgebung, da alle im Mauerwerk als Höhenausgleich verwendeten Biberschwänze aus der Erbauungszeit keine Glasuren oder Engoben aufweisen.

Ein Großteil des Fassadenterrakottaschmucks ist noch im Original vorzufinden. Der Rest wurde während der Erneuerung des Schlosses 1903–1908 nach Originalvorlagen rekonstruiert. Diese Terrakotten wurden mit einem Stempel des Herstellungsjahres (1903 und 1904) versehen.

Die Terrakotten der Renaissance sind im Gegensatz zu denen aus dem 19. Jahrhundert massiv aus Lehm gefertigt. Erstaunlich ist, dass sie trotz ihrer enormen Größe nur wenige Schwundrisse und Verformungen aufweisen. Hier waren sicherlich die Erfahrungen von großem Nutzen, die Statius von Düren als Tegelmeister (Ziegelmeister) bei der Herstellung von Backsteinen sammeln konnte. Im Gegensatz zu dünnwandigen Ofenkacheln sind die Terrakotten wie auch die Backsteine ein grobkeramisches Produkt, d. h. sie sind nicht aus feinem Ton, sondern aus Lehm, einem Gemisch aus Ton, Schluff und Sand, gefertigt. Nur durch diese Beimengungen, die das Schwinden des Tons stark reduzieren, sind solche großen Steine massiv herstellbar. Vermutlich wurden sie in Keramikformen gefertigt, da Abdrücke von Holzstrukturen auf den überwiegend sehr gut erhaltenen Terrakottaoberflächen nicht erkennbar sind. Bruchstücke solcher Keramikmodel mit Darstellungen, die auch Statius von Düren produzierte, wurden bei Ausgrabungen in Lüneburg gefunden.²³ Ein Überzug mit flüssigem Ton, einer Engobe, erfolgte nicht. Die Verdichtung und oberflächliche Glättung des teilweise mit größeren Gesteinsstücken behafteten Lehms erreichte man wahrscheinlich durch Schlagen und Rütteln des erdfeuchten Materials. Zur Oberfläche hin ist der Terrakottascherben parallel geschichtet und besonders gut verdichtet. Weiter im Inneren erscheint der Lehm



Abb. 11 Terrakotta über dem Portal zum Treppenhaus mit der Jahreszahl 1556 (Foto: Matthias Zahn).

etwas lockerer und auch in andere Richtungen strukturiert. Häufig wurde die Negativform für die Medaillonplatten aus zwei Teilen, Kranz und Büste, zusammengesetzt. Dies geschah, bevor man den Lehm einbrachte, denn bei einem gefundenen Bruchstück am Fürstenhof in Wismar verlaufen die herstellungsbedingten Strukturen im Material ohne Unterbrechung durch Kranz und Büste. In den Spalt zwischen den beiden zusammengesetzten Formen gelangte beim Hineinschlagen und Drücken des Lehmes ebenfalls erdfeuchtes Material. Diese hervorstehende Wulst schnitt man nach dem Ausformen im lederharten Zustand ab. Heute sind die sehr glatten Schnittspuren noch gut zu erkennen. Anhand dieser technologisch bedingten »Naht« zwischen Medaillon und Kranz sind die Platten des 16. Jahrhunderts von denen in einer Form hergestellten Platten gleichen Typs aus dem 19. und 20. Jahrhundert klar zu unterscheiden.

An den Fassadenterrakotten finden sich verschiedene Formen wie Rundmedaillons mit Portraits von Frauen und Männern in Renaissancegewändern, diverse Arabesken



Abb. 12 Hoffassade, Terrakottafries über dem Erdgeschoss, Einbau verschiedenster Terrakotten aus der Renaissance und von 1903 (Foto: LAKD M-V/LD Fotosammlung, Achim Bötiefür).

und florale Motive sowie Halbplastiken. Als Besonderheit des Gadebuscher Schlosses müssen die jeweils drei Terrakottareliefs über den beiden Eingangsportalen am Treppenhausvorbau erwähnt werden, die den Sündenfall, die Kreuzigung und die Erlösung darstellen. Auf der Platte mit der Darstellung des Sündenfalls hält ein kleiner Putto in der linken unteren Ecke ein Stundenglas und eine Tafel mit der Jahreszahl 1556 in den Händen (Abb. 11). Dieses Datum ist aber kein Hinweis für die Entstehung des Gadebuscher Schlosses, sondern nur für die Herstellung der Terrakotte. Denn, dass das Schloss erst in den Jahren 1571 bis 1573 erbaute wurde, belegen nicht nur die schriftlichen Quellen, sondern auch die dendrochronologischen Untersuchungen²⁴ sowie die stuckierte Jahreszahl 1572 am Gewölbe im Erdgeschoss des Treppenhauses.²⁵ Am Gadebuscher Schloss scheint man die Reste aus verschiedenen Produktionen zu den Fassadengliederungen zusammengesetzt zu haben. So haben die Medaillonplatten der Gurtgesimse unterschiedliche Größen und insbesondere an der Nordfassade wurden

sehr verschiedene Platten zu Lisenen zusammengesetzt. Dort, wo beim Versatz der Terrakotten kleinere Lücken entstanden, setzte man relativ wahllos kleinere Platten mit völlig anderen Motiven ein (Abb. 12). Eine solche Stückerelung der Terrakotten ist z. B. am fast zwei Jahrzehnte früher errichteten Fürstenhof in Wismar nicht zu finden. An den bauzeitlichen aus Backsteinen gemauerten Lisenen im 2. Obergeschoss der Nordfassade des Gadebuscher Schlosses wurden gar keine Terrakotten mehr verbaut, weil man offenbar nicht mehr genug von diesen hatte.

Da die Terrakotten am Gadebuscher Schloss die gleichen Formen aufweisen wie die an den Jahre zuvor errichteten Residenzen in Schwerin und in Wismar, kann man von der Herstellung in der gleichen Werkstatt ausgehen. Für die älteren Mecklenburger Schlösser ist Statius von Düren aus Lübeck als Produzent durch schriftliche Quellen nachgewiesen.²⁶ Aus der Zeit des Schlossbaus in Gadebusch gibt es keine Nachrichten mehr über Statius von Düren und es ist anzunehmen, dass er eventuell bereits verstorben war. Auch die Werkstatt in Lübeck stellte zu Beginn der 1570er-Jahre die Produktion ein.²⁷ Offenbar verwendete man in Gadebusch zumindest teilweise noch vorhandene Reste vergangener Produktionen. Ob auch übrig gebliebene Terrakotten von den Schlossbauten in Schwerin und Wismar verbaut wurden oder eine andere Ziegelei die Produktion mit erworbenen Modellen übernahm, ist bisher nicht belegt. Die unterschiedlichen Größen der Terrakottamedaillons deuten darauf hin, dass man sie mehrfach abformte und so durch das Schwinden der Form die Terrakotten mit dem gleichen Motiv kleiner wurden. Man glich in Gadebusch die unterschiedlich großen Terrakotten mit Gesimsen und Zwischenstücken aus Backsteinen im Klosterformat aus. Die vereinheitlichende Farbgebung mit Weiß und Blau ließ die Unregelmäßigkeiten optisch weitgehend verschwinden.

Innenräume

Im Erdgeschoss hat sich die Raumstruktur aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts teilweise erhalten (Abb. 13). Im Osten lag ein annähernd quadratischer Raum mit in der Gebäudelängsrichtung spannenden Deckenbalken. Man kommt vom gewölbten und stuckierten Treppenhaus durch ein kleineres Terrakottaportal in diesen Raum. Durch ein weiteres größeres Terrakottaportal gelangt man dann in den in der Mitte des Erdgeschosses liegenden großen Saal. Hier spannen die bemalten Deckenbalken quer zur Gebäuderichtung und werden durch einen profilierten Längsunterzug und mehrere profilierte Ständer mittig unterstützt.²⁸ Im Westen befindet sich wieder ein Raum, der durch eine massive Wand vom Saal abgetrennt ist und über dem die Deckenbalken wieder wie im Osten in der Gebäudelängsrichtung spannen. Dieser Raum wurde durch ein Terrakottaportal vom Hof separat erschlossen. Renaissancezeitliche Balkenwechsel in der Decke auf der Nordwestseite dieses Raumes deuten darauf hin, dass sich hier noch eine Treppe befand, die ins 1. Obergeschoss führte.

Im 1. Obergeschoss sind noch das gewölbte Treppenhaus und das östliche »Vorgemach« aus der Erbauungszeit vorhanden. Im letztgenannten Bereich gibt es ein großes Terrakottaportal in der Ostwand. Dieses stammt zwar aus der Renaissance und auch sehr wahrscheinlich aus diesem Raum, wurde aber als Zugang für den 1734²⁹ neu errichteten östlichen Anbau an diese Stelle versetzt. Es diente sicherlich ursprünglich, wie das Portal im Erdgeschoss, als Durchgang zu den Schlossräumen im Westen. In diesem »Vorgemach« liegen noch die Deckenbalken aus dem 16. Jahrhundert und sind wie im Erdgeschoss in Längsrichtung des Gebäudes ausgerichtet. Da im 1. Obergeschoss ansonsten keine weiteren Innenraumstrukturen aus der Erbauungszeit des Schlosses zu finden sind, kann man vermuten, dass hier der große Saal angeordnet war, der in den Inventaren zu Beginn

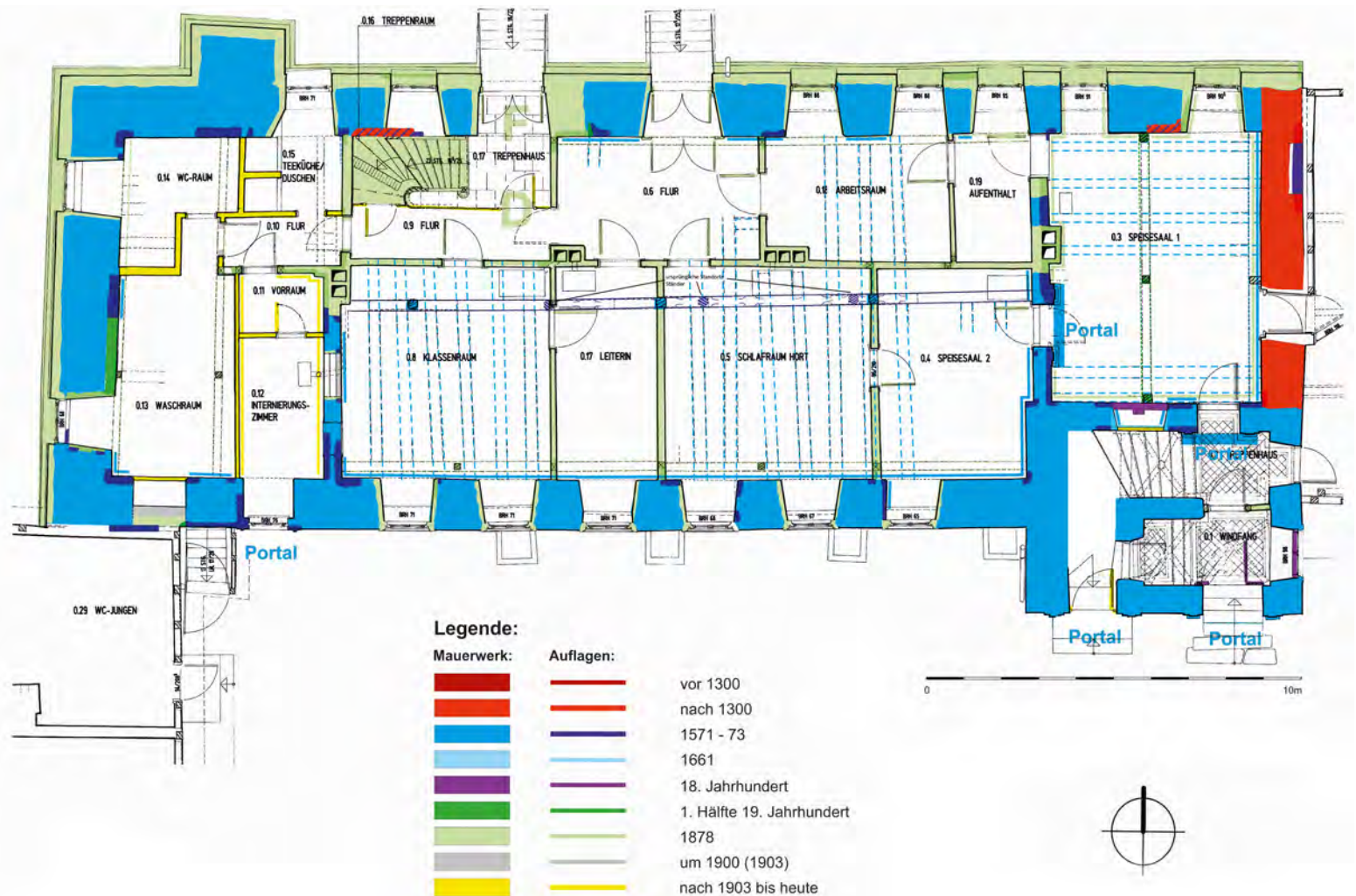


Abb. 13 Baualtersplan Erdgeschoss (Zeichnung: Matthias Bresien).

des 17. Jahrhunderts beschrieben wird.³⁰ Die Bäume für die heute vorhandenen Deckenbalken über dem 1. Obergeschoss wurden alle 1661 gefällt. Sehr wahrscheinlich waren zu dieser Zeit die ursprünglichen Balken aus dem 16. Jahrhundert so stark durchgebogen, dass man sie erneuern musste. Die starke Durchbiegung der Decke beruhte vermutlich auf einer

mangelnden statischen Unterstützung dieser Balken durch fehlende Innenwände oder Stützen.

Am Westgiebel hat sich ein renaissancezeitlicher Schornsteinzug erhalten, der zu einem aus Terrakotten gemauerten Kamin gehörte. Einige wenige Terrakotten von diesem sind noch als Wiederverwendung erhalten.

Die Innenwände im 2. Obergeschoss wurden alle im 18. und 19. Jahrhundert erneuert. Im westlichen Bereich der Nordwand gibt es noch einen bauzeitlichen Kaminzug. Die Deckenbalken sind gleichzeitig die Binderbalken des Daches, das überwiegend aus der Bauzeit 1571–1573 stammt. Die an die Nordfassade angesetzten Aborterker aus der Renaissance hatten ihren Zugang im 2. Obergeschoss.

Der Dachstuhl des Schlosses stammt weitgehend noch aus der Erbauungszeit 1572/73 und wird in dem Beitrag von Frank Braun genauer beschrieben. Bauspuren für Zwerchgiebel wie am Fürstenhof in Wismar oder für größere Dachaufbauten wurden bisher nicht entdeckt. Solche sind auch auf dem Stich von Merian aus der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht zu sehen.

Farbgebung im Inneren³¹

Im Eingangsbereich des Treppenhauses sind die Rippen gewölbe reich mit ornamentalem Kalkstuck aus der Erbauungszeit verziert. Dieser war nach bisherigen Erkenntnissen nicht gestrichen und blieb in seiner weißlichen Mörtelfarbe sichtbar. Nur die Rippen und Konsolen hatte man grau gefasst. Die Wände im Treppenhaus waren weiß verputzt. Im mittleren Saal des Erdgeschosses hatte man im 16. Jahrhundert die Deckenbalken an der Unterseite mit Ornamenten mehrfarbig bemalt. Diese sind heute freigelegt und teilweise restauriert. Die originalen Deckenfelder sind nicht mehr vorhanden, nur an einer kleinen Stelle befand sich ein grauer Streifen neben den Deckenbalken, der von einem schwarzen Strich begrenzt wurde. Das anschließende Deckenfeld war an dieser Stelle dann weiß. Wenige Reste an den Wänden zeigen ursprünglich gekalkte Flächen mit einem dünnen schwarzen Begleitstrich wenige Zentimeter unterhalb der Mauerlatte. Auf dem profilierten Unterzug und auf den Ständern aus Eichenholz sind mehrfarbige Anstrichreste – wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert – zu

finden. Auch die Deckenbalken im 2. Obergeschoss hatte man in der Erbauungszeit mehrfarbig ornamental bemalt. An kleineren Freilegungen sind Blätter mit Blüten sowie Reste von Medaillons und rechteckigen Feldern erkennbar. Hier gingen ursprünglich diese Malereien auch auf die Deckenfelder über, die heute aber nicht mehr vorhanden sind.

Die erhaltenen Terrakottaportale im Inneren zeigen im Gegensatz zu den Terrakotten an den Fassaden eine ursprünglich graue Farbgebung, die mehrfach erneuert wurde (Abb. 14). In den beiden östlichen Räumen im Erd- und im 1. Obergeschoss, wo sich auch Portale befinden, ist noch die renaissancezeitliche Deckengestaltung vorhanden. Die sichtbaren, unprofilierten Deckenbalken wurden unterseitig schwarz gefasst und man strich diese Farbgebung noch mehrere Zentimeter links und rechts des Balkens auf die geputzten weißen Deckenfelder. Diese optische Verbreiterung des Balkens mit einer dunklen Farbe machte nicht nur einen geraden Beschnitt und die Vereinheitlichung der Balkenbreite mit Farbe möglich, sondern überdeckte auch etwas die dunkel erscheinende Fuge zwischen Balken und geputztem Lehmwickleinschub. Begleitend zu den schwarzen Balken zog man noch einen dünnen schwarzen Strich. Die Gestaltung ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für Neben- bzw. Erschließungsräume häufig zu finden, so z. B. im Schabbelhaus in Wismar. Die Wandflächen, soweit noch vorhanden, wurden ursprünglich nur gekalkt. In den Innenräumen haben sich ansonsten nur noch wenige originale Putzfragmente erhalten, die in den ältesten Fassungen eine weiße Farbgebung zeigen.

Fazit

Insbesondere die ursprüngliche Gestaltung der Fassaden und deren renaissancezeitliche Farbgebung konnten bei den noch laufenden baubegleitenden Untersuchungen weiter geklärt werden. Die ursprünglich weißen, dünn verputzten



Fassaden und die ebenfalls weiß gestrichen Terrakotten mit blauen Rücklagen ergaben ein ganz anderes Bild als die heutige rötliche Fassadengliederung. Die Gestaltung des 16. Jahrhunderts war sehr edel und orientierte sich nicht nur an den Schlossbauten in Schwerin und Wismar, sondern auch an den Bauten im Süden.

Bezugnehmend auf den Disput zwischen dem Landbaumeister Gustav Hamann zu Hagenow und Prof. Dr. Albrecht Haupt aus Hannover hinsichtlich der ursprünglichen Gestalt der Fassaden, kann durch die jetzigen Untersuchungen Hamann in einigen Punkten recht gegeben werden. Nicht nur die Fenster im Erdgeschoss auf der Hofseite waren so gestaltet, wie sie Hamann dann 1908 rekonstruierte, sondern es konnte bei den jetzigen Untersuchungen weitgehend nachgewiesen werden, dass nahezu alle ursprünglichen Fensteröffnungen so ausgebildet waren. Die Sanierungsarbeiten am Schloss sollen weiter durch restauratorische und bauhistorische Untersuchungen begleitet werden, sodass sicherlich noch einige neue Erkenntnisse zur historischen Baugestalt zu erwarten sind.

Abb. 14 Abgeschlagenes Terrakottaportal im 1. Obergeschoss des Treppenhauses mit ursprünglicher grauer Fassung (Foto: LAKD M-V/LD Fotosammlung, Achim Bötterfür).

Anmerkungen

- 1 Die Untersuchungen führten die Dipl.-Rest. Hanja Prütz, der Dipl.-Rest. Matthias Bresien, die Archäologen und Bauforscher Torsten Rütz sowie Dr. Tilo Schöffbeck und der Autor (siehe Dokumentation Matthias Zahn/Matthias Bresien, Schloss Gadebusch mit Küchenanbau, Remise, Museum und Aula, 2019).
- 2 Siehe Beitrag von Frank Braun in diesem Band, S. 17–25.
- 3 Georg Christian Friedrich Lisch, Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 5 (1840), S. 65 [online] https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00000211 (13.08.2024).
- 4 Lisch 1840 (wie Anm. 3), S. 62.
- 5 Sehr wahrscheinlich hatte man schon einige Zeit vor 1571 zumindest die oberen Stockwerke des älteren Gebäudes entfernt, denn auf der Innenseite des erhaltenen mittelalterlichen Ostgiebels befindet sich ein Spritzputz, der eindeutig vor dem Renaissancebau und nach Abbruch des mittelalterlichen Daches aufgetragen wurde. Da ein solch grober Spritzputz sicherlich als Außenputz diente, kann nach Westen an der Stelle des heutigen Schlosses kein Gebäude mehr gestanden haben.
- 6 Matthäus Merian (Hg.), Topographia Saxoniae Inferioris, Frankfurt a. M. 1653, S. 84–97 [online] <https://doi.org/10.11588/diglit.25004> (13.08.2024).
- 7 Zeichnung: Das Haus Gadebusch, Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), 1618.
- 8 Siehe Friedrich Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin. II. Band: Die Amtsbezirke Wismar, Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin, Schwerin 1898, zwischen den S. 602 u. 603, ²1899 [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769038212> (13.08.2024).
- 9 John Eimers, Die Werkstatt des Statius von Düren, in: Nordelbingen 3 (1924), S. 153.
- 10 Gustav Hamann, Schreiben vom 22.5.1895, Abschrift S. 7, in: Eva Zengel, Studien zur Schloßbaukunst des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Terrakottendekoration der Renaissance, Diplomarbeit Universität Rostock 1958 (masch. schr.).
- 11 Inventar vom 14. November 1603, LHAS, Abschrift, in: Zengel 1958 (wie Anm. 9).
- 12 Im Grundriss des 1. Obergeschosses, der noch vor dem Umbau 1878 entstanden ist (in: Sammlung Haupt, Universitätsbibliothek Hannover), kann man einen solchen Zugang in der Mitte des Gebäudes zu einem kleinen Abortschacht sehen.
- 13 An den Fenstern der Nordfassade ist noch an der gemauerten Fensterlaibung genau die Lücke nachweisbar, in der ehemals die rahmenden Terrakotten saßen.
- 14 Gustav Hamann, Schreiben vom 9. August 1903, in: Zengel 1958 (wie Anm. 9), S. 2 der Abschrift.
- 15 A. a. O.
- 16 Erst im Laufe der Zeit wurden die Terrakotten durch Abwitterung der Anstriche wieder ziegelsichtig. Beim Durchbau des Schlosses zum Amtshaus 1878 verfügte man die Terrakotten mit Ziegelmehl rot eingefärbtem Mörtel.
- 17 Eimers 1924 (wie Anm. 8), S. 168.
- 18 Elisabeth Jägers, Schloss Gadebusch – Fassung auf Terrakotta, Naturwissenschaftliche Untersuchung an Fassungsproben, Schreiben vom 20.7.1994.
- 19 Zahn/Bresien 2019 (wie Anm. 1) und Andreas Protz, FEAD GmbH Berlin, Bericht über Materialuntersuchungen vom Objekt: Schloss Gadebusch, 4.10.2022.
- 20 Frank Mucha, Untersuchungsbericht – Schloss Schwerin, Medailonsaal, Erfurt 27.04.2023.
- 21 Matthias Zahn, Dokumentation Fürstenhof Wismar, Groß Rogahn 2003.
- 22 Inventar vom 14. November 1603, LHAS, Abschrift, S. 1 in: Zengel 1958 (wie Anm. 9).
- 23 Edgar Ring, Kunst am Bau – Die Herstellung von Terrakotten in Lüneburg im 16. Jahrhundert, in: Ton – in Form gebracht (1998), S. 24–27 [online] <https://www.stadtarchaeologie-lueneburg.de/pdf/ton1998.pdf> (18.04.2024).

- 24 Siehe Beitrag von Frank Braun in diesem Band, S. 17–25.
- 25 Nils Rühberg, Das Schloß Gadebusch – Bemerkungen zur Baugeschichte, Bausubstanz und Problemen der Denkmalpflege (masch. schr.), Schwerin 1978, S. 1.
- 26 Eimers 1924 (wie Anm. 8), S. 135.
- 27 Ebd., S. 219.
- 28 Bei den Umbauten 1878 wurden die Ständer versetzt, aber ihre ursprünglichen Standorte lassen sich noch feststellen.
- 29 Dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls durch B. Heußner und T. Schöfbeck, siehe Dokumentation Zahn/Bresien 2019 (wie Anm. 1).
- 30 Schlie 1898 (wie Anm. 7), S. 483.
- 31 Die restauratorischen Untersuchungen führte die Dipl.-Rest. Annette Seifert 1993/94 aus, siehe Dokumentationen: Restauratorische Bauuntersuchung im Schloss Gadebusch, Band I und II, Landesamt für Kultur und Denkmalpflege MV. Begleitend zu den Bauarbeiten im Inneren des Schlosses werden diese Untersuchungen seit 2024 vom Autor fortgesetzt.



Abb. 1 Schloss Gadebusch, Terrakotten am Treppenhaus, Ostseite, Ebene B (Foto: Hansjörg Rümelin, 2024).

DAS PROGRAMM DER PORTRÄTMEDAILLONS AN DEN GESIMSFRIESEN DES SCHLOSSES GADEBUSCH

von
Hansjörg Rümelin

Ein Zwischenbericht zur Identifizierung der auf den norddeutschen Terrakotten der Renaissance Dargestellten

gewidmet Edgar Ring zum 70. Geburtstag

Edgar Ring (* 1955)

1986 Promotion zur mittelalterlichen Keramik der Königspfalz Werla.
1987–1991 Leiter der Stadtarchäologie in Uelzen, 1991–2021 Stadtarchäologe der Hansestadt Lüneburg und 1996–2011 Leitung der städtischen Denkmalpflege, 2011–2021 Kurator der Archäologie in der Museumsstiftung Lüneburg, seit 1994 Lehrbeauftragter (seit 2014 Professor) am Archäologischen Institut der Universität Hamburg, zahlreiche Publikationen und Herausgeberschaften zu Themen der Archäologie und Denkmalpflege

Hansjörg Rümelin

Bau- und Kunsthistoriker, Fachberater für Kunst beim Regionalen Landesamt für Schule und Bildung Hannover, Forschungsschwerpunkte: Architektur- und Kunstgeschichte der Spätgotik und des 19. Jahrhunderts

Forschungsansätze

Vor ziemlich genau 100 Jahren publizierte John Eimers seine bis heute grundlegende Hamburger Dissertation zur Produktion bauplastischer Terrakotten der Lübecker Ziegelei des Statius von Düren.¹ Kontrovers diskutiert wurde seither immer wieder die Frage, wo die Herstellung der als Bauschmuck eingesetzten grobkeramischen Platten in Norddeutschland ihren Ausgang genommen hatte: in Lübeck oder in Lüneburg. Eimers behauptete vehement den Vorrang Lübecks, obwohl ihm bekannt war, dass die Lüneburger Bildnismedaillons, zumal bauinschriftlich datiert, den Lübecker Stücken zeitlich vorangegangen waren.² Die Tatsache, dass motividentische Lüneburger Medaillons um einige Zentimeter kleiner waren als die Lübecker, galt ihm als Hauptargument. Produktionstechnisch lässt sich diese Größendifferenz tatsächlich nur durch das Abformen zur Gewinnung einer neuen tönernen Negativform und ihr nachfolgendes Schwinden durch den Trocknungs- und Brennvorgang erklären. Die Herstellung glasierter Terrakotten führte dann durch das zweimalige Brennen (Roh- und Glasurband) zu einer weiteren Verringerung der Durchmesser der fertigen Medaillons – die in Lüneburg bei 27–28 cm, in Lübeck und Mecklenburg aber bei 32–33 cm liegen. (Abb. 2)

Auf die in Lüneburg signifikant früher als in Lübeck auftretenden Terrakotten hat nach kurzen Notizen von G. C. F. Lisch³ zuerst Hans Schröder aufmerksam gemacht.⁴



Abb. 2 Ausformungen mit unterschiedlichen Medaillondurchmessern bei gleicher Ursprungsform, Ludwig X. von Bayern-Landshut (M8) in Lübeck (St. Annen-Museum) und Lüneburg (Museum Lüneburg, R.1615.3, vom Haus Lünertorstr. 4) (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2023).

Ihm folgten – mit einem Abstand von 60 Jahren – die für Lüneburg heute maßgeblichen Forschungen von Edgar Ring, der auch die zeitliche Priorisierung Lübecks durch John Eimers widerlegte.⁵ Neuere Erkenntnisse, insbesondere für die Terrakotten am Fürstenhof in Wismar, am Schweriner Schloss und dessen Umfeld, resultierten aus 1992 einsetzenden Forschungsprojekten und Restaurierungsmaßnahmen,⁶ in die sich die Arbeiten zur Instandsetzung am Schloss Gadebusch einreihen.⁷

Polychrom glasierte Terrakottamedaillons mit derb stilisierten Männergesichtern erscheinen in Norddeutschland erstmals 1543 in Lüneburg. Bereits 1546 sind hier zwei der im Profil und ausgesprochen porträthaft aufgefassten Brustbilder nachweisbar,⁸ wie sie von 1548 bis etwa 1568 in großer Zahl vor allem an den Häusern von Lüneburger Brauern belegt sind, wo sie in Taustab-Kreisblenden eingepasst wurden (vgl. Abb. 3 und 16). In einer Töpferwerkstatt in der Nähe

des Michaelisklosters konnten auch Bruchstücke von tönernen Modellen des 16. Jahrhunderts ergraben werden, sodass die Produktion in Lüneburg spätestens seit 1543 gesichert ist.⁹ Erst ab 1551 lässt sich in Lübeck die Herstellung von Terrakottamedaillons nachweisen, die nun von der Werkstatt des Ziegelmeisters Statius von Düren geliefert wurden und zum Teil die zuerst in Lüneburg eingesetzten Formen weiterverwendeten. Der Transfer des Formengutes und der zweifelsohne bestehende Zusammenhang zwischen der Lüneburger und der Lübecker Produktion harret weiterhin einer überzeugenden Klärung. Die in Lübeck ausnahmslos

Abb. 3 Herzog Ludwig X. von Bayern-Landshut, v.l.n.r.: Tongussform für die Medaille von Friedrich Hagenauer, 1525/26, Ø 7,7 cm (Museum August Kestner, Hannover) – Spielstein, Augsburg um 1540, Ø 5,4 cm (Kunstsammlungen & Museen Augsburg, Maximilianmuseum, Foto: Chris Müller) – Terrakottamedaillons: Lüneburg, Am Sande 1 (M8, 1548) und Schloss Gadebusch (M8, 1571/73) (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2024).

unglasierten, wenngleich bisweilen farbig gefassten oder teilvergoldeten Ausführungen wurden vor dem Brand mit variablen Kranzformen kombiniert. Als annähernd quadratische Platten, deren Zwickel überwiegend mit Blattwerk gefüllt wurden, fanden sie ihren Platz frisartig gereiht oberhalb der hohen Dielengeschosse an den Fassaden von Lübecker Bürgerhäusern (u. a. Mengstraße 27, 1560/70). Um sie in Kreisblenden wie in den Giebeln der Häuser Wahnstraße 33 (1557) und 37 (1557i) einzupassen, beschnitt man die Platten kreisförmig und zwar unter Beibehaltung der Kränze, sodass die Medaillons zusammen mit den Formsteinen der Kreisblenden eine doppelte Rahmung erhielten. Ab 1553 wurden sie auf den Baustellen mecklenburgischer Schlösser verbaut und später bis nach Stralsund geliefert.

Der Porträtcharakter der Medaillons führte schon früh zu Vermutungen, um wen es sich bei den Dargestellten handeln könnte, ohne dass aber konkrete Nachweise geführt wurden. Bei der Instandsetzung des Schweriner Schlosses Mitte des 19. Jahrhunderts ging man davon aus, dass die »Relief-Köpfe [...] theils Portraits römischer Kaiser nach antiken Originalen, theils Portraits von bisher nicht ermittelten Personen aus dem Mittelalter, theils Fantasieköpfe«¹⁰ darstellten. Fritz Sarre spekulierte ohne jeden Beleg – und

letztlich abwegig – in seiner 1890 veröffentlichten Dissertation, dass es sich bei den auf den Medaillons des Fürstenhofes in Wismar Porträtierten um Personen handele, die in enger Beziehung zum herzoglichen Hof gestanden hätten.¹¹ Hans Schröder konnte für die Medaillons am Lüneburger Haus Am Sande 1 zwar keine Vorbilder ermitteln, meinte aber Kaiser Maximilian I. und König Franz I. von Frankreich – die tatsächlich nicht dargestellt sind – »unschwer« erkennen zu können.¹²

So schien der Wunsch, die dargestellten Persönlichkeiten namentlich zu benennen, bis in die jüngste Vergangenheit für die Forschung gleichermaßen als Ziel und kaum lösbares Problem.¹³ Nur in zwei Fällen konnten die Profilbilder bereits vor 100 Jahren auf die Vorlagen von Medaillen zurückgeführt und so als Kaiser Karl V. (1500–1558) und Herzog Ludwig X. von Bayern-Landshut (1495–1545) identifiziert werden, der auch an der Ostseite des Treppenbaus des Schlosses in Gadebusch erscheint. Als süddeutscher Fürst zählt er zu den am häufigsten im norddeutschen Terrakottamedaillon abgebildeten Persönlichkeiten. Seit 1548 lässt er sich an Lüneburger und Lübecker Bürgerhäusern, mehrfach am Wismarer Fürstenhof wie auch an den Schlössern von Schwerin und Bützow nachweisen.¹⁴ (Abb. 3) Eimers iden-





Abb. 4 Kaiser Karl V., Terrakottamedallion mit dem Orden vom Goldenen Vlies, Salzwedel, Breite Straße 1 (sekundär eingesetzt, M13, Foto: Hansjörg Rümelin, 2024) – Spielstein, Augsburg um 1530/58, Birnbaum und Stuckmasse, gefasst, Ø 5,4 cm, London. Victoria & Albert Museum, A.513-1910 (<https://collections.vam.ac.uk/item/O96230/charles-v-holy-roman-emperor-gamespiece-unknown>, abgerufen 03.07.2024).

tifizierte ihn anhand einer um 1525/26 entstandenen und im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg verwahrten Bleigussmedaille von Friedrich Hagenauer.¹⁵ Das Bildnis von Kaiser Karl V. befand sich in der Lünette über dem Portal des abgebrochenen Hauses Neue Sülze 8 in Lüneburg. Eine Variante dieses, in einen der prächtigsten Kränze der Lüneburg-Lübecker Terrakottaproduktion einbeschriebenen Medaillons des Kaisers ist in Zweitverwendung an der Fassade des Hauses Breite Straße 1 in Salzwedel angebracht.¹⁶ (Abb. 4) Hans Schröder nahm als Vorlage eine Medaille von Peter Flötner an.¹⁷ Wahrscheinlich diente aber die 1537 von Hans Reinhardt d. Ä. modellierte Medaille als Vorbild.¹⁸ Beide Terrakottamedaillons erscheinen zuerst an Bürgerhäusern in Lüneburg, ohne dass sich ein zwingender Bezug zu den Dargestellten herstellen ließe.

Medaillen und Münzen wurden wie selbstverständlich, sicher aufgrund der gemeinsamen Kreisform und der Profil-darstellungen, vor allem aber wegen der ihnen zuerkannten Authentizität der Darstellungen als Vorlagen der Terrakottamedaillons angenommen.¹⁹ Die Durchsicht des zwar unvoll-

endeten, aber eine Vielzahl von Belegen verzeichnenden Korpuswerkes zur deutschen Renaissancemedaille von Georg Habich aber förderte kaum greifbare Ergebnisse zutage. Viele Bezüge bleiben vage.²⁰

Früh ist auch auf die zeitgenössische Reproduktionsgrafik der sogenannten Nürnberger Kleinmeister als wesentlich besser verfügbares Vermittlungsmedium aufmerksam gemacht worden.²¹ Allein auch unter den Werken dieser Künstler finden sich nur punktuelle Anhaltspunkte. Sicher lässt sich nur ein Kupferstich von Daniel Hopfer (1471–1536),²² der den römischen Kaiser Servius Sulpicius Galba (3 v. Chr.–69) zeigt, als Vorlage von Terrakottamedaillons identifizieren, die am Fürstenhof in Wismar und am Schweriner Schloss Verwendung fanden. Ihm ist in Wismar mehrfach ein ihm zugewandter antikisierender Kopf mit Lorbeerkranz zugeordnet, der wie selbstverständlich in der Literatur als weiterer, allerdings nie namentlich benannter Imperator gedeutet wurde.²³ Tatsächlich ließ sich dieser Kopf bisher mit keinem im Münzbild überlieferten römischen Herrscher in Verbindung bringen. Besonders die Bartlosigkeit, der ebenfalls stark



Abb. 5 Römischer Kaiser Servius Sulpicius Galba (R2, Schloss Schwerin, Medaillonsaal, 1553/55) und seine Frau Aemilia Lepida (?–R1, Schloss Gadebusch 1571/73, Fotos: Hansjörg Rümelin 2023/24), Terrakotta; – rechts: Daniel Hopfer, Bildnis des Imperators Galba, Eisenradierung, undat., vor 1536 (Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, <http://kk.haum-bs.de/?id=d-hopfer-ab3-0076>, Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0, abgerufen 03.07.2024).

überlängte Hals römischer Kaiserfrauen auf den Münzbildern der römischen Antike, letztlich die insgesamt femininen Züge mit der wie bei anderen weiblichen Terrakottamedaillons ins Gesicht fallenden Schläfensträhne ließen den Verfasser daran denken, dass möglicherweise die Darstellung der Gattin des Kaisers, Aemilia Lepida (4/3 v. Chr.–53), gemeint gewesen sein könnte.²⁴ Galba und dieser Kopf sind zudem eindeutig als Paar konzipiert, das unter den übrigen Medaillons allein steht. (Abb. 5) Vorlage des Terrakottareliefs könnte eine der Holzschnittdarstellungen der Aemilia Lepida in den Werken von Andrea Fulvio (1517), Guillaume Rouillés oder Jacobus Strada (beide 1553) gewesen sein.²⁵ Da die Auszeichnung durch einen Lorbeerkrantz nicht üblich für die Darstellungen der Kaiserfrauen war, bleibt es zunächst offen, ob der Betrachter die Frau Galbas, einen bisher nicht iden-

tifizierten römischen Kaiser oder eine komplette Erfindung des Modellers vor sich hat, die einfach das Bild Galbas ergänzen sollte. Die dem Kopf eignende Unbestimmtheit spiegelt sich auch darin, dass er in Wismar zwar ganz überwiegend mit dem Imperator Galba (R2), aber auch in Verbindung mit Herzog Ludwig X. von Bayern (M8), König Franz I. von Frankreich (M2.1), einem noch Unbekannten (M11), der Königin Anna von Ungarn (F1) und einer weiteren unbekanntem Frau (M3) erscheint, der wir auch in Gadebusch begegnen werden. An der Nordfassade und der Südfassade des Treppenbaus in Gadebusch erscheint dieser römisch-antikisierende Kopf zusammen mit dem Kopf eines behelmten Mannes, der seit John Eimers als »römischen Krieger« gilt (R3). Dieser wiederum ist eindeutig durch seine Typisierung als Partner einer ihm durch eben



Abb. 6 Fiktive Köpfe, wohl ein römisch-antikes Paar bildend: Venus und Mars (?), Terrakotta (F11, R3); oben: Schloss Bützow, Schloss Gadebusch, Schloss Schwerin (1846/53, sekundär eingesetzt im Medaillonsaal), unten: Lüneburg, ehem. Schule des Michaelisklosters, weiß engobiert (1563, Museum Lüneburg, R.1615.5), Am Sande 1 (1548), Variante mit einer Rosette an der Rüstung (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2023/24); – unten rechts mit auffällig übereinstimmendem Brustpanzer-Ornament: Tullus Hostilius, sagenhafter dritter König von Rom (um 710–640 v. Chr.), Bauschmuck eines unbekanntes Wittelsbacher Schlosses, 1525–1535, Kupfer, feuervergoldet, Ø Relief 38 cm (Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. Me 11, <https://www.bayerisches-nationalmuseum.de/sammlung/00026705>, Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0, abgerufen 03.07.2024).

Abb. 7 König Ferdinand I. (M5, Lübeck, Hundestraße 19–24, sekundär vom Vorgänger, M. 16. Jh.) und seine Frau, Königin Anna von Böhmen und Ungarn (F1, Schloss Gadebusch, 1571/73), Terrakotta (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2023/24).



diese Typisierung und das auffällige, sich eindrehende florale Ornament im Brustbereich gleichenden jungen attraktiven Frau verbunden. (Abb. 6) Als ein Paar aber, wenn man so wollte, Mars und Venus, erscheinen sie nur am ehemaligen Brauhaus Am Sande 1 in Lüneburg. Dieses Phänomen, das Auseinanderreißen eigentlich zusammengehöriger Paare, wird dem Betrachter unter den Zusammenstellungen der norddeutschen Terrakottamedaillons immer wieder begegnen. So gesellt sich »Mars«, der zu den weitverbreiteten norddeutschen Terrakottaköpfen gehört, auch zu zwei weiteren Frauen – und zu zwei anderen Männern.²⁶

Bisher unberücksichtigt waren Holzschnitte des Nürnberger Grafikers Erhard Schön (1491–1542),²⁷ von dem bei Hans Guldenmund eine ganze Reihe an Holzschnitten zeitgenössischer Persönlichkeiten im Druck erschienen, die streng im Profil aufgefasst sind.²⁸ Unter ihnen finden sich mehrere Werke, die als unmittelbare Vorbilder einzelner Terrakottaporträts angesehen werden können. So lassen sich Ferdinand I. (1503–1564), Erzherzog von Österreich, seit 1526 König von Ungarn und Böhmen, ab 1531 römisch-deutscher

König und nach dem Rücktritt seines Bruders Karl V. 1556 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation,²⁹ und seine Frau Anna (1503–1547),³⁰ seine ältere Schwester Eleonore (1498–1558)³¹ und deren zweiter Gemahl König Franz I. von Frankreich (1494–1547)³² zweifelsfrei identifizieren. Königin Anna (F1), ihres Gatten beraubt, erscheint in Gadebusch in zweifacher Hinsicht nur vereinzelt an der Südfassade und am Westgiebel, gehört aber zu den auf den norddeutschen Terrakottamedaillons am weitesten verbreiteten Konterfeis. Sie begegnet dem Betrachter an den Fassaden der Schlösser Schwerin, Bützow und Basedow ebenso wie an Bürgerhäusern in Lübeck und Stralsund – und am Fürstenhof in Wismar gleich mit fünf unterschiedlichen Männern. (Abb. 7)

Ihren großen Auftritt aber haben Franz I. und seine Gattin Eleonore an der Nordfassade des Schlosses in Gadebusch, die sie durch ihre vielfache Präsenz dominieren: Franz I. erscheint gleich 18-mal, Eleonore sogar 23-mal. Von Franz I. sind zwei Varianten im Terrakottaporträt überliefert. Von der auf die Holzschnittvorlage von Erhard Schön (1529)

zurückgehenden haben sich Ausformungen am Fürstenhof in Wismar, nur singulär in der ehemaligen Orangerie des Schweriner Schlosses (heutiger Medaillonsaal im Souterrain seeseitig vor dem Bischofshaus), an Bürgerhäusern in Lübeck (Depenau 31, Wahmstraße 33 und 35) und in Stralsund (Museum Stralsund, Alter Markt 11 als Kopie) erhalten. Die neben dem Bestand in Gadebusch sowie in Schwerin und Lübeck (Wahmstraße 37, Mengstraße 27), aber nur in einem Exemplar einst am großen Portal des Wismarer Fürstenhofes (heute im Lübecker St. Annen-Museum) begegnende zweite Variante gleicht der ersten in allen Grundzügen, zeigt den König aber mit weniger Körperspannung, veränderten Details an Hut, Haar- und Barttracht und mit flach liegenderen Augen. Vor allem aber die nun markant knollig wirkende Nase lässt vermuten, dass hier der in dieser Hinsicht ähnliche, wenige Jahre ältere Holzschnitt von Barthel Beham (1526) als Vorlage diente. Beide Grafiken zeigen den König mit Collane und Kleinod des französischen Michaelsordens, gestiftet von König Ludwig XI. 1469 als Antwort auf den bereits 1430 gegründeten burgundischen Orden vom Goldenen Vlies, der vom deutschen Kaiser und dem Haus Habsburg verliehen wurde.³³ In den beiden Terrakottavarianten ist die goldene Collane aus durch Knoten verbundenen Muscheln mitsamt dem Kleinod des Drachenkämpfers durch eine schmucklose Gliederkette ersetzt. Ob dies allein dem gegenüber den Druckgrafiken reduzierten Ausschnitt geschuldet oder hier eine politische Entscheidung bestimmend war, ist schwer zu beurteilen. Denn der Vergleich mit dem Terrakottaporträt Karls V. zeigt, dass es technisch durchaus möglich gewesen wäre, eine Ordenskette in Terrakotta im Detail nachzubilden. (Abb. 8)

Königin Eleonore gelingt es, ihren Gemahl noch zu übertreffen. Von ihr fertigten die Formschneider insgesamt drei Terrakottamodelle an. Die in Gadebusch verwendete Form (F2.1) erscheint sonst nur noch in Schwerin und entspricht mit ihrem großen Kopf der vor Ort eingesetzten

Variante ihres Mannes. Dadurch, dass ihr Haarnetz in dieser Version hinter das Ohr geschoben ist, erscheint die Wangenpartie im Gegensatz zu den beiden anderen Ausführungen ungünstig großflächig. Die zweite Variante lässt sich bisher nur in Lübeck (Depenau 31, Wahmstraße 33 und 35) nachweisen. Hier bedeckt nicht nur das Haarnetz das Ohr, auch die Hutfeder klappt nicht mehr seitlich über das kleine Barett, sondern steht deutlich über dessen Rand nach vorn, wodurch ein hohes Maß an Übereinstimmung mit der Holzschnittvorlage von Erhard Schön entsteht. Die weiteste Verbreitung hat indessen die dritte Version erfahren. Sie lässt sich heute noch am Fürstenhof in Wismar, am Schloss Bützow, an vier Bürgerhäusern in Lüneburg (Am Sande 1; Rote Straße 6 (1553i), Große Bäckerstraße 15 (1558) und Große Bäckerstraße 30 (Ende 16. Jh.)) und in Zweitverwendung in Lübeck (Hundestraße 19) betrachten. Ihre gesamte Erscheinung wirkt eleganter und graziler, obwohl Kleidung und Schmuck der drei Varianten bis ins Detail übereinstimmen und hier sogar auf die dem Holzschnitt entlehnten Schmuckapplikationen und die Hutfeder des Barettts verzichtet wurde. Das Haar ist unter dem Netz straffer nach oben orientiert und die ganze Figur erscheint nicht so adynamisch wie die beiden anderen Varianten. Das prägnanteste Wiedererkennungsmerkmal, die kleinen Schleifen am Ärmelansatz des Kleides, zeigen alle drei Reliefs. Sie stellen nicht nur die Verbindung zur Holzschnittvorlage, sondern auch zu dem kleinformatigen Gemälde der Königin her, das Joos van Cleve 1530, dem Jahr ihrer Krönung, malte.³⁴

Die physiognomische Individualität der Dargestellten, die auf den Terrakottamedaillons gegenüber den ungleich prägnanter modellierten Medaillen deutlich zurücktritt, reicht auch an die herangezogenen Druckvorlagen nicht heran. In Verbindung mit Bart- und Haartracht, Kopfbedeckung, Oberbekleidung und Halsschmuck werden die Abgebildeten erkennbar.



Abb. 8 König Franz I. von Frankreich und seine Frau Eleonore von Kastilien, Terrakotta, oben: Lübeck, Depenau 31 (3. V. 16. Jh., Varianten M2.2 und F2.3); – Königin Eleonore in der Variante F2.2: Schloss Bützow (1556) und Schloss Schwerin (Restaurierung 1846/53); – unten: Schloss Gadebusch, Varianten M2.1, F2.1 (1571/73) und Neufassungen von K. Riechen (1904) (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2023/24).

Es überwiegen die – im Rückverweis auf die seit dem Reichstag von 1518 auch im Reich überaus beliebte Medaillenkunst – in strenger Profilansicht modellierten Köpfe. Im Dreiviertelprofil oder en face wiedergegebene Gesichter erscheinen nur ganz vereinzelt. Die Darstellungen von Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (M16; 1503–1554) und seiner Frau Sibylle von Jülich-Kleve-Berg (F16; 1512–1554) auf Terrakotten aus der Werkstatt des Statius von Düren identifizierte Colmar Schumann aufgrund von Grafikvor-

lagen.³⁵ Das Terrakottarelief des Kurfürsten setzte wohl die Kenntnis des Kupferstichs von Georg Pencz von 1543 wie auch des Holzschnittes des stehenden Kurfürsten von Lucas Cranach d. J. nach 1547 voraus, wie bereits Eimers vorgeschlagen hatte.³⁶ Der hohe Federbusch der Vorlagen ist, dem Kreisausschnitt des Medaillons geschuldet, schlapp nach unten gebogen. Die Gesichtsnarbe, die Johann Friedrich 1547 in der Schlacht bei Mühlberg davongetragen hatte und die auf zahlreichen Druckgrafiken das Gesicht des



Abb. 9 Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (Schloss Gadebusch, 1571/73) und seine Frau, Sibylle von Jülich-Kleve-Berg (Lübeck, St. Annen-Museum, ehem. Breite Str. 67), Terrakotta (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2023/24).

seiner Kurfürstenwürde verlustig gegangenen Fürsten fortan weniger als Makel, denn als Auszeichnung kennzeichnete, fehlt auf dem Terrakottamedaillon. In Gadebusch wurde es zweimal am Treppenaufbau und einmal am unteren Gesims des Westgiebels verbaut. Seine ihm zuzuordnende Frau Sibylle, ältere Schwester der kurzzeitig mit König Heinrich VIII. von England verheirateten Anna von Kleve, fehlt in Gadebusch. Gemeinsam mit ihrem Mann Johann Friedrich I. schmückte sie nachweislich nur das heute nicht mehr existierende Haus Breite Straße 67, den Bergenfahrer-Schütting, in Lübeck.³⁷ Die künstlerisch schwache Darstellung des Paares im Dreiviertelprofil bleibt ohne Bezug zu den übrigen Medaillons der Gruppe. (Abb. 9)

Ein weiterer männlichen Porträtkopf, der in Gadebusch viermal an der Südfassade und einmal am Treppenaufbau erscheint (M9), ist von Eimers ebenfalls mit dem sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich I. in Verbindung gebracht worden. Er ging davon aus, dass im Medaillonsaal des Schweriner Schlosses zwei weitgehend identische Versionen zu sehen waren, die eine nach links und die andere nach rechts gewandt.³⁸ Die beiden Köpfe unterscheiden sich jedoch

deutlich und nur einer der beiden (M10) lässt sich zweifelsfrei als das Abbild des sächsischen Kurfürsten identifizieren, das als Vorlage wahrscheinlich eine der beiden Medaillons nutzte, die Matthes Gebel und David Enderlein (um) 1532 modellierten.³⁹ Der andere, auch in Gadebusch vertretene Kopf, ist von einer deutlich schwächeren Hand geformt worden (M9).⁴⁰ Die Stirnpartie ist flach, das Haupthaar ist schematisch in Reihen angeordnet und das Ohr anatomisch verunglückt. Dass auch hier der sächsische Kurfürst gemeint sein soll, lässt sich nicht ausschließen, der Vergleich mit den Holzschnitten von Erhard Schön ließe es jedoch auch zu, in ihm Georg den Frommen (1484–1543) zu erkennen, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, 1527–1541 Verwalter von Brandenburg-Kulmbach und früher Förderer der Reformation in seinen auch nach Schlesien ausgreifenden Territorien.⁴¹ Sein Kopf erscheint auch am Fürstenhof in Wismar (mit den Frauen F1, F2, F10 und dem röm. »Mars« R3) und in Bützow (mit F2.2 und M11). (Abb. 10)

Stilistisch ähnelt er dem barhäuptigen und langbärtigen Mann (M11.2), der zusammen mit der Frau (F17) zu den Terrakotten gehört, die bisher nur an den Fassaden in Gadebusch



Abb. 10 v.l.n.r.: Erhard Schön, Georg der Fromme, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, Holzschnitt, um 1535 (<http://www.zeno.org/nid/20004287053>; <http://www.zeno.org>, Henricus, Edition Deutsche Klassik GmbH, abgerufen 03.07.2024); – Georg der Fromme (?), Schloss Gadebusch, Terrakotta (1571/73); – Kurfürst Johann Friederich I. von Sachsen (Schloss Schwerin, 1553/55, sekundär eingesetzt im Medaillonsaal) (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2023/24); – rechts: David Enderlein (Medailleur), Medaille auf Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen, 1532, silbervergoldet, Ø 30,5 mm (Staatliche Münzsammlung München, Lizenz: CC BY 4.0, https://www.kenom.de/id/record_DE-MUS-099114_kenom_193791, abgerufen 03.07.2024).

nachgewiesen sind. Beide Brustbilder tradieren die seit 1548 bekannten porträhaften Terrakottamedaillons, sind aber so stark vereinfacht, dass sie nur noch als Typen ohne Bezug zu konkreten Persönlichkeiten verstanden werden können, die Elemente der zeitlich vorangehenden Medaillons zitieren. Eimers hat den Modelleur deshalb mit dem Notnamen eines »volkstümlichen Meisters« versehen.⁴² Die Reduktion greift auch auf die wie mit Metallbeschlag versehene Kranzformen über und nur noch die oberen Zwickel der großen Platten werden mit scharfgratigem Ornament gefüllt, während die unteren leer bleiben. (Abb. 11)

Eindeutig als Paar konzipiert, allerdings nie so präsentiert, sind zwei ebenfalls nur in Gadebusch belegte kleinformatige Medaillons. Man findet sie, jeweils lisenenartig, einzeln übereinander vermauert im Westteil der Nordfassade und



Abb. 11 Nur in Gadebusch: Fiktives höfisches Paar M11.2 und F17, oben: 1571/73, unten: Neufassung von K. Riechen (1903) (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2024).



Abb. 12 Nur in Gadebusch (1571/73): Kleines fiktives Paar M17 und F18 (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2024).

als Ausformungen von 1903 am Westgiebel. Auf dem einer Estrichplatte ähnelndem Format von jeweils nur 30 x 30 cm neigen sich ein junger Mann und eine junge Frau zueinander. Beide übertrieben schmalschulterig, in zeitgenössisch-höfischer Kleidung und von unterschiedlichen Kränzen umgeben, zitieren auch sie die älteren Medaillons aus Lübecker Produktion. Im Unterschied zu ihren Vorbildern, und das macht sie ungemein sympathisch, lächelt die junge Frau den jungen Mann fast spitzbübisch an und nimmt damit seinem übertrieben zornigen Blick alle Ernsthaftigkeit. (Abb. 12)

Der Qualitätsverfall in der Spätzeit der norddeutschen Terrakottatradition, der sich an diesen beiden Gadebuscher Plattenpaaren zeigt, macht den Vergleich mit einem Terrakottamedaillon deutlich, das augenscheinlich als Referenz für den spitzbärtigen Mann des Schlosses in Gadebusch diente (M11). (Abb. 13) Dieser Kopf gehört zu der Gruppe von Medaillons, die bisher nicht sicher identifiziert werden konnten. Barhäuptig mit kurz geschnittenem Haupthaar unterscheidet er sich deutlich von den meisten anderen männlichen Terrakottaköpfen, die ihr Haar kinnlang und auf dem Kopf das zeittypische kleine, oft mit Applikationen versehene Barett

tragen. Ins Auge aber springt der auf die Brust herabhängende lange Bart. Unter den Zeitgenossen, für die ähnlich lange Vollbärte und Abbildungen überliefert sind, die sie ebenfalls barhäuptig zeigen, könnte der Genueser Admiral Andrea Doria gemeint gewesen sein, dessen Profilbildnis u. a. ein 1532 datierter Holzschnitt von Erhard Schön und ein Kupferstich von Nic(c)olò Nelli von 1568 überliefern. Im Jahre 1528 hatte er die Seiten von König Franz I. von Frankreich zu Kaiser Karl V. gewechselt und war im Mittelmeer bis ins hohe Alter ein überaus erfolgreicher Flottenführer.⁴³ Eine gewisse, zumindest äußerliche Ähnlichkeit weist auch ein kleinformatiger, 1555 datierter Kupferstich von Jan Cornelisz Vermeyen auf, der den Französischen König Heinrich II. (1519–1559) mit langem, spitz zulaufendem Bart im Profil, allerdings im Harnisch zeigt.⁴⁴ Wie sein Vater Franz I., dem er 1547 auf dem Thron gefolgt war, stand er in scharfer Konkurrenz zu den Habsburgern. Auch die Porträts von Hans Holbein d. J. bilden überraschend häufig englische Höflinge mit ausgesprochen langen Vollbärten ab und zeigen, dass die Bartmode im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts vielfältiger war, als es die überwiegend kurzgestutzten Bärte der auf den Terrakottamedaillons Darge-



Abb. 13 v.l.n.r.: Erhard Schön, Andrea Doria, Holzschnitt (dat. 1532; <http://www.zeno.org/nid/20004286944>; <http://www.zeno.org>, Henricus, Edition Deutsche Klassik GmbH, abgerufen 03.07.2024); – Unbekannter (Andrea Doria?, Schloss Schwerin, 1553/55, sekundär eingesetzt im Medaillonsaal (Foto: Hansjörg Rümelin, 2024); – Zu spät datiert um als Vorbild infrage zu kommen, aber dem Terrakottamedaillon sehr ähnlich: Nic(c)olò Nelli, Andrea Doria, Kupferstich, 1568 (Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, <http://kk.haum-bs.de/?id=nelli-n-wb3-0014>, Lizenz CC BY-NC-ND 4.0, abgerufen 03.07.2024).

stellten nahelegen.⁴⁵ Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich Georg der Bärtige (1471–1539), Herzog des albertinischen Sachsens, ein entschiedener Gegner der Reformation. Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte er sich ab 1534 als Zeichen seiner Trauer einen monumentalen Bart wachsen lassen, was zu seinem Beinamen führte. Ihn zeichnete allerdings auch eine ausgeprägte Glatzenbildung aus, sodass er als Vorbild für das in Frage stehende Terrakottamedaillon ausfällt.⁴⁶ Insgesamt sprechen die Argumente derzeit vor allem dafür, den Kopf als Andrea Doria zu deuten.

Nicht identifiziert ist schließlich ein Paar, das die gesamte Südfassade des Schlosses von Gadebusch prägt. Obwohl beide sehr individuelle Merkmale besitzen, ist es bisher nicht gelungen, sie mit Persönlichkeiten des Untersuchungszeitraums in Verbindung zu bringen.⁴⁷ (Abb. 14) Das Konterfei des Mannes (F1) prägen seine lange Nase und die ausgeprägten Wangenknochen, vor allem aber

die weit über die Kinnlinie seines kurzen Vollbartes herabhängenden Haare seines Schnurrbartes. Oberbekleidung, Halskette und Barett dagegen stellen ihn in eine Reihe mit seinen Terrakottazeitgenossen, unter denen wiederum eine gewisse Ähnlichkeit mit König Franz I. besteht. Das Gesicht der jungen Frau – mit gerader Nase, vollen Lippen und einem leichten Ansatz zu einem Doppelkinn – trägt individuelle Züge und das straffe, horizontal gestreifte Haarnetz bedeckt das Ohr, um nur eine kleine Schläfensträhne freizulegen. Ihre mit Stickereien verzierte Oberbekleidung mit hochgeschlossenem Faltenhemd, kleinem federbesetztem Barett und langer Gliederkette bewegt sich im Rahmen der von der zeitgenössischen Männerkleidung beeinflussten Damenmode, die auch die anderen Terrakottamedaillons prägt, die als Fürstinnen identifiziert werden konnten. Der Mann, der ihr in Gadebusch nicht von der Seite weicht (M1), ist in Wismar (mit fünf verschiedenen Frauen), in Schwerin



Abb. 14 Sie beherrschen die Südfassade des Schlosses Gadebusch: ein bisher unbekanntes Paar, oben: in der Ausführung von 1571/73 (M1 und F3) mit der Figur des kleinen Dudelsackbläusers, unten: nach dem Modell von K. Riechen von 1903 (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2024).

und an Bürgerhäusern in Lübeck (Wahmstraße 37 und Mengstraße 27, jeweils mit Anna, der Frau von König Ferdinand I.) sowie in Stralsund (Alter Markt 11) zu finden. Sie selbst erscheint neben ihrem Auftreten in Gadebusch zahlreich und in Begleitung von vier unterschiedlichen Männern am Fürstenhof in Wismar sowie an Bauten in Schwerin und Bützow.

Gemeinsam mit einer zweiten Frau, die nur singular an der Fassade des Treppenbaus von Gadebusch zu sehen ist, spannt sie den Bogen nach Süddeutschland und eröffnet damit bisher übersehene Möglichkeiten der Identifizierung und des medialen Motivtransfers vom Süden in den Norden, die die der Druckgrafik und Medaillenkunst ergänzen.

In der ehemaligen Sammlung des Berliner Justizrates Bollert, heute im Bayerischen Nationalmuseum in München, finden sich sieben ehemals farbig gefasste Terrakottamedaillons, die als Rest einer größeren Folge verstanden werden, bei denen sich jeweils zwei Ehepartner gegenüberstanden.⁴⁸

Ob und in welchem Zusammenhang sie einst als Bauschmuck verbaut waren, ist nicht bekannt. Möglicherweise dienten sie, bevor sie ihre Farbfassungen erhielten, als Model für polychrom glasierte Kacheln, die dem Umkreis des Straubinger Hafners Andre Hanntlas zugerechnet worden sind.⁴⁹ Obwohl sie mit Durchmessern von jeweils 19,5 cm deutlich kleiner ausfallen als die norddeutschen Renaissancemedillons und eine Tiefe von nur 2,5 cm besitzen, stimmen vier der sieben Dargestellten mit ihren norddeutschen Terrakottapendants in so verblüffender Weise überein, dass nicht nur gemeinsame Vorlagen zwingend erscheinen. Drei Porträts sind zudem mit gekürzten Namensbestandteilen versehen, die ihre Identifizierung erleichtern. König Franz I., in der in Wismar und Lübeck auftretenden Ausformung trägt hier die Inschrift »FREN«. Eine Frau, die ihren dicken Zopf am Hinterkopf zu einem Kranz gebunden und ihr Haar zusätzlich mit einem breiten Band fixiert hat, ist mit »VR ■ SEL ■« bezeichnet und als Ursula Seld († n. 1537) erkannt worden, Tochter des bedeutenden Augsburger Goldschmiedes Georg II. Seld (1448–1528) und Gattin des in Augsburg und Nürnberg tätigen Bildhauers Stephan Schwarz[t]z († n. 1535).⁵⁰ Sie gehört zu den seit 1548 häufig an Bürgerhäusern in Lüneburg und Lübeck, am Fürstenhof in Wismar wie auch an den Schlossbauten von Schwerin und Bützow in Verbindung mit insgesamt sieben unterschiedlichen männlichen Partnern angebrachten Porträtmedaillons.

Abb. 15 Satz von 30 kleinen, farbig gefassten Spielsteinen mit Reliefporträts, Augsburg, um 1530, aus dem Besitz des Basler Goldschmiedes Hans Jacob II. Hoffmann (1544–1599), Ø 2,5–2,6 cm, Futteral Basel, 2. H. 16. Jh. (Inv. 1870.1021, Foto: Historisches Museum Basel, Peter Portner, Lizenz: CC BY-SA 4.0).



In Gadebusch erscheint sie als Einzelstück an der Südfassade des Treppenbaus. Und auch die oben beschriebene bisher Unbekannte (F3) scheint unter den Medaillons der Sammlung Bollert zu sein, wird dort allerdings, wohl fälschlich, als Königin Anna von Ungarn angesprochen.⁵¹

Hier ebenfalls nur anzureißen und an anderer Stelle zu vertiefen sind die Übereinstimmungen der norddeutschen Terrakottamedaillons mit mehr oder weniger vollständigen Sätzen oder als Einzelstücke erhaltenen Spielsteinen, die auch als Vorlagen der Terrakottamedaillons aus der Sammlung Bollert vorgeschlagen worden sind.⁵² Ein vollständiger Satz, so wie er in der Wiener Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums erhalten ist, umfasste 28 kreisrunde hölzerne Spielsteine, zu verwenden beim Dame-, Mühle- oder Tric-Trac-Spiel. Ins Zentrum der Steine sind erhabene, meist im Profil dargebotene Porträtbüsten von je 14 unterschiedlichen Männern und Frauen eingelassen, bestehend aus Vergoldermasse, abgenommen von Modeln.⁵³ Auf dem erhabenen Rand der gedrechselten Steine sind die Namen der Dargestellten inschriftlich festgehalten. So lässt sich das Programm der um 1535/40 datierten Spielsteinsätze problemlos bestimmen. Es umfasste Mitglieder der Habsburger Herrscherfamilie, zeitgenössische Regenten und Heerführer sowie auch, dem Herstellungsort geschuldet, Mitglieder des Augsburger Patriziats. In dieser Hinsicht gleichen sich die in Wien, Basel, München und Augsburg in nennenswerter Anzahl erhaltenen Spielsteine. Im Durchmesser variieren sie zwischen 2,5 cm (Basel) und 4,5 cm (München), einzelne Steine messen bis zu 5,9 cm im Durchmesser.⁵⁴ (Abb. 15) Interessant werden diese Spielsteinsätze für die Untersuchung der norddeutschen Terrakottamedaillons in mehrfacher Hinsicht. War man im Besitz eines solchen Satzes, der sicher zusammen mit einem ähnlich hochwertigen Spielbrett erworben wurde,⁵⁵ erübrigte es sich, einzelne Vorlagen etwa in Form von Medaillen zu beschaffen und dann zu

einem Programm zusammenzustellen. Diese Aufgabe hatten bereits die Produzenten der Spielsteine gelöst, die sich ihrerseits entsprechender Vorlagen bedient hatten. Vielmehr war es nun möglich, ein bereits abgestimmtes Bildangebot zu übernehmen oder daraus eine gezielte Auswahl zu treffen und diese nach Bedarf zu ergänzen. Genau solch ein Vorgehen scheinen die in Norddeutschland überlieferten Bildnisterrakotten zu bestätigen. Neun der norddeutschen Terrakottamedaillons stimmen mit Augsburger Spielsteinporträts überein,⁵⁶ die übrigen ergänzen dieses Angebot. Ein Angebot wie es ähnlich von den Nürnberger Einblatt-holzschnitten unterbreitet wurde, nur besaßen die runden Spielsteine den Vorteil, dass sie kompositorisch bereits der benötigten Form des Tondos angepasst waren.⁵⁷

Von herausragender Bedeutung ist die Übernahme der Augsburger Goldschmiedetochter Ursula Seld in das Programm der norddeutschen Porträtmedaillons. (Abb. 16) Denn konnte man zum Kaiser, zu Königsparen, Reichsfürsten und einem weitberühmten Admiral im ganzen Reich einen Bezug herstellen, so ist dies im Verhältnis zur Tochter eines Augsburger Goldschmiedes kaum möglich. Dass sie gemeinsam mit unterschiedlichsten Herrschern von europäischem Rang zwischen 1547 und 1571 motivgebend für die norddeutschen Terrakottaporträts wurde, lässt sich nur dadurch erklären, dass ihr Bildnis als Teil eines Spielsteinsatzes über Handelskontakte von Augsburg nach Lüneburg gelangte, um dort in den Motivfundus der Terrakottamodelleure einzugehen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die mit den Namen der Dargestellten beschrifteten Spielsteine klar erkennen ließen, wen man vor sich und als darstellungswürdig für die Terrakottaproduktion ausgewählt hatte: Hier war es »URSSVLA ▪ SELDIN ▪ A ▪ AVGVSTÆ«.

Nachdem sich der Forschungsstand hinsichtlich der Identifizierung der Porträtmedaillons in Gadebusch in den vergangenen 100 Jahren nicht verändert hatte, können nun



Abb. 16 Von Augsburg in den Norden: Die mediale Karriere der Augsburger Goldschmiedetochter Ursula Seld, Terrakottamedaillons, oben: Lüneburg, Am Sande 1 (1548, polychrom glasiert), Schloss Schwerin (1553/55 mit Fassungsresten, Medaillonsaal), Schloss Gadebusch (mit Fassungsresten und kleinem Trommler, 1571/73); – unten v.r.n.l.: Schloss Schwerin (1846/53, Medaillonsaal), Andre Hanntlas (?), Porträtmedaillon, Terrakotta, ehem. gefasst, Ø 19,5 cm (Bayerisches Nationalmuseum München, Inv.-Nr. L 2005/6.5, Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0); Spielsteine, Augsburg um 1535, Ahornholz, Stuck, gefasst, Ø 4,5 cm (Bayerisches Nationalmuseum München, Standort Kunst- und Wunderkammer Burg Trausnitz, Inv.-Nr. 30/278, Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0).

neben Herzog Ludwig X. von Bayern-Landshut (M8) und Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (M16) mit König Franz I. von Frankreich (M2.1) und seiner Gattin Königin Eleonore (F2.1), Königin Anna von Ungarn und Böhmen, der Gattin des römisch-deutschen Königs und späteren Kaisers Ferdinand I. (F1) und der Goldschmiedetochter Ur-

sula Seld (F10) insgesamt sechs von neun Figuren als sicher identifiziert gelten. Zu ihnen gesellt sich möglicherweise Markgraf Georg der Fromme von Brandenburg-Ansbach (F9). Die Identität eines Paares (M1, F3) bleibt einstweilen unklar, die beiden nur in Gadebusch vertretenen Paare erweisen sich als rein fiktionale Figuren (M11.2, F17, M17, F18).

Beobachtungen am eingerüsteten Schloss Gadebusch

Das »Neue Haus« des Schlosses Gadebusch, das sich durch die jüngsten Forschungen zu seiner Baugeschichte als weitgehender Neubau von 1571–1573 erwiesen hat,⁵⁸ wird ganz wesentlich durch die geschossteilenden, mehr als einen Meter hohen, kräftig profilierten und von Blattkanten eingefassten Gurtgesimse sowie die rein dekorativ aufgelegten, eher Lisenen als Pilastern gleichenden Vertikalgliederungen geprägt. Sie erscheinen weitgehend strukturgleich an der Nord- und Südfassade, am Stiegenhaus wie auch am rekonstruierten Westgiebel. Hohen Repräsentationswert besitzen die drei Außen- und Innenportale wie auch die rekonstruierten Lünettenabschlüsse von Westgiebel und Stiegenhaus. Die Gliederungselemente bestehen ausschließlich aus Terrakotten, die sich in sieben Gruppen gliedern lassen: 1. quadratische Platten mit umkränzten Porträtmedaillons, 2. rechteckige Platten, deren Motivbestand um antikisierende Putten und fantastisches Seegetier kreist, 3. die in sich geschlossenen Programme der sechs Terrakottaportale, 4. quadratische Platten mit heraldischen Motiven, 5. rapportbildende Ornamente, 6. figürliche Einzelstücke und 7. Neuanfertigungen, die ab 1904 produziert und 1908 am Bau versetzt wurden.⁵⁹

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die 1. und 7. Gruppe sowie einige Einzelbeobachtungen.

Die Gesamtlänge der mit Terrakotten der 1., 2. und 7. Gruppe geschmückten Frieße addiert sich auf 138 lfd. m, davon entfallen 129 auf neun unterschiedliche Porträtmedaillons sowie die Köpfe des fiktiven Paares. Kränze in vier unterschiedlichen Formen rahmen die älteren Medaillonplatten, drei weitere umfassen die jüngeren Köpfe, die nur in Gadebusch verbaut wurden.⁶⁰ Der Vergleich mit den als vorbildlich geltenden Fassaden des Fürstenhofes in Wismar (74 lfd. m Porträtmedaillons an Hof- und Straßenfront mit 16 unterschiedlichen Porträtköpfen) zeigt, dass Gadebusch Wismar quantitativ bei weitem übertrifft, zulasten allerdings der Motivvielfalt.

Von den heute 203 an den Fassaden des Schlosses Gadebusch verbauten Terrakottamedaillonplatten gehört gut die Hälfte (104) dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts an, die andere Hälfte (99) wurde ab 1904 produziert, aber erst 1908 verbaut.⁶¹ Von den alten Platten sind 54 großformatig (48 x 48 cm – 51 x 51 cm) und entsprechen damit den Abmessungen der Platten, die in Lübeck und Wismar angetroffen werden. Dieses Maß entsprach etwa 20 x 20 Zoll – wichtiger aber für das Einfügen in den Mauerverband – einer Höhe von etwa fünf Backsteinlagen. Die Beobachtung, dass die groß-



Abb. 17 Terrakottamedaillonplatten unterschiedlicher Formate, Schloss Gadebusch, Nordfassade 1571/73 (Foto: Hansjörg Rümelin, 2024).

formatigen Platten mit den Konterfeis von Franz I. und seiner Frau Eleonore (in den Versionen M2.1 und F2.1) so nicht in Wismar, sondern nur in Schwerin verbaut worden sind, könnte ein Hinweis darauf sein, dass sie direkt aus Lübeck bezogen wurden, wo sie in dieser Form belegt sind. Denn 34, ebenfalls alte, aber kleinformatigere Platten (43 x 43 cm–45 x 45 cm) gleichen den Abmessungen der historischen Platten, die seit den Restaurierungen des Schweriner Schlosses (1843–1857) museal an Wänden und Pfeilern des heutigen Medaillonsaals präsentiert werden (vgl. Katalog, S. 78–85). Das Paar aus

M11.2 und F17 ist in Gadebusch mit 16 alten und 22 neuen Stücken vorhanden. Hinzu kommen 20 alte Platten mit dem kleinformatigen Paar (M17, F18) an den Lisenen der Nordfassade und 50 Neuausformungen am Westgiebel. (Abb. 17)

Abb. 18 Ein Universum reitender Putten, oben: Putto auf Seepferd, Schloss Gadebusch (1571/73, Depot), auch sie frei kombinierbar: die Ausformungen von K. Riechen (dat. 1904); – unten: Putto mit Windspiel auf Delphin: Lüneburg Am Sande 1 (1548), Schloss Gadebusch, Stiegenhaus (1571/73) und in freier Adaption von K. Riechen (dat. 1904) (Fotos: Hansjörg Rümelin).



Die Verteilung der Platten auf die Fassaden zeigt deutliche Unterschiede, ohne dass sich daraus Rückschlüsse auf das Bildprogramm ziehen ließen. An der Nordseite, an der nur ein Gesimsstreifen ausgebildet ist, weil dort bis 1878/79 der Wall der Befestigung das Erdgeschoss verbarg, haben sich, bis auf zwei kleinere, nur alte Platten des großen Formats erhalten, unter denen immer wieder König Franz I. und seine Frau Eleonore als Paar erscheinen. Ein Paar bilden »Mars« (R3) und die Frau des Imperators Galba (R1). Nur elf der insgesamt 54 Platten gehen auf die Restaurierung zu Beginn des letzten Jahrhunderts zurück, als man mit neu ausgeformten Platten die Lücken im Fries geschlossen hat, die nach dem Abbruch von zwei Aborterkern entstanden waren.⁶² Eingesetzt wurden hier neue Ausformungen der Paare M2.1/F2.1, M1/F3 und M11.2/F17 (vgl. Abb. 8 und 11). Hinzu kommen wie auch an der Südfassade systemlos versetzte Einzelplatten, auf die im Anschluss eingegangen wird. Die Lisenen unterhalb des Gesimsstreifens setzen mit einer Basisplatte in Form einer Blattmaske an, die bisher nur in Gadebusch beobachtet wurde. Die folgenden Platten werden an den vier Lisenen der Osthälfte aus einer hochrechteckigen Rollwerkkartusche mit Fruchtgehänge und einer antikisierenden (Frauen-)Büste zwischen zwei Bocksköpfen (49 x 24 cm) gebildet. Sie dominiert in dieser Funktion auch große Teile der übrigen Fassaden. Ganz im Westen der Nordfassade sind diese Platten nochmals eingesetzt, dazwischen drei Vertikalstreifen mit den Köpfen des »verhinderten Paares« (M17/F18).

An der Südfassade stellt sich die Situation deutlich heterogener dar. Insgesamt stammen von den 87 Platten 47 und damit deutlich mehr als die Hälfte aus der Produktion von 1904. Dies war nötig, um auch hier Lücken in den beiden Friesen zu schließen, wo ursprünglich ein Erker, ein Treppenturm und eine Tür bestanden hatten.⁶³ Am Fries des 1. Obergeschosses sind etwa drei Viertel der Platten

alt (20 von 34), elf von ihnen groß-, neun kleinformatig. Es erscheinen die schon bekannten Paare (M1/F3; M2.1/F2.1; M11.2/F17; dazu M9/F3), allerdings sind mehrmals andere Motive in die Reihe eingeschaltet: so oberhalb des Südwestportals ein ganzes Feld mit Putten, die auf einem Seepferd (P4.1, P4.2) oder einem Delfin (P1) reiten. (Abb. 18) Westlich dieses Portals wird der Fries in Teilen von der im rechten Winkel anstoßenden Remise verdeckt. In deren Dachraum ist noch eine von Fach- und Dachwerk überschrittene Porträtterrakotte (F17) zu erkennen, westlich anschließend sind die hier zu vermutenden ersten drei Platten nie vorhanden gewesen.⁶⁴ Im 2. Obergeschoss sind etwa zwei Drittel der heute vorhandenen Platten erst 1908 eingebaut worden, nur 15 der 44 Stücke sind alt. An der Stelle des die Nordfassade prägenden Paares von Franz I. und Eleonore, tritt dem Betrachter hier das Paar der beiden noch Unbekannten (M1/F3) noch ungleich bestimmender entgegen, denn es besetzt zwei Drittel (29 von 44) aller Medaillonplatten (vgl. Abb. 14). Ergänzt wird es durch die Paare, die schon vom 1. Obergeschoss bekannt sind. Am Stiegenhaus sind 57 Friesplatten verbaut, von denen 85 % dem bauzeitlichen Bestand zuzurechnen sind. Die Gesimse umfassen die Süd- und Ostseite, die Westseite ist ungegliedert. Fünfmal erscheint auch hier das die Südfassade bestimmende Paar (M1/F3), zweimal M9/F3 und einmal R1/R3. Am Fuß des Giebels sind anders als an den übrigen Gurtgesimsen ausschließlich zwei zusammengehörige, hier aber entgegen der vom Motiv her vorgesehenen Anordnung eingebaute Platten mit auf Delfinen reitenden Putten (P1, P2) zu sehen, zwei von ihnen als Neugestaltungen von 1904.

An allen bisher besprochenen Fassaden erscheinen systemlos versetzte Einzelplatten. Sie entstammen dem Motivkreis der antikisierenden Putten⁶⁵ und stellen ein »römisches« Paar sowie zwei kleine Musikanten dar. Die beiden, ganzfigurig dem Betrachter frontal entgegentre-



tenden Musikanten präsentieren einen Dudelsackspieler und einen Trommler. Ihre Kleidung, besonders ihr hoher schmalkrempiger Hut (Toque) und die Hose (Heerpauke), weist in die Bauzeit des Schlosses.⁶⁶ (Abb. 19) Die beiden Figuren sind in situ bisher nur in Gadebusch nachgewiesen. Ob sie auch für das »Neue Haus« produziert wurden, ist unklar, denn sowohl die schmalen hochrechteckigen Platten der Trommler (Nordfassade und Stiegenhaus, 38 x 15 cm) als auch die der Dudelsackspieler (Südfassade und Stiegenhaus, 33 x 13,5 cm)⁶⁷ werden im wahrsten Sinne nur als Lückenbüsser eingesetzt. (vgl. Abb. 14 und 16)

Das »römische« Paar von der Nordfassade (R6) ist gleich in mehrfacher Hinsicht von Interesse, denn während es in Gadebusch auf einer quadratischen Platte von 41 x 41 cm

Abb. 19 Dudelsackspieler und Trommler vom Schloss Gadebusch (1571/73) in der charakteristisch geschlitzten Kleidung der Bauzeit, hohem schmalkrempigem Hut (Toque) und kurzer Pluderhose (Heerpauke).

Abb. 20 Mars und Venus? Auf zwei Terrakottaplatten, aber einander zugewandt: Lüneburg, Am Sande 1 (dat. 1548) und in zerrütteter Beziehung, aber auf einer Platte: Schloss Gadebusch, Nordfassade (1571/73) (Fotos: Hansjörg Rümelin 2023/24).



gemeinsam und einander den Rücken zuehend erscheint, basiert es auf einem zweiteiligen Model, von dem ein Bruchstück des Mannes in der bereits erwähnten ehemaligen Lüneburger Töpferei ergraben wurde.⁶⁸ In Lüneburg am Haus Am Sande 1 flankieren sie als hochrechteckige, polychrom glasierte Einzelplatten nicht nur eine Terrakotte mit der Bauinschrift 1548, sondern sie werden auch, einander zugewandt, in dem beabsichtigten kommunikativen Kontext dargeboten, der besonders an der Geste der Frau zum Ausdruck kommt.⁶⁹ (Abb. 20) Während die Kleidung des behelmten Mannes die Rüstung eines Legionärs zitiert, der mit der einen Hand seinen abgesetzten Schild hält, erscheint die Kleidung der Frau aus Versatzstücken frei erfunden. Haarnetz und der hochgeschlossene Kragen als Verweise auf die Mode des 16. Jahrhunderts stehen in deutlichem Kontrast zu dem kurz geschürzten Rock und besonders zu der mehr als figurbetonten Faltenbluse. Auch wenn nicht recht klar wird, worin die Bedeutung der Blasinstrumente (römische Tuba?) bestehen soll, die beide in einer Hand halten, bietet sich die Deutung des Paares als Mars und Venus an.

Die Anordnung der nur singular belegtten Darstellungen von Ursula Seld (F10), Herzog Ludwig X. von Bayern-Lands hut (M8) und Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen am Stiegenhaus ergibt inhaltlich ebenso wenig Sinn wie die des vielleicht Georg den Frommen darstellenden Medail lons (M9) zwischen Königin Anna von Ungarn (F1) und der Unbekannten (F3) am Sturz eines der Innenportale. Diese Unbekümmertheit lässt sich allerdings bereits an dem großen Portal vom Fürstenhof in Wismar beobachten, das in das St. Annen-Museum in Lübeck transloziert wurde: Dort blicken Franz I. und eine Unbekannte (Augsburgerin? F9) auf den ihnen zugewandten Imperator Galba und Andrea Doria.

Der oberhalb der Dachbalkenlage vollständig rekonstruierte Westgiebel – einst die Schaufassade des Neuen Hauses zur Stadt, heute vollständig von Bäumen verdeckt – besitzt aus

der Bauzeit nur noch am untersten Gesims einen kleinen Restbestand von fünf Renaissancemedail lons (M1, M2.2/F2, M16/F1) und die unterhalb davon angeordneten Lise nen (Kandelaber mit flankierenden Putten in zwei Formen) der gleichen Zeitstellung.⁷⁰ An der Giebelscheibe selbst ist die schon am historischen Bestand der übrigen Fassaden eingeschränkte Motivvielfalt im Zuge ihrer umstrittenen Re konstruktion nochmals reduziert worden. Die bestehenden Vertikalteilungen sollten nach den Vorstellungen Gustav Hamanns »nach oben fortgesetzt und die Horizontalteilung entsprechend den alten des Treppenhausgiebels gestaltet wer den«. ⁷¹ Fällt es an den übrigen Fassaden nicht sofort ins Auge, dass sich Hamann auf nur drei Paare von Porträtmedaillons beschränkte, deren Modelle der Schweriner Bildhauer K. Rie chen in seinem Auftrag 1902/03 angefertigt hatte, so be merkt man dies am Westgiebel umso deutlicher. Während am unteren Gesims vier neue Paare der Unbekannten M1/ F3 (dat. 1903) den alten Bestand ergänzen, sind am gesam ten Giebel oberhalb davon recht monoton achtmal Franz I. mit Eleonore (dat. 1904, vgl. Abb. 8) und siebenmal Andrea Doria mit seiner Partnerin (M11.2/F17, dat. 1904, vgl. Abb. 11) verbaut worden, ergänzt um das ebenfalls neumodellierte kleine Paar der Nordfassadenlisenen (undatiert, M17/F18-neu). Um die Tympana der Lünetten zu füllen, ließ Hamann das Vorbild vom Hauptportal des Stiegenbaus reproduzieren. Ebenfalls vom Südportal entlehnte er eine der antikisierenden Wächterfiguren, deren Abformungen nun am Dachansatz

Abb. 21 Schloss Schwerin, Neues Langes Haus, mittlerer seeseitiger Zwerchgiebel mit flächig-dekorativ organisiertem Terrakottaschmuck (um 1846/53). In steter Wiederholung eingesetzte Repliken von sechs Renaissanceterrakottamedail lons, ergänzt um ein auf die Landesherrschaft bezogenes heraldisches Programm (Mecklenburg, Fürstentümer Schwerin und Ratzeburg flankiert vom Rostocker Greif) und vollplastische Köpfe von Baubeteiligten, unten: Baumeister Behnke, Hofbaurat Demmler, Hofbaurat Hermann Willebrandt, oben: Baukondukteur Ludwig Wille brand (Foto: Hansjörg Rümelin, 2023).



aufgestellt sind. Bemerkenswert ist das Verfahren, das Hamann am 30. Oktober 1902 für die Herstellung der Modelle der neuen Terrakotten skizzierte. Danach sollte Riechen die Terrakotten zunächst am alten Bestand abformen und dann neu modellieren, damit Gipsformen für die Produktion der Terrakotten in der Großherzoglichen Kunstziegelei Kläterberg in Schwerin hergestellt werden konnten. Für jedes Modell sollte Riechen 14 Mark, für jede Gipsform 4 Mark erhalten.⁷² Im Mai 1903 waren die ersten Modelle und Formen fertiggestellt – und befanden sich zusammen mit den »alten Steinen und Abformungen« auf der Schweriner Ziegelei. Es sind also Renaissanceterrakotten ausgebaut und nicht vor Ort, sondern in Schwerin abgeformt worden. Die »Jahreszahl 1903«, mit der Hamann die Neuanfertigungen »in unauffälliger Weise« bezeichnen lassen wollte,⁷³ finden sich an jeweils identischer Stelle auf den Porträtmedaillons M1, F3, M11.2, F17, M17 und F18 sowie verschiedener Ornamentplatten (vgl. Abb. 14). Von den mit 1903 gekennzeichneten Formen haben sich keine erhalten. Die Datierungen hatte Riechen jedoch bereits in die Gipsformen geschnitten, so wie sich dies an den zehn erhaltenen, mit der Datierung 1904 versehenen Gipsformen beobachten lässt.⁷⁴ (vgl. Abb. 8) Produziert wurden die mit den Jahreszahlen 1903 und 1904 gezeichneten Terrakotten erst im Sommer 1904, als letzter Auftrag der Kläterberger Ziegelei, die planmäßig geschlossen, dann aber im August 1904 durch einen Brand zerstört werden sollte.⁷⁵ Da erhebliche Teile der bereits fertiggestellten, für Gadebusch vorgesehenen Terrakotten und wohl auch der Formen und alten Platten bei diesem Brand in Mitleidenschaft gezogen worden waren, wurde Riechen mit der Herstellung neuer Modelle beauftragt, womit er im März 1905 beschäftigt war.⁷⁶ Ein Teil der noch auf dem Kläterberge produzierten Stücke sollte in Gadebusch eingelagert werden. Welche Terrakotten ab 1905 nun in der Bruhnschen Dampfziegelei im Dorf Lankow nordwestlich von Schwerin hergestellt worden sind, ist nicht überliefert.

Jedenfalls befanden sie sich im Mai 1908 auf dem Amtshof in Gadebusch und die Bauausführung konnte beginnen. Weitere, 1906 gebrannte Stücke sind erst Ende November 1908 angeliefert worden.⁷⁷ Ob, wie 1954 vorgesehen, aus dem Vorrat der 1908 nicht verbrauchten Terrakotten einzelne Stücke als Ersatz beschädigter und fehlender Platten (wohl der Südfassade) tatsächlich eingesetzt worden sind,⁷⁸ ließ sich nicht erkennen.

Insbesondere am erneuerten Westgiebel lässt sich unter dem Brennglas beobachten, wie Gustav Hamann angesichts des nicht überlieferten Bestandes, gepaart mit Sparsamkeitserwägungen das sehr reduzierte Formenvokabular der neu produzierten Terrakottamedaillons gestalterisch nutzte. Bei ähnlicher Ausgangslage war man 50 Jahre zuvor an den see- und hofseitigen Giebel des Neuen Hauses und des Bischofshauses des Schweriner Schlosses noch strenger vorgegangen. Im Zusammenhang des üppigen historistischen Terrakottaschmucks hatte man die Giebel dort auch mit mehr als 240 flächig-dekorativ angeordneten Terrakottamedaillons geschmückt, bei denen es sich ausschließlich um Repliken handelte. Die Vorlagen beschränkten sich dort auf jeweils drei Männer- und Frauenköpfe, die 1553/55 in unbekannter Anordnung an den Giebeln des »Neuen Hauses« vermauert waren.⁷⁹ Von jedem dieser Köpfe blicken in Schwerin mehr als 30–40 Exemplare auf den Betrachter herab.⁸⁰ (Abb. 21)

Produktionsgeschichtliche Aspekte

Die Beobachtung, dass der Bedarf an Terrakotten im Bauverlauf – u. a. für die schmucklos verbliebenen Lisenen am 2. Obergeschoss der Nordfassade – offenbar nicht mehr gedeckt werden konnte, hat in Verbindung mit dem insgesamt heterogenen Bestand der Terrakotten gelegentlich zu der Vermutung geführt, dass in Gadebusch vor allem Restbestände der ehemaligen Baustellen in Wismar und Schwerin verarbeitet oder Platten direkt aus Lübeck bezogen worden

wären.⁸¹ Grundsätzlich würden größere Restbestände auf Planänderungen verweisen, denn eine Fehlkalkulation in größerem Ausmaß ist – bei der einfachen Berechnung des Bedarfs laufender Gesimsmaße, einschließlich einzurechnender Fehlbrände⁸² und Beschädigung beim Transport wie auf der Baustelle – unwahrscheinlich. Zu fragen wäre, ob in Lübeck oder an einem anderem Produktionsort bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die grobkeramischen Terrakotten »für den Markt«, also auf Vorrat produziert worden sind, wofür es bisher keine Anzeichen zu geben scheint. Nicht abgesetzte Mauerziegel aus der Produktion etwa der Lüneburger Ziegeleien sind zu dieser Zeit selten. So blieb nur 1537 ein unverkaufter Vorrat von 8.000 ungebrannten Mauersteinen auf dem Abtsiegelhof liegen, während für die Zeit von 1528 bis 1549 sonst von einem Absatz der gesamten Jahresproduktion ausgegangen werden kann.⁸³ Ein Bezug von Terrakotten aus Lübeck würde auf eine dort weiterhin bestehende Produktion, möglicherweise in der Ziegelei des Statius von Düren unter anderer Werkstattleitung verweisen. Die von Eimers zusammengestellten Registereinträge scheinen jedenfalls ein Weiterlaufen der Produktion in Lübeck in gewissem Umfang nahezulegen,⁸⁴ wobei die jüngsten Bauten mit in situ erhaltenem Terrakottaschmuck, sieht man von Gadebusch ab, nicht nach 1570 datiert werden. Hinzu kommen die bisher nur am Bau des Neuen Hauses in Gadebusch belegten und offenbar nur für diesen Bau produzierten Terrakotten.⁸⁵ Denn selbst wenn die Masse der benötigten Mauersteine im Feldbrand vor Ort produziert worden wäre, gibt es keinen Beleg für eine lokale Produktion von Terrakotten. Stellt sich also auch hier die Frage, woher diese Platten bezogen wurden, die sich deutlich von den älteren Formen unterscheiden. Für eine Produktion in Schwerin fehlen bisher die Belege. Eine Eingrenzung würden naturwissenschaftliche Analyseverfahren ermöglichen, wie sie erfolgreich u. a für Probenmaterial aus Lüneburg und Wismar eingesetzt worden sind.⁸⁶

Um eine Vorstellung von dem hypothetischen Transportaufwand zu erlangen, wurde die Sichtung des Museumsdepots in Gadebusch im Juni 2024 genutzt, um das Gewicht einer der dort gelagerten Renaissanceterrakotten zu bestimmen.⁸⁷ Von Christoph Struck wurde eine kleinformatige Platte (F1) in den Abmessungen 44 x 44 x 9,5 cm mit einem Gewicht von 35 kg gewogen. Rechnerisch lässt sich auf dieser Basis auch das Gewicht der großformatigen Platten (48 x 48 x 9,5 cm) bestimmen. Bei einem Gewicht von 2 g/cm³ wiegen sie 44 kg.⁸⁸ Geht man von einem Durchschnittsgewicht allein der rund 200 benötigten Medaillonplatten von 40 kg aus, so kommt man auf ein Nettotransportgewicht von 8.000 kg. Zu den Medaillonplatten kamen rund 390 lfd. m Terrakottagesimse, mehr als 100 lfd. m Lisenen, die Terrakotten für die anzunehmenden Lünetten des West- und Südgiebels, für die äußeren als auch die drei inneren Portale sowie für mindestens eine Kamineinfassung.

Die Zuladung eines Pferdefuhrwerks schwankte in der Neuzeit zwischen 700 kg und 1.000 kg. Legt man den höheren Wert zugrunde, wären allein für die Mindestanzahl der 1.570 benötigten Medaillonplatten acht Wagenfahrten bei einer Tagesreiseleistung von ca. 20 km notwendig gewesen.⁸⁹ Der Transport aus Schwerin (25 km) oder Wismar (35 km) hätte auf dem Landweg erfolgen müssen, der aus Lübeck über Wakenitz und Ratzeburger See zur Hälfte, bis Ratzeburg, auf dem Wasserweg, von dort dann ca. 25 km auf dem Landweg. Verglichen mit den Distanzen, über die der Wismarer St.-Nikolai-Ziegelhof im Zeitraum von 1549–1555 seine Produkte auslieferte, sind die Entfernungen zwischen Gadebusch und Schwerin, Wismar oder Lübeck nicht ungewöhnlich.⁹⁰ Die Kosten, die 1571 und auch danach lange stabil für ein »grot bilde«, also eine großformatige Terrakotte, in Lübeck mit 4 ß angegeben werden, waren nicht gering, aber überschaubar.⁹¹ Sie entsprachen dem 28-fachen Preis, den man 1576 in Lüneburg für einen einfachen Mauerstein

zahlen musste oder 40 % des Lohnes von 10 β , den ein Ziegelmeister dort zwischen 1531–1683 für das Brennen eines Ofens erhielt.⁹²

Bildprogramm und Wahrnehmung Identifizierung

Der nun auch für Gadebusch deutlich erweiterte Kreis der Identifizierten lässt verschiedene Schlussfolgerungen zu, wirft aber auch Fragen auf, von denen hier nur einige angesprochen werden können.

Bei den Dargestellten handelte es sich vornehmlich um Zeitgenossen aus dem Hochadel, die in der Reichspolitik auf verschiedenen Seiten Partei ergriffen hatten. Die Vorstellung, dass insbesondere Verteidiger der Reformation auf den norddeutschen Terrakotten zur Darstellung kamen, ist schon deshalb nicht haltbar, weil die bisher sicher identifizierten Fürsten ganz überwiegend der katholischen Sache dienen.⁹³ Diese aber konkurrierten miteinander wie Herzog Ludwig der X. von Bayern-Landshut, der sich weder 1526 bei seiner Bewerbung um die Wenzelskrone noch 1530 bei der Wahl zum römisch-deutschen König gegen Erzherzog Ferdinand I. von Österreich durchsetzen konnte.⁹⁴ (vgl. Abb. 3) Der französische König Franz I. wiederum strebte 1519 nach dem Tod Kaiser Maximilians I. vergebens nach der Kaiserwürde. Er blieb ein Erzfeind der Habsburger, von denen er sich von zwei Seiten bedroht sah, wenngleich er 1530 mit Eleonore von Kastilien, Schwester von Karl V. und Ferdinand I., eine politisch motivierte Ehe eingegangen war (vgl. Abb. 8). Eine Ausnahme bildet Johann Friedrich I. von Sachsen, bis 1547 politischer Kopf der Protestanten und des Schmalkaldischen Bundes. In Gadebusch aber ist sein wenig attraktiv geratenes Konterfei nicht prominent platziert, sondern geht in der Masse der anderen Köpfe unter (vgl. Abb. 9).

Andererseits: Die Dargestellten lebten noch, als sie seit Mitte der 1540er-Jahre auf den Terrakottamedaillons auf-

tauchten, oder waren erst kurz vor der Jahrhundertmitte, zum Teil aber auch erst Mitte der 1560er-Jahre verstorben. Ihre prominenten Konterfeis waren den Zeitgenossen, insbesondere gebildeten Bürgern und auch den mecklenburgischen Herzögen bekannt. Sie wussten also, mit welchen Köpfen sie ihre Häuser und Residenzen schmückten. Dies umso mehr, als die an dem Transfer des Porträtkataloges von Süd- nach Norddeutschland maßgeblich beteiligten Spielsteine fast ausnahmslos mit den Namen der Dargestellten versehen waren. Dass es dem hochgebildeten Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg (1525–1576)⁹⁵ gleichgültig gewesen wäre, wer von den Fassaden der von ihm mit aufwendigem Terrakottaschmuck instandgesetzten Residenzen in Wismar (1553/54) und Schwerin (1553–1555) grüßte, ist kaum vorstellbar. Dies gilt, wenn auch in geringerem Maße, für den Bauherrn von Schloss Gadebusch, seinen jüngeren Bruder Herzog Christoph (1537–1592) wie auch die bürgerlichen Auftraggeber in den Hansestädten Lüneburg und Lübeck.

Erwarten dürfte man der Repräsentation und Selbstvergewisserung dienende, in sich stimmige Porträtprogramme. Nichts davon findet man.⁹⁶ Kein verdienter Bürgermeister, kein Reformator, kein Wissenschaftler und kein Künstler hat einen Platz an den Fassaden der großen Bürgerhäuser und fürstlichen Residenzen gefunden. Am Fürstenhof in Wismar und an den Schlössern in Schwerin, Bützow oder Gadebusch: keine Vorfahren der Regierenden, keine dynastischen Verweise, stattdessen Persönlichkeiten ohne stabile Paarbeziehungen. Ferdinand I., dessen Tondo in Lüneburg, Lübeck, Wismar und Schwerin an insgesamt acht Gebäuden verbaut wurde, erscheint mit vier verschiedenen Frauen, zweimal mit seiner Ehefrau Anna – aber viermal mit seiner Schwester Eleonore. Diese steht außer ihrem Bruder in Lüneburg zwei anderen Männern gegenüber und bildet nur in Lübeck und Gadebusch mit ihrem Mann Franz I. ein

Paar. Dieses strukturelle Durcheinander setzt sich bei den übrigen Figuren fort und findet sich an allen Fassaden, an denen heute Terrakottamedaillons erhalten sind.⁹⁷

Die Schwierigkeiten, mit der sich Auftraggeber und Baumeister zweifelsohne konfrontiert sahen, lassen sich exemplarisch an den Fassaden des Fürstenhofes in Wismar beleuchten, dessen baukünstlerische Aufwertung in Vorbereitung der Hochzeitsfeier des regierenden Herzogs Johann Albrecht 1553/54 ins Werk gesetzt wurde.⁹⁸ Für den an der Hof- und Straßenfassade unterhalb der Fenster des 2. Obergeschosses auf einer Länge von insgesamt 74 m verlaufenden Fries wurden nicht weniger als 158 Terrakottaplatten mit Porträtmedaillons benötigt. Da aber nur 16 unterschiedliche Brustbildmotive in Verbindung mit nur fünf Kranzformen verbaut wurden,⁹⁹ kann davon ausgegangen werden, dass nur Model für diese 16 Tondi in der Ziegelei des Statius von Düren in Lübeck zur Auswahl standen. Aus diesem Angebot wurde das Friesprogramm zusammengestellt, bei dem es notgedrungen zu Wiederholungen der Köpfe kommen musste. Dass damit eine Entwertung der abgebildeten hochgestellten Personen einherging, die ihrer Einzigartigkeit durch Vervielfachung beraubt wurden, musste in Kauf genommen werden.

Entscheidend war offenbar der auf Überwältigung angelegte Gesamteindruck durch die große Anzahl bedeutender Persönlichkeiten, mit denen sich der Auftraggeber umgab und die die Reihe der angereisten Hochzeitsgäste nobilitierte. Als traditioneller, herrschaftslegitimierender Topos erscheint ein römisches Imperatorpaar. Servius Sulpicius Galba und möglicherweise seine Frau Aemilia Lepida, die in Wismar erstmals begegnet, adeln den herzoglichen Auftraggeber in besonderer Weise. Weshalb Galba, der nur wenige Monate an der Macht war, ausgewählt wurde, bleibt unklar, da an Grafikvorlagen mit Darstellungen römischer Kaiser kein Mangel herrschte (vgl. Abb. 5).

In Gadebusch, dessen Bau knapp 20 Jahre später als der der Residenzen in Wismar und Schwerin begann, war das Angebot prominenter Köpfe auf nurmehr neun ausgedünnt. Die Präsentation von Paaren blieb weiterhin das Ziel der Anordnung, dies wird auch durch die beiden in Gadebusch notgedrungen ergänzten fiktiven Paare deutlich. Andererseits erfolgte die Zusammenstellung der Paare, mit Ausnahme von Franz I. und Eleonore auch hier losgelöst von den tatsächlichen Beziehungen, wobei Herzog Ludwig X. von Bayern-Landshut, der niemals den Bund der Ehe eingegangen war, verständlicherweise an keiner Fassade mit seiner langjährigen Geliebten Ursula von Weichs erschien, mit der er sich allerdings schon 1531 von Barthel Beham repräsentativ ins Bild hatte setzen lassen.¹⁰⁰

Betrachtet man die Bildnisholzchnitte von der Hand des Erhard Schön, so begegnet man einem deutlich breiter aufgestellten Angebot als dies die auf den Holzschnittvorlagen basierenden Terrakottaporträts erwarten lassen. Denn neben den französischen und römisch-deutschen Königs-paaren und Fürsten waren Bildnisse ganz unterschiedlicher zeitgenössischer Persönlichkeiten des öffentlichen, nicht allein politischen Interesses im Druck erschienen. Der Bogen spannt sich von so gegensätzlichen Figuren wie Papst Paul III. (1468–1549), den Kardinälen Matthäus Lang von Wellenburg (1468–1540), Erzbischof von Salzburg und Privatsekretär von Kaiser Maximilian I., und Albrecht von Brandenburg (1490–1545) über Jan van Leiden (1509–1536), dem »König« des Täuferreichs von Münster, und dem Reformator Jan Hus (um 1370–1415) bis hin zu Zar Iwan IV. Wassiljewitsch »dem Schrecklichen« (1530–1584), Sultan Süleyman I. »dem Prächtigen« (um 1495–1566) und seiner Frau Roxelane (1500/1506–1558), dem – möglicherweise in Gadebusch zitierten – genuesischen Admiral Andrea Doria (1466–1560) und Albrecht Dürer (1471–1528). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass man in den Werkstätten

der norddeutschen Modellschneider gezielt Bildvorlagen weltlicher Würdenträger des westlichen Abendlandes auswählte, um so variable, weltlich-repräsentative Bildprogramme zusammenstellen zu können. Ganz ähnlich verhält es sich mit den bisher als visuelle Anregung für die norddeutschen Porträtmedaillons übersehenen Spielsteinen, die ihrerseits die verfügbaren Medaillen und Einblattholzschnitte als Vorlagen verwendeten. Auch hier reicht das Spektrum der Dargestellten von Kaisern über Könige mit ihren Frauen, Kurfürsten und Heerführern bis zu den vermögenden Mitgliedern Augsburger Handelshäuser und einer Sängerin am kaiserlichen Hof (vgl. Abb. 15).

Die sich aufdrängende Frage, ob die eher kleinformatigen Terrakottamedaillons an den Fassaden aufgrund der Distanz zum Betrachter überhaupt zu erkennen und zu entschlüsseln waren, lässt sich, anders als Horst Ende meinte, eindeutig beantworten.¹⁰¹ Während der vom Schlosshügel gegenüber der Stadt hochaufragende Westgiebel nur als aufwendig gestalteter, repräsentativer Gesamteindruck wahrzunehmen und wohl auch so gemeint gewesen sein wird, ohne dass einzelne Köpfe hätten identifiziert werden können, sind die an den Gurtgesimsen auf der zum Schlosshof gerichteten Süd- und Hauptfassade in gut 5 m resp. 9 m Höhe aufgereihten Köpfe der Porträtmedaillons problemlos zu erfassen, obwohl sie als unverrückbar ortsgewandener und permanent sichtbarer Bauschmuck nicht auf Untersicht gearbeitet sind.

Wiedererkennbarkeit

Verliert ein Bildnis ohne Wiedererkennbarkeit seine Funktion,¹⁰² stellt sich sogleich die Frage nach den Bedingungen, die für die Identifizierung einer Person in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfüllt gewesen sein müssen, deren Darstellung im Gegensatz zu Münzen und Medaillen auf jede Inschrift verzichtete. Meinte Matthias Müller, dass

Statussymbole wie Kleidung oder Schmuck bedeutsamer gewesen seien als die individuelle Physiognomie, um die Lesbarkeit eines Porträts zu gewährleisten,¹⁰³ so bestand eine wesentliche Kompetenz des Bildes in der seit dem 15. Jahrhundert stetig zunehmenden naturnahen Darstellung, mit dem Anspruch Objektivität zu behaupten und damit dem Interesse gerade an der Wiedererkennbarkeit des Dargestellten entgegenzukommen.¹⁰⁴ Dieses Interesse zeigte sich auch in den zahlreichen gedruckten an antiken Medaillen orientierten Bildnisserien, die ab 1517 in der Nachfolge von Andrea Fulvio entstanden, wenngleich die bei Fulvio abgebildeten Gesichtszüge fast immer nichtssagend oder sich zum Verwechseln ähnlich waren.¹⁰⁵ Die an den mecklenburgischen Schlössern ausnahmslos linear in Folgen von bis zu 40 und mehr Köpfen aufgereihten Porträts gehören insofern durchaus in das Untersuchungsspektrum der jüngeren Forschung, die sich intensiv mit Bildnisserien befasst hat, ohne die in Norddeutschland prominent vertretenen Terrakotten zu berücksichtigen.¹⁰⁶ Kaum Beachtung wurde bisher auch dem Bildnistyp des Tondos mit seiner extrem hermetischen Kreisform geschenkt, der Dargestellten, Rahmen und Betrachtterraum scharf voneinander trennt. Die symbolische Würdeformel, die mit der idealen Kreisform seit der Antike verbunden ist, wurde verwendet, auch wenn gar kein Medaillenvorbild vorhanden war.¹⁰⁷ Mit den Tondi als Kompositionsform sollte zu einer Zeit, als Münzen und Medaillen große Wertschätzung erfuhren, deren Authentizitätsanspruch auch formal auf die Terrakottamedaillons übertragen werden.¹⁰⁸ Den opulenten Blattkränzen, von denen bisher mehr als 14 Formen bekannt sind, kam dabei nicht nur die Funktion zu, die Würde der Dargestellten zu steigern, vielmehr bestand ihre Aufgabe, analog zu den im Druck erschienenen Bildserien, darin, den formalen Zusammenhalt der aus unterschiedlichen Quellen schöpfenden Porträts zu gewährleisten.¹⁰⁹ Diesem Zweck dienen, bei



Abb. 22 Schloss Gadebusch (1571/73), Tympanon des Hauptportals mit gegeneinander geneigten, zweiteiligen Schilden, Delfinen und bärtigem, geflügeltem Kopf mit Blattkappe auf Kandelaber (Foto: Hansjörg Rümelin, 2024).

allen Unterschieden im Detail, auch die kaum variierten Kopfhaltungen und -bedeckungen, die insgesamt ähnliche Oberbekleidung und der besonders bei den Männerköpfen vereinfachte Halsschmuck. Die nicht zu leugnende Tendenz zur Typisierung eröffnete, positiv gewendet, dem Betrachter auch einen gewissen Interpretationsspielraum. Andererseits hob besonders der Vergleich mit den fiktiven Köpfen den Authentizitätsanspruch der übrigen Dargestellten hervor, von denen die meisten Betrachter wohl nur eine medial vermittelte Anschauung besessen haben dürften.

Bauherr und Botschaft

Der Bau des Neuen Hauses steht in unmittelbarer Verbindung mit der Rückkehr von Herzog Christoph zu Mecklenburg (1537–1592) aus Livland, wo er seine Position als Administrator des Erzbistums nicht halten konnte und mehrere Jahre in Gefangenschaft verbracht hatte. In Mecklenburg kehrte er in seine Funktion als lutherischer Administrator des Bistums Ratzeburg zurück, die er schon als 17-Jähriger auf Betreiben seines älteren Bruders Johann Albrecht I. erlangt hatte. Als Bauherr in Gadebusch, wo er sich niederließ, bleibt der

Abb. 23/24 Löwe, Doppeladler und Greif, die Heraldischen Motive am Schloss Gadebusch. Identisch steigende Löwen in Lüneburg (Am Sande 1, 1548) und Gadebusch (1571/73), in Gadebusch und am Schloss Bützow (1556): Lübischer Doppeladler und steigender Löwe, hier in Gadebusch, aber auch in Schwerin: steigender Greif (1571/73) (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2024).



Herzog seltsam blass.¹¹⁰ Die große formale Geste, mit der die Wismarer Residenz des älteren Bruders im Sinne der Selbstvergewisserung eines Gescheiterten zitiert wird, ist eindeutig wichtiger als der Inhalt. Selbst die mit der frühen lutherischen Dogmatik verbundene Ikonografie der Stiegenhausportale erscheint wie geliehen und in der Verdoppelung für eine Residenz eines lutherischen Diözesan-Administrators wenig überzeugend. Ob die leeren gespaltenen Schilde in den Tympana einst gefasst farbig waren, das Wappen des Bistums, Allianzwapen o. Ä. zeigten, ist unklar. (Abb. 22) Die heraldischen Terrakotten, die östlich an das Hauptportal anschließen, bilden eher ein Sammelsurium des Verfügbaren, als dass sie ein Programm erkennen lassen: Man sieht den Doppeladler der Reichsfreien Stadt Lübeck, den Rostock Greif und den welfischen (Lüneburger) Löwen, also Wapentiere von Städten des wendischen Quartiers der Hanse. Der mecklenburgische Stierkopf aber fehlt und auch alle anderen heraldischen Verweise auf den Bauherrn, die sonst zu erwarten wären. (Abb. 23/24) Der Greif und die beiden Löwen im rekonstruierten Lünettengiebel des Stiegenhauses gehören zur Instandsetzung von 1908 und haben keine Bedeutung für das bauzeitliche Programm.

Was mag das farbig, ursprünglich blau und weiß gefasste Bildprogramm¹¹¹ den zeitgenössischen Betrachtern vermittelt haben? Zweifellos sollte es sie tief beeindruckt, vielleicht auch eine zwanglose Anregung zur Konversation bieten beim Versuch zu entschlüsseln: Wer ist wer in Gadebusch?

Ausblick

Ein Gesamtkatalog der norddeutschen Terrakottaporträtmedaillons oder auch nur jeweils vollständige Abbildungsverzeichnisse der einzelnen Vorkommen, insbesondere in Lüneburg, Lübeck, Wismar, Stralsund und an den Schlössern in Schwerin, Gadebusch, Bützow und Basedow sind bisher nicht publiziert.

Die Aufnahme der Bestände an den genannten Orten läuft und ist zum Teil bereits abgeschlossen. Fortgesetzt werden ebenso die Bemühungen um die Identifikation der Dargestellten und der Händescheidung. Zwischenstände der Bearbeitung liegen mit diesem und einem weiteren Beitrag vor.¹¹² Nach den Katalogisierungen in den Museen Lüneburg und Stralsund wäre auch die Aufarbeitung der Museumsaltbestände u. a. in Lübeck, Hamburg und Schwerin wünschenswert, sodass schrittweise ein interdisziplinär



angelegter Katalog der norddeutschen Porträtterrakotten entstehen kann.

Ob den den Terrakottaporträts zeitlich unmittelbar vorangehenden Sandsteinmedaillons an den Fassaden der Welfenschlösser in Gifhorn, Celle und dem Witwensitz beim Kloster Medingen eine Scharnierstellung zwischen den süd-, mittel- und norddeutschen Bildprogrammen zukommt, ist Teil einer gesonderten Untersuchung. Ebenso werden die wechselseitigen medialen Einflüsse, insbesondere die Ver-

bindungen in die süddeutschen Handelsmetropolen und die sächsischen Territorien und zahlreiche offene Fragen zu bearbeiten sein.

Abb. 25 Sandsteinmedaillons an Welfenschlössern, v.l.n.r.: Schloss Gifhorn, Torhaus, Planet Venus? (1526); – Schloss Celle, Kapellenturm, Planet Venus? (um 1530); – Fürstenhaus Medingen (1541), Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen (1473–1541) und Landgraf Philipp I. von Hessen (1504–1567) (Fotos: Hansjörg Rümelin, 2024).



Befundeintragungen am Beispiel der Südfassade des Schlosses

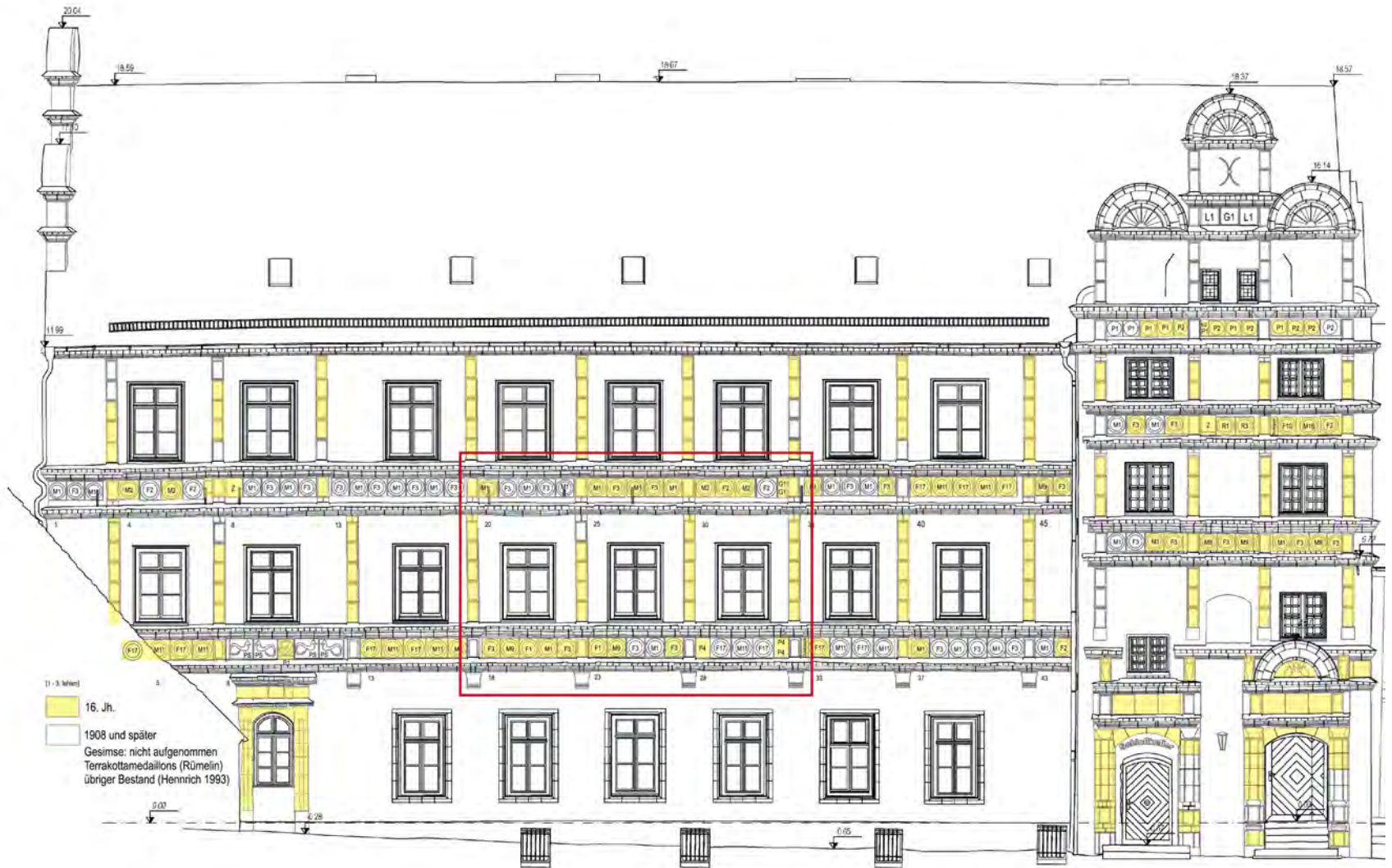


Abb. 26 Schloss Gadebusch, Ansicht Südfassade, Position, Bezeichnung und Bestimmung der Terrakottamedallions, Befundaufnahme Rümelin (2024: Medallions), nach Henrich (1993: übrige Platten), Plangrundlage: Ausschnitt aus Plan Nr. 1_AN_01_A003 (2018), Krekler Architekten Generalplaner GmbH, Brandenburg, 2018.



Abb. 27 Ausschnitt Süd-
fassade (vgl. Abb. 26).

Abb. 28 Terrakottame-
daillons F1, M9 (16. Jh.)
und F3 (bez. »1903«) an
den Pos. 23–25 am Fries
des 1. Obergeschosses
(Foto: Hansjörg Rümeli-
lin 2024).



Katalog der am Schloss Gadebusch verbauten Terrakottaporträtmedaillons

Die Bezeichnungen folgen dem im Aufbau befindlichen Katalog der norddeutschen Terrakottaporträts.

M = Mann, F = Frau, R = »Römer«

- 1 Maße, soweit aufgenommen, in cm
Ø = Medaillondurchmesser
- 2 Nachweiszeitraum
- 3 Vorkommen
- 4 Form des Kranzes nach gesondertem Katalog
K = Kranzform
- 5 Identifizierung, Kurzbeschreibung
- 6 Varianten, z. B.
in Gadebusch: 1570/73: separate Modelle für Medaillons und Kränze; 1903/04(06): Herstellung der Platten von einer Form

Basedow = Schloss Basedow
 Bützow = Schloss Bützow
 Gadebusch = Schloss Gadebusch
 Schwerin = Schweriner Schloss, Medaillonsaal
 Wismar = Wismar, Fürstenhof

Fotos: Hansjörg Rümelin, 2024

M1



- 1 45 x 44, Ø 32 (Wismar, Gadebusch)
- 2 1553 (Wismar) – 1571 (Gadebusch): über den gesamten Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren
- 3 Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit F1, F2, F3, F10, F11 Stralsund, Jacobiturmstr. 32 (1568)
 Schwerin (1553/55), Medaillonsaal Lübeck, Mengstr. 27 (1560/70) mit F1
 Lübeck, Wahmstr. 37 (1557i) mit F1 Gadebusch (1571/73) mit F3
 Stralsund, Alter Markt 11 (Kopie)
- 4 K6 – Wismar, Schwerin, Bützow, Gadebusch, Stralsund (Jacobistr.), Lübeck (Wahmstr. 37)
- 5 Identifizierung: Unbekannter
 Vorlage: unklar (Medaille?)
 Brustbild, Mann mittleren Alters, Kopf im Profil nach rechts, Brust zum Betrachter gewandt
 lange gerade Nase, ausgeprägte Wagenknochen, kurzer Vollbart, sehr lange dünne Schnurrbartenden, die Ohren bedeckendes, kinnlanges Haar
 Schube mit geschlitztem Revers, Wams mit weitem geraden Ausschnitt und Stickereien im Brustbereich, hochgeschlossenes Faltenhemd, Gliederkette unter der Schube, kleines, schmuckloses Barett
- 6 Für Gadebusch neumodellierte Fassung von K. Riechen (Schwerin), in der Form datiert 1903

M2.1



- 1 49 x 49, Ø 33 (Gadebusch), 46 x 44 Ø 32 (Schwerin)
- 2 1553 (Wismar, singularär) – 1571 (Gadebusch): über den gesamten Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren
- 3 Wismar, Fürstenhof (1553/54) Lübeck, Wahmstr. 37 (1557i)
 singularär, gr. Portal (St. Annen-Museum) Lübeck, Mengstr. 27 (1560/70)
 Schwerin (1553/55) mit F2, F10; Variante 19. Jh. Gadebusch (1571/73) mit F2.1
- 4 K2 – Schwerin, Gadebusch, Lübeck (Wahmstr. 37), Wismar (Fürstenhofportal),
Lübeck (St. Annen-Museum)
- 5 Identifizierung: König Franz I. von Frankreich (1494–1547), ohne die Collane und das Kleinod
des Michaelsordens
Vorlage: Barthel Beham, Holzschnitt (1526); Erhard Schön, Holzschnitt (v. 1536), anonyme Medaille
Brustbild, Mann mittleren Alters, auffällig großer Kopf im Profil nach rechts, Brust leicht zum
Betrachter gewandt
lange knollige Nase, kurzer, ornamental gelockter Vollbart, die Ohren bedeckendes, kinnlanges Haar
Schaube, Wams mit weitem, geraden Halsausschnitt, Stickereien im Brustbereich, Gliederkette unter
dem Gewand, Federbarett mit großer Agraffe und Applikationen; zugehörig F2.1 (Königin Eleonore
von Kastilien, seit 1530 Königin von Frankreich)
- 6 M2.1: Medaillon in unterschiedlicher Drehung; Variante: M2.2 (Lübeck, singularär Schwerin) mit F2.3,
M2.1 in Schwerin (Mitte 19. Jh.); für Gadebusch neumodellierte Fassung von K. Riechen (Schwerin),
in der Form datiert 1904

M8



- 1 45 x 44 Ø 33 (Schwerin), 51 x 51 Ø 33 (Gadebusch), 45 x 44 (Eimers 1924)
- 2 1547/48 (Lüneburg) – 1571 (Gadebusch): vor dem Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius
v. Düren in Lüneburg einsetzend
- 3 Lüneburg, Lünertorstr. 4 [1547]: 2 x mit F11 Lüneburg, Lüneerstr. 9 (Flügelbau) mit F10 + F11
 Lüneburg, Am Sande 1 (1548) mit F8 Lübeck, Mengstr. 27 (1560/70)
 Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit F2, 8, F9, F10 + R1 Gadebusch (1571/73), Fassungsreste
 Schwerin (1553/55), Medaillonsaal Lübeck, St. Annen-Museum
 Bützow (1556) Flensburg, Museum
 Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 15 (1558) mit R3 Kiel, Museum
- 4 K3 – Gadebusch, Lübeck (Mengstr. 27), Lübeck (St. Annen-Museum), K5 – Schwerin, K8 – Wismar
- 5 Identifizierung: Hz. Ludwig X. von Bayern-Landshut (1495–1545)
Vorlage: Friederich Hagenauer, Bleigussmedaille, 1525/26 Tongussformen (Hannover, München),
Spielsteine (u. a. Augsburg, Stuttgart)
Brustbild, Mann mittleren Alters, Kopf im Profil nach links, Brust fast frontal zum Betrachter gewandt
gerade Nase, markant-langer Backenbart, kurzes Haar nur am Nacken sichtbar
Mantel mit Pelzkragen, Gewand mit weitem, geraden Halsausschnitt, hochgeschlossenes Falten-
hemd mit Stickereien am Kragen, Gliederkette über dem Mantel, Barett mit hochgeklappten, oben
zusammengeknüpften Ohrenklappen, hinten wohl geschlitzt

M9



- 1 44 x 43 Ø 32 (Schwerin), 44 x 44 Ø 32 (Gadebusch)
- 2 1553/54 (Wismar) – 1571/73 (Gadebusch): gesamter Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren
- 3 Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit F1, F2, F10, R3 Schwerin (1553/55), Medaillonsaal Bützow (1556) mit F2.2 und M11 (sic) Gadebusch (1571/73) mit F3 und F2
- 4 K6 – Wismar, Schwerin, Bützow, Gadebusch
- 5 Identifizierung: Markgraf Georg v. Brandenburg-Ansbach (1484–1543) oder Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (1503–1554) (Eimers 1924, S. 180)
Vorlage: Erhard Schön, Markgraf Georg v. Brandenburg-Ansbach, Holzschnitt (um 1535)
Brustbild, barhäuptiger Mann mittleren Alters, Kopf im Profil nach rechts, Brust zum Betrachter gewandt
kurze gerade Nase, flache, fliehende Stirn, kantiger Unterkiefer, Vollbart, kurzgeschnittenes Haar in Reihen organisiert, Ohr anatomisch verunglückt
pelzbesetzte Schube, Wams mit weitem, geraden Halsausschnitt, Faltenhemd, bestickter Kragen mit Zugband, einfache Gliederkette verschwindet unter dem Wams

M11.2



- 1 49 x 52 Ø 38
- 2 1571/73 (nur Gadebusch)
- 3 1571/73 (nur Gadebusch) mit F17
- 4 K15, nur obere Plattenzwickel ausgebildet
- 5 Identifizierung: stilisierte, fiktionale Figur
Vorlage: formale Adaption von M11.1 (Andrea Doria?)
Brustbild, barhäuptiger Mann mittleren Alters, Kopf im Profil nach links, Brust fast frontal zum Betrachter gewandt
kurze flache Nase, flachliegende Augen, unnatürlich tütenartig-spitz geformter und absteher Vollbart, kurzgeschnittenes Haar in Reihen organisiert, Haarsträhnen wie der Pelzbesatz des geschlossenen Mantels durch s-förmige Schnitte angedeutet, besonders das Ohr anatomisch verunglückt
pelzbesetzte Schube, Wams und Hemd hochgeschlossen, enganliegender Hemdkragen mit Rautenmuster, Faltenhemd, einfache Kette mit großen, dünnen Gliedern liegt über dem Mantel insg. Konglomerat von anatomischen und modischen Zitaten
- 6 Für Gadebusch neumodellierte Fassung von K. Riechen (Schwerin), in der Gipsform datiert 1904

M16



- 1 50 x 51, Ø 31 (Gadebusch), 51 x 50 (Eimers 1924, Abb. 22)
- 2 1571/73 (Gadebusch), Lübeck, Breite Str. 67 (nicht in Dehio, Schleswig-Holstein)
- 3 Lübeck, vom Haus Breite Str. 67 (Eimers 1924, Abb. 22)
Lübeck, St. Annen-Museum, Raum 5
Gadebusch (1571/73), Fassungsreste
Germanisches Nationalmuseum
- 4 K3 – Gadebusch, Lübeck
- 5 Identifizierung: Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (1503–1554)
Vorlage: Georg Pencz, Kupferstich (1543), Lucas Cranach d. Ä., Holzschnitt (1547)
Brustbild, beleibter Mann mittleren Alters, sehr großer Kopf und Brust im Dreiviertelprofil nach rechts
flaches Gesicht, nach hinten geneigtes Gesicht, ebenso flach liegende, vereinfachte Augen, Vollbart,
kurzgeschnittenes Haar, Ohr freiliegend
pelzbesetzte Schaubе, Faltenhemd, Hemd hochgeschlossen, enganliegender Hemdkragen mit Rautenmuster, Faltenhemd, einfache Kette mit großen, dünnen Gliedern liegt über dem Mantel
insg. Konglomerat von anatomischen und modischen Zitate, Lübecker Medaillon nach links gedreht
als (formal disparates) Paar mit seiner Gattin Sibylle von Jülich-Kleve-Berg angelegt

M17



- 1 30 x 30 x 2,5, Ø ca. 21, kachelartig, einteiliges Modell
- 2 1571/73 (nur Gadebusch)
- 3 1571/73 (nur Gadebusch)
- 4 K18 (mit Eckzwickel-Blättern)
- 5 Identifizierung: stilisierte, fiktionale Figur (junger Höfling)
Vorlage: unbekannt
Brustbild, junger Mann, Kopf im Profil nach rechts, sehr schmalschulterig, Brust zum Betrachter gewandt
Nase mit markanten Nasenflügeln, übertrieben zorniger Blick, leicht vorgeschobene Unterlippe,
energisches Kinn, kurzgeschnittenes Haar
zeitgenössisch-höfische Kleidung, kleines flaches Barett, Schaubе, Wams angedeutet, dominant:
Faltenhemd mit hochgeschlossenem, enganliegendem Hemdkragen mit Rautenmuster, keine Kette
insgesamt deutlich karikierender Zug der Figurenauffassung
zitiert ältere Medaillons aus Lübecker Produktion, im Unterschied zu diesen wird Gemütsregung ablesbar
- 6 Für Gadebusch neu modellierte Fassung von K. Riechen (Schwerin), in der Form datiert 1903

F1



- 1 45 x 45, Ø 33 (Gadebusch), 44 x 44 Ø 32 (Schwerin)
- 2 1553 (Wismar) – 1571 (Gadebusch): gesamter Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren
- 3 Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit M1, M3, M5, M9, R1 Stralsund, Alter Markt 11
Schwerin (1553/55), Medaillonsaal Stralsund, Jacobiturmstr. 32 (1568)
Basedow [1552] Lübeck, Mengstr. 27 (1560/70) mit M1
Bützow (1556) Gadebusch (1571/73)
Lübeck, Wahmstr. 37 (1557i) mit M1 Schwerin, Bäckerstr. 22 (19. Jh., Joh-Albr., S. 141)
Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 15 (1558)
- 4 K4 – Wismar, Schwerin, Basedow, Bützow, Gadebusch, Stralsund (Jacobiturmstr.), Lübeck (Wahmstr. 37)
- 5 Identifizierung: Königin Anna von Böhmen und Ungarn (1503–1547), Gattin von König Ferdinand I.
Vorlage: Holzschnitt von Erhard Schön (dat. 1528), Schoch/Mielke 2000 (wie Anm. 27), Nr. 159
Brustbild, jüngere Frau, länglicher Kopf im Profil nach links, Brust fast frontal zum Betrachter gewandt
gerade Nase, gewölbte Stirn, leicht geöffneter Mund, Haare bis auf Schläfensträhne und einzelne
Locke unter der reich verzierten Calotte versteckt
daran kleines, schmuckloses Barett befestigt, (geschlitzte?) mit Borte besetzte Armsätze eines
Obergewandes mit weit ausgeschnittenem trapezförmigem Ausschnitt, darunter Faltenhemd mit
hochgeschlossenem Kragen; mit hohem Wiedererkennungswert: zwei Ketten, die feingliedrigere
mit Medaillonanhänger

F2.1



- 1 48,5 x 48, Ø 32 (Gadebusch), 52 x 49, Ø 32 (Gadebusch), 45 x 44, Ø 32 (Schwerin)
- 2 1553/55 (Schwerin) – 1571 (Gadebusch): gesamter Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren
- 3 Schwerin (1553/55), Medaillonsaal Gadebusch (1571/73)
- 4 K2 – Schwerin und Gadebusch
- 5 Identifizierung: Königin Eleonore von Kastilien (1498–1558), Gattin von König Franz I. von Frankreich
Vorlage: (wohl) Erhard Schön, Holzschnitt (nicht bei Röttinger 1925 und Schoch/Mielke 2000,
wie Anm. 27)
Brustbild, Frau mittleren Alters, fast unförmig großer Kopf im Profil nach links, Brust leicht zum
Betrachter gewandt
große gerade Nase, fliehende Stirn, volle Lippen, Ansatz zum Doppelkinn, Haare bis auf kleine Schlä-
fensträhne unter der reich verzierten Calotte versteckt, daran kleines Barett mit Agraffe und Perlen be-
festigt, über dessen Rand klappt eine kleine Feder, Haube in dieser Version hinter das Ohr geschoben,
dadurch Wangenpartie im Gegensatz zu den beiden anderen Ausführungen ungünstig großflächig,
(geschlitzte?) mit Borte besetzte Armsätze des Kleides mit kleinen Schleifen besetzt, darunter Falten-
hemd mit hochgeschlossenem Kragen, feingliedrige Kette mit auffälligem Medaillonanhänger
- 6 3 Varianten (F2.2, F2.3), jeweils mit verschiedenen Kranzformen, kenntlich an den beiden charak-
teristischen Schleifen am Kleid; für Gadebusch neumodellierte Fassung von K. Riechen (Schwerin), in der
Gipsform datiert 1904

F3



- 1 49 x 49, Ø 32 (Schwerin), 44/45 x 44/45, Ø 32 (Gadebusch)
- 2 1553 (Wismar) – 1571 (Gadebusch): über den gesamten Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren
- 3 Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit R1, M1, M5, M9 Bützow (1556)
Schwerin (1553/55), Medaillonsaal und 19 Jh. Gadebusch (1571/73)
- 4 K7? – Wismar, Schwerin, Bützow, Gadebusch, K3 – Lübeck (Mengstr. 27),
K1 – Stralsund (Alter Markt 11)
- 5 Identifizierung: Unbekannte (Christina von Sachsen 1505–1549, Landgräfin von Hessen?)
Vorlage: keine direkte Vorlage bekannt (vgl. den Holzschnitt von Brosamer)
Brustbild, Frau mittleren Alters, Kopf im Profil nach links, Brust fast frontal zum Betrachter gewandt
gerade Nase, gewölbte Stirn, geschlossener Mund, Haare bis auf vom Scheitel herabhängende Sträh-
ne unter der reich verzierten Calotte versteckt, deren Rand mit (perlenbesetzter) Borte eingefasst,
Haubenfläche durch horizontal verlaufende Borten geschmückt, verdeckt das Ohr, an der Haube
kleines schmuckloses Barett, hinten mit Federn besetzt, (geschlitzte?) mit Borte besetzte Armansätze
des Kleides mit großem trapezförmigem Ausschnitt, darunter Faltenhemd mit hochgeschlossenem
Kragen, lange Gliederkette
- 6 Für Gadebusch neumodellierte Fassung von K. Riechen (Schwerin), in der Gipsform datiert 1903

F10



- 1 Ø 27 cm (Lüneburg, Michaelisschule), 43/44 x 43, Ø 32/33 (Schwerin), 51 x 51, Ø 32 (Gadebusch)
- 2 1547/48 (Lüneburg) – 1571 (Gadebusch): vor dem Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren in Lüneburg einsetzend
- 3 Lüneburg, Am Sande 1 (1548) mit M3 Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 30
Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit M1, M3, M5, M9 Lüneburg, Lünerstr. 9 (Flügel) mit M8, R3
Schwerin (1553/55), Medaillonsaal Lüneburg, Michaelisschule (1563)
Bützow (1556) mit Prophet Gadebusch (1571/73) solo
Lübeck, Wahnstr. 37 (1557i) mit M3 Lübeck, St. Annen-Museum, Raum 5
Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 15 (1558)
- 4 K8 – Wismar, Schwerin, K3 – Gadebusch, Bützow, Lübeck (Wahnstr. 37)
- 5 Identifizierung: Ursula Seld († n. 1537), Tochter des Augsburger Goldschmiedes Georg Seld (1448–1528)
Brustbild, junge barhäuptige Frau, Kopf im Profil nach links, Brust leicht zum Betrachter gewandt
rundes Gesicht, gerade Nase, fast griechisches Profil, gewölbte Stirn, geschlossener Mund, Ansatz
zum Doppelkinn, Haare kinnlang herabhängend und das Ohr verdeckend, dicker Zopf am Hinterkopf
zu einem Kranz gebunden und das Haar zusätzlich mit einem breiten Band fixiert, verdeckt das Ohr,
trapezförmiger Ausschnitt des Kleides mit breiter ungegliederter Borte besetzt, darunter Faltenhemd
mit hochgeschlossenem Kragen, lange schmale Kette
- 6 Modelfragment in Lüneburg ergraben (Ring 1998, Abb. 8), Spielsteine (u. a. München, BNM), mit
»Vr.sel« bez. Tondo in der ehem. Sammlung Bollert (heute Bayerisches Nationalmuseum München)

F17



- 1 49/58 x 52, Ø 38/41 (Gadebusch) [neu 1903: 52 x 52, Ø 40]
- 2 1571/73 (nur Gadebusch)
- 3 1571/73 (nur Gadebusch) mit M11.2
- 4 K15
- 5 Identifizierung: stilisierte, fiktionale Figur, zitiert vereinfacht Formmerkmale der älteren Porträtmedaillons
Vorlage: unbekannt
Brustbild, ältere, insgesamt hässlich wirkende Frau, Kopf im Profil nach rechts, Brust leicht zum Betrachter gewandt
gerade Nase, gewölbte Stirn, halber Schädel haarlos, aufgeworfene Lippen, Mund leicht geöffnet, Ansatz zum Doppelkinn, schlaff herabhängende, mittig geschnürte Calotte verdeckt das Ohr, geschlossenes Kleid mit V-Ausschnitt mit floralem Ornamentbesatz, an der Haube großes Barett mit zeichenhafter Feder und Schmuckelementen, zwei Gliederketten, die kürzere mit Medaillonanhänger
- 6 Für Gadebusch neumodellierte Fassung von K. Riechen (Schwerin), in der Gipsform datiert 1904

F18



- 1 30 x 30 x 2,5, Ø ca. 21, kachelartig, einteiliges Modell
- 2 1571/73 (nur Gadebusch)
- 3 1571/73 (nur Gadebusch)
- 4 K17
- 5 Identifizierung: fiktionale Figur (junge Hofdame)
Vorlage: unbekannt
Brustbild, junge Frau, Kopf im Profil nach links, sehr schmal Schulterig, Brust frontal zum Betrachter gewandt
leichte Stupsnase, sehr große mandelförmige Augen, Mund lächelt leicht spöttisch, Ohr und Haar komplett unter der Haube verborgen
zeitgenössisch-höfische Kleidung, kleines flaches Barett, Schube, Wams angedeutet, dominant: Faltenhemd mit hochgeschlossenem, enganliegendem Hemdkragen mit Rautenmuster, Kragen des Obergewandes aufgestellt, keine Kette; insgesamt leicht karikierender Zug der Figurenauffassung zitiert ältere Medaillons aus Lübecker Produktion, im Unterschied zu diesen wird Gemütsregung ablesbar

R1



- 1 45/46 x 44, Ø 33 (Schwerin), 51 x 51, Ø 32 (Gadebusch)
- 2 1553/54 (Wismar) – 1571/73 (Gadebusch): über den gesamten Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren
- 3 Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit 5x mit R2, M2, M8, M11, F1, F3
Schwerin (1553/55), Medaillonsaal
Bützow (1556) mit F11
Gadebusch (1571/73) mit R3
- 4 K8 – Wismar, Schwerin, K3 – Bützow, Gadebusch, Lübeck (Mengstr. 27)
- 5 Aemilia Lepida (4/3 v. Chr.–53), Frau des Imperators Galba?, unbekannter Imperator?
Vorlage: unbekannt, kein erkennbares Münzbild identifiziert, vielleicht in Anlehnung an Holzschnittserie römischer Imperatoren und ihrer Frauen von Andrea Fulvio (1517)
Brustbild, androgyn, junge Frau/junger Mann, Kopf und Brustansatz im Profil nach rechts
insgesamt weiche, feminine Züge, ausgeprägte, leicht gebogene Nase, aber dicker, säulenhaft überlängter Hals, Haare kurz mit Lorbeerkranz mit flatterndem Band, feminine Schläfensträhne, Kleidung nur angedeutet

R3



- 1 44/46,5 x 44, Ø 32 (Schwerin), 51 x 49/51, Ø 32/33 (Gadebusch)
- 2 1547/48 (Lüneburg) – 1571 (Gadebusch): vor dem Produktionszeitraum der Werkstatt des Statius v. Düren in Lüneburg einsetzend
- 3 Lüneburg, Lünertorstr. 4 [1547] Lübeck, Mengstr. 27 (1560/70) mit R1
Lüneburg, Am Sande 1 (1548) mit F11 Lüneburg, Heiliggeiststr. 34 mit F8
Lüneburg, Rote Str. 6 (1553) solo Lüneburg, Lünestr. 9 (Flügelbau) mit F8 + F10
Wismar, Fürstenhof (1553/54) mit M9, F8 Gadebusch (1571/73) mit R1
Schwerin (1553/55), Medaillonsaal Schwerin, Bischofshaus (19. Jh.: mit F8)
Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 15 (1558), solo + mit M8 Schwerin, Neues Haus, (19. Jh.: keine Paare)
- 4 K5 – Wismar, Schwerin, Basedow, K3 – Gadebusch, Lübeck (Mengstr. 27)
- 5 Identifizierung: fiktiver römischer Krieger (»Mars«)
Vorlage: unbekannt
Brustbild, behelmter Mann mittleren Alters, Kopf und Brustansatz im Profil nach links
gebogene Nase, Wangenknochen und Kinn markant, Schnurrbart, Helm mit eingedrehtem floralem Ornament belegt, desgleichen auf der Brust
am Helm ein, am Brustpanzer zwei große Rosetten
aufgrund der fiktiven antikisierenden Figur und des übereinstimmenden Ornaments im Brustbereich wohl Paar mit F11 (»Venus«)
- 6 Lüneburger Variante mit nur einer Rosette
Kopfhaltung variiert wie bei allen Medaillons, je nach Einsatz der Negativform

Anmerkungen

- 1 John Eimers, Die Werkstatt des Statius von Düren, in: *Nordelbingen* 3 (1924), S. 133–277. Bei Statius von Düren handelte es sich, was gelegentlich aus dem Blick geraten ist, zunächst um einen unternehmerisch tätigen Leiter eines Ziegelhofes. Ebd., S. 290 und Eimers 1923 (wie Anm. 2), S. 1072. – Für ihre freundliche Unterstützung dankt der Verfasser: Catrin Engel (Landtagsverwaltung Schwerin), Dr. Christoph Emmendorffer (Maximilianmuseum, Augsburg), Dirk Handorf (Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V, Schwerin), Dr. Katharina Hantschmann, Dr. Sybe Wartena und Dr. Matthias Weniger (Bayerisches Nationalmuseum, München), Dr. Martin Hirsch (Staatliche Münzsammlung München), Elke Krüger und Chantal Reißel (St. Annen-Museum, Lübeck), Dr. Burkhard Kunkel (Hansestadt Stralsund), Steffen Langusch (Stadtarchiv Salzwedel), Prof. Dr. Günther Moosbauer (Gäubodenmuseum Straubing), Dr. Barbara Rajkay (Stadtarchiv Augsburg), Dr. Edgar Ring (Universität Hamburg), Dr. Konrad Schlegel (Kunsthistorisches Museum Wien, Kaiserliche Schatzkammer und Kunstkammer), Hans-Christoph Struck (Gadebusch), Dr. Ulfert Tschirner (Museum Lüneburg), Dr. Simone Vogt (Museum August Kestner, Hannover), Matthias Zahn (Schwerin) und Stefanie Zimmern (Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Sammlung Europäisches Kunsthandwerk und Skulptur).
- 2 Ebd., S. 236–242 und bereits zuvor John Eimers, Statius von Düren und die Lüneburger Terrakotten der Renaissancezeit, in: *Der Cicerone* 15 (1923), H. 23, S. 1067–1074 [online] <https://doi.org/10.11588/digit.39945#1093> (15.07.2024). Aus Anm. 1 auf S. 1067 geht hervor, dass die fachliche Kontroverse zwischen John Eimers und Hans Schröder (s. u.) bereits in gemeinsamen Übungen bei Prof. Dr. Stettiner an der Universität Hamburg begonnen hatte.
- 3 Georg Christian Friedrich Lisch, Beiträge zur Geschichte des Renaissance-Ziegelbaus in Mecklenburg aus der Mitte des 16. Jahrh., in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 17 (1852), S. 388–390 [online] https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00001276 (15.07.2024). Wiederabdruck in *Lüneburger Blätter*, H. 1 (1950), Anlage 3, S. 65 f.
- 4 Hans Schröder, Lüneburger Terrakotten der Renaissance, in: *Der Cicerone* 15 (1923), H. 2, S. 90–100 [online] <https://doi.org/10.11588/digit.39945#0114> (15.07.2024).
- 5 Edgar Ring, »Ziegel-Renaissancestyl« – Albert von Soest oder Statius von Düren?, in: *Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V.* 10 (1994), S. 11–18 [online] <https://www.stadtarchaeologie-lueneburg.de/pdf/r1994.pdf> (15.07.2024); Edgar Ring, »Grothe czyrlyke quadratstücke sthensz.« Die Produktion von Terrakotten in Lüneburg, in: Frank Andraschko/Hilke Lamschus/Christian Lamschus/Edgar Ring (Hgg.), *Ton – Steine – Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt, Lüneburg 1996*, S. 93–105 [online] https://www.stadtarchaeologie-lueneburg.de/pdf/r1996_t.pdf (15.07.2024); Edgar Ring, *Kunst am Bau – Die Herstellung von Terrakotten in Lüneburg im 16. Jahrhundert*, in: Bomann-Museum Celle u. a. (Hgg.), *Ton in Form gebracht. Terrakotten, Ofenkacheln, Kachelöfen, Geschirr, Backsteine, Celle 1998*, S. 23–32 [online] https://www.stadtarchaeologie-lueneburg.de/pdf/r1998_t.pdf (15.07.2024); Edgar Ring, *Gebranntes in Serie: Die Herstellung von Töpfereiprodukten*, in: Corinna Grader/Edgar Ring/Antje Seidel, *Die vielfältige Bedeutung des Rohstoffs Ton für die Backsteinstadt Lüneburg (Beiträge aus dem Museum Lüneburg 1)*, Lüneburg 2016, S. 57–70.
- 6 Für die zu den mecklenburgischen Bauten des 16. und 19. Jahrhunderts bis 1995 zusammengetragenen Forschungsergebnisse vgl. Georg Christian Friedrich Lisch, *Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch*, in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 5 (1840), S. 1–73 [online] https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00000211 (15.07.2024) und die Beiträge von Horst Ende, Dirk Handorf, Elke Onnen, Steffi Rogin, Beatrix Dräger und Thomas Brockow, in: *Der Johann-Albrecht-Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin 7.6.–24.9.1995, Schwerin 1995. – Zum Schweriner Schloss: Thomas Brockow, Zur Geschichte und Bedeutung des Terrakottaschmucks am Schweriner Schloß*, in: *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern* 2

- (1995), S. 20–33; Ralf Weingart, Vom Wendenwall zur Barockresidenz, in: Kornelia von Berswordt-Wallrabe (Hg.), *Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg*, München/Berlin 2009, S. 8–57. – Zum Fürstenhof in Wismar: Matthias Zahn, *Baugeschichtliche Untersuchungen am Fürstenhof in Wismar*, in: *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern* 9 (2002), S. 16–30, überarbeitete Fassungen in: *Wismarer Beiträge* 15 (2003), S. 76–85 und in Dirk Handorf/Hildegard Gräfin von Schmettow (Bearb.), *Der Fürstenhof zu Wismar (Baukunst und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 1)*, Schwerin 2005, S. 54–77. – Zu dem kleinen Bestand in Stralsund: Burkhard Kunkel, *Von Düren bis Wegehaupt. Über Backsteinarchitektur und Backsteinkunst*, in: *Welt-Kultur-Erbe. Historische Altstädte Stralsund und Wismar*, 2021, S. 48–51.
- 7 Vgl. die Beiträge von Katharina Buchwald, Frank Braun, Sabine Schöfbeck und Matthias Zahn in diesem Band. Ebenso: Claudia Hennrich (Bearb.), *BMFT-Pilotprojekt »Erhaltung historischer Terrakotten des norddeutschen Raumes am Beispiel der Schlösser Schwerin, Gadebusch, Basedow und Freyenstein«*, Referenzobjekt *Schloß Gadebusch*, Anamnesebericht, Masch.-Manuskript [o. O.] 1993; Elke Onnen, *Der »Johann-Albrecht-Stil« an den Landschlössern und Bürgerbauten des 16. Jahrhunderts*, in: *Der Johann-Albrecht-Stil* (wie Anm. 6), S. 85–103 und dies., *Die Restaurierung des Schlosses Gadebusch*, in: ebd., S. 105–109.
- 8 Dabei handelt es sich um eine bisher nicht identifizierte, möglicherweise Augsburgische Bürgerin (zukünftig: Katalog der norddeutschen Porträtterrakotten, Kat. F8) und einen ebenfalls als Individuum aufgefassten unbekanntem bärtigen Mann (s. u. und zukünftig: Katalog der norddeutschen Porträtterrakotten, Kat. M3), beide in zeitgenössischer Kleidung, vom Giebel des Lüneburger Bürgerhauses Lüner Straße 3 (dat. 1546i, heute ausgebaut).
- 9 Ring 1998 (wie Anm. 5), S. 25 f. mit Abb. 2, 7 und 8.
- 10 Friedrich August Stüler/Eduard Prosch/Hermann Willebrand (Bearb. und Hgg.), *Das Schloss zu Schwerin. Bauperioden: A. Demmler 1844–1851. A. Stüler 1851–1857*, Berlin 1869 (unpag.), S. 25 [online] <https://doi.org/10.3931/e-rara-58779> (13.08.2024).
- 11 Fritz Sarre, *Der Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur im Zeitalter der Renaissance*, Berlin 1890, S. 16, Anm. 4 [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769908349> (13.08.2024).
- 12 Schröder 1923 (wie Anm. 4), S. 92.
- 13 Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 182; Dirk Handorf, *Das Schweriner Schloss im Zeitalter Herzog Johann Albrechts I.*, in: *Der Johann-Albrecht-Stil* (wie Anm. 6), S. 49–66, hier S. 51. Auch Claudia Hennrich behalf sich mit Ausnahme des »Herzogs von Sachsen« (M16: Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen) mit Notnamen wie »Herr mit Federhut und Kette« für König Franz I. (M2.1) usw., vgl. Hennrich 1993 (wie Anm. 7), S. 84.
- 14 Hinzu kommt die Überlieferung in mehreren Museen, vgl. Katalog M8.
- 15 Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 177 f.; Abb. der Bleigussmedaille von Friedrich Hagenauer in: Georg Habich, *Studien zur deutschen Renaissance-medaille. III: Friedrich Hagenauer (Schluß)*, in: *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen* 28 (1907), H. IV, S. 230–272, hier Abb. 132, S. 272, dazu Text S. 266 [online] https://www.digizeitschriften.de/id/523141572_0028 (16.07.2024). – Von dem verlorenen Holzmodell sind neben dem Nürnberger Bleiabguss zwei (als Gussformen gedachte) Tonabformungen in Hannover (Museum August Kestner) und München (Staatliche Münzsammlung) erhalten, vgl. Brigitte Langer/Katharina Heinemann (Hgg.), *Ewig blühe Bayerns Land. Herzog Ludwig X. und die Renaissance*, Katalog zur Sonderausstellung 2009 in der Stadtresidenz Landshut, Regensburg 2009, Kat. 2.6b, *Bildnismedaillon auf Ludwig X.* – Zur weiteren medialen Selbstinszenierung Ludwigs X. vgl. ebd., Kat. 4.14 (kniende Stifterfigur, 1532), Kat. 5.12 (Barthel Beham, Kupferstich 1532), Kat. 9.1 (Barthel Beham, Doppelporträt mit seiner Konkubine Ursula von Weichs, 1531), Kat. 16.2 (Thomas Hering, Deckplatte des ehem. herzoglichen Hochgrabes, um 1545), Kat. 16.4 (Matthes Gebel, Medaille, 1535), Kat. 1.10 (Umfeld Ludwig Neufahrer, Medaille, 1535), Kat. 16.12 (Ludwig Neufahrer, Medaille, 1535).
- 16 Zu diesem Befundkomplex befindet sich ein besonderer Beitrag in Vorbereitung.
- 17 Schröder 1923 (wie Anm. 4), S. 96 mit Abb. 14.
- 18 Vgl. <https://smb.museum-digital.de/object/180118?recordlang=en&record=101639> (16.07.2024).

- 19 Sarre 1890 (wie Anm. 11), S. 16; Schröder 1923 (wie Anm. 4), S. 92; Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 177 f.
- 20 Georg Habich, Studien zur deutschen Renaissance-medaille. I: Albrecht Dürer und die Anfänge. II: Hans Schwarz, in: Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen 27 (1906), H. I, S. 13–69 [online] https://www.digizeitschriften.de/id/523141572_0027 (16.07.2024); Ders., Studien zur deutschen Renaissance-medaille, III: Friedrich Hagenauer, in: Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen 28 (1907), H. III, S. 181–198, H. IV (wie Anm. 15); Ders., Studien zur deutschen Renaissance-medaille, IV: Christoph Weiditz, in: Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen 34 (1913), H. I, S. 1–35 [online] https://www.digizeitschriften.de/id/523141572_0034 (16.07.2024); Ders. (Hg.): Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts, 4 Bde. München 1929–1934.
- 21 Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 181 f., nennt: [Augustin] Hirschvogel, Albrecht Altdorfer, [Heinrich] Aldegrever, Daniel Hopfer und anonyme Holzschneider des Berliner Kupferstichkabinetts. Uwe Albrecht, Frührenaissance-Architektur in Norddeutschland und Dänemark (1530–1570), in: Nordelbingen 66 (1997), S. 25–47, hier S. 36, verweist auf Hans Sebald und Barthel Beham, Georg Pencz und ungenannte Monogrammisten.
- 22 Wolfgang Wegner, »Hopfer, Daniel«, in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 611 f. [online] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd102508585.html#ndbcontent> (16.07.2024).
- 23 Zuletzt Handorf 1995 (wie Anm. 13), S. 54.
- 24 Hansjörg Rümelin, Das Bildprogramm der Fassaden des Doppelhauses Eichstraße 3 und 5 in Hannover, in: Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 77 (2023), S. 3–40, hier S. 32.
- 25 Andrea Fulvio, Illustrium Imagines, Rom 1517; Guillaume Rouillé, Promptuarium iconum insigniorum à seculo hominum, subiectis eorum vitis, per compendium ex probatissimis autoribus desumptis, [o. O.] 1553; Jacobus Strada, Epitome Thesavri Antiquitatum, hoc est, Impp. Rom. Orientalium & Occidentalium Iconum, ex antiquis Numismatibus quàm fidelissimè deliniatarum, Lugduni [Lyon] 1553.
- 26 Vgl. Katalog R3 und F8, F10, M8, M9.
- 27 Grundlegend zu Erhard Schön: Heinrich Röttinger, Erhard Schön und Niklas Stör, der Pseudo-Schön. Zwei Untersuchungen zur Geschichte des alten Nürnberger Holzschnitts (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 229), Straßburg 1925. – Ebenso: Rainer Schoch (Ed.)/ Ursula Mielke (Bearb.), Hollstein's German Engravings, Etchings and Woodcuts ca. 1400–1700, Vol. XLVIII: Erhard Schön (continued), Rotterdam 2000; vgl. auch Ursula Mielke, »Schön, Erhard«, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 374 f. [online] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd120773163.html#ndbcontent> (16.07.2024).
- 28 Heinz Zirnbauer, »Guldenmund, Hans«, in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 303 f. [online] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd123253705.html#ndbcontent> (16.07.2024).
- 29 Vgl. Wilfried Seipel (Hg.), Kaiser Ferdinand I. 1503–1564. Das Werden der Habsburgermonarchie, Katalog zur Ausstellung vom 15.04.–31.08.2003 im Kunsthistorischen Museum Wien, Mailand 2003. Wolfgang Hilger, Ikonographie Kaiser Ferdinands I. (1503–1564) (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 3), Wien u. a. 1969. – Das Terrakotta-medallion folgt dem nach der Königskrönung von 1531 umgearbeiteten Holzschnitt – mit geschlossenem Mund, vgl. Schoch/Mielke 2000 (wie Anm. 27), Nr. 158. – Mit geöffnetem Mund: <http://www.zeno.org/nid/20004286952> (16.07.2024).
- 30 Zu Königin Anna von Böhmen und Ungarn vgl. Eva Obermayer-Marnach, »Anna« [Jagjello], in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 299 f. [online] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd133664473.html#ndbcontent> (16.07.2024). – Zu Erhard Schöns Holzschnitten von König Ferdinand I. und Königin Anna vgl. Kat. Nr. 110 (Eckhard Schaar), in: Werner Hofmann (Hg.), Köpfe der Lutherzeit, Katalog zur Ausstellung vom 04.03.–24.04.1983 in der Hamburger Kunsthalle, München 1983; ferner: Schoch/Mielke 2000 (wie Anm. 27), Nr. 155 und Nr. 159; <http://www.zeno.org/nid/20004286839> (16.07.2024).
- 31 Constantin von Wurzbach, »Habsburg, Eleonore von Oesterreich«, in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Theil 6: Guadagni–Habsburg, Wien 1860, S. 160 f.

- 32 Zu Franz I. vgl. Christine Tauber, *Manierismus und Herrschaftspraxis. Die Kunst der Politik und die Kunstpolitik am Hof von François Ier* (Studien aus dem Warburg-Haus 10), Berlin 2009. – Der Holzschnitt von Schön basiert wahrscheinlich auf einer anonymen Medaille, vgl. Röttinger 1925 (wie Anm. 27), Nr. 270 und Schoch/Mielke 2000 (wie Anm. 27), Nr. 68. – <http://www.zeno.org/nid/20004287002> 16.07.2024).
- 33 Zum Michaelsorden vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Michaelsorden_\(Frankreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Michaelsorden_(Frankreich)) (18.06.2024).
- 34 Joos van Cleve (um 1485–1540), Königin Eleonore von Frankreich, kurz nach 1530 (?), Eichenholz, 35,5 × 29,5 cm, Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, www.khm.at/de/object/485/ (18.06.2024). – Holzschnitt zu Eleonore von Kastilien (von Erhard Schön?, nicht bei Röttinger 1925 und Schoch/Mielke 2000 (beide wie Anm. 27)), <http://www.zeno.org/nid/20004286863> (24.06.2024).
- 35 C[olmar] Schumann, Johann Friedrich der Großmütige und Stadius von Düren, in: *Vaterstädtische Blätter. Altes und Neues aus Lübeck. Illustrierte Unterhaltungsbeilage der Lübeckischen Anzeigen*, Nr. 8 vom 17.02.1907, S. 30 f. [online] <https://www.stadtarchiv-luebeck.findbuch.net/php/main.php#30392e322d32x12> (24.09.2024). Ihm folgt Eimers 1924 (wie Anm. 1), zu Johann Friedrich von Sachsen: S. 178 f., zu seiner Frau Sibylle: S. 179 f. mit Abb. 22 und 23.
- 36 <http://kk.haum-bs.de/?id=g-pencz-ab3-0120> und <http://kk.haum-bs.de/?id=l-cranach-d-j-ab3-0008> (18.06.2024). – Die Identifizierung ist eindeutig. Der Versuch von Dirk Handorf (wie Anm. 13, S. 52) den Kopf auch mit Friedrich III., dem Weisen, in Verbindung zu bringen, erweist sich als nicht notwendig.
- 37 Vgl. Eimers 1924 (wie Anm. 1), in den Bildunterschriften zu seinen Abb. 22 und 23, wo er auf einen weiteren Bestand der beiden Platten im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg verweist. Heute hängt sie im Hof des Lübecker St. Annen-Museums.
- 38 Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 180.
- 39 Beide Medaillen von Matthes Gebel (eine um 1532 im Bronzeguss entstandene und eine 1532 dat. Goldgussmedaille) zeigen den barhäuptigen Kurfürsten mit der charakteristisch fliehenden Stirn im Profil nach rechts, vgl. https://www.coingallery.de/KarlV/JoFried_D.htm (18.06.2024). – Zur Medaille von David Enderlein vgl. Cupperi [u. a.] 2013 (wie Anm. 51), Kat.-Nr. 36 und das Profil nach links in Abb. 10 dieses Beitrags.
- 40 In Gadebusch sieht man ihn zweimal an der Südfassade und am Treppenbau mit Königin Eleonore und der Unbekannten F3.
- 41 Zu seiner Biographie: Gerhard Pfeiffer, »Georg«, in: *Neue Deutsche Biographie* 6 (1964), S. 204 f. [online] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118716905.html#ndbcontent> (18.06.2024). – Zum Holzschnitt von Erhard Schön (n. 1534): Röttinger 1925 (wie Anm. 27), Nr. 267; Schoch/Mielke 2000 (wie Anm. 27), Nr. 165.
- 42 Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 211 und Abb. 74.
- 43 Zu seiner Biographie vgl. als erste Orientierung: https://de.wikipedia.org/wiki/Andrea_Doria (18.06.2024); zum Holzschnitt von Erhard Schön: Röttinger 1925 (wie Anm. 27), Nr. 279; Schoch/Mielke 2000 (wie Anm. 27), Nr. 155; <http://www.zeno.org/nid/20004286944> (16.07.2024).
- 44 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Portret_van_Hendrik_II_Henricus_Rex_Gallorum_%28titel_op_object%29,_RP-P-1910-2325.jpg (18.06.2024).
- 45 Genannt seien hier stellvertretend nur die Porträts von Simon George of Cornwall, 1535–40: <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/bildnis-des-simon-george-of-cornwall> (18.06.2024), William Reskimer, 1536–39: <https://www.rct.uk/collection/912237/william-reskimer-d-1552> (18.06.2024) und Sir Thomas Wyatt, um 1536: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Thomas-Wyatt.jpg> (18.06.2024).
- 46 Exemplarisch sei hier nur auf sein (nach 1537? entstandenes), auf der Wartburg verwahrtes Bildnis von Lucas Cranach d. Ä. aufmerksam gemacht, vgl. https://lucascranach.org/en/DE_WSE_M0075 (18.06.2024).
- 47 Weder die Durchsicht der einschlägigen Übersichtswerke zur Münz- und Medaillenkunst noch die Recherche in den Online-Sammlungen unterschiedlichster Museen führte bisher zu Ergebnissen.
- 48 Régine Bonnefoit/Hartmut Krohm (Hgg.), *Skulpturen der Gotik und Renaissance. Die ehemalige Sammlung des Justizrats Dr. Gerhart Bollert*, Ausst.-Kat. Staatliche Museen zu Berlin, Berlin 2000, Kat. Nr. 28, S. 80–83 (F. M. Kammel); Renate Eikelmann (Hg.), *Die*

- Sammlung Bollert, Bildwerke aus Gotik und Renaissance (Kataloge des Bayerischen Nationalmuseum N. F. 2, München 2005, Kat. Nr. 15, S. 132–135 (J. KL. Burk).
- 49 Ebd., S. 133.
- 50 Ebd., S. 132. – Zur Augsburger Familie Seld vgl. Norbert Lieb, Die Augsburger Familie Seld, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 6, München 1958, S. 38–87, hier S. 45 f. und Simone Herde, »Seld, Augsburger Familie (kath.)«, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 212 f., hier S. 212. – Nicht ohne Reiz ist die Vorstellung, dass vielleicht das Profil seiner Frau wie auch das einiger der bisher nicht Identifizierten auf den Bildhauer Stephan Seld, oder auf den bei ihm ausgebildeten Hans Schwarz, zurückgehen könnte. Vgl. Manuel Teget-Welz, Biographien der Medailleure, hier »Hans Schwarz« in Cupperi [u. a.] 2013 (wie Anm. 51), S. 319–335, hier S. 332.
- 51 Eikermann 2005 (wie Anm. 48), S. 134, Buchstabe b). – Ein Fragment einer Ofenkachel, die dem Terrakottamedaillon F1 der Königin Anna weitgehend entspricht war 2018 im Regionalmuseum im Tschechischen Most ausgestellt: <https://www.pinterest.de/pin/173388654395621295/> (19.06.2024), ist allerdings auch als Maria von Habsburg, Schwester von Ferdinand I. identifiziert worden, vgl. Martina Wegner, Böhmisches Herrschaften auf sächsischen Kacheln, in: Jitka Šrejberová (Hg.), Ofenkacheln und Kachelöfen, Sammelband der Beiträge der internationalen Konferenz zur Ausstellung »Die Welt der Kachelöfen«, Regionales Museum in Most [Kachle a kachlová kamna: sborník příspěvků z mezinárodní konference k výstavě Svet kachlových kamen, Oblastní muzeum v Moste, 19.–20. dubna 2018], Ústí nad Labem 2018, S. 172–184, hier S. 178 mit Abb. 4. – Hinzu kommt ein weiterer, bisher nicht identifizierter Mann (zukünftig: Katalog der norddeutschen Porträtterrakotten, Kat. M3), der bereits seit 1546 insbesondere an Bürgerhäusern in Lüneburg (1546: Lünerstraße 3; 1548: Am Sande 1; 1558: Große Bäckerstraße 15; M. 16. Jh.: Heiligegeiststraße 34) und Lübeck (1557 (i): Wahnstraße 37) und am Schweriner Schloss (1553/55: Medaillonsaal), aber auch auf einem Medaillon der Sammlung Bollert und als polychrome Kachel erscheint. Vgl. Eikermann 2005 (wie Anm. 48), S. 135, Buchstabe e) und Walter Cupperi [u. a.], Wettstreit in Erz. Porträtmedaillen der deutschen Renaissance, Berlin/München 2013, S. 111 f., Kat. Nr. 17 (Hans-Paul Thies).
- 52 Bonnefoit/Krohm 2000 (wie Anm. 48), Kat. Nr. 28, S. 82; Cupperi [u. a.] 2013 (wie Anm. 51), Kat. Nr. 17; S. 112. – Auf den Zusammenhang von Spielsteinen und Medaillen wies 1929 bereits Hinrich Habich 1929 (wie Anm. 20), Bd. 1.1, Kat. Nr. 451 (Herzog Ludwig X. von Bayern-Landshut), Nr. 301 (König Franz I. von Frankreich).
- 53 Sabine Haag (Hg.), Spiel! Kurzweil in Renaissance und Barock, Ausst.-Kat. Schloss Ambras Innsbruck, Wien 2016, Kat. Nr. 3.14.
- 54 Zu den im Bayerischen Nationalmuseum in München verwahrten Exemplaren vgl. Georg Himmelheber (Hg.), Spiele. Gesellschaftsspiele aus einem Jahrtausend (Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München XIV), Berlin/München 1972, Kat. Nr. 85–122. – Cupperi [u. a.] 2013 (wie Anm. 51), Kat. Nr. 14–16. – <https://www.bayerisches-nationalmuseum.de/suche?q=Brettstein&type=object&title&artist&locality&date&material&location&inventory&acquisition&provenance> (19.06.2024). – Der vergleichbare Bestand des Maximilianmuseums in Augsburg wird in der ständigen Ausstellung gezeigt. – Zu den Spielsteinen im Historischen Museum in Basel: <https://www.hmb.ch/museen/sammlungsobjekte/einzelansicht/s/dreissig-brettsteine-in-buchfoermigem-futteral/> (19.06.2024).
- 55 Vgl. etwa das berühmte Spielbrett für den »Langen Puff« von Hans Kels d. Ä. (Kaufbeuren, dat. 1537) im Kunsthistorischen Museum Wien: www.khm.at/de/object/89425/ (19.06.2024).
- 56 Kaiser Karl V., König Ferdinand I., seine Gattin Königin Anna, König Franz I., seine Gattin Königin Eleonore, Herzog Ludwig X. von Bayern-Landshut, Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen und Ursula Seld.
- 57 Porträtmedaillons und Köpfe in Kreisblenden sind keine Erfindung der Terrakottaproduktion. In Lüneburg erscheinen sie zuvor u. a. an Fachwerkschwellen, auf Goldschmiedewerken des Ratssilber und an Deckenmalereien der Ratslaube und des Fürstensaales im Rathaus.
- 58 Vgl. die Beiträge von Frank Braun und Matthias Zahn in diesem Band. Dort auch Verweise auf die ältere Literatur.
- 59 Vgl. auch die etwas abweichende Ordnung bei Henrich 1993 (wie Anm. 7), S. 84.

- 60 Kranzformen: K2 (M2.1, F2.1), K3 (M8, M16, F10, R1), K4 (F1); K7 (F3); drei »Gadebusch-Kränze« (M11.2/F17, M17, F18).
- 61 Zu diesen Restaurierungsmaßnahmen vgl. die umfangreiche und informative Aktendokumentation von Hennrich 1993 (wie Anm. 7).
- 62 Matthias Zahn danke ich für die Übermittlung der im Mauerwerk nachgewiesenen Positionen der abgängigen Aborterker, die genau mit denen der neu versetzten Platten übereinstimmt: a) zwischen der Fensterachsen 1 und 2 und b) auf Höhe der Fensterachse 5, jeweils von Osten gerechnet.
- 63 Vgl. Onnen 1995 (wie Anm. 7), Abb. S. 105, 107 mit Hinweisen auf die ältere Literatur und den Beitrag von Matthias Zahn in diesem Band. Die Feststellung von Hennrich 1993 (wie Anm. 7), S. 8, dass »bei der Ausführung im Jahre 1908 [...] die Gliederung der Friese von 1903 weitgehend erhalten« blieb, kann nicht bestätigt werden.
- 64 Zu diesem Befund vgl. den Beitrag von Matthias Zahn in diesem Band.
- 65 Händehaltende Putten, zwischen ihnen ein Lorbeerkranz, je ein Exemplar an der Nord- und Südfassade; tanzende, behelmte Putten, ein Exemplar am Stiegenhaus; Putto mit 2 Delfinen im Querformat (Nord- und Südfassade); Grotteske mit (Backen aufblasendem) Putten-Kopf (»Basis« der Lisenen der Südfassade), letztere bisher nur in Gadebusch nachgewiesen).
- 66 Vgl. Peter Boeckels Bildnis von Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg im Staatlichen Museum Schwerin (1574) in: Kristina Hegner (Bearb.), Kunst der Renaissance, Bestandskatalog Staatliche Museen Schwerin, Schwerin 1990, Kat. Nr. 32 a, Abb. S. 91.
- 67 Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 204 mit Anm. 124, hielt, wie bisher alle Autoren nach ihm, den Trommler für einen Flötenspieler, erwähnt einen Bestand im (St. Annen-)Museum Lübeck und bezeichnet die Funktion der kleinen Platten als »Sockelstück«.
- 68 Ring 1998 (wie Anm. 5), Abb. 7.
- 69 Zu beiden Figuren: Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 208 mit Abb. 72, 73, der die Figuren dem »tüchtigen« »Meister des Kandelaberornaments« zuschreibt, der auch die tanzenden Putten modelliert hätte; Exemplare der Platten verortet er im Museum Stralsund und im (St. Annen-)Museum Lübeck (vom Haus Mengstraße 26). – Als farbig gefasste Einzelplatten flankieren die beiden Figuren aber auch den Lünettenabschluss eines um 1845 von dem Schweriner Hofbaurat Georg Adolph Demmler für die Baumaßnahmen am Schweriner Schloss zeichnerisch rekonstruierten Prunkportals, das in abgewandelter Form in den Portalen der sogenannten »Horfdornitz« ausgeführt wurde, vgl. Weingart 2009 (wie Anm. 6), S. 27 mit Abb. 17 und 18. Demmler orientierte sich bei seinem Entwurf augenscheinlich v. a. am kleinen Portal des Wismarer Fürstenhofes (St. Annen-Museum Lübeck) und des Südwestportals des Schlosses Gadebusch (Halbsäulen der Türeinfassung, Segmentbogen mit geflügelten Einhörnern zwischen Tondi römischer Kriegerköpfe).
- 70 Nach dem Inventar der Amtsgebäude zu Gadebusch (1898), befanden sich vor der Restaurierung am Westgiebel zwei Friese mit fünf Lisenen, wobei vermerkt wurde: »Alle Terrakotten haben zum Teil große Ähnlichkeit mit denen des Fürstenhofes zu Wismar, zum Teil scheinen sie in derselben Form ausgedrückt zu sein.« Zit. n. Hennrich 1993 (wie Anm. 7), S. 40. – Bei den Lisenen handelt es sich um zweckentfremdete Halbsäulensegmente, wie sie an dem kleinen Hofportal des Fürstenhofes in Wismar (heute St. Annen-Museum Lübeck) und am Südwestportal des Schlosses Gadebusch zum Einsatz kamen.
- 71 Baudirektor Hamann, 9. August v1903, zit. n. Hennrich 1993 (wie Anm. 7), S. 29.
- 72 Diese und die folgend angeführten Angaben nach der Archivadokumentation von Hennrich 1993 (wie Anm. 7), hier S. 41, Akte 1295 Amtsgebäude Gadebusch 1879–1927, fol. 36 Schreiben von Baudirektor Hamann, Schwerin 30. Oct. 1902. – Einfacher zugänglich: Claudia-Ch. Hennrich, Zur Technikgeschichte der Terrakottaproduktion – Die Kläberberger Kunstziegelei in Schwerin, in: Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 2 (1995), S. 34–40.
- 73 Hennrich 1993 (wie Anm. 7), S. 32 (12.05.1903, Hamann an Großherzogliche Kommission für die Erhaltung der Denkmäler).
- 74 Im Depot des Museums Gadebusch sind die historischen Gipsformen der Medaillons M2.1, F2.1 und M11.2, dreier heraldischer Formen, dreier Putten und einer Wächterfigur vom SO-Portal erhalten. – 1948 befanden sich die Gipsformen in der Remise auf dem Schlosshof,

- »eine große Zahl von Terrakotten« der Instandsetzung von 1908 dagegen im Stall östlich des Schlosshofes (ebd. S. 30).
- 75 Ebd., S. 55 f. – Die Ziegelei befand sich am südlichen Westufer des Schweriner Ziegelinnensees.
- 76 Ebd., S. 38.
- 77 Ebd., S. 30 f., 38. Auffällig ist, dass die heute im Depot des Museums Gadebusch gelagerten, ausnahmslos 1904 datierten Stücke diejenigen sein werden, die 1911 auf Anweisung des Großherzoglichen Mecklenburgischen Finanzministerium nach einer vorangehenden Ausstellung von Lankow nach Gadebusch verbracht werden sollten (ebd., S. 38). Es stellt sich also die Frage nach dem Verbleib der 1905 neu angefertigten Formen.
- 78 Ebd., S. 22, 35 f.
- 79 Fünf dieser Porträtmedaillons finden sich auch in Gadebusch: M2.1, R3; F2.2, F8, F10. Nur das in Schwerin eingesetzte Porträtmedaillon von König Ferdinand I. (M5) ist in Gadebusch nicht vertreten.
- 80 Zur Instandsetzung des Schweriner Schlosses vgl. Berswordt-Wallraabe 2009 (wie Anm. 6), Dirk Handorf, Konservieren und Erneuern – Johann Albrechts Schweriner Schlossgebäude im 19. Jahrhundert, in: *Der Johann-Albrecht-Stil* 1995 (wie Anm. 6), S. 67–82 und Stüler/Prosch/Willebrand 1869 (wie Anm. 10).
- 81 Vgl. Eva Zengel, *Studien zur Schloßbaukunst des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Terrakottendekoration der Renaissance*, Diplomarbeit Universität Rostock 1958 (masch. schr.), S. 55, mit Verweis auf Zengel: *Onnen* 1995 (wie Anm. 7), S. 86. Siehe auch den Beitrag von Matthias Zahn in diesem Band.
- 82 Zu den Grabungsbefunden am Standort der Ziegelei des Statius von Düren vor dem Holstentor in Lübeck: Eimers 1924 (wie Anm. 1), S. 215.
- 83 Auf dem Altenbrücker Ziegelhof (der Lüneburger Ratzziegelei) kann zwischen 1531 bis 1658 nicht durchgängig zwischen tatsächlich gebrannten und bevorrateten Ziegeln unterschieden werden, vgl. Hansjörg Rümelin, *Der Altenbrücker Ziegelhof. Zur Geschichte der vorindustriellen Ziegelproduktion in Lüneburg*, in: *Lüneburger Blätter* 30 (1998), S. 95–238, hier Anm. 391 und 462.
- 84 Eimers 1924 (wie Anm. 1), Anlage VII, S. 266–268.
- 85 M11.2, F17, M17, F18, Trommler, Dudelsackspieler und diverse Ornamentplatten.
- 86 Vgl. Hansjörg Rümelin, *St. Nicolai in Lüneburg. Bauen in einer norddeutschen Hansestadt 1405–1840* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 248 = Beiträge zur Architektur- und Kulturgeschichte 2), Hannover 2009, Tab. 19 und Grader/Ring/Seidel 2016 (wie Anm. 5).
- 87 Der Verfasser dankt Hans-Christoph Struck für die ihm vielfältig gewährte Unterstützung im Zusammenhang der Vorbereitung dieses Beitrags.
- 88 Die um 1900 produzierten Medaillonplatten wogen nur etwa die Hälfte (46 x 46 x 4 cm = ca. 17 kg). Sie sind zudem auf der Rückseite, wohl um eine bessere Haftung zu gewährleisten, mit einem Gitternetz aus händisch gezogenen Rillen versehen.
- 89 Th. Szabó, »Wagen«, in: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 8: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, Stuttgart/Weimar 1999, Sp. 1905–1907.
- 90 Der Radius, in dem die von Friedrich Crull zusammengetragenen etwa 100 Absatzorte lagen, betrug 20 km und dehnte sich nach Süden auf 50 km aus, vgl. Hansjörg Rümelin, *Lüneburger Ziegelstempel am Chor von St. Nicolai in Wismar*, in: *Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte* 4 (1994), S. 156–165, hier S. 157 mit Anm. 7.
- 91 Eimers 1924 (wie Anm. 1), Anlage VII, S. 267 f.
- 92 Rümelin 1998 (wie Anm. 83), Tab. 2.1.6, S. 224 und S. 122.
- 93 Handorf 1995 (wie Anm. 13), S. 54: »Die Reihung der Fürstenporträts symbolisiert zumindest ein Bündnis der Reichsstände.«
- 94 Zur Person Ludwigs X. vgl. Martina Paringer, *Herzog Ludwig X. von Bayern – eine biographische Skizze*, in: *Langer/Heinemann* 2009 (wie Anm. 15), S. 57–63.
- 95 Ingrid Möller: *Johann Albrecht I. – ein Renaissancefürst auf mecklenburgischem Thron*, in: *Der Johann-Albrecht-Stil* (wie Anm. 6), S. 5–16.
- 96 Ausgeblendet sind hier die mythologischen und theologischen Motive, die seit 1548 für Lüneburger und Lübecker Häuser produziert wurden. Ebenso unberücksichtigt bleibt die qualitativ stark abfallende norddeutsche Terrakottaproduktion in der Nachfolge der von Düren-Werkstatt. Vgl. hierzu Eimers 1924 (wie Anm. 1): *Werkstatt*, Kapitel III und IV.

- 97 Auch wenn abgängige Bauwerke mit Terrakottaschmuck, v. a. in Lüneburg und Lübeck, nur begrenzt dokumentiert sind und nicht immer gesichert ist, dass die heutige Anordnung der Terrakotten an den Fassaden in Lüneburg, Lübeck und Wismar mit der bauzeitlichen übereinstimmt, ändert dies nichts an der ganz überwiegend fehlenden Systematik in der Anordnung des Bauschmucks.
- 98 Zum Fürstenhof in Wismar s. Lisch 1840 (wie Anm. 6), S. 5–19; Sarre 1890 (wie Anm. 11), Horst Ende, 1995 Fürstenhof Wismar, in: *Der Johann-Albrecht-Stil* (wie Anm. 6), S. 37–47; Zahn 2002/2003 (wie Anm. 6).
- 99 Zahn 2003 (wie Anm. 6), S. 67. – Bemerkenswert ist, dass bei der Restaurierung von 1877/78 die Medaillons des 16. Jahrhunderts fast vollständig wieder eingesetzt wurden (ebd., S. 69).
- 100 Vgl. Anm. 15.
- 101 Ende 1995 (wie Anm. 98), S. 43 mit Blick auf den Fürstenhof in Wismar: »Ob dagegen die Friese mit den Porträtmedaillons mehr sein sollten als ein Ornament, läßt sich angesichts der relativ großen räumlichen Distanz zwischen Anbringungsort und dem Betrachter schwer beurteilen.«
- 102 Sabine Schwarz-Hermanns, Die Rundbildnisse Lucas Cranachs des Älteren. Mediale Innovation im Spannungsfeld unternehmerischer Strategie, in: Andreas Tacke (Hg.), *Lucas Cranach 1553–2003. Wittenberger Tagungsbeiträge anlässlich des 450. Todesjahres Lucas Cranachs des Älteren* (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 7), Leipzig 2007, S. 121–134, hier S. 180.
- 103 Matthias Müller, »Menschen so zu malen, daß sie erkannt werden und zu leben scheinen«. Naturnachahmung als Problem in Lucas Cranachs höfischer Porträtmalerei, in: Ders., *Apelles am Fürstenhof. Facetten der Hofkunst um 1500 im Alten Reich*, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in den Kunstsammlungen der Veste Coburg, Berlin 2010, S. 56–73, hier S. 60, 70.
- 104 Hierzu Klaus Niehr, »Vera imagines«. Über eine Abbildqualität in der frühen Neuzeit, in: Frank Büttner/Gabriele Wimböck (Hgg.), *Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes*, Münster 2004, S. 261–302, hier S. 265–275.
- 105 Vgl. Fulvio 1517 (wie Anm. 25); Francis Haskell, *Die Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit*, München 1995, S. 40 f.; Niehr 2004 (wie Anm. 104), S. 275.
- 106 Haskel 1995 (wie Anm. 105), S. 43; Niehr 2004 (wie Anm. 104); Stefanie Freyer/Klaus Niehr/Silvia Schmitt-Maaß (Hgg.), *Porträts in Serie. Reihung und Vervielfältigung als Mittel von Argumentation in Geschichte, Kunst und Literatur* (Wolfenbütteler Forschungen 171), Wolfenbüttel 2022; Klaus Niehr, *Schauen, Blättern, Rollen, Gehen. Porträts in Serie als Herausforderung für Betrachterinnen und Betrachter*, in: Ebd. 2022, S. 15–38.
- 107 Vgl. Haskel 1995 (wie Anm. 105), S. 44; Artikel »Tondo«, in: Harald Olbrich (Hg.), *Lexikon der Kunst 7*, Leipzig 1994, S. 362.
- 108 Vgl. hierzu auch Haskel 1995 (wie Anm. 105), S. 38; Martin Hirsch, *Weite Perspektiven. Die Beziehung von Medaille und Kleinplastik*, in: Cupperi [u. a.] 2013 (wie Anm. 50), S. 47–57, hier S. 52 und Ulrich Pfisterer, *I. Medaille und Bildkünste. Kontexte und Konkurrenzen eines neuen Mediums*, in: ebd., S. 93–96, hier S. 94.
- 109 Eine differenzierte Pflanzensymbolik ist bisher nicht nachgewiesen. Abgesehen von Wein und Lorbeer sind die Blattformen bisher nicht bestimmt. Zur Bedeutung von Rahmen in Druckwerken vgl. Niehr 2004 (wie Anm. 104), S. 276.
- 110 Dies gilt auch für die sparsamen Informationen zu seiner Person, vgl. Heinz Maybaum, »Christoph« in: *Neue Deutsche Biographie 3* (1957), S. 247 [online] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd104183292.html#ndbcontent> (23.06.2024) und Ludwig Fromm, »Christoph, Herzog zu Mecklenburg«, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4 (1876), S. 240 f., Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource [online] [https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Christoph_\(Herzog_zu_Mecklenburg\)&oldid=](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Christoph_(Herzog_zu_Mecklenburg)&oldid=) (23.06.2024).
- 111 Vgl. den Beitrag von Matthias Zahn in diesem Band, ebenso dessen Beiträge zur Teilrekonstruktion der Farbfassung der Hoffassade des Fürstenhofes in Wismar: Zahn 2002/2003 (wie Anm. 6).
- 112 Rümelin 2023 (wie Anm. 24), S. 28–38.



Abb. 1 Friedrich Jentzen, Schloss Gadebusch, um 1867, Wandbild aus dem Zyklus »Mecklenburger Amtshäuser« im Kollegiengebäude (heute Staatskanzlei) in Schwerin (LAKD M-V/LD Fotosammlung).

ZUR BEDEUTUNG DES SCHLOSSES ALS »NATIONAL WERTVOLLES KULTURDENKMAL«

von
Ramona Dornbusch

Beitrag zur »vaterländischen Geschichte und Cultur«¹

Das Schloss in Gadebusch – der jüngste und letzte Bau in der Reihe der Schlösser in der Regierungszeit von Johann Albrecht I. (1525–1576) – zählt neben dem Fürstenhof in Wismar und dem Schloss in Schwerin zu den Schlüsselwerken der mecklenburgischen Renaissance. Ihr gemeinsames und augenfälligstes Charakteristikum ist der Terrakottadekor, der sie zu einer eigenständigen Gruppe innerhalb der reichhaltigen mecklenburgischen Renaissanceausprägung macht.²

Ramona Dornbusch

Landeskonservatorin Mecklenburg-Vorpommern

Den historischen Wert der drei Bauten hat Georg Christian Friedrich Lisch (1801–1883), Altertumsforscher, Archivar und Konservator, erstmals ausführlich beschrieben und gewürdigt. Unter dem Titel »Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch« erschien 1840 eine 67 Seiten nebst Beilagen umfassende, auf die zu seiner Zeit verfügbaren Archivalien gestützte Abhandlung.³ In seinem Vorwort führt er aus, dass »diese drei Bauten demselben heimischen Baustyl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören und zur Charakterisierung jener gebildeten Zeit nicht wenig beitragen, überhaupt aber mit ihrer Geschichte oft den Boden der vaterländischen Geschichte und Cultur bilden.«⁴ Weniger bedeutungsvoll jedoch wird das Schloss in dem wenig später von ihm herausgegebenen Bildwerk »Me(c)klenburg in Bildern« (1842–1845) mit nur einem Satz erwähnt, obgleich die Sammlung »alles umfassen solle, was für Mecklenburg von einiger Bedeutung geworden ist.«⁵ Erklärbar ist dies sicher mit dem Grundanliegen der Publikation: Mit dem Zweck der »Erweckung, Belebung und Verbreitung der Vaterlandskunde und dadurch der Vaterlandsliebe« war eine Art »Landesgeschichte in Einzeldarstellungen« beabsichtigt.⁶ Die aus beiden Werken sprechende Fokussierung auf den Geschichtswert der Objekte war durchaus zeittypisch und steht im Zusammenhang Neubesinnung auf die »vaterländischen Altertümer« Anfang des 19. Jahrhunderts.



Abb. 2 Schloss zu Gadebusch, Vorderansicht, um 1900 (aus: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, II. Band, Schwerin i. M. 1899, S. 482, Repro: Archiv der Hansestadt Wismar).

So wurden Denkmale präsent gehalten, die entweder die Kunsttätigkeit oder die patriotische Gesinnung nicht nur bewahren, sondern im aktiven Sinne beeinflussen, fördern und bessern sollten.⁷ Indirekt wird aber für den aufmerk-

samen Leser die Verbindung zu Gadebusch durch die Würdigung des Fürstenhofs zu Wismar möglich, der nach Lisch zu den »schönsten alten weltlichen Gebäuden in den Ostseeländern«⁸ gehörte.

Die folgende umfassende, auf den Ausarbeitungen Lischs aufbauende, aber um eine reiche Bebilderung erweiterte Beschreibung des Schlosses Gadebusch ist im Inventarwerk »Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin« enthalten.⁹ Die Erstellung dieses ersten Übersichtswerks war eine der Aufgaben der 1887 gegründeten »Grossherzoglichen Commission zur Erhaltung der Denkmäler«.¹⁰ Erstmals sollte der gesamte Denkmalbestand in den Blick genommen werden, um »Sinn und Verständnis für unsere ganze Vergangenheit, [...]«¹¹ zu wecken. Die bis 1902 unter der Gesamtreaktion von Friedrich Schlie (1839–1902) aufgenommenen fünf Inventarbände bilden jedoch nur die Werke der mittelalterlichen Zeit relativ vollständig ab. Bauten und Ausstattungen der Renaissance, des Barocks und des Klassizismus⁷ fanden nur Berücksichtigung, wenn sie als Geschichtsquelle von Wert waren. Ihre künstlerische Bedeutung hingegen blieb noch weitgehend unberücksichtigt – eine Betrachtungsweise, die sich erst mit der Diskussion um den Denkmalbegriff im frühen 20. Jahrhundert ändern wird.¹²

»Nationales Denkmal« im Verständnis der Zeit und Vertreter der Bezirksdenkmalliste

Die bauliche Betreuung des Schlosses oblag bis auf wenige Ausnahmen der herzog- bzw. großherzoglichen Landesverwaltung. Alle wesentlichen Veränderungen waren daher mit den Behörden zu kommunizieren. Aktenkundig ist damit auch das wohl am meisten diskutierte Vorhaben, nämlich die in den 1890er-Jahren durch Gustav Hamann erarbeitete Sanierungs- und Rekonstruktionsplanung für das Äußere.¹³ Der im Auftrag des Großherzoglich Mecklenburgischen Finanzamtes mit der Begutachtung dieser Planung beauftragte und selbst durch Neorenaissancebauten und Restaurierungen hervorgetretene Professor Albrecht Haupt aus Hannover formulierte 1901 mit Bezug auf die Bedeutung des Schlosses deutliche Kritik:

»Dies Alles [die kritischen Anmerkungen, Anm. d. Verf.] äussere ich in der sicher begründeten Voraussetzung, dass die Wiederherstellung des **hoch wertvollen** Baues in der Absicht erfolgen soll, dass letzte und einzige noch nicht durch Umbau oder unsachliche Restaurierung zerstörte Gebäude des mecklenburgischen Landes in jener Johann-Albrecht-Stil genannten eigenartigen Terrakotten-Architektur als **nationales Denkmal** möglichst im Originalzustande der Zukunft zu überliefern und für alle Zeiten zu sichern.«¹⁴

Mit dieser Kritik rekurriert Haupt auf die unter Leitung des Architekten und Landbaumeisters Carl Luckow 1877/78 durchgeführte historisierende Herangehensweise und teilweise freie Interpretation bei der Restaurierung und dem Umbau am Fürstenhof Wismar, bei der auch Hamann als Bauführer tätig war.¹⁵ Die zweifelsohne weitreichenden Eingriffe sind vor dem Hintergrund des damaligen Kunstempfindens zu sehen. Die Wiederherstellung, auch unter freier Interpretation, um einen vermeintlich reinen Stil zurückzugewinnen oder zu vollenden, führte auch andernorts zu bedeutenden Verlusten. Deutlicher als in Wismar war das Vorgehen am Schweriner Schloss, das 1845 bis 1857 seinen Neubau erlebte.¹⁶ Diese Entwicklung vor Augen, erkannte Haupt die Bedeutung des Schlosses Gadebusch als weitgehend unversehr gebliebener Repräsentant des Johann-Albrecht-Stils als »nationales Denkmal« und warnte vor einer Wiederholung der Fehler in Gadebusch.

Die hier 1903/04 durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen unterschieden sich auch maßgeblich, da nicht mehr die Interpretation einer geschichtlichen Epoche und deren baulicher Zeugnisse im Vordergrund stand, sondern die Konservierung des Überkommenen und die historisch korrekte Vervollständigung, auch wenn das Vorhaben noch nicht gänzlich auf die Wiederherstellung eines Bildes verzichtete.¹⁷ Letztlich setzte sich auch die um die

Jahrhundertwende auf das gewachsene Denkmal mit allen seinen Zeitschichten gerichtete Herangehensweise, die auf dem von Georg Dehio aufgestellten Grundsatz »Konservieren, nicht restaurieren!« basierte, allmählich durch.¹⁸

Der erste Eintrag von Schloss Gadebusch als Baudenkmal, der als amtlich bezeichnet werden kann, findet sich im »Verzeichnis der im Besitz des Staates befindlichen Baudenkmäler des Landes Mecklenburg-Schwerin vom 15.02.1927«.¹⁹ Dieses Verzeichnis basierte noch auf der Weimarer Verfassung von 1919. Nach Artikel 150 waren die »Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft« unter den Schutz des Staates gestellt. Ein eigenes Denkmalschutzgesetz sollte Mecklenburg erst 1929 erhalten. In der Nachkriegszeit organisierte das neue politische System den Denkmalschutz zentral. Der Gesetzgeber schuf mit der »Verordnung zur Erhaltung und Pflege der nationalen Kulturdenkmale (Denkmalschutz)« vom 26. Juni 1952 den Gedanken an eine regionale Bedeutung der Denkmale ab und erklärt die Denkmalpflege zur Aufgabe des Staates.²⁰ Diese Verordnung schrieb auch das sogenannte konstitutive Listensystem fest, wonach erst die Eintragung des Denkmals in eine Denkmalliste den gesetzlichen Denkmalschutz begründete.²¹

Als bald folgte mit der »Verordnung über die Pflege und den Schutz der Denkmale« vom 28. September 1961 der Wechsel vom konstitutiven zum nachrichtlichen System. Der Denkmalschutz war folglich nicht mehr von einer Eintragung in eine Liste abhängig, sondern entstand qua Gesetz. Auch die Zuständigkeiten wurden neu geordnet. Die Verantwortung für die Pflege und den Schutz der »Denkmale von besonderer

Das Gadebuscher Schloss wird [...] aus historischen und künstlerischen Gründen zu den bedeutendsten Schlossbauten in Mecklenburg-Vorpommern gezählt.

nationaler Bedeutung und internationalem Kunstwert« oblag der ministeriellen Ebene. Der restliche Denkmalbestand fiel in die Zuständigkeit auf die Räte der Bezirke, Kreise und Stadtkreise sowie Stadtbezirke und Gemeinden. Vorrangig sollte so zwischen Entscheidungshierarchien, Handlungs- und Zuständigkeitsebenen sowie Finanzierungsmöglichkeiten unterschieden werden.²²

Zu den national bedeutenden Denkmälern und Denkmälern mit internationalem Kunstwert wurden u. a. die Klosterkirche in Bad Doberan, die Marienkirche in Prenzlau, die Altstadt von Wismar und die Kirche in Gadebusch gezählt.²³ Das Schloss selbst wurde als Beispiel der norddeutschen Renaissancebaukunst, einer der wenigen Bauten

im sogenannten Johann-Albrecht-Stil als Baudenkmal der Bezirksliste Schwerin geführt.²⁴

Bestätigung als »national wertvolles Kulturdenkmal« durch die Landesdenkmalpflege

Anders als das Denkmalsystem der DDR²⁵ gehen die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlassenen Denkmalschutzgesetze prinzipiell von der Gleichheit der eingetragenen Denkmale aus. Eine Kategorisierung oder Wertung sieht das Denkmalschutzgesetz Mecklenburg-Vorpommern (DSchG M-V) in der seit 6. Januar 1998 geltenden Fassung nicht vor. Das Gadebuscher Schloss wird hiernach, basierend auf § 2 aus historischen und künstlerischen Gründen zu den bedeutendsten Schlossbauten in Mecklenburg-Vorpommern gezählt.

Obgleich Denkmalschutz und Denkmalpflege in erster Linie Aufgabe der Länder ist, gehört der Erhalt wichtiger nationaler Kulturdenkmäler als ein besonderer Schwerpunkt zur Kulturpolitik des Bundes, der mit verschiedenen Programmen

und finanziellen Mitteln die Rettung und Sanierung gefährdeter Baudenkmäler unterstützt. In erster Linie ist hier das Denkmalpflegeprogramm »National wertvolle Kulturdenkmäler« der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) zu nennen. Als national bedeutend werden jene Objekte definiert, in denen sich beispielhaft architektonische, städtebauliche, wissenschaftliche, geschichtliche oder politische Leistungen abbilden und denen eine herausragende Bedeutung zukommt. Die nationale Bedeutung des Denkmals kann sich weiterhin daraus ergeben, dass das Objekt maßgeblich zur Entwicklung einer Kulturlandschaft oder des Gesamtstaates als Kulturnation beigetragen hat.²⁶

Drei entscheidende Gründe führten zur Feststellung der nationalen Bedeutung des Schlosses Gadebusch durch die Landesdenkmalpflege:

1. Wertvolles Zeugnis einer eigenständigen regionalen mecklenburgischen Ausprägung der Renaissancezeit in Deutschland als Beitrag zur Vielfalt der deutschen Kulturlandschaften

Schloss Gadebusch ist ein Vertreter des sogenannten Johann-Albrecht-Stils, einer besonderen mecklenburgischen Variante der Renaissancearchitektur, die sich durch eine charakteristische Dekoration mit Terrakottaplatten auszeichnet. Diese Dekorationsweise ist aus dem 16. Jahrhundert nur an wenigen Gebäuden überliefert und findet sich in Mecklenburg in erster Linie an den herzoglichen Bauten Johann Albrechts I. und seiner Brüder in Schwerin, Wismar, Bützow und Gadebusch sowie an einzelnen Bürgerhäusern in Lübeck und Stralsund.²⁷ Die Verwendung der Terrakottaelemente beschränkt sich nicht nur auf die Gestaltung einzelner Bauteile; sie wurden auch in Innenräumen eingesetzt. Damit unterscheiden sich die mecklenburgischen Bauten von den vergleichbaren Bauten in Süd- und Norddeutschland.²⁸

2. Besonders hoher Bestand an original erhaltenen Terrakotten

Am Schloss in Gadebusch ist aufgrund der sensiblen Instandsetzung zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein hoher Originalbestand an originalen figürlichen und ornamentalen Terrakottaplatten aus dem 16. Jahrhundert erhalten geblieben. Die nachgeformten Terrakotten wurden durch das eingedruckte Datum ihrer Herstellung als Neuausformung gekennzeichnet. Im Ganzen sind am Gadebuscher Schloss 54 verschiedene Formtypen an Terrakottaplatten erhalten geblieben. Es zeigt damit den höchsten Bestand an originalen Terrakotten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg.²⁹

Bei den Terrakotten handelt es sich in der Regel um Platten, deren Motive bereits in Wismar und Schwerin vorkommen. Es gibt die These, dass in Gadebusch hauptsächlich übriggebliebene Terrakotten aus Wismar und Schwerin Verwendung fanden bzw. aus noch vorhandenen Formen produziert wurden.³⁰

Zwei Merkmale unterscheiden aber die Gestaltung in Gadebusch von den älteren Bauten in Wismar und Schwerin: Einerseits fällt eine weniger sorgfältige Ausführung der Terrakottadekoration auf; Pilaster und Brüstungen sind zum Teil sehr grob mit Teilen von Terrakottaplatten dekoriert. Andererseits sind die Portale am Treppenturm wesentlich figurenreicher. Die Tonplatten über dem Architrav mit der Darstellung des Sündenfalls, der Kreuzigung und der Auferstehung stellen eine Besonderheit dar.³¹

Ansonsten zeigen die Platten drei große Hauptgruppen: medaillonartige Brustbilder in Kranzumrahmungen mit Damen und Herren in Zeittracht, rein ornamental behandelte Platten und figürlich-bildliche Darstellungen religiösen Inhalts. Die Formgebung ist von der deutschen und der niederländischen Renaissance beeinflusst, bei einer Gruppe



Abb. 3 Architrav mit der Darstellung des Sündenfalls, der Kreuzigung und der Auferstehung, 2018 (Foto: LAKD M-V/LD Fotosammlung, Achim Bötetfür).

der Darstellungen auch von einer volkstümlich-primitiven Formgebung, wie man sie auf Kuchenmodellen findet. In der Oberflächenstruktur sind unterschiedliche Arbeitstechniken feststellbar.³² Farbfassungsuntersuchungen aus den frühen 1990er-Jahren brachten an einigen Renaissance-terracotten winzige Farbreste zum Vorschein, die auf eine polychrome Gestaltung schließen lassen – ein Indiz für die Bedeutung des Baus zu dieser Zeit. Eine naturwissenschaftliche Untersuchung ergab Reste von hellblauen, roten und gelben Schichten.³³

3. Außerordentlich hohe Bedeutung für die Architekturgeschichte Mecklenburgs und für die Baukultur in Deutschland

Das Schloss Gadebusch wird äußerlich von seiner Entstehungszeit im 16. Jahrhundert geprägt. Auch im Inneren sind noch in erheblichem Umfang Bausubstanz des Neubaus

von 1570–1573 vorhanden.³⁴ Darüber hinaus sind wertvolle und einmalige Befunde von Balkendecken mit Malereien erhalten geblieben, die in Mecklenburg einzigartig sind und andernorts im Zuge von Umnutzungen und Sanierungen entfernt wurden.³⁵

Johann Albrecht I. war zwar nicht der einzige fürstliche Bauherr seiner Zeit, der sich der Terrakottaarchitektur zuwandte, doch anders als in Süddeutschland, wo nur kurzzeitig mit der aus Italien übernommenen Architekturform experimentiert wurde, entwickelte sich diese Form in Mecklenburg zu einem konstitutiven Bestandteil für einen Zweig der regionalen Renaissancearchitektur.³⁶ Die regionale Beschränkung auf Mecklenburg, bzw. Norddeutschland ist wiederum eine Besonderheit. Denn das Wirken Johann Albrechts I. orientierte sich an historischen, namentlich antiken Vorbildern und damit verbunden an geografischen Räumen, wodurch Mecklenburg wieder mit Europa verknüpft wurde.³⁷

Die Bestätigung der nationalen Bedeutung des Schlosses Gadebusch durch die Landesdenkmalpflege begründet keine Kategorie oder Prädikat. Die Zuschreibung des Attributs »national wertvoll« stellt vielmehr die besonderen Merkmale des Schlosses fest, die – wie ausgeführt – bereits aus den Betrachtungen des 19. Jahrhunderts abgeleitet werden können.

Abb. 4 Schloss Gadebusch, Südseite, Fassade vor der Restaurierung, 2018 (Foto: LAKD M-V/LD Fotosammlung, Achim Bötetfür).



Anmerkungen

- 1 Georg Christian Friedrich Lisch, Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 5 (1840), S. 61–73, hier S. 3 [online] https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00000211 (13.08.2024).
- 2 Béatrice Busjan, Vorbilder für das Bauen in Mecklenburg im 16. Jahrhundert, in: Der Johann-Albrecht-Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin 7.6.–24.9.1995, Schwerin 1995, S. 17–28, hier S. 22.
- 3 Lisch 1840 (wie Anm. 1).
- 4 Ebd.
- 5 Hanno Lietz, Mecklenburg in Bildern. Mit geschichtlichen Erläuterungen von Georg Christian Friedrich Lisch zu 100 farbigen Ansichten aus der J. G. Tiedemann'schen Hof-Steindruckerei in Rostock. Nach den Ausg. von 1842–1845 neu hrsg. und zsgest. von Hanno Lietz und Peter-Joachim Rakow, Bremen 1994, S. 11.
- 6 Lietz 1994 (wie Anm. 5.).
- 7 Willibald Sauerländer, Erweiterung des Denkmalbegriffs?, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 33 (1975), S. 117–130, hier S. 121.
- 8 Lietz 1994 (wie Anm. 5.), S. 122.
- 9 Friedrich Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin. II. Band: Die Amtsbezirke Wismar, Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin, Schwerin ²1899, S. 481–487 [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769038212> (13.08.2024).
- 10 Siehe Horst Ende, Dokumente der Geschichte und Kultur. Zur Geschichte der Denkmäler-Inventarisierung in Mecklenburg-Schwerin, in: Erfassen, Dokumentieren, Bewahren. Zur Denkmalinventarisierung in Mecklenburg und Vorpommern, Schwerin 1997, S. 18–25, hier S. 18.
- 11 Friedrich Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin. I. Band: Die Amtsbezirke Rostock, Ribnitz, Sülze-Marlow, Tessin, Laage, Gnoien, Dargun, Neukalen, Schwerin ²1898, S. V [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769037941> (13.08.2024).
- 12 Ende 1997 (wie Anm. 10), S. 21 f.
- 13 Siehe Beitrag von Sabine Schöffbeck in diesem Band, S. 105–115.
- 14 Abschrift Gutachten Dr. A. Haupt, 24.11.1901 zum Erachten des Landbaumeisters Hamann zu Hagenow betreffend die Wiederherstellung der äusseren Ansichten des Schlosses zu Gadebusch, in: Objektakte LAKD M-V, Bd. 01 24.11.1893–13.4.1957, S. 1–8, hier S. 2.
- 15 Horst Ende, Fürstenhof Wismar, in: Der Johann-Albrecht-Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin 7.6.–24.9.1995, Schwerin 1995, S. 37–47, hier S. 47.
- 16 Ernst Münch, Vorbild für Hermann Willebrands Rostocker Universitätsgebäude: Der Johann-Albrecht-Stil am Schweriner Schloss und am Wismarer Fürstenhof im 16. und 19. Jahrhundert, in: Kersten Krüger/Ernst Münch (Hgg.), Das Hauptgebäude der Universität Rostock 1870–2016 (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte 30), Rostock 2016, S. 87–104, hier S. 89 f. [online] https://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_document_0000010370/rosdok_derivate_0000098697/Krueger_HauptgebäudeUniversitaetRostock_2016.pdf (13.05.2024).
- 17 Dirk Handorf, Die Wiederentdeckung der Renaissance – Terrakottaarchitektur in Schwerin, Vortrag auf dem Symposium »460 Jahre Fürstenschule. Das Fridericianum in der August-Bebel-Straße 11 – Tradition und Gegenwart« anlässlich der Übergabe des sanierten Fridericianums am 01.10.2013, unveröffentl. Typoskript, unpag.
- 18 Ende 1995 (wie Anm. 15), S. 47.
- 19 LAKD M-V/LD, Aktenbestand 3543-04/002-1, Denkmallisten (alt), Listen vor 1945.
- 20 Alexander Schacht, Zur Geschichte der Denkmalschutzgesetzgebung in Mecklenburg, in: Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, H. 10 (2003), S. 14–27, hier S. 24.
- 21 Bianka Trötschel-Daniels/Kai Drewes, Denkmallisten in der DDR [online] <http://ddr-planungsgeschichte.de/denkmallisten/> (13.05.2024).
- 22 Franziska Klemmstein, Denkmalpflege zwischen System und Gesellschaft. Vielfalt denkmalpflegerischer Prozesse in der DDR (1952–1975) (Public History – Angewandte Geschichte 9), Berlin 2021, S. 203 f.

- 23 Deutscher Kulturbund (Hg.), Denkmalpflege in unserer Zeit, [Berlin] 1962.
- 24 Abschrift: Baudenkmale der Stadt Gadebusch (Ortsliste) nach der VO über die Pflege und den Schutz der Denkmale vom 28.9.1961 (§8/3), LAKD M-V/LD, Aktenbestand 3543-04/002-2, Denkmallisten (alt), Listen 1946–1975.
- 25 Peter Goralczyk, Behindert Kategorisierung die Denkmalpflege? Erfahrungen aus der DDR, in: Vortrag anlässlich des Symposiums »Nachdenken über Denkmalpflege« (Teil 4): »Nur die Prachtstücke? – Kategorisierung in der Denkmalpflege«, Berlin 2. April 2005, in: kunsttexte.de, Nr. 2, 2005 [online] <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/7686/sym4-goralczyk.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (13.05.2023).
- 26 Die Rechtsgrundlage für das Förderprogramm »National wertvolle Kulturdenkmäler« wurde zum 31.12.2023 außer Kraft gesetzt. Die Beantragung von Mitteln aus dem Förderprogramm ist nicht mehr möglich, siehe [online] <https://verwaltung.bund.de/leistungsverzeichnis/de/leistung/99148049017000> (27.08.2024).
- 27 Beatrix Dräger-Kneißl, Gadebusch, Schloss, Begründung zur Nationalen Bedeutung vom 12.09.2018, S. 2, LAKD M-V/LD, Objektakte Gadebusch, Schloss, Mapped 05.
- 28 Busjan 1995 (wie Anm. 2), S. 25
- 29 Dräger-Kneißl 2018 (wie Anm. 27), S. 3.
- 30 Eva Zengel, Studien zur Schloßbaukunst des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Terrakottendekoration der Renaissance, Diplomarbeit Universität Rostock 1958 (masch. schr.), S. 55; zit. nach Elke Onnen, Der »Johann-Albrecht-Stil« an den Landschlössern und Bürgerbauten des 16. Jahrhunderts, in: Der Johann-Albrecht-Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin 7.6.–24.9.1995, Schwerin 1995, S. 85–100, hier S. 100.
- 31 Siehe Beitrag von Frank Braun in diesem Band, S. 17–25.
- 32 Dräger-Kneißl 2018 (wie Anm. 27), S. 3.
- 33 Thomas Brockow, Terrakotten: Entwicklung und Herstellung. Probleme der Erhaltung, in: Der Johann-Albrecht-Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin 7.6.–24.9.1995, Schwerin 1995, S. 147–172, hier S. 163.
- 34 Siehe Beitrag von Frank Braun in diesem Band, S. 17–25.
- 35 Dräger-Kneißl 2018 (wie Anm. 27), S. 3.
- 36 Busjan 1995 (wie Anm. 2), S. 24.
- 37 Münch 2016 (wie Anm. 16), S. 89.



Abb. 1 Überblick über die Schlossanlage (Foto: Tilo Schöpfbeck).

DENKMALPFLEGE AN DER SCHLOSSANLAGE GADEBUSCH

von
Sabine Schöffbeck

Betrachtet man die oberirdisch heute erlebbaren Gebäude auf dem Gadebuscher Schlossberg spannt sich der historische Bogen von mittelalterlicher Burg über Renaissance-schloss und Fachwerkbauten des 18. und 19. Jahrhunderts bis hin zum Schulerweiterungsbau von 1964 über mehr als 700 Jahre auf.

Sabine Schöffbeck

Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern/
Landesdenkmalpflege

Bezieht man die im Boden erhaltenen Teile des obotritischen Burgwalls mit in die Rechnung ein, kommen sogar leicht noch einige Jahrhunderte hinzu. Mit dem vermehrt im 19. Jahrhundert aufkeimenden landesgeschichtlichen Interesse wandten sich Wissenschaftler auch dem baulichen Erbe der mecklenburgischen Residenzen zu. Georg Christian Friedrich Lischs Beiträge können dabei bis heute als grundlegend gelten.¹ Die jüngeren baulichen Zeitschichten der Schlossanbauten sowie des Aulagebäudes rückten erst nach und nach in den Fokus der Gesellschaft und damit in das Aufgabengebiet der Denkmalpflege.

Unter Einbeziehung mittelalterlicher Bausubstanz entstand in den Jahren 1570–1573 für Herzog Christoph von Mecklenburg ein Herrschaftssitz. Jedoch schon im 17. Jahrhundert verlor die Anlage ihre Residenzfunktion. Auf älteren Darstellungen (Abb. 2) noch erkennbare weitere Schlossbauten, ein Bergfried und ein Ostflügel, gingen später verloren und es entstanden Funktionsbauten mit wirtschaftlichem Hintergrund.

Ab dem 18. Jahrhundert diente der Schlossbau als Sitz des herzoglichen Verwaltungsamtes, was zu einem gravierenden Umbau der inneren Struktur führte. Den repräsentativen Charakter des Schlosses auszeichnende Elemente der Fassaden wie Erker und Ziergiebel verschwanden offenbar schon bald. Der bestehenbleibende Kernbau wurde um einen Küchenanbau in Fachwerkbauweise² am östlichen, im Bestand noch mittelalterlichen Giebel ergänzt. An der Südseite im Winkel angesetzt entstand eine Remise ebenfalls in Fachwerk,³ die mit dem Schlossbau seitdem eine kleine Hofsituation bildet.⁴

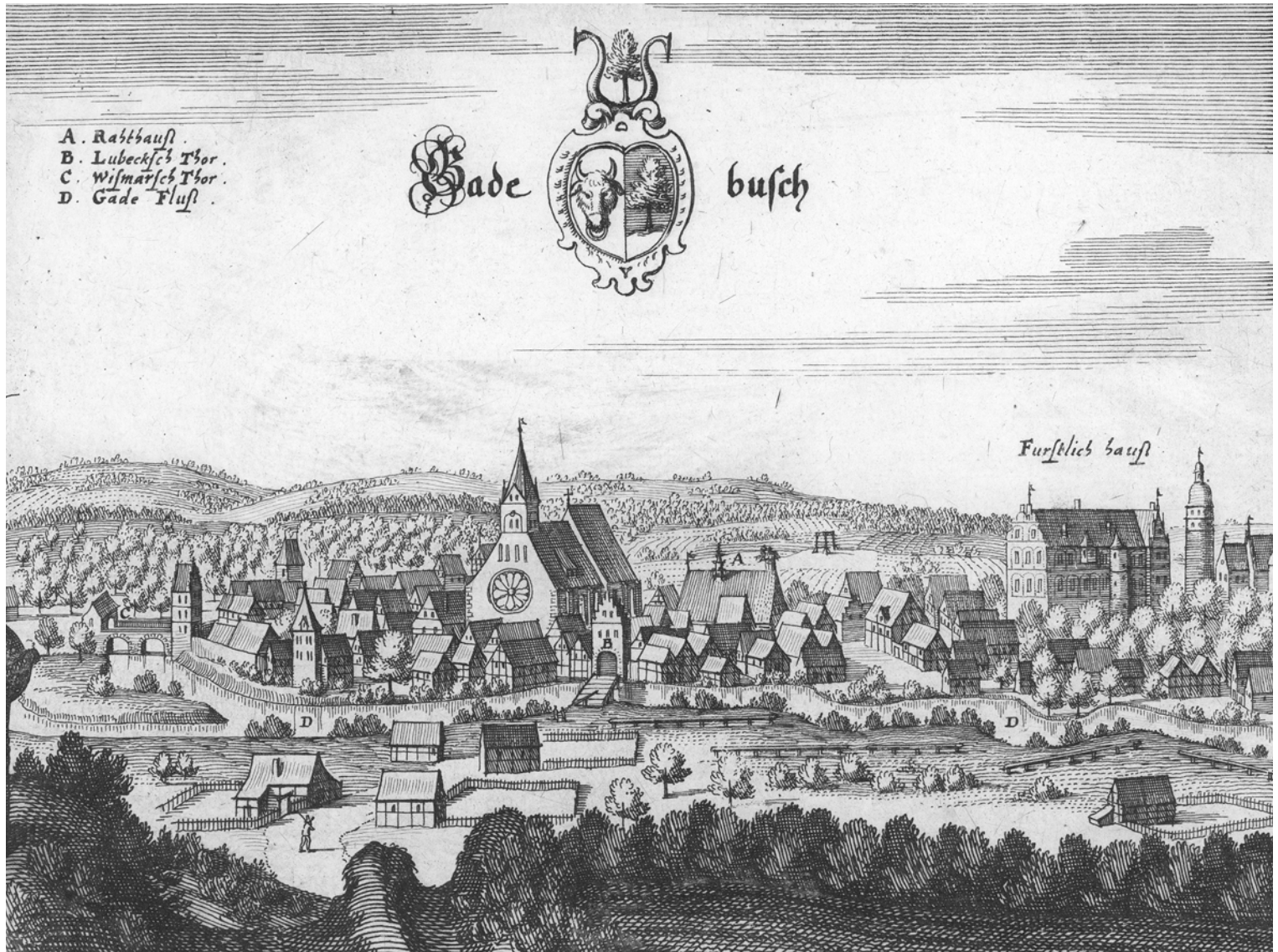


Abb. 2 Darstellung der Stadt nach Merian, Kupferstich von 1653 (aus: Matthäus Merian (Hg.), Topographia Saxoniae Inferioris, Frankfurt a. M. 1653, S. 84–97).



Abb. 3 Schlossanlage: Remise, Schloss mit Küchenanbau (verdeckt) und Kutscherhaus (v.l.n.r.), 2023 (Foto: LAKD M-V/LD, Sabine Schöpfbeck).

Die Auffahrt auf den Schlossberg flankiert östlich ein weiteres Fachwerkwirtschaftsgebäude, heute als Kutscherhaus bezeichnet, aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (Abb. 3).

Von einschneidender Bedeutung für das heutige Erscheinungsbild des Schlosses, im Besonderen der der Stadt zugewandten Nordseite, war der von 1878 bis 1881 erfolgte Umbau für eine Nutzung als Amtsgericht, das im 2. Obergeschoss eingerichtet wurde. Das 1. Obergeschoss nahm die Privatwohnung des Amtmannes auf, das Erdgeschoss wurde von der Amtsverwaltung genutzt. Das bis dahin von der Südseite erschlossene Gebäude wurde nun nach Norden, zur Stadtseite hin, geöffnet, indem das äußere

Bodenniveau abgesenkt und zwei Zugänge für Amtsgericht und Amtsverwaltung sowie ein neues inneres Treppenhaus geschaffen wurden. Die zum Hof ausgerichtete Südseite blieb der privaten Nutzung des Amtmannes überlassen (Abb. 4).

Im Jahr 1895 legte Landbaumeister Gustav Hamann (1852–1919) im Auftrag des Großherzogs einen umfassenden Sanierungs- und Rekonstruktionsplan für das Äußere des Schlosses Gadebusch vor. Dieser wurde einer Kommission vorgelegt und es entspann sich daraufhin ein über Jahre geführter fachlicher Disput zwischen dem Architekten Prof. Dr. Albrecht Haupt (1852–1932) aus Hannover und Landbaumeister Hamann. Zentrale Frage war, wie angemessen



Abb. 4 Südfassade nach Abnahme des Außenputzes, 1903 (LAKD M-V/LHA).

Abb. 5 Nordfassade mit Eingängen zum Großherzoglichen Amt und zum Amtsgericht, 1903 (LAKD M-V/LHA).



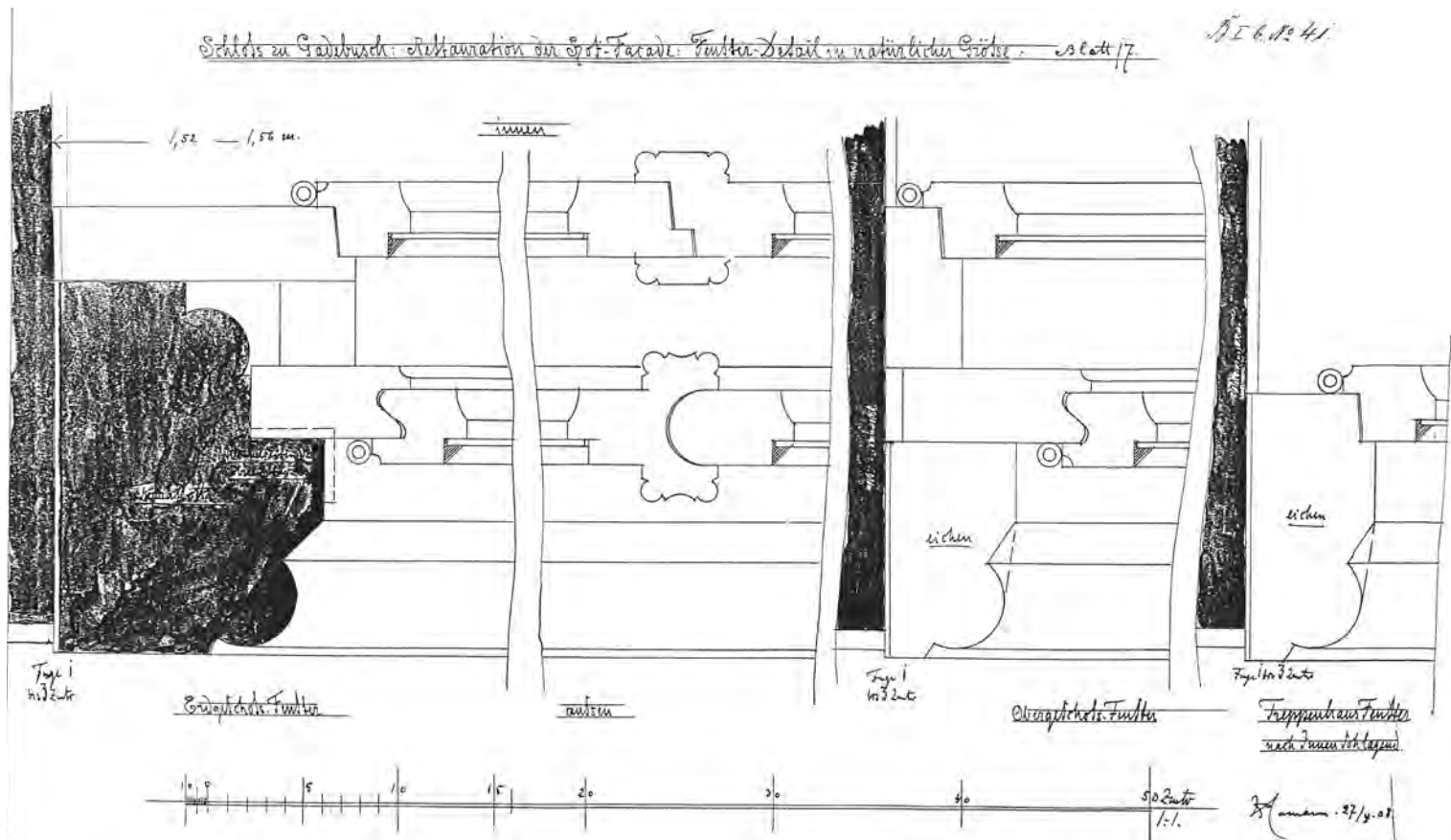


Abb. 6 Schnittdarstellungen der Fensterplanung von Gustav Hamann, 1908 (LAKD M-V/LD Plansammlung).

mit dem Bau umzugehen sei. Dem überlieferten Briefwechsel⁹ ist zu entnehmen, dass von beiden Seiten das Schloss sehr wertgeschätzt wurde als letzter unverändert erhaltener größerer Bau, der von Renaissanceterrakotten geprägt ist. Eindringlich ringen beide Seiten um die Aufdeckung von Befunden, die die erbauungszeitliche Gestalt belegen.

Nach heutigen denkmalfachlichen Maßstäben würde die radikale Entfernung des Außenputzes sicherlich nicht befürwortet werden: Für die damalige Zeit zeigt es jedoch die durchaus nicht selbstverständliche bauforscherische

Beschäftigung mit dem Original, mit der primären Quelle. Sie ersetzt nicht die genaue Kenntnis von historischen Vorbildern und von Vergleichsarchitektur, ergänzt diese jedoch und deckt die individuellen Merkmale des Gebäudes auf. Hamann war mehr als 20 Jahre zuvor als Baukondukteur, also in nachgeordneter Position, an der Sanierung des Wismarer Fürstenhofes beteiligt und reflektiert über die damals durch Carl Luckow (1828–1885) getroffenen Entscheidungen zu einer großflächigen Erneuerung von Terrakotten im Sinne einer Idealisierung. Die Entscheidungen von damals stellt er auf

den Prüfstand und tendiert deutlich stärker zu einem Erhalt der in Gadebusch vorgefundenen Zustände, beispielsweise den Erhalt mit Backsteinen ergänzter Terrakottazierfriese. Fehlstellen früherer Öffnungen lässt er zwar mit neuen Terrakotten ergänzen, jedoch behält er Achsenbreiten wie vorgefunden bei und versieht neu gefertigte Teile mit der Jahreszahl der Sanierung. Hamann ermittelt am Bestand die Fensterform und richtet die Sanierung danach aus. Die Form der Lünettengiebel, die das Schloss Gadebusch heute (wieder) wahrzeichenhaft prägen, entnimmt er aufgrund des Mangels an noch vorhandenem Bestand den Stichwerken von Matthäus Merian. Der zwischenzeitlich zum Baudirektor avancierte Gustav Hamann kann dann endlich 1903/04 den Umbau ausführen, der im Wesentlichen das heutige Bild des Schlosses an Süd- und Westseite bestimmt.

Aus Gründen der Sparsamkeit hatte Hamann selbst für die Nordfassade keine Maßnahmen vorgesehen, sodass bis heute dort der Zustand des Umbaus ab 1878 Bestand hat. In der Summe sind der gewachsene historische Bestand von mittelalterlichen Mauerwerksteilen über die Renaissancestrukturen, die Umbauten der Zeit als Verwaltungsbau bis zur wertschätzenden Sanierung von Hamann heute prägende Teile des Denkmals. Alle diese Schichten sind Grundlage der denkmalpflegerischen Zielstellung für das Schloss.

Im Rahmen der ab 2017 erfolgten Sanierungsplanungen und ausgeführten Maßnahmen konnten die Terrakotten des 16. und frühen 20. Jahrhunderts fachgerecht konserviert⁶ sowie die Putzbereiche gemäß dem Erscheinungsbild und der Materialität des Putzes aus der Sanierungsphase von Hamann neu hergestellt werden. Die Gewände der Fenster sind im Erdgeschoss zum Teil in Terrakotta hergestellt, ganz überwiegend aber aus Eichenholz gefertigt. Die historische Farbigkeit konnte hier restauratorisch nachgewiesen werden und imitiert die Terrakotten, dass sich ein geschlossenes Gesamtbild an West- und Südfassade ergibt. Noch einmal kehrt

der warme Rotbraunton in den Fensterkreuzen der von Gustav Hamann entworfenen Kastenfenster wieder. Unter Verwendung erhaltener Rahmen wurden die Flügel gemäß einer aus der Bauzeit überlieferten Detailzeichnung wiederhergestellt.

Exemplarisch konnte auch der Öffnungsmechanismus erhalten werden, bei dem beide Ebenen des Oberlichtes mit einem Hebel parallel geklappt werden können.



Abb. 7 Wiederhergestellte Kastenfenster der Südfassade, 2021
(Foto: LAKD M-V/LD, Sabine Schöfbeck).



Abb. 8 Bemusterung von Biberschwanzziegeln, 2023
(Foto: LAKD M-V/LD, Sabine Schöpfbeck).

Bedingt durch die oben beschriebene abweichende Sanierungsgeschichte der Nordseite sind dort die Fensterformen des späten 19. Jahrhunderts in der Fassade zu sehen, sodass die differenzierte Sanierungsgeschichte des Schlosses sichtbar bleibt. Für die nächsten Sanierungsabschnitte ist noch geplant, das Dachtragwerk zu sanieren und die durch historische Fotos ebenso wie Funde vor Ort nachgewiesene Dacheindeckung aus Biberschwanzziegeln wiederherzustellen.

Für die Innenräume liegen Planungen vor, die jedoch zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Beitrags noch nicht ausgeführt waren. In den drei Geschossen des Schlosses bietet sich ein ähnlich breites Bild der Zeitschichten wie am Außenbau. Die schon erwähnte mittelalterliche Giebelwand ist teilweise sichtbar, aber auch die Innenwandaufteilungen für Verwaltungsamt und Gericht. In intensiver Abstimmung zwischen Bauherrschaft, Planern und Denkmalpflege konnte ein Sanierungsansatz entwickelt werden, der die gewachsene Struktur weitgehend erhält und nutzbar macht. Durch eine Beschränkung der Saalgröße im Erdgeschoss konnten empfindliche Eingriffe in die historische Bausubstanz weitgehend vermieden werden, die auch Auswirkungen auf das Keller-

gewölbe und den Burgwall nach sich gezogen hätten. Im Saal wird der mit Schiffskehlen verzierte und farbig gefasste Unterzug des 16. Jahrhunderts sichtbar sein. Er befindet sich jedoch nicht mehr in der Position, den er in der Renaissance besaß. Bei Veränderung der Räume wurde er offenbar stetig angepasst und auch in Stücken neu zusammengesetzt, dabei aber offenbar immer so weit wertgeschätzt, dass er wieder eingebaut wurde. Hier muss dann ein zukünftiges Restaurierungskonzept zeigen, wie dieser Unterzug und die Renaissancebalken in ein Raumbild einbezogen sein können. Die durch die starken späteren Überformungen nur noch in Ausschnitten erlebbaren Renaissanceoberflächen im Wendelstein sowie in den angrenzenden Räumen (herzogliche Vorgemächer) an Decken und Wänden sollen dabei zukünftig nicht nur konserviert, sondern auch erlebbar sein. In der Mehrzahl der Räume dominieren jüngere Bauphasen das Bild. Besonders erwähnenswert ist das geschwungene Treppenhaus des 19. Jahrhunderts, das auch zukünftig als Erschließung im nordwestlichen Gebäudeteil dienen soll.

Die bereits weiter oben erwähnten Fachwerkgebäude, die aus der Nutzungsphase der Anlage des 18. und 19. Jahrhunderts stammen, sollen eine gleichartige Dacheindeckung wie das Schloss bekommen. Sie werden in den Fassaden im Wesentlichen in ihrer überlieferten Form erhalten und spiegeln über Tore und funktionale Gestalt ihre historische Nutzung als Wirtschaftsgebäude wider. Die Wiederherstellung von verlorenem Fachwerk soll die Ausnahme bleiben, soweit nicht aus statischen Gründen dies geboten erscheint. Sie sollen zukünftig als Teil des Ensembles optisch wahrnehmbar sein.

Am südlichen Rand des Schlossberges, quasi den älteren Bauten räumlich gegenübergestellt, befindet sich das jüngste Denkmal auf dem Schlossberg, das erst 1964 entstand. Zur Ergänzung der im Schloss befindlichen Erweiterten Oberschule wurde ein Aulagebäude in klarer moderner Formensprache erbaut.⁷



Abb. 9 Südfassade nach Sanierung, 2023 (Foto: LAKD M-V/LD, Sabine Schöffbeck).



Abb. 10 Eingangsbereich des Schülgängzungsbaus, 2018 (Foto: LAKD M-V/LD, Sabine Schöfbeck).

Der Baukörper korrespondiert mit seinem Gegenüber, dem Schlossbau, indem er dessen Grunddisposition mit höherem Hauptgebäude und niedrigerem Anbau sowie dem fast an der Nahtstelle hervortretenden und baukünstlerisch besonders hervorgehobenen Risalit aufgreift und in eine moderne Sprache übersetzt, sodass eine spannungsreiche Beziehung zwischen beiden Gebäuden entsteht. In seiner architektonischen Sprache ist der Bau ein konsequenter Beitrag zur Nachkriegsmoderne in Ostdeutschland, der sich vom verordneten historistischen Formenkanon löst und eigene Wege beschreitet. Der außen wie innen weitgehend schmucklose Bau überzeugt durch klare Gliederung und die Verwendung unterschiedlicher, zum Teil betont zeitypischer Materialien wie Terrazzo und Glasbausteine. Die Aula bietet heute gute Kompensation für einen im Schloss nicht umsetzbaren größeren Saal. Aus denkmalpflegerischer Sicht wird dieser Raum seine prägende Zeitschicht zukünftig getreu wiedergeben. Auch bei diesem vergleichsweise jungen Denkmal werden die erbauungszeitlichen Materialien konserviert und ggf. ergänzt. So wurden die Terrazzoplatten, die die Heizkörper an den Außenwänden abdecken, saniert und in gleichem Material ergänzt, sodass der Raumeindruck wieder dem Erbauungszustand gleicht.



Aufgabe der Praktischen Denkmalpflege ist und wird es zukünftig sein, gemeinsam mit Bauherrschaft und allen an der Planung Beteiligten den besonderen Charakter jedes einzelnen Baudenkmals mit seinen gewachsenen Schichten zu erhalten, im besten Falle behutsam herauszustellen und dabei auch noch den Gesamtzusammenhang auf dem Schlossberg im Blick zu behalten. Die zukünftige Nutzung aller Gebäude ist dabei die Basis, für die die Stadt Gadebusch nun nach vielen Jahren des Stillstandes auf dem Schlossberg sorgt. Aus denkmalfachlicher Sicht sind das positive Ausblicke und die Denkmale schauen auf hoffentlich viele weitere Jahrhunderte, die noch vor ihnen liegen.

Anmerkungen

- 1 Georg Christian Friedrich Lisch, *Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch*, in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 5 (1840), S. 11–73.
- 2 Errichtet 1743 (d).
- 3 Errichtet 1819 (d).
- 4 Ausführlicher zur Geschichte siehe die Beiträge von Frank Braun (S. 17–25) und Matthias Zahn (S. 27–43) in diesem Band.
- 5 Eva Zengel, *Studien zur Schloßbaukunst des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Terrakottendekoration der Renaissance*, Diplomarbeit Universität Rostock 1958 (masch. schr.).
- 6 Vgl. dazu den Beitrag von Katharina Buchwald in diesem Band, S. 165–177.
- 7 Zur Geschichte der Erweiterten Oberschule siehe auch den Beitrag von Rudolf Pieper in diesem Band, S. 117–133.

Abb. 11 Schulergänzungsbau, Bemusterung von Proben für die Sanierung der Terrazzoplatten, 2020 (Foto: LAKD M-V/LD, Sabine Schöfbeck).



Abb. 1 Lehrerkollegium am 1. Mai 1961, von links: Hans-Heinrich Dobbertin, Jürgen Henkel, Rudolf Pieper, Horst-Ulrich Kurth, Hans-Joachim Struck, Hans Kort, Inge Körnicke, Dorothea Brandt (verh. Zepuntke), Bodo Körner, Hildegard Plescher, Walter Reiß, Klemens Ewers (Sammlung Pieper).

DIE ABITURAUSSBILDUNG AUF DEM GADEBUSCHER SCHLOSSBERG VON 1949 BIS 1990

von
Rudolf Pieper

2025 – Das Stadtjubiläum

Die Stadt begeht im Jahre 2025 ihr 800-jähriges Bestehen. Dabei spielt das Schloss eine bedeutende Rolle. Im Jahre 2017 hat Gadebusch das Schloss und den gesamten Schlossberg als Eigentum erworben. Das ist für uns Anlass, der Abiturausbildung auf dem Schlossberg einen angemessenen Platz einzuräumen. 50 Jahre Abiturausbildung in Gadebusch waren der Anlass für die großartigen Feierlichkeiten im Jahre 2000. Sie wurden vom Gymnasium organisiert. Der Erwerb des Schlosses durch die Stadt Gadebusch war der Anlass für das Altschülertreffen im Jahre 2018. Es wurde von einer Arbeitsgruppe organisiert. Eingeladen waren diejenigen ehemaligen Schüler, die bis 1990 auf dem Schlossberg zur Schule gegangen sind bzw. noch im Internat gewohnt haben. Ich war von 1957 bis 1982 Lehrer an der Erweiterten Oberschule (EOS) Gadebusch. Aus dieser Zeit sind viele Dokumente in meinem Besitz. Dazu gehören u. a. ca. 500 Diapositive. Sie dokumentieren wichtige Ereignisse der Schulgeschichte auf dem Schlossberg.

Rudolf Pieper

Lehrer an der Erweiterten Oberschule von 1957 bis 1982 und Bürgermeister der Stadt Gadebusch von 1990 bis 1994

Der Anfang

Die 1940er-Jahre waren durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs geprägt. Dazu gehörte auch die Zunahme der Bevölkerung auf dem jetzigen Territorium Deutschlands. Elf Millionen Menschen waren aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus dem Sudetenland und anderen Gebieten vertrieben worden. So hatte auch in Gadebusch die Einwohnerzahl stark zugenommen. Am 1. November 1945 hatte Gadebusch (ohne die heutigen Ortsteile) 2.690 Einwohner. Dazu kamen 2.045 Flüchtlinge. Möllin hatte 61 Einwohner und 209 Flüchtlinge.¹ In Gadebusch gab es nur eine Schule, die jetzige Grundschule in der Amtsstraße. An eine weiterführende Schule war vor 1949 nicht zu denken. Durch die Initiative mehrerer Lehrer, vor allem des langjährigen Direktors Klemens Ewers (* 1925, † 1996) und seines Mitstreiters Hans-Heinrich Dobbertin (* 1925, † 2012), wurde ab 1949 in Gadebusch die Oberschule aufgebaut. Einen entsprechenden Beschluss der damaligen Stadtvertreterversammlung gibt es vom 13. März 1950. Die normale Pflichtschule ging bis zur 8. Klasse.

Die Schule in der Amtsstraße 2 hieß ab 1949 Heinrich-Heine-Schule. Die 9.–12. Klassen nannte man Oberschule, ab 1969 Erweiterte Oberschule. Da für diese neue Oberschule noch kein eigenes Gebäude zur Verfügung stand, fand der Unterricht zunächst im alten Schulgebäude (heute Heinrich-Heine-Schule) in der Amtsstraße 2 gegenüber vom



Abb. 2 Holzbaracke (Eingang) und Pumpe, ca. 1957 (Sammlung Pieper).

Schlossberg statt. Die Grundsteinlegung für das neue Schulgebäude auf dem Schlossberg war am 1. September 1953, die Einweihung am 6. Dezember 1953. Es war eine Holzbaracke mit acht Klassenräumen und einigen Nebenräumen.

Der Charakter der Schule

Die Oberschule der DDR bildeten bis 1982 die Klassen 9–12. Die Gadebuscher Oberschule besuchten pro Klassenstufe 40–50 Schüler, also insgesamt 160–200 Schüler. Es gab jeweils zwei Parallelklassen. Nur in zwei Jahren gab es drei Parallelklassen (1968–1970). Die Schule war vor allem für Jugendliche aus dem Altkreis Gadebusch gedacht. Einzelne Schüler kamen auch aus anderen Gebieten, vor allem wegen der Unterbringung im Internat. Dazu gehörte u. a. auch Wolf Biermann. Arbeiter- und Bauernkinder wurden bevorzugt aufgenommen. Kinder von Eltern mit anderen Berufen hatten in einigen Fällen Schwierigkeiten. Es waren in Gadebusch immer mathematisch-naturwissenschaftlich orientierte Klassen (B-Klassen). Es gab in der DDR auch sprachlich orientierte Klassen (A-Klassen). Erste Fremdsprache war Russisch. Die ersten Jahrgänge hatten nur diese Fremdsprache. Erst in den 1960er-Jahren kam Englisch dazu. Es gab zeitweilig auch Lehrgänge in Latein und Französisch.

Die Oberschule besuchten nur Jugendliche, die auch studieren wollten. Das bewirkte, dass diese Jugendlichen für den Schulbesuch hochmotiviert waren. Auch wir Lehrer konnten in dem Bewusstsein arbeiten, den jungen Menschen wichtiges Rüstzeug für ihr weiteres Leben mitzugeben. An dieser Stelle möchte ich meinen geschätzten Kollegen Bodo Körner aus dem Jahre 2000 zitieren: »Ich kann mit ruhigem Gewissen sagen, dass alle Kollegen stets bestrebt waren, den Schülern ein umfangreiches Wissen zu vermitteln, sie zu fördern und zu fordern und im Geiste des Humanismus und Friedens zu erziehen und sie auf eine selbstständige wissenschaftliche Arbeit vorzubereiten.« Prof. Dr. Willi

Riesner (Abiturjahrgang 1954) schreibt: »Zurückertinnernd möchte ich feststellen, dass mich die Heinrich-Heine-Schule Gadebusch gut auf das Leben vorbereitet hat. Dafür möchte ich mich bei allen Lehrern bedanken.«²

Dem politischen Charakter der DDR entsprechend waren alle Fächer mehr oder weniger von der SED-Politik und dem sowjetischen Einfluss durchdrungen. Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) spielte eine bedeutende Rolle. Alle Schüler waren Mitglieder der FDJ. Das gesamte Bildungssystem war in der DDR zentralistisch organisiert. Immer am 1. September eines Jahres begann das neue Schuljahr. Eine Differenzierung nach Bezirken bzw. Ländern, wie wir sie heute kennen, gab es in der DDR nicht. Für uns Lehrer begann das neue Schuljahr mit der Pädagogischen Woche. Sie diente der Vorbereitung des Schuljahres und der ideologischen Ausrichtung. In einigen Jahren fand auch ein Arbeitseinsatz in einer damals noch schwachen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) statt. Die baulichen Bedingungen der Schule wurden im Laufe der Jahre ständig verbessert. Aus der Holz- wurde eine Steinbaracke. Primitiv war aus heutiger Sicht die Heizung: Kohleöfen, später Zentralheizung vom Keller des Schulergänzungsbaus aus.



Abb. 3 Steinbaracke, kurz vor dem Abriss, 2015 (Foto: Hans-Christoph Struck).

Der Unterricht in Chemie und Physik fand in den ersten Jahren in einem gemeinsamen Raum statt (hinten links!). Eine wesentliche Verbesserung war die Einrichtung des gesonderten Chemieraumes (1961) im östlichen Wirtschaftsgebäude (sog. Museumsgebäude oder Kutscherhaus). Chemielehrer Walter Reiß (unser »Senior«) engagierte sich dabei sehr. Auch chemische Schülerexperimente waren nun möglich.



Abb. 4 Chemieraum im östlichen Wirtschaftsgebäude (Sammlung Pieper).

Eine wesentliche Verbesserung der gesamten Situation war die Einrichtung unseres »Schulergänzungsbaus«. Zwei Fachräume an der Südseite kamen dazu: Biologie und Kunst/Musik. Auf der Hofseite lagen das Direktorenzimmer, das Sekretariat und die Bibliothek.

Eine große Errungenschaft war die Aula. Schriftliche Prüfungen, Veranstaltungen und Schulfeste fanden nun hier statt. Der Bau wurde 1965 fertiggestellt und kostete 331.000 Mark der DDR. Auch Schüler der Berufsrichtung Maurer haben daran mitgewirkt.



Abb. 5 Schulergänzungsbau 1964, davor der damalige Garten für das Internat, oben im Bild das ehemalige Scheunenviertel in der Schweriner Straße und das Getreidesilo im Gewerbegebiet (Foto: Rudolf Pieper).

Abb. 6 Grundsteinlegung zum Schulergänzungsbau am 17. September 1963 (Foto: Rudolf Pieper).

Abb. 7 Umbau des östlichen Wirtschaftsgebäudes als Wohnung für den Internatsleiter, 1969 (Foto: Rudolf Pieper).

1969 erhielt der Internatsleiter seine neue Wohnung auf der Südseite des östlichen Wirtschaftsgebäudes. Bis dahin lag seine sehr beengte Wohnung im schattigen Erdgeschoss auf der Nordostseite des Schlossanbaus.

Ein bedeutender Höhepunkt war die Einrichtung des Schulklubs im Keller des Schlosses. Nach anfänglichen technischen Schwierigkeiten entstand dieser Raum 1978/79. Die Einweihung fand am 3. Oktober 1979 statt. In uriger Atmosphäre gab es hier viele Veranstaltungen. Auch aus meiner heutigen Sicht war die Oberschule bzw. Erweiterte Oberschule in der DDR eine sehr effektive organisatorische Form, Jugendliche auf das Studium vorzubereiten.

Das Internat

Das Internat im Schlossgebäude war ein wichtiger Bestandteil der Schule. Die räumliche Nähe von Schule und Internat trug dazu bei, dass beide Teile eine Einheit bildeten. Das Internat war bei den Bewohnern und auch bei den übrigen Schülern sehr beliebt. Alle ehemaligen Bewohner erinnern sich noch gerne an ihren dortigen Aufenthalt. Alle kannten sich untereinander. Es bestand eine familiäre Atmosphäre.

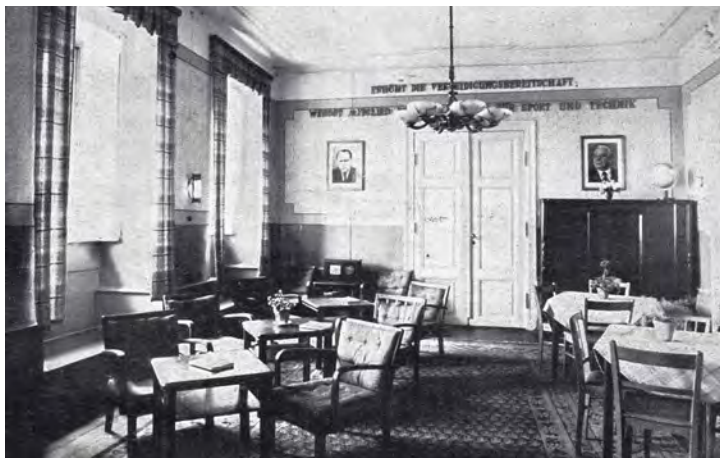


Abb. 8 Klubraum 1 im 2. Obergeschoss, 1953 (Foto: Otto Hauck).

Am 17. September 1950 zogen die ersten 40 Schüler in sieben Räume der mittleren Schlossetage ein. Erster Internatsleiter war Hans-Heinrich Dobbertin, langjähriger Leiter von 1957 bis zur Schließung 1992 Horst-Ulrich Kurth (* 1930, † 2022). Im Laufe der Jahre wurden alle drei Etagen des Schlosses durch das Internat genutzt. Auch in der oberen Etage des Anbaus wohnten Schüler, im Internat waren es bis zu 130. Die Küche befand sich im unteren Bereich des Anbaus. Der 17. September wurde jedes Jahr festlich begangen. Es war gleichzeitig so etwas wie die Eröffnung des neuen Schuljahres. Neben den Internatsschülern gab es noch die Gadebuscher Stadtschüler und die Rehnaer und Lützwower Fahrschüler. Die gute Bahnverbindung nach Rehna und Lützwow machte es möglich.

Die gute Verpflegung im Internat (heute würden wir sagen Vollpension) trug wesentlich zum Wohlbefinden der Jugendlichen bei. In den ersten Jahren fütterte der Hausmeister noch Schweine im östlichen Wirtschaftsgebäude. Die heutige Rasenfläche wurde als Garten für das Internat genutzt. Dazu gibt es auch entsprechende Bilder. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung betragen 42 Mark. Ein Teil der Internatsschüler erhielt ein Stipendium von 45 Mark. Das betraf vor allem Halbwaisen. Viele Väter waren im Krieg gefallen. Ohne diese Hilfe wäre es vielen Jungen und Mädchen nicht möglich gewesen, die Oberschule zu besuchen. Die Differenz von 3 Mark wurde ausgezahlt, in den Ferien dann der gesamte Betrag. Das war in der DDR eine sehr positive soziale Maßnahme. Einige kleine Dienste mussten die Internatsschüler verrichten, z. B. Gartenarbeit und Kohlenholen. Das nahmen sie aber gern in Kauf.

Die Schule, die FDJ und die Politik

Dem Charakter des DDR-Staates entsprechend war das Schulleben von der Politik durchdrungen. Jede Klasse bildete eine FDJ-Gruppe mit entsprechender Leitung. Die



Abb. 9 Vorbereitung des Demonstrationzugs am 1. Mai 1972, Abiturjahrgang 1975 (Foto: Rudolf Pieper).

Mitgliedschaft in der FDJ galt als Selbstverständlichkeit. Wir Klassenlehrer betrachteten die FDJ stets als Partner. Probleme wurden gemeinsam besprochen. Die Zusammenarbeit wirkte sich positiv auf das Verhalten und die Lernmoral der Schüler aus. Für die gesamte Schule gab es die Grundorganisationsleitung (GOL). In den letzten Jahren wirkte ein

hauptamtlicher FDJ-Sekretär. Monatlich fand das FDJ-Studienjahr unter Leitung von Genossen der SED statt. Es galt, die Politik der SED durchzusetzen. Die FDJ war schließlich die »Kampfreserve der Partei«.

Die größten politischen Probleme wurden durch Einflüsse von außen verursacht. Das erste spielte sich schon 1953 ab.



Abb. 10 Eröffnung der Hans-Beimler-Wettkämpfe 1974 auf dem Schlosshof (Foto: Rudolf Pieper).

Drei Schüler mussten die Schule verlassen, weil sie aktiv in der katholischen Kirche bzw. Mitglieder der Jungen Gemeinde waren. Das war die Jugendorganisation der evangelischen Kirche. Darüber berichtet auch Wolf Biermann in seiner Autobiografie. Die drei Schüler wurden aber nach dem 17. Juni 1953 und der Verkündung des »Neuen Kurses« der

Partei wieder in die Schule aufgenommen. Die Aktion gegen die Junge Gemeinde fand in der gesamten DDR statt. Sie wurde vor allem von einigen übereifrigen, verblendeten FDJ-Funktionären betrieben, die die Kirche als Gegner betrachteten. Das kann ich aus eigener Erfahrung einschätzen, weil ich es als Schüler der 12. Klasse in Havelberg selbst

erlebt habe. Ein weiterer Fall steht im Zusammenhang mit dem 13. August 1961. Der Vater einer Schülerin wurde verhaftet. Das Lehrerkollegium sprach sich für den Verbleib der Schülerin der 11. Klasse an der Schule aus. Auf Beschluss der Partei musste sie aber die Schule verlassen. Große politische Diskussionen löste bei einer GOL-Wahlversammlung in der Aula das Hören eines Westsenders aus. Das war an dieser Stelle

natürlich ein politisches Vergehen. Es wurde von dem Vertreter der FDJ-Kreisleitung scharf verurteilt. Auch im Internat war das Hören und Sehen von Westsendern natürlich verboten.

Viel Wirbel verursachte auch die Republikflucht zweier Jugendlicher im Mai 1968. Vorausgegangen waren Vergehen im Internat. Direktor Ewers schrieb eine sechsstellige selbstkritische Stellungnahme. Der Grundtenor war: Die politische Bildungs- und Erziehungsarbeit muss verbessert werden. Sehr merkwürdig mutet eine Maßnahme vom 11. Juli 1979 an: Ein Schüler wollte ursprünglich Offizier (Pilot) der NVA werden. In der 12. Klasse hatte er sich aber anders entschieden. Daraufhin wurde er für drei Jahre vom Studium ausgeschlossen.³ Das Beispiel zeigt, wie weit die DDR von einem Rechtsstaat entfernt war. Im Jahre 1982 wurde einem Schüler der 10. Klasse der weitere Besuch der Abiturstufe untersagt. Er war kirchlich gebunden und hatte kritische Äußerungen zur DDR gemacht. Der Kampf gegen westliche Einflüsse nahm zuweilen groteske Züge an. Zeitweilig wurde ein Kampf gegen die langen Haare bei Jungen geführt. So wurde einmal ein Jugendlicher vor den Pädagogischen Rat geladen, weil er zu lange Haare hatte. Aber es gab das Argument »Marx und Engels hatten auch lange Haare«. Letztendlich verkündete Direktor Ewers auf einer späteren Sitzung: »Die Schlacht gegen die langen Haare haben wir verloren.«⁴

Der Kampf gegen westliche Einflüsse nahm zuweilen groteske Züge an.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich 1976 bei einer Ferienfahrt nach Ungarn. An der Grenze wurde ein Schüler an der Weiterfahrt gehindert, weil sein aktueller Haarschnitt nicht mit dem Passbild übereinstimmte. Er kam dann einen Tag später in Budapest mit gekürzten Haaren an.

Eine wichtige Rolle im Schulleben spielte die vormilitärische Ausbildung. In der 9. und 10. Klasse gab es dazu die Hans-Beimler-Wettkämpfe. In der 11. und 12. Klasse führten die Mädchen eine DRK-Ausbildung durch. Die Jungen der 11. Klasse mussten zu Beginn der Sommerferien zur vormilitärischen Ausbildung nach Prerow (Ostsee) fahren. Das war bei den Jungen nicht beliebt. Für den Offiziersberuf in der NVA wurde geworben. Es gab an der Schule ein Offiziersbewerberkollektiv.

Die politische Ausrichtung der EOS lässt sich auch daran erkennen, dass die Schule 1977 einen Patenschaftsvertrag mit der Kreisdienststelle des MfS (Ministerium für Staatssicherheit, der sog. Stasi) abschloss. In dem Zusammenhang wurde ein Denkmal für Dr. Richard Sorge errichtet. Richard Sorge war Antifaschist. Er spionierte als überzeugter Kommunist für die Sowjetunion, u. a. in Japan. Dort wurde er nach seiner Enttarnung hingerichtet. Die Schule erhielt den Namen »Dr. Richard Sorge«. Der 1977 auf dem Schulgelände errichtete Gedenkstein ist nach der Wende leider verschollen. Den Standort kennzeichnen heute noch vier Fichten.

Der Sport spielte im Leben der EOS eine wichtige Rolle. Das entsprach auch der Gesamtstellung des Sports in der DDR. Für viele Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren war der Sport aber auch ein Bedürfnis, das mit Begeisterung ausgeführt wurde. Für das Geräteturnen wurde die Sporthalle in der Amtsstraße genutzt. Dort fanden bis 1965 sogar die schriftlichen Abiturprüfungen statt. Der sportliche Höhepunkt



des Jahres war das Sportfest auf dem Platz am Stadtwald. Bei meist herrlichem Juniwetter wurde um Leistungen in der Leichtathletik gekämpft. Es gab eine Liste der Schulrekorde. Bei der jährlichen Kreisspartakiade war die EOS Gadebusch stets mit guten Ergebnissen vertreten. Erwähnenswert ist auch, dass mit den Partnerschulen in Crivitz und Brüel einige Vergleichswettkämpfe stattfanden. Beliebt waren auch die Handballspiele auf der Waldbühne. Dort kam es zu ehrgeizigen Wettbewerben zwischen den verschiedenen Klassen. Nicht jedermanns Sache war sicher der Dr.-Richard-Sorge-Lauf. Er fand in den letzten EOS-Jahren statt. Interessant ist aber, dass er als Langstreckenlauf über 5.000 m (Jungen) und 3.000 m (Mädchen) in mehreren Runden durch den Stadtwald führte. Die Treppe am 700-Jahr-Stein war Teil der Strecke. Dabei musste sicher jeder Läufer noch das Letzte aus sich herausholen.



Abb. 11 Sportfest am 23. Mai 1972 (Foto: Rudolf Pieper).

Abb. 12 Aufstellung des Gedenksteines »Dr. Richard Sorge«, 1977 (Foto: Rudolf Pieper).

Die meisten Lehrer an der EOS waren SED-Mitglieder bzw. wurden im Laufe der Zeit dazu geworben. Ich gehörte zu der restlichen Gruppe, u. a. wohl deshalb, weil ich die falsche soziale Herkunft hatte. Jeder Bürger der DDR (besonders auch wir Lehrer) stand vor der Entscheidung, die SED-Politik aktiv zu vertreten, sich anzupassen oder gar Opposition zu betreiben. In meinem Leben gab es Jahre, in denen ich den Sozialismus als die bessere Gesellschaftsordnung ansah. In der Theorie war alles humanistisch, friedliebend, sozial gerecht und gut. In zunehmendem Maße wurde ich kritischer zur SED-Politik. Die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 durch die Sowjetarmee machten die Hoffnung auf einen menschlichen Sozialismus zunichte. Die SED-Herrschaft hatte sich zur Diktatur entwickelt. Die politische Wende von 1989, an der ich mich aktiv beteiligte, brachte dann für mich die neue politische Orientierung.

Abitur und Berufsausbildung

Von 1958 bis 1969 wurde neben dem Abitur eine Facharbeiterausbildung durchgeführt. Dieser »Schulversuch« fand in der gesamten DDR statt. Organisatorisch lief das so ab: Drei Wochen lang fand der Schulunterricht statt und in der vierten Woche die Berufsausbildung. Dazu wurde eine zusätzliche Personalstelle geschaffen. Der Landwirt Georg Rupprecht wurde dazu berufen, später Ernst Ramisch. In Gadebusch gab es drei Berufsrichtungen: Landwirte, Maurer und Landmaschinen- und Traktorenschlosser. Die zugehörigen Ausbildungsbetriebe waren das VEG (Volkseigenes Gut) Groß Welzin, der VEB (Volkseigener Betrieb) Hochbau Gadebusch und der KfL (Kreisbetrieb für Landtechnik) Roggendorf.

Abb. 13 Maurerausbildung am Schülerschulergänzungsbau, Herbst 1963 (Foto: Rudolf Pieper).



Die EOS Gadebusch hatte einen guten Ruf bei der Berufsausbildung. Ein Kollektiv von sechs Lehrern und Ausbildern erhielt sogar dafür den »Vaterländischen Verdienstorden« der DDR in Silber. Sogar in der Westpresse war davon die Rede. Deshalb besuchte uns einmal ein Bus mit Schülern aus Hamburg, um sich in Gadebusch vor Ort zu informieren. Das von vornherein als »Schulversuch« deklarierte Unternehmen wurde 1969 abgebrochen. Die Begründung: In vier Jahren sind Abitur und Berufsausbildung in der erforderlichen Qualität nicht zu erreichen. Ab 1969 wurde in den 11. und 12. Klassen die Wissenschaftlich-praktische Arbeit (WpA) durchgeführt. In anderen Klassen gab es den Unterrichtstag in der Produktion (UTP).

Partnerschaften

Es sind hier zwei Arten von Partnerschaften zu erwähnen: Die schulischen Partnerschaften und die Ferienpartnerschaften. Zwischen den EOS Crivitz, Brüel und Gadebusch fanden regelmäßig Treffen statt, jedes Jahr einmal im Wechsel der genannten Orte. Sie dienten dem Erfahrungsaustausch. Die drei Schulen hatten eine ähnliche Größe und Struktur.



Abb. 14 Gadebuscher Schüler in Weimar, 1973 (Foto: Rudolf Pieper).



Abb. 15 Gadebuscher Schüler vor der Jugendherberge »Ernst Schneller« in Johanngeorgenstadt (Foto: Rudolf Pieper).

Teilweise waren die Treffen mit Sportwettkämpfen verbunden. Eine wichtige Rolle im Schulleben spielten zwei Partnerschaften zur Feriengestaltung. Eine Partnerschaft zwischen Betrieben und anderen Einrichtungen war in der DDR typisch zur Urlaubs- und Feriengestaltung. Eine Partnerschaft mit den Krankenanstalten der Stadt Weimar ermöglichte uns, eine anschauliche Verbindung zur klassischen deutschen Literatur herzustellen. Nach der 11. Klasse fuhren wir immer nach Weimar und waren dort im Internat der Krankenanstalten untergebracht. In der 11. Klasse wurde die klassische Literatur behandelt. Danach war Weimar der ideale Ort für die lebendige Anschauung.

Eine zweite Partnerschaft bestand zwischen unserer Schule und dem VEB Pappen- und Kartonagenwerk Raschau im Erzgebirge. Das ermöglichte uns, im Erzgebirge Wintersport zu treiben, gewöhnlich in den Winterferien der 10. oder 12. Klasse. Meistens herrschten dort auch gute Schneeverhältnisse. Die Unterbringung erfolgte in verschiedenen Orten. Sehr gut waren die Bedingungen in der Jugendherberge »Ernst Schneller« in Johanngeorgenstadt (Antonshöhe). Dort konnten wir sogar eigene Küchenkräfte aus dem Internat mitnehmen.

Wir Lehrer fühlten uns verpflichtet,
aktiv am Leben unserer
Heimatstadt teilzunehmen.
Dabei war es günstig,
dass alle Lehrer in
Gadebusch wohnten.

Natürlich mussten wir für die zwei genannten Betriebe eine Gegenleistung bringen. Dazu bot sich unser Internat an. Die Betriebe richteten dort Kinderferienlager ein. Das gesamte Internat mit seinen Zimmern, dem Klubraum, dem Freigelände und der Küche stand für die Kinder zur Verfügung. In den Sommermonaten war das Internat frei. Für Gadebusch als Standort für ein Ferienlager war auch die Nähe zur Ostsee von Bedeutung.

Kultur und Freizeit

Die kulturelle und gesellschaftliche Tätigkeit über den Unterricht hinaus spielte an der Schule eine bedeutende Rolle. Dazu nenne ich einige Beispiele. Der Chor unter Leitung von Hildegard Plescher war für die Stadt wichtig. Schon in den Anfangsjahren wurde der »Urfaust« aufgeführt. Weitere Theateraufführungen waren »Kabale und Liebe« und »Professor Mamlock«. Von 1957 bis 1961 bestand unter Leitung von Inge Körnicke eine Tanzgruppe, die sehr erfolgreich arbeitete. Jürgen Henkel war auf sportlichem Gebiet aktiv, Walter Reiß aktiver Philatelist, ich selbst leitete die Kreiskommission Fotografie. Fritz Haese und ich waren



Abb. 16 Fasching 1979 in der Aula, Bildmitte mit Turban: der Autor (Sammlung Pieper).

zeitweise Vorsitzende des Kulturbundes in Gadebusch, Bodo Körner war Kreisvorsitzender der National-Demokratischen Partei Deutschlands (NDPD), Klemens Ewers mehrere Jahre Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Gadebusch und Vorsitzender der Urania (Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse) im Kreis Gadebusch. Einige Schüler entwickelten eigene Initiativen. In den 1970er-Jahren wurde die Singebewegung der FDJ sehr populär. Hartmut Lenk (Abiturjahrgang 1974) gründete eine eigene sehr aktive Singegruppe.

Die genannten Beispiele dokumentieren, dass wir Lehrer uns verpflichtet fühlten, aktiv am Leben unserer Heimatstadt teilzunehmen. Dabei war es günstig, dass alle Lehrer in Gadebusch wohnten. Für die Jugendlichen und auch für die Lehrer waren die Schulfeste bedeutende Höhepunkte. Neben den Klassenfesten gab es die beliebten Schulfeste. Sie fanden bis zur Fertigstellung der Aula in der HO-Gaststätte »Fortschritt« statt. Es begann mit dem Internatsfest am 17. September eines jeden Jahres. Zum Weihnachtsfest trat natürlich der Weihnachtsmann auf. Für die Geschenke reichte manchmal ein Sack nicht aus.

Eine tolle Stimmung herrschte immer beim Faschingsfest. Kostüme bei Schülern und Lehrern waren die Regel. Der internationale Frauentag am 8. März spielte in der DDR eine große Rolle. Alle weiblichen Mitarbeiter der Schule feierten ausgeliebt und wurden von den Kollegen bedient. Vor allem die Frauen aus der Küche des Internats liefen teilweise zu großer Form auf.

Der Höhepunkt des Schuljahres waren die Abiturprüfungen und die Abiturfeste. Die schriftlichen Prüfungen fanden bis zur Fertigstellung der Aula in der Turnhalle der Grundschule (Amtsstraße 2) statt. Den Abschluss bildete die Abiturfeier. Die Schüler und auch ihre Eltern waren stolz auf das Erreichte. An eine Abschlussfeier habe ich eine besondere Erinnerung: 1965 hatte ich als Klassenleiter eine hervorragende Truppe. Im »Fortschritt« dauerte die Abschlussfeier bis in die Morgenstunden. Direktor Ewers beendete jede Feier mit den Worten: »Wenn es am schönsten ist, soll man aufhören.« Wir wollten aber noch nicht aufhören. Es wurde schon wieder hell. Mit jugendlichem Elan wurde weitergefeiert. Wir zogen über die Burgseebrücke und durch den Stadtwald bis zur Überquerung der Bahnschienen. Am



Abb. 17 Schlosskonzert, 1975 (Foto: Rudolf Pieper).

Geländer machten wir gewagte sportliche Übungen. Das Endziel war die Waldbühne. Böse Worte des damaligen Hausmeisters beendeten unser Treiben in der Morgenstunde.

Der 12. Juni war in der DDR der »Tag des Lehrers«. Der Beruf erhielt dadurch eine große Wertschätzung. Wir erhielten von den Schülern einen Dank, einen Blumenstrauß und manchmal ein kleines Geschenk. Gewöhnlich war ein Ausflug unseres Lehrerkollektivs mit diesem Tag verbunden. Dabei entfaltete unser stellvertretender Direktor Hans-Heinrich Dobbertin sein großes Organisationstalent.

1982 – Das Schulende auf dem Schlossberg

Im Jahre 1982 wurden in der DDR die Erweiterten Oberschulen als selbstständige Schulen aufgelöst. Das Internat blieb bis 1992 bestehen. Die 11. und 12. Klassen wurden einer Polytechnischen Oberschule (POS) angeschlossen. Das war in Gadebusch die Oberschule III in der Heinrich-Heine-Straße. Die Begründung für die Auflösung der Erweiterten Oberschule war folgende: Die Qualität der Polytechnischen Oberschulen hat bis zur 10. Klasse ein Niveau erreicht, die ein Weiterbestehen der 9. und 10. Klassen als Vorbereitungsklassen zur Abiturausbildung nicht mehr erfordert. Die Auflösung der Schule auf dem Schlossberg war eine Gelegenheit, zwei Lehrer aus politisch-ideologischen Gründen (so der damalige Sprachgebrauch) aus der Abiturstufe auszuschließen. Das waren die beiden Nicht-Genossen Bodo Körner und ich selbst. Es war eine reine Willkürmaßnahme des damaligen Kreisschulrates. Er hatte das Sagen: Niemand der anderen Kollegen wagte zu widersprechen. Bodo Körner erreichte eine Rücknahme der Entscheidung. Er war Kreisvorsitzender der NDPD. Sein Bezirksvorsitzender intervenierte erfolgreich beim Bezirksschulrat. Bodo Körner blieb bis zur Rente an der Schule. Ich hatte keine »Lobby«, so die Formulierung von Direktor Ewers. Ich entschloss mich zu einer völligen beruflichen Neuorientierung.

Die Auflösung der Erweiterten Oberschulen in der DDR wurde von uns Lehrern als Fehlentscheidung gewertet. Dieser Schultyp hatte sich für die Vorbereitung auf das Studium als erfolgreich erwiesen. Aber die Partei hatte entschieden, und »die Partei hat immer Recht«. Eine Diskussion über Vor- und Nachteile, wie sie in einer Demokratie stattfindet, gab es in der DDR nicht.

Die Bilanz

2025 besteht die Stadt Gadebusch 800 Jahre. Das Schloss in Gadebusch ist ca. 450 Jahre alt. Die Abiturausbildung auf dem Schlossberg dauerte 40 Jahre, historisch gesehen eine kurze Zeit. Es sind aber für die Nutzung des Schlosses und für die Stadt Gadebusch sehr wichtige und fruchtbare Jahre gewesen. Etwa 1.600 Jugendliche haben in dieser Zeit eine solide Grundlage für ihr Leben erhalten. Durch ihr späteres Leben und Wirken leisteten und leisten diese Menschen einen wichtigen Beitrag für unsere demokratische Gesellschaft. Viele sind ehrenamtlich tätig. Einige haben die wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen. Aus den Abiturjahrgängen bis zum Jahre 2000 sind neun Professoren hervorgegangen. Schon damals war der Schlossberg mit der Oberschule ein wichtiges kulturelles Zentrum und ein Veranstaltungsort für die Stadt Gadebusch. Das ist auch die Perspektive für die Zukunft unseres Schlosses.

Die Schulzeit vom 14. bis zum 18. Lebensjahr ist bei den heute Erwachsenen in der Regel in lebhafter Erinnerung geblieben. Es waren prägende Jahre. Ständig finden Klassentreffen ehemaliger Schüler statt. Viele Jahrgänge haben schon »50 Jahre Abitur« begangen. Die Feier für alle ehemaligen Schüler im Jahre 2000 im Gymnasium hatte eine riesige Resonanz gefunden. Auch das Altschülertreffen 2018 auf dem Schlossberg war ein voller Erfolg. Für die Verbundenheit ehemaliger Schüler mit Gadebusch und ihrer Schule möchte ich noch zwei Beispiele nennen.

Im Jahre 2007 wurde durch meine Initiative der Wanderweg an der Radegast zwischen der Stellingstraße und dem sogenannten Schwarzen Weg fertiggestellt. Dabei war eine Brücke über die Radegast erforderlich. Für die Finanzierung dieser Brücke konnte ich den Abiturjahrgang 1961 gewinnen. Ich war selbst Klassenlehrer einer Klasse dieses Jahrgangs. Es kamen ca. 3.000 Euro an Spenden zusammen. Diesen Betrag habe ich der Stadt Gadebusch überwiesen. Vielleicht findet dieses Beispiel in der Zukunft noch Nachahmer!?! Sehr eindrucksvolle Worte bei der Brückeneinweihung fand Dr. Ute Licht, geb. Ecklebe, als Schülerin aus Thandorf stammend:

Eine Brücke zu schlagen
vom Damals zum Jetzt
und weiter zur Zukunft
ist unser Vermächtnis –
Voller Dank und Stolz
auf Gewesenes und Gewordenes
und das, was noch sein wird –

Der Text wurde bei der Brückeneinweihung am 30. Juni 2007 auf eine Messingtafel am Brückengeländer angebracht. Durch Vandalismus wurde die Tafel zerstört.

Ein weiteres Beispiel für die Verbundenheit mit der Stadt fand im Zeitraum von 2007 bis 2016 statt. Damals konnte ich in Zusammenarbeit mit dem Museum 13 Vorträge ehemaliger Schüler organisieren, die in folgender Reihenfolge in der Museumsanlage gehalten wurden (in Klammern der Abiturjahrgang):

1. Dr. Hartmut Lenk (1974) »Finnland – ein unbekannter Partner oder Vorbild Europas?«
2. Holger Rupprecht (1971), damals Minister »Die Gestaltung von Bildungs-, Jugend- und Sportpolitik in Brandenburg«
3. Udo Wachtel (1980) »Ein Jahr als Deutschlehrer in China«

4. Dr. Karl-Heinz Götz (1961) »Organspende und Organersatz im Rahmen der modernen Medizin«
5. Prof. Dr. Fritz Pragst (1960) »Aufklärung von Vergiftungen und Drogenmissbrauch«
6. Horst-Dieter Hoffmann (1971) »Die Finanzkrise und die Sparkasse Mecklenburg-Nordwest«
7. Jens Parschau (1979) »Archäologische Ausgrabungen in Gadebusch«
8. Prof. Dr. Birgit Werner, geb. Struck (1979) »Warum Lernen manchmal so schwierig ist und wir es trotzdem immer wieder tun«
9. Horst-Ulrich Kurth/Klaus Ramisch »Filme und Dokumente aus der Geschichte der EOS Gadebusch«
10. Dr. Uwe Lenschow (1980) »Müssen Moore renaturiert werden?«
11. Peter Ditz (1975) »Wohin steuert die Landwirtschaft?«
12. Prof. Mayke Wagner (1982) »Seit 25 Jahren als deutsche Archäologin in China«
13. Volkbert Keßler (1961) »Begegnungen mit drei Diktaturen«

Ich versetze mich in die Situation eines ehemaligen Schülers. Das fällt mir nicht schwer. Wäre ich in Gadebusch zur Schule gegangen, gehörte ich zum ersten Abiturjahrgang 1953, einschließlich Internatsbesuch.

Was ist geblieben von den vier Jahren Schulbesuch in Gadebusch?

Geblieben – ist eine solide fachliche Ausbildung. Für die meisten bildete sie die Grundlage für das Studium und den späteren Beruf.

Geblieben – ist eine moralische und politische Orientierung, die in den späteren Jahren stets an der Realität überprüft werden musste.

Geblieben – sind lebenslange Freundschaften, sogar einige Ehen. Klassen- und Altschülertreffen beweisen das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Geblieben – sind Erinnerungen an eine meist unbeschwerte Jugendzeit. Das Zusammensein mit Gleichaltrigen in der Schule, im Internat und auf Ferienfahrten brachte viele unvergessliche Erlebnisse.

Zeittafel

01.09.1949	Beginn der Abiturausbildung an der Heinrich-Heine-Schule in Gadebusch
13.03.1950	Beschluss der Stadtvertretung zur Abiturausbildung
17.09.1950	Gründung des Internats
01.09.1953	Grundsteinlegung für die Schulbaracke, Einweihung am 6. Dezember 1953
1958–1969	Abitur mit Berufsausbildung
1961	Einrichtung des Chemieraumes im östlichen Wirtschaftsgebäude
17.09.1963	Grundsteinlegung für den Schülergängerbau
1969	Einrichtung der Wohnung des Internatsleiters im östlichen Wirtschaftsgebäude
03.10.1979	Einweihung des Schulklubs im Keller des Schlosses
07.11.1977	Die Schule erhält den Namen »Dr. Richard Sorge« (Die FDJ-Grundorganisation hieß bereits vorher so)
1982	Auflösung der EOS, das Internat bleibt bis 1992 bestehen
07. + 08.07.2000	Jubiläum »50 Jahre Abiturausbildung in Gadebusch« im Gymnasium
10/2015	Abriss der Schulbaracke
25.08.2018	Altschülertreffen auf dem Schlossberg

Bisherige Veröffentlichungen zur Abiturausbildung in Gadebusch

- (November 1953). Vier Jahre Heinrich-Heine Oberschule Gadebusch
- (Oktober 1956). Heinrich-Heine-Oberschule Gadebusch
- (Januar 1960). 10 Jahre Erweiterte Oberschule Gadebusch
- (Dezember 1969). 20 Jahre Erweiterte Oberschule Gadebusch
- (März 1975). 25 Jahre EOS Gadebusch
- (Juli 2000). 50 Jahre Abiturausbildung in Gadebusch
- Mehrere Schmalfilme zur EOS Gadebusch von Horst-Ulrich Kurth
- (2000). Zwei Alben mit 128 Bildern und zugehörigen Texten und Zeitungsartikeln im Privatbesitz Rudolf Pieper
- (Juni 2000). drei Zeitungsartikel (SVZ) zum 50-jährigen Jubiläum von Rudolf Pieper (2) und Frank Becker (1),
- (2000). »Im Wandel der Zeit«, Videokassette zum Jubiläum 2000; Im Auftrage des Gymnasiums, Kamera: Rainer Kruse
- (2018). vier Zeitungsartikel in der SVZ zum Altschülertreffen am 25. August 2018 von Rudolf Pieper
- (2018). Video-Bilder zur EOS auf dem Schlossberg, Aufführung am 25. August 2018 von Rudolf Pieper

Anmerkungen

- 1 Diese Zahlen beziehen sich auf den Stichtag 01.11.1945 aus den Akten über die »Gemeinden des Kreisabschnitts Gadebusch«. Im Laufe des Jahres 1945 unterlag die Einwohnerzahl einigen Veränderungen.
- 2 Beide Zitate stammen aus der Broschüre »50 Jahre Abiturausbildung in Gadebusch – Die Festschrift zum Jubiläum«, hg. von der Arbeitsgruppe »50 Jahre Abitur« Gymnasium Gadebusch, Juli 2000.
- 3 Das Schreiben des Wehrkreiskommandos liegt im Originaltext im Archiv des Autors.
- 4 Persönliche Erinnerung des Autors.

Abb. 18 Altschülertreffen auf dem Schlossberg, 2018 (Schweriner Volkszeitung, Foto: Michael Schmidt).





ES FEHLEN 45 CM

von
Horst Hasselmann

Nach Abschluss meines Studiums an der Ingenieurschule für Bauwesen in Magdeburg wurde ich als Assistent eines Bauleiters in den Kreisbaubetrieb nach Gadebusch vermittelt. Eines Tages erhielt ich dort den Auftrag, die Baustelle des Schulergänzungsbaus auf dem Schlossberg zu beaufsichtigen bzw. zu betreuen. Für mich war dies eine interessante Tätigkeit, hatte ich doch 1957 mit dem Abitur diese Schule verlassen und außerdem von unserer Wohnung Am Markt 7 einen außergewöhnlich kurzen Weg zur täglichen Arbeit.

Horst Hasselmann
Bauingenieur, kurzzeitiger Bauleiter der Aula

Die Oberschule (später: Erweiterte Oberschule), in der die Schüler nach der 8. Klasse bis zum Abitur unterrichtet wurden, war in einer später massiv ausgebauten Baracke im Schlossgarten untergebracht. In dieser waren für die zweizügige Oberschule für jeden Jahrgang jeweils zwei Klassen, ein Physik-/Chemieraum mit kleinem Vorbereitungsraum sowie ein Lehrer- und ein Direktorenzimmer vorhanden. Als Aula diente manchmal zu bestimmten Anlässen der lange Flur, also keineswegs ausreichend und den Erfordernissen entsprechend.

So wurde beschlossen, im rechten Winkel zur Schule einen Schulergänzungsbau zu errichten. In ihm waren mehrere Unterrichtsräume (u. a. auch eine Bibliothek, ein Sprachkabinett, Direktorenzimmer einschl. Sekretariat) und eine Aula vorgesehen. Die Bauausführung dieses Vorhabens sollte durch den Kreisbaubetrieb fachlich begleitet, durch die Schüler aber selbst erstellt werden. Seit dem Jahr 1960 gab es an der Schule den Schulversuch »Abitur mit Berufsausbildung«, bei dem die Schüler im Wechsel drei Wochen Unterricht und eine Woche Berufsausbildung hatten. Dies erfolgte in den Berufen Maurer, Landwirte und Traktoren-/Landmaschinenschlosser, wobei mit dem Abitur auch der Abschluss der Lehrausbildung erfolgte.

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

Ende des Jahres 1963 wurde ich auf die Baustelle des Schulergänzungsbaus als Bauleiter abgestellt und war während der Maurerarbeiten durch die Schüler ganztägig anwesend. Dafür war ich bestens geeignet, da ich durch meine Lehre und Arbeit als Maurer gewissermaßen auch als Lehrausbilder fungieren konnte. Der Keller war bereits mehr als die Hälfte gemauert und nach kurzer Zeit soweit fertiggestellt, dass mit dem Verlegen der Decke begonnen werden konnte. Die Decke bestand aus Stahlbetonbalken, die mit Abstand verlegt und zwischen die Leichtbetonfüllkörper eingefügt wurden. Nachdem wir an der Aulaseite begonnen hatten, blieb am Ende, d. h. an der Schulseite, ein keilförmiger Abstand übrig. Es konnte kein neuer Deckenbalken mehr eingefügt und auch nicht mit weiteren Füllkörpern abgeschlossen werden. Das Nachmessen der Längsseiten ergab, dass die hintere, zur Böschung hin ausgerichtete Seite in etwa einen halben Meter kürzer war. Wie konnte denn das passieren?

Nach Überprüfung ergab sich folgender Sachverhalt: Rings um die zur Festlegung der Gebäudeaußenkanten gesetzten Winkelböcke wurde mit Lkw bzw. auch mit Zugmaschinen und Anhängern gefahren. Dies war trotz der Enge an der Böschungsseite erforderlich, um den Aushub der

Baugrube abzufahren und auch Baumaterial möglichst nahe an das Objekt heranzubringen. Dabei wurde mehrfach der Winkelbock an der Böschungsseite neben dem Schulbau umgefahren und durch die Kraftfahrer bzw. Bauarbeiter einfach wieder hingestellt. Dabei wurden sie wahrscheinlich auch einmal in vorhandene falsche Löcher gesteckt. So ist es offensichtlich zu der Differenz der Längsseiten des Neubaus beim Ausschachten der Fundamente und deren Herstellung gekommen. Dies wurde aber erst beim Verlegen der Deckenbalken bemerkt.

Der von mir verständigte Projektant Wolfgang Matzke legte nach Besichtigung des Sachverhaltes für die Komplettierung der Decke einen Vorschlag vor. So wurde der keilförmige Teil der Decke, in dem keine Füllkörper passten, mit Ortbeton geschlossen. Auf die Nutzung des Schulergänzungsbaus und dessen Funktionstüchtigkeit hatten die unterschiedlichen Längen der Längswände keinen Einfluss. Wie die Ausbildung der Dachkonstruktion erfolgte, ist mir nicht bekannt. Ich verließ den Kreisbaubetrieb und demzufolge war auch meine Arbeit auf dieser Baustelle beendet.

ZUR GESCHICHTE DES SCHLOSSES NACH DER WENDE 1989/90

von
Rudolf Pieper

Nach der politischen Wende von 1989/90 gab es in Gadebusch (wie auch in vielen anderen Orten der damaligen DDR) viele Probleme. Eines war der bauliche Zustand und das Schicksal des Schlosses und des gesamten Areals. Die Stadt Gadebusch hatte das Objekt seit Jahrzehnten genutzt. Internat und Schule befanden sich dort seit 1950 bzw. 1953. Deshalb war es für uns selbstverständlich, dass Gadebusch auch Eigentümer des gesamten Areals ist. Zu DDR-Zeiten wurde über Eigentumsverhältnisse gar nicht gesprochen (Volkseigentum). Alle diesbezüglichen Entscheidungen wurden in der Stadt getroffen. Das Internat bestand bis 1992. Gegen die Auflösung protestierten die damaligen Bewohner beim Bürgermeister.

Rudolf Pieper

Bürgermeister der Stadt Gadebusch von 1990 bis 1994

Der bauliche Zustand des Schlosses war schlecht: das Dach undicht, an der Nordfassade blätterte der Putz ab. Unter der Annahme, dass das Schloss der Stadt Gadebusch gehört, wurden einige wesentliche Maßnahmen getroffen. Die Nordfassade wurde aus städtischen Mitteln notdürftig verputzt. Im Rahmen der Stadtsanierung wurden umfangreiche Untersuchungen über den baulichen Zustand des Schlosses durchgeführt. Diese leitete Dr. Braun aus Ratzeburg.

Die entscheidende Maßnahme kam durch die Unterstützung aus Schleswig-Holstein zustande. Vermutlich auch durch den Einfluss von Björn Engholm (damals Ministerpräsident in Schleswig-Holstein, dessen Großvater väterlicherseits als Posthalter zu Gadebusch diente) bewilligte uns das Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein am 14. Dezember 1990 einen Betrag von 80.000 DM für die Dachsanierung des Schlosses und der Nebengebäude des Schlossensembles und der Bund weitere 72.000 DM aus dem Soforthilfeprogramm des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen für die Sicherung gefährdeter Kulturgüter im Land Mecklenburg-Vorpommern. Insgesamt wurden für den ersten Bauabschnitt der Dachsanierung 184.710,35 DM eingesetzt, davon 32.710,35 DM Eigenmittel der Stadt Gadebusch.¹ Dadurch konnte das Dach des Schlosses vollständig neu eingedeckt werden. Das war eine entscheidende Maßnahme zur Gebäudesicherung. Fritz-Reuter-Bau Gadebusch erhielt den Auftrag. Die sogenannte Amtskuhle, die zum Schloss-

areal gehört, wurde Anfang der 1990er-Jahre aus Mitteln der Stadtsanierung gepflastert und als Parkplatz ausgebaut.

Wer aber war nun Eigentümer des Schlossareals? Die Rechtslage wurde uns erst im Laufe der Zeit klar. Danach war Eigentümer einer Immobilie derjenige, der als letzter im Grundbuch eingetragen war. Es stellte sich heraus: Es war das Deutsche Reich. Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches ist die Bundesrepublik Deutschland. Dadurch kam das Bundesvermögensamt ins Spiel.

In Gadebusch musste eine Entscheidung getroffen werden. Wollte die Stadt das Schlossareal übernehmen? Währenddessen gab es noch die Nachricht, dass die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern Interesse am Gadebuscher Schloss hätte. Deshalb nutzte ich ein Treffen mit dem damaligen Ministerpräsidenten Bernd Seite zu einem Gespräch. Es war bei der Einweihung der Schule in Lützwow, wahrscheinlich 1994. Ich bat ihn, die Landesregierung möchte eine Entscheidung bezüglich ihrer Pläne treffen. Die spätere Nachricht lautete: Das Land MV hat kein Interesse am Gadebuscher Schloss.

Die Stadt Gadebusch musste sich entscheiden, ob sie Anspruch auf das Schloss anmelden wollte. Nach damaliger Bestimmung galt: Die Stadt hätte das Areal für 1 DM kaufen können, wenn es für kommunale Aufgaben verwendet wird. Bezüglich der Übernahme des Schlosses gab es in der Verwaltung und in der Stadtvertretung zwei unterschiedliche Auffassungen. Ich hatte immer die Meinung vertreten, dass das Schlossareal für eine Kleinstadt wie Gadebusch ein unschätzbare Objekt von kulturhistorischem Wert wäre. Für die Nutzung kämen Archiv, Museum, Bibliothek u. a. in Frage. Eine große Mehrheit der Stadtvertretung war anderer Auffassung. Vor allem die Finanzierung der Sanierung erschien zum damaligen Zeitpunkt sehr problematisch.

1996 fasste die Stadtvertretung den Beschluss: Die Stadt

Gadebusch verzichtet auf das Schloss. Es gab nur zwei Gegenstimmen, das waren Horst Stutz und ich (damals nicht mehr Bürgermeister).

Danach begann das Bundesvermögensamt mit der Privatisierung. Der unheilvolle Verlauf und das Ende sind bekannt. Die Gesamtsituation auf dem Schlossberg war für die künftige Nutzung sehr ungünstig. Die Stadt hatte den südlichen Teil (Flurstück 20/1) mit dem Aulagebäude, Schulbaracke und Grünfläche vom Bundesvermögensamt Ende 1994 gekauft. Damit war der Schlossberg bezüglich der Eigentumsverhältnisse geteilt. Für eine weitere Nutzung wäre das sehr ungünstig gewesen. Das Flurstück 20/2 in einer Größe von ca. 8.500 m² mit Schloss, Anbau, Wirtschaftsgebäude und Museum wurde im Jahre 2000 an eine Privatperson aus Baden-Württemberg für ca. 50.000 DM verkauft. Am 27.02.2002 wurde Herbert B. Freisleben Liechtenstein aus Rimpfing Eigentümer der oben beschriebenen Immobilien.

Wenn man sich heute (2023) das gesamte Gelände ansieht, dann können wir uns als Gadebuscher glücklich schätzen, dass die Stadt Gadebusch das Sagen über die ganze Fläche und die Gebäude hat. Unser Marktplatz hat für Veranstaltungen nur begrenzte Möglichkeiten. Das Schlossgelände mit dem angrenzenden Museum bietet sich für viele Ereignisse an. Auch wenn die Sanierung noch Jahre dauern wird, können wir doch optimistisch in die Zukunft schauen.

Anmerkung

- 1 Die Angaben zur Dachsanierung sind einigen Schreiben aus dem Amtsarchiv entnommen, recherchiert durch Hans-Christoph Struck.



Abb. 1 Luftbild des Schlossbergs, 2008 (Foto: Hansa Luftbild).

1 Renaissanceschloss (Hauptgebäude)
2 Ostanbau

3 Remise
4 Kutscherhaus (Wirtschaftsgebäude)

5 Aulagebäude (Schulergänzungsbau)
6 Schulbaracke

DER WEG ZUR RETTUNG UND WIEDERBELEBUNG DES SCHLOSSBERGS 1990–2021

von
Hans-Christoph Struck

Das Schlossensemble 1990–2002

Der südliche Teil des Gebäudeensembles (Aula und ehemalige Schulbaracke)

Das Aulagebäude und die Schulbaracke wurden in der Wende- bzw. Nachwendezeit städtisch genutzt (Hilfsschule, Verwaltung, Archiv). Den westlichen Teil des Schulergänzungsbaus nutzte ab den 1980er-Jahren bis 1999 die damalige Hilfsschule (später Förderschule). Der erste Raum rechts (Südseite) diente als Werkraum, auf der Nordseite (links) befanden sich ein Vorbereitungs- und ein Hauswirtschaftsraum sowie die Küche. In der Schulbaracke wurde in drei Klassenräumen unterrichtet. Dazu gab es hier zunächst die Kreisbildstelle und eine logopädische Praxis. Etwa bis zum Jahr 2000 waren auch Teile der Stadtverwaltung untergebracht (Bauamt, Meldestelle, Ordnungsamt, später Archiv). Die Nutzung der Aula war nur nach Voranmeldung möglich.

Hans-Christoph Struck
Bauingenieur, Projektkoordinator für die Sanierung des Schlosses Gadebusch

Nachdem der Stadt Gadebusch die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse nicht klar waren, wurde 1993 entschieden, dass die Bundesrepublik Deutschland Eigentümerin des 16.445 m² großen Schlossgrundstückes (Flur 12, Flurstück 20) ist (Quelle: Bescheid der Oberfinanzdirektion Rostock, Vermögenzuordnungsstelle Schwerin vom 11.05.1993).

Um die beiden südlichen Gebäude (Aula und ehemalige Schulbaracke) weiter nutzen zu können, wurde das ursprüngliche Flurstück 20 in die Flurstücke 20/1 (südlich) und 20/2 (nördlich) geteilt und das südliche Flurstück 20/1 (vgl. Abb. 7) am 29. Dezember 1994 von der Stadt Gadebusch zu einem Kaufpreis von 335.329 DM erworben. Dieser Wert entsprach 25 % des Gesamtwertes (Quelle: Amt Gadebusch).



Abb. 2 Die ehemalige Schulbaracke (Baujahr 1953), Zustand im Juli 2015 (Foto: Hans-Christoph Struck).

Nachdem das Aulagebäude nicht mehr benötigt wurde, hat die Stadt Gadebusch mit Blick auf die Unterhaltungskosten für das Gebäude am 29. Januar 2010 die Löschung aus der Denkmalliste beantragt. Dieser Antrag wurde vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege am 9. Februar 2010 abgelehnt, da es sich um ein Zeugnis der sogenannten ostdeutschen Nachkriegsmoderne handelt. Daher durfte das Gebäude nicht – wie ursprünglich angedacht – abgerissen werden. Es diente noch bis 2014 dem Jugendhilfezentrum Rehna als Hortgebäude. Von 2015 bis 2017 nutzten es die Mitarbeiter des städtischen Bauhofes als Aufenthaltsräume und das Museum als Lagerfläche. Die nach der Wende u. a. als Archiv und Verwaltung genutzte ehemalige Schulbaracke wurde im Oktober 2015 abgerissen.

Der nördliche Teil des Ensembles (Renaissanceschloss mit Anbauten und Kutscherhaus)

Von 1988 bis 1992 wurde der Fassadenputz auf Grundlage einer vom Rat der Stadt Gadebusch 1987 beauftragten Aufgabenstellung abschnittsweise erneuert.¹

Dank der Einflussnahme von Björn Engholm, dem damaligen Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein mit familiären Wurzeln in Gadebusch, konnte das Dach des Schlosses und des Ostanbaus 1991 im Rahmen eines Soforthilfeprogramms für die Sicherung gefährdeter Kulturgüter mit Fördermitteln des Bundes (ca. 39 %) und des Landes Schleswig-Holstein (ca. 43 %) saniert werden. Der verbleibende Rest von ca. 18 % (knapp 33.000 DM) wurde von der Stadt Gadebusch getragen.

Bis zum Ende des Schuljahres 1991 diente das Renaissanceschloss als Internat und beherbergte von 1983 bis ca. 1990 im Erdgeschoss einen Kindergarten und später Schlafräume für den Schulhort. Im Juli 1991 fanden die ersten Proben des neu gegründeten Landesjugendorchesters auf dem Gadebuscher Schlossberg statt.



Abb. 3 Sanierung der Südfassade 1988 durch die »Feierabendbrigade Schulz« (Sammlung Schumann).



Abb. 4 Landesjugendorchester am 14. Juli 1991 vor der Remise (Foto: G. Vetter).

Das Schulverwaltungs- und Kulturamt des Kreises Gadebusch legte im Juli 1991 eine vierseitige Konzeption zur Gründung einer Landesmusikakademie für das Land Mecklenburg-Vorpommern mit Standort in Gadebusch vor. Die Stadt bildete im September 1991 eine zeitweilige Kommission, die Vorschläge für die Nutzung des Schlosses und des Schlosskomplexes erarbeiten sollte. Sie unterstützte vor allem die Schaffung einer Landesmusikakademie auf dem Schlossberg. Diesen Plänen erteilte die damalige Kultusministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit Schreiben vom 20. Juli 1992 eine Absage, bekundete aber Interesse an einer Nutzung des Schlosses für ausgewählte Projekte und stellte dafür Zuschüsse vom Land in Aussicht.

Von 1992 bis 1994 wurde das Schloss mit seinen beiden Anbauten im Rahmen eines Modernisierungs- und Instandsetzungsgutachtens von Dr.-Ing. Frank Braun (Büro BauDenkmal Ratzeburg) untersucht.² Ergänzend dazu fanden restauratorische Untersuchungen der Wand- und Deckenmalereien, der Farbgebung an Fenstern und Türen durch die Restauratoren Seiffert und Najewitz aus Wismar sowie Untersuchungen zur Baugeschichte statt. Im mittelalterlichen Schlosskeller befand sich von 1992 bis 1996 ein von dem Gadebuscher Gastronom Klaus Leuchtemann betriebenes Weinrestaurant. Das 1. Obergeschoss wurde von Mitte 1994 bis Ende Juli 1998 u. a. für Eheschließungen und als Tagungsstätte für diverse Ausschüsse der Stadt genutzt. Außerdem befanden sich hier ein Archiv- sowie ein Hausmeisterraum im Erdgeschoss.

Bereits im Januar 1996 lehnte der Hauptausschuss der Gadebuscher Stadtvertretung den vom Bund angebotenen Kauf des Schlosses zum Kaufpreis von 1 DM ab.³ Angesichts der zu erwartenden Sanierungskosten stand damals für die Mehrheit der Stadtvertreter die Sanierung der maroden Altstadt im Vordergrund. Nur zwei von ihnen plädierten für den Erwerb des Schlosses. Andere hofften auf einen seriösen privaten Investor für die dringend nötige, aber kostspielige Sanierung des Gebäudeensembles.



Abb. 5/6 Relikte der Nutzung als Kindergarten bzw. Schulhort im Westteil des Erdgeschosses; Zustand am 30. November 2017 (Foto: LAKD M-V/AD Fotosammlung, Achim Bötefür).

Abb. 7 Lageskizze des verkauften Grundstückes (rot umrandet) mit der vom Wegerecht betroffenen Grundstücksfläche (gelb markiert) (Hans-Christoph Struck, auf Grundlage des Kaufvertrags vom 31.08.2000).

Im Jahre 2000 hat das Bundesvermögensamt das ca. 8.500 m² große Flurstück 20/2, einschließlich dem Parkplatz vor dem Schloss (Amtsstraße) mit dem Schlossensemble, bestehend aus Schloss, Anbau Wirtschaftsgebäude (Remise) und Museum (Kutscherhaus), an Gerd Preissig aus Friezheim bei Stuttgart verkauft, ohne dass dieser ein Nutzungskonzept vorlegen musste. Andere Kaufinteressenten mit Konzepten wurden damals abgewiesen. Der Kaufpreis betrug rund 50.000 DM. Anschließend wurde es zum zehnfachen Preis angeboten.⁴ Beim Verkauf hat die Bundesrepublik Deutschland (Verkäuferin) den Käufer leider nicht zur Sanierung des denkmalgeschützten Schlossensembles verpflichtet und diese auch nicht mit einer entsprechenden Ausstiegsklausel verknüpft. Im Kaufvertrag wurde dem Eigentümer des Flurstückes 20/1 (also der Stadt Gadebusch) ein Wege- und Überfahrtsrecht in einer Mindestbreite von 3 m eingeräumt.

Schloss, Anbauten und Kutscherhaus 2002–2014

Am 27. Juni 2002 wurde Herbert B. Freisleben-Liechtenstein aus Rimpar Eigentümer⁵ und richtete 2006 im Erdgeschoss des Ostanbaus eine Küche ein, die bis 2014 verpachtet und für die Schulspeisung genutzt wurde. Auf der Bauausschusssitzung am 7. Oktober 2008 berichtete der Schlossherr Freisleben-Liechtenstein von seinen Vorstellungen für die Zukunft des Ensembles. Diese reichten von der Unterbringung der Stiftung Mecklenburg über einen saisonalen Caféhausbetrieb bis hin zum Schwedenkonzept.⁶ Er kündigte an, ab dem Frühjahr etwas zu verändern.

Nachdem sich daraufhin nichts tat, sagte der Schlosseigentümer im Juni 2009 auf Anfrage der Schweriner Volkszei-

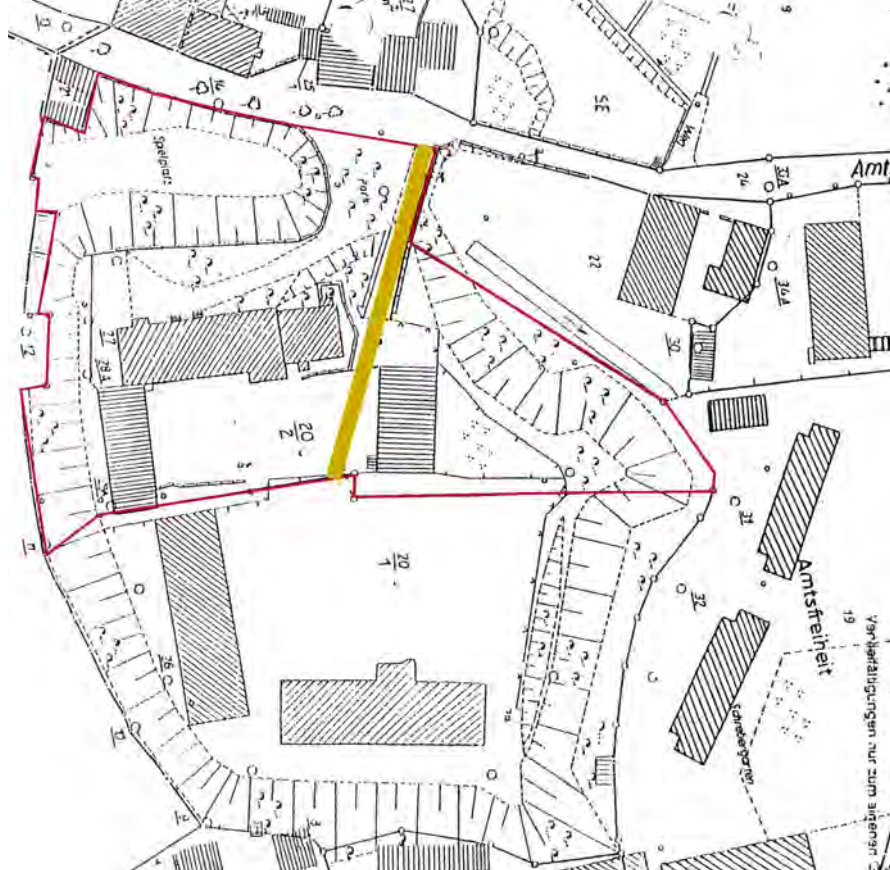


Abb. 8 »Herbert Freisleben-Liechtenstein erklärte den Mitgliedern des Gadebuscher Bauausschusses seine Vorstellungen von der Zukunft des Gadebuscher Schlosses.« (Foto: © Schweriner Volkszeitung, Malte Behnk).

tung, dass die Planungen laufen und das Schloss restauriert werden soll. Er kündigte an, dass noch im Jahre 2009 der Projektstart erfolgen könne, wenn alle Genehmigungen vorlägen. Eine Möglichkeit, den Schlossberg zu beleben, sah er in einem saisonalen Caféhausbetrieb. Er wolle das Schloss in keinem Fall von der Öffentlichkeit abschotten.⁷ Ende Juli 2009 konkretisierte der Schlosseigentümer seine Pläne dahingehend, dass er die Remise abreißen und wieder neu aufbauen lassen wolle. Er könne sich dort einen Saal für Konzerte, eine Weinstube und ein Café vorstellen, und im Schloss möchte er wohnen.⁸

Als gut 1 ½ Jahre wieder nichts passierte, berichtete die Schweriner Volkszeitung im Februar 2011 von zwischenzeitlichen Differenzen mit der Denkmalschutzbehörde. Der Schlossherr wollte Fenster einbauen, die nach innen öffnen, die Behörde forderte jedoch Fenster, die nach außen öffnen. Dann hätten die Fenster nur von außen geputzt werden können, was für den Schlossherrn zu teuer war. Seine Drohung, das Schloss gar nicht mehr zu sanieren, führte zu einem Kompromiss: Die Fenster dürfen sich nach innen öffnen, müssen aber dem Original sehr ähnlich sein.⁹

Nachdem Anfang 2011 der Streit über die Fenster beigelegt und ein Musterfenster eingebaut wurde, versprach der Schlossherr, dass im Frühjahr die anderen Fenster folgen sollten.¹⁰

Später stellte sich heraus, dass es für die Fenster allein keinen Zuschuss geben sollte. Nur für die gemeinsame Sanierung von Fenstern und Fassade der Nordseite wären bis zu 50 % Fördermittel geflossen. Der Schlossherr hatte jedoch noch keine Kosten für eine Fassadensanierung vorgelegt.¹¹

Im Jahre 2012 trat der Verein »HoffnungsGut e.V. Gadebusch« in Erscheinung, dessen Vorstände Jens Evers und Christian Beyersdorf inzwischen die ehemalige Internatsleiterwohnung im Kutscherhaus hergerichtet und offenbar Aufräumarbeiten durchgeführt hatten. Zum Kuratorium des

Als gut 1 ½ Jahre wieder nichts passierte, berichtete die Schweriner Volkszeitung im Februar 2011 von zwischenzeitlichen Differenzen mit der Denkmalschutzbehörde.

Vereins gehörte auch Martina Freisleben, die Tochter des Eigentümers, wie 2014 auf der Internetseite des Vereins zu lesen war. HoffnungsGut wolle laut Jens Evers »in dem Hauptgebäude etwa 20 Wohnungen für aktive Menschen ab 55 Jahren« schaffen. Demnach sollte die Remise abgetragen und neu aufgebaut werden. Weiter heißt es: »Darin und in einem Gebäude aus DDR-Zeiten, das entkernt wird und eine neue Fassade erhält, sollen Wohnungen für junge Frauen mit ihren Kindern errichtet werden.«¹²

Tatsächlich gab es nach meiner Kenntnis weder ein belastbares schriftliches Konzept noch eine seriöse Planung oder gar einen Bauantrag. So entpuppten sich alle Ankündigungen leider als leere Versprechungen. Im Sommer 2014 verließen die beiden Vertreter des Vereins »HoffnungsGut e.V. Gadebusch« ohne Vorankündigung die Stadt, verschwanden »quasi über Nacht« auf Nimmerwiedersehen.¹³ Damit verfielen für die Stadt Gadebusch die Hoffnungen auf eine Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudeensembles durch die privaten Eigentümer, obwohl es anerkanntermaßen »zu den wichtigsten Bauzeugnissen herrschaftlicher Renaissancearchitektur in Mecklenburg« zählt.¹⁴

Die Situation 2014 – Zustand des Schlosses





Abb. 9 Feuchtigkeit in der Nordwand des Schlosses, fehlende Türverglasung, defekte Fenster, November 2014 (Foto: Hans-Christoph Struck).

Abb. 10 Moosbewuchs durch Feuchtigkeit an der Südwestecke des Renaissanceschlosses, März 2015 (Foto: Hans-Christoph Struck).

Abb. 11 Feuchte Westwand aufgrund defekter Dachentwässerung, defektes Fenster, November 2014 (Foto: Hans-Christoph Struck).



Meine Gedanken 2014

Bei einer Wohnmobiltour im August 2014 durch die Mecklenburger Seenplatte besuchten meine Frau und ich die größte Feldsteinscheune Deutschlands in Bollewick. Sie ist 125 m lang, 34 m breit und beherbergt auf ca. 10.000 m² Kultur, Ausstellungen, Märkte, einen Bauernladen und ein Café, das ganzjährig täglich geöffnet ist, unter einem Dach. Eigentümerin ist die etwa 650 Einwohner zählende Gemeinde Bollewick, die die Scheune 1991 mit allen Altlasten und Problemen aus der Liquidation der LPG des Ortes übernommen hat.¹⁵

Im Vergleich dazu ist unser Schlossensemble klein (ca. 2.200 m²) – und Gadebusch groß (ca. 5.500 Einwohner). Wir fragten uns: Warum kriegen wir so etwas nicht hin? Wie könnte es uns gelingen, den Schlossberg und damit unsere schöne Innenstadt zu beleben?

Wenige Wochen später, beim kulinarischen Stadtrundgang am 2. Oktober, tauchte diese Frage wieder in meinem Kopf auf, denn das ungepflegte Schloss stellte im inzwischen weitgehend sanierten Stadtbild von Gadebusch einen unübersehbaren baulichen Missstand dar. Obwohl es uns rechtlich nicht gehört, zählt es neben der Kirche und dem Rathaus zweifellos zu den drei wichtigsten historischen Gebäuden UNSERER Stadt. Es hat darüber hinaus überregionale Bedeutung als Kulturdenkmal aufgrund des Terrakottaschmuckes an Fassaden, Giebel und im Innern. Das Gebäudeensemble ist dem Verfall preisgegeben, weil der private Eigentümer seit vielen Jahren keine wirksamen Schritte zur Erhaltung UNSERES Kulturdenkmals unternimmt. Eine Sanierung wird sich rein kaufmännisch betrachtet nicht rechnen, denn die Kosten werden voraussichtlich durch keine der denkbaren Nutzungen refinanzierbar sein. Auch ist keine Hilfe durch einen Mäzen zu erwarten, der das stadtbildprägende Gebäude losgelöst von wirtschaftlichen Überlegungen retten will und kann. Angesichts der bestehenden Eigentumsverhältnisse und der jetzigen und künftigen Haushaltslage der Stadt sind wir

Dürfen wir weiter
unsere Augen
davor verschließen?
Oder besteht für uns eine
moralische Verpflichtung,
alle Möglichkeiten zur Rettung
des historischen Herzens
unserer Stadt auszuloten?

nicht in der Lage, direkte Abhilfe zu schaffen. Wir haben uns bisher hinter diesen Argumenten versteckt und alle Initiativen und Anläufe zu einer möglichen Einflussnahme auf den Lauf der Dinge bereits im Keim erstickt. Aber diese Haltung bedeutet Kapitulation im Ringen um den Erhalt des Schlosses und führt letztendlich zu dessen unweigerlichem Verlust!

Dürfen wir weiter unsere Augen davor verschließen? Oder besteht für uns eine moralische Verpflichtung, alle Möglichkeiten zur Rettung des historischen Herzens unserer Stadt auszuloten? Letztere Frage habe ich für mich mit einem klaren »JA!« beantwortet.

Dazu mussten aus meiner damaligen Sicht folgende klärende Initiativen ergriffen werden:

1. Intensivierung der Kontakte zum Eigentümer zur Erkundung seiner Absichten und Prüfung der Aussichten auf deren zeitnahe Realisierung;

2. Prüfung möglicher rechtlicher Konsequenzen aus Artikel 14 Absatz 2 und 3 des Grundgesetzes »Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig [...]« durch kompetente und versierte Juristen.
3. Kontaktaufnahme mit verschiedenen Fördermittelgebern und Beratern auf höchster Ebene (Bürgermeister/Leitender Verwaltungsbeamter/Landrätin) zur Auslotung aller vorhandenen Fördermöglichkeiten und den jeweils nötigen Rahmenbedingungen und Nutzungsvoraussetzungen wie z. B.
 - mit der Finanzministerin, z. B. mit Blick auf die am 1. Oktober 2014 neu geschaffene Abteilung »Staatshochbau, Liegenschaften, Schlösser und Gärten«,
 - mit dem Landesförderinstitut zur Prüfung von Förderprogrammen aus Länder- und EU-Mitteln,
 - mit dem »Verein der Schlösser, Guts- und Herrenhäuser Mecklenburg-Vorpommern e. V.« zum Erfahrungsaustausch und
 - mit der BIG Städtebau als treuhänderischer Sanierungsträger zur Konsultation.

Erst auf der Grundlage der dabei gewonnenen Informationen und Erkenntnisse können Strategien für das weitere Vorgehen und mögliche Nutzungskonzepte erarbeitet werden. Anfang Oktober 2014 habe ich diese Gedanken mit Bürgermeister Ulrich Howest besprochen. Ohne seine Ratschläge, Unterstützung und Aktivitäten wäre die Stadt Gadebusch nicht Eigentümer des Schlossensembles geworden.

Abb. 12 Schild im Fenster auf der Westseite des Kutscherhauses am 4. November 2014 (Foto: Hans-Christoph Struck).

Auseinandersetzungen mit den Eigentümern 2014–2017

Am 9. Oktober 2014 wandte sich der Bürgermeister im Ergebnis unseres Gedankenaustauschs schriftlich an den Eigentümer, wies ihn auf den zunehmend kritischer werdenden Zustand des Schlosses hin und bat, seine Vorstellungen zur zukünftigen Nutzung des Schlosses mitzuteilen. Gleichzeitig bekundete er, dass die Stadt hier möglicherweise unterstützend tätig werden könnte.

Im Antwortschreiben vom 2. November 2014 dankte Martina Erbgräfin Freisleben-Liechtenstein im Namen ihres »seit längerer Zeit erheblich erkrankten Vaters für [das] Interesse an weiteren Maßnahmen für die Residenz in Gadebusch«. Weiter beklagte sie, dass kürzlich zu ihrem großen Bedauern festgestellt worden sei, »dass ein Beauftragter versucht hat, nicht unbeträchtliches Geld in die eigene Tasche fließen zu lassen«. Nach dem Abschluss der damit verbundenen juristischen Auseinandersetzung werde sie sich wieder melden.¹⁶

Am 14. November 2014 erfuhr ich, dass das Schloss mit Wirkung vom 7. November 2014 per Schenkung übertragen wurde an den »HoffnungsGut Schloss Gadebusch e. V.« mit Sitz in Gadebusch, also an die Personen Jens Evers und Christian Beyersdorf, deren Adressen jedoch in Dortmund angegeben wurden.





Abb. 13 v.l.n.r.: Rommy Elßner (Bauamtsleiterin), Uwe Tews (Bauhofleiter), Ulrich Howest (Bürgermeister), Dr. Peter Lack (BIG Städtebau), Dagmar Rickmann (Untere Denkmalschutzbehörde) am 4. März 2015 (Foto: Hans-Christoph Struck).

Daraufhin hat das Amt Gadebusch juristisch prüfen lassen, inwieweit für das im Privatbesitz befindliche Schloss ein Vorkaufsrecht für die Gemeinde bestand. Im Ergebnis wurde festgestellt, dass diese Möglichkeit wegen Fehlens eines Kaufvertrages gem. § 433 BGB ausscheidet, denn gem. Grundstücksüberlassungsvertrag erfolgt »die Übertragung [...] schenkweise unentgeltlich und frei von Auflagen«. ¹⁷ Im Rahmen dieser rechtlichen Prüfung wurden auch andere Möglichkeiten beleuchtet. Demnach käme ein Modernisierungs- und Instandsetzungsgebot nach § 177 BauGB in Frage,

das nur mit Zustimmung der zuständigen Landesbehörde erlassen werden kann. Darüber hinaus wurden auch die Enteignungsmöglichkeiten geprüft, mit dem Ergebnis, dass diese ausscheiden dürften.

Mit Schreiben vom 10. Dezember 2014 übermittelte der Bürgermeister den neuen Eigentümern des Schlossareals seine Glückwünsche und verlieh der Hoffnung auf gute Zusammenarbeit zur Sicherung und Werterhaltung des denkmalgeschützten Gebäudes Ausdruck. Gleichzeitig wies er auf erhebliche bauliche Mängel hin, deren Beseitigung

keinen längeren Aufschub dulde, da sonst die historisch wertvolle Bausubstanz irreparable Schäden erleiden würde.

Das Schreiben wurde den Eigentümern am 12. Dezember 2014 per Postzustellungsurkunde zugestellt. Nachdem diese nicht reagierten, wurde am 22. Januar 2015 mit dem Bürgermeister, der Bauamtsleiterin und der BIG Städtebau als treuhänderischer Sanierungsträger der Stadt Gadebusch das weitere Vorgehen beraten und die Einbeziehung des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege ins Auge gefasst. Gleich am nächsten Tag setzte ich mich mit dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege in Verbindung. Aufgrund von Terminproblemen konnte die Beratung erst am 4. März 2015 stattfinden. Daran nahmen neben der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Nordwestmecklenburg (NWM) der Bürgermeister, die Bauamtsleiterin, die BIG Städtebau und ich teil.

Im Ergebnis wies die Untere Denkmalschutzbehörde die Eigentümer mit Schreiben vom 17. März 2015 auf die zunehmende Verschlechterung des Zustandes des ungenutzten Baudenkmals aufgrund jahrelanger fehlender Instandhaltung und Instandsetzung und überfällige Sicherungsarbeiten hin. Gleichzeitig wurde ihnen Gelegenheit gegeben, sich bis zum 14. April 2015 schriftlich zum Sachverhalt zu äußern. Nach Ablauf der Frist wurde die Eröffnung eines ordnungsbehördlichen Verfahrens vorbehalten.

Nachdem am 16. Juni 2015 weder die Eigentümer reagiert noch die Behörde tätig geworden war, bat der Bürgermeister die Landrätin schriftlich, sich persönlich und mit dem gebotenen Nachdruck für die Rettung des als Kulturdenkmal von überregionaler Bedeutung eingestuften Gadebuscher Schlosses einzusetzen und uns jeweils über die eingeleiteten Maßnahmen zu informieren. Daraufhin besichtigte die Landrätin am 29. Juli 2015 das Schloss, um sich selbst ein Bild von der Situation zu machen. Am 21. August 2015 informierte die Untere Denkmalschutzbehörde die Eigentümer über die

beabsichtigte denkmalrechtliche Anordnung und gab ihnen Gelegenheit zur Stellungnahme bis zum 7. September 2015.

Mit Schreiben vom 1. September 2015 versicherten die Eigentümer, dass ihnen an der Instandhaltung des erst im Januar erworbenen Baudenkmals genauso gelegen sei wie der Behörde. Jedoch sei es ihnen nicht möglich, in einer Frist von nur sechs Wochen aufzuarbeiten, was diverse Vorbesitzer in über 20 Jahren haben eintreten lassen. In ihrer Antwort stellte die Untere Denkmalschutzbehörde mit Schreiben vom 17. September 2015 klar, dass es sich nicht um Instandhaltungs-, Instandsetzungs-, Umbau- oder Modernisierungsmaßnahmen für eine sinnvolle und nachhaltige genehmigungspflichtige Nutzung handelt, sondern lediglich um dringend erforderliche Sicherungsmaßnahmen. Mit gleicher Post erfolgte die im August beschriebene denkmalrechtliche Anordnung, gegen die der »Hoffnungsgut Schloss Gadebusch e.V.« Widerspruch einlegte.

Schließlich wurde von der Unteren Denkmalschutzbehörde am 10. März 2016 ein Zwangsgeld in einer Gesamtsumme von 11.100 Euro gegen den Eigentümer festgesetzt. Diese Zwangsgeldfestsetzung kam zunächst als unzustellbar zurück und konnte erst am 18. März 2016 den Eigentümern zugestellt werden. Weil nicht gezahlt wurde, befand sich die Festsetzung seit 2. Mai 2016 in der Vollstreckung.

Zur Unterstützung der Initiativen zur Rettung des Schlosses legte ich beim Silvesterurlaub 2015/16 an der Ostsee eine Ideensammlung zur öffentlichen Nutzung des Schlossareals auf, die interessierten Stadtvertretern und Bürgern zunächst als internes Arbeitspapier diente. Dabei wurde dem Wunsch vieler Bürger Rechnung getragen, wonach das Schlossareal nach einer Sanierung für die Öffentlichkeit zugänglich sein soll. Nur so erhält das Schloss die nötige Akzeptanz bei den Bürgern und kann seine Anziehungskraft als touristische Attraktion entfalten. Hier die Hauptinhalte der Ideensammlung vom 6. Januar 2016:

Ideen für das Schloss

Erdgeschoss: Empfangsbereich, attraktive Ausstellung, Nutzung von Alleinstellungsmerkmalen

1. Obergeschoss: Ausstellungs- und Festsaal für Empfänge, Partnerschaftstreffen, Vorträge, Konferenzen, Trauungen, Hochzeiten, Vereins-, Betriebs- und Familienfeiern, Nutzung durch Kunst- und Kulturverein Pegasus (Blasorchester, Chor ohne Namen, Schrottorchester), Mädchentreff, Tanz usw.

2. Obergeschoss: Kultur-, Begegnungs- und Vereinshaus

Ideen für den Küchenanbau

Erdgeschoss: Sanitäreinrichtungen, Café mit Küche und vorgelagerter Terrasse

Obergeschoss: Hausmeisterwohnung

Ideen für die Remise

Teilrückbau zur vollständigen Freilegung der Südfassade, Bühnenhaus mit vorgelagerter Bühne, Lagerung von Gegenständen und Ausrüstungen für Freiluftveranstaltungen (Sitzmöbel, Bühneneinrichtung usw.)

Ideen für das Kutscherhaus

Ferienwohnungen/Fahrradhotel, ggf. Hausmeisterwohnung

Ideen für die Aula

Wellness, Sauna, Tanz- und Bewegungstherapie, Sanitäreinrichtungen für Freiluftveranstaltungen, Künstlerwerkstatt, Atelier/Galerie, Möbel-/Kleiderbörse

Ideen für den Schlosshof und den Schlossgarten

Platz für Freiluftveranstaltungen (Konzerte, Public Viewing) und Einbeziehung in Stadtfeste (Münzfest, Schützenfest, Herbstmarkt, Weihnachtsmarkt, Kindertag usw.)

Randbereiche: Grünanlagen, Garten, Park

Am 14. Juni 2016 stimmten sich der Bürgermeister und der Landkreis NWM dahingehend ab, dass durch den Landkreis nun die Zwangsvollstreckung mit dem Ziel der Zwangsversteigerung betrieben werden soll, um das Schloss nachhaltig zu sichern und künftig eine sinnvolle Nutzung entweder durch die Stadt selbst oder aber durch einen neuen Investor/Denkmaaleigentümer herbeizuführen.

Im folgenden Zwangsversteigerungsverfahren vom 10. Februar 2017 (Az 30 K 62/16) ließ das Amtsgericht Wismar, Zweigstelle Grevesmühlen, den Verkehrswert des Beschlagnahmeobjektes schätzen. Das entsprechende Gutachten vom 6. April 2017 weist den unbelasteten Verkehrswert (Marktwert) zum Wertermittlungstichtag (29.03.2017) mit 45.000 Euro aus. Die Stadt Gadebusch sah in der Zwangsversteigerung auch die Chance, möglicherweise doch noch einen seriösen Investor zu finden. Wegen des grundbuchlich für den Eigentümer des mit dem Schulerzügungsbau (Aula) und dem ehemaligen Schulgebäude bebauten Flurstückes 20/1 der Flur 12 (also für die Stadt Gadebusch) gesicherten Wegerechts über das Schlossgrundstück (Flurstück 20/2, Flur 12, Gemarkung Gadebusch) würde ein seriöser Investor im Vorfeld der Zwangsversteigerung Kontakt mit der Stadt Gadebusch aufnehmen. Da dies nicht passierte, haben wir in Vorbereitung der Zwangsversteigerung Spenden zum Erwerb des Schlosses gesammelt.

Prof. Braun hatte vor seiner Berufung an die Hochschule Wismar in den 1990er-Jahren das Schloss untersucht und stand mit mir in Kontakt. Anfang 2015 hatte Prof. Braun mit seiner Kollegin Prof. Gaube über die Möglichkeit gesprochen, das Schlossbergareal zum Gegenstand eines städtebaulichen Entwurfs im Wintersemester 2015/16 zu machen. Im Ergebnis wurden am 27. Juni 2016 in Wismar u. a. im Beisein der Gadebuscher Bürger Klaus Leuchte- mann, Dr. Gerhard Schotte und mir die Studentarbeiten

zu Überlegungen der künftigen Nutzung des Schlossensembles vorgestellt, z. B.:

- Restaurant und Hotel, gehobenes Niveau (nur 19 Betten möglich!)
- Herbergsniveau Mehrzimmerbetten, Ferienwohnungen
- Museumspädagogische Einrichtung, z. B. für Schulen im Umkreis von ca. 100 km
- Bibliothek
- Kultur- und Freizeithaus, Begegnungsstätte
- Museum

Diese Arbeiten beinhalteten interessante Denkansätze, zeigten aber auch Grenzen auf. So kam Herr Leuchtemann als Gastronom und Hotelier zu dem Ergebnis, dass die Hotelnutzung nicht wirtschaftlich darstellbar ist.

Weil die Eigentümer nicht auffindbar waren und Postsendungen nicht zugestellt werden konnten, bestellte das Amtsgericht einen Zustellungsvertreter, der die Eigentümer mit Schreiben vom 25. Juni 2017 in deren eigenem Interesse dringend bat, Kontakt zum Amtsgericht aufzunehmen, und auf mögliche Rechtsnachteile hinwies, sollte eine Kontaktaufnahme mit dem Amtsgericht nicht möglich werden.

Am 6. Juli 2017 bestimmte das Amtsgericht den Termin für die Zwangsvollstreckung auf den 19. Oktober 2017 um 10:30 Uhr in der Zweigstelle in Grevesmühlen. Fünf Bieter gaben insgesamt 59 Gebote ab, angefangen von 18.100 Euro bis 220.100 Euro.¹⁸ Per gerichtlichem Zuschlagsbeschluss vom 19. Oktober 2017 wurde die Stadt Gadebusch für das Höchstgebot schließlich Eigentümerin des denkmalgeschützten Gebäudeensembles.

Randnotiz: Absurde Behauptungen und böswillige Unterstellungen durch den Verein »Hoffnungsgut Schloss Gadebusch e.V.«

Nachdem sich im Vorfeld der Zwangsvollstreckung niemand mit der Stadt als Inhaberin des Wegerechts in Verbindung gesetzt hatte, war klar, dass unter den Bietern kein ernst zu nehmender Investor zu finden sein wird.

Christian Beyersdorf hatte sich im September 2015 per E-Mail an den Rechtsanwalt Gregor Gysi (MdB, zu dem Zeitpunkt Vorsitzender der Linksfraktion) gewandt. Er behauptete, nach Veröffentlichung der Pläne für das Schloss sei mehr und mehr hinter den Kulissen von Kommune, Verwaltung und sonstiger Kräfte gegen sie gearbeitet worden. Weiter schrieb er wörtlich: »Ein größeres Unternehmen der Immobilienentwicklung hatte in der Vergangenheit viele denkmalgeschützte Gebäude vor Ort saniert, scheinbar wurden u. E. Vertreter der Kommune finanziell bevorteilt, lokale Handwerker übergangen, Fördergelder unrechtmäßig umverteilt usw. Dies scheint u. E. über viele Jahre bei unzähligen Projekten dort vor Ort so gelaufen zu sein. Vor Ort ansässige Privatpersonen haben uns beim Tag der ›Offenen Tür‹ kontaktiert und uns vor derartigen Intrigen gewarnt. [...] Durch einen gezielten Vandalismusanschlag wurde unsere bereits renovierte Wohnung mit Projektbüro auf dem Schlossgrundstück durch gezielte Zerstörung der Hauptwasserleitung komplett vernichtet. Unsere Habe zerstört. Die Gebäudesubstanz wurde nachhaltig geschädigt. [...]«¹⁹

Ein Schreiben ähnlicher Art ging auch an den damaligen Vizekanzler, Bundeswirtschaftsminister und SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel. Die aufgestellten Behauptungen entbehrten jeglicher Grundlage. Bürgermeister Howest war sprachlos und sagte: »Hier wird wild um sich geschlagen. Das können keine Partner sein.« Die Vertreter des Vereins hatten ihm ihre Ideen drei Jahre zuvor vorgestellt, aber kein Konzept vorgelegt oder gar einen Förderantrag gestellt.²⁰

Erste Schritte zur Sanierung

06.11.2017 Vorstandssitzung »Förderverein Museumsanlage Gadebusch e.V.« Die Spendenaktion zum Erwerb des Schlosses hat 18.950 Euro erbracht. Die Spender werden zum 23.11.2017 eingeladen, um die Zustimmung für die Verwendung dieser Mittel zur Schlosssanierung zu erhalten. Aufgrund der neuen Aufgaben für den Verein wird eine Namensänderung diskutiert, in dem der Begriff »Renaissanceschloss« enthalten sein sollte. Dazu ist eine Mitgliederversammlung einzuberufen, ebenfalls für den 23.11.2017. Der Weihnachtsmarkt soll in diesem Jahr auf dem Schlossgelände stattfinden. Die Mitgliederzahl des Fördervereins wuchs danach (2018) von gut 20 auf über 80 an.

06.11.2017 Beratung mit Herrn Steffen Siefert (Projektleiter Sanierung Schloss Bothmer)

Teilnehmer:

Herr Howest	Bürgermeister Stadt Gadebusch
Frau Elßner	Bauamtsleiterin Amt Gadebusch
Herr Tews	Leiter Bauhof Stadt Gadebusch
Herr Blankenberg	Stadtvertreter
Herr Struck	Stadtvertreter

Herr Siefert gab viele wertvolle Hinweise zu einschlägigen Ansprechpartnern, Förderprogrammen und zur organisatorischen Ausgestaltung der Sanierung. Dabei wurde u. a.

der Umfang der für die Vorbereitung und Durchführung der Sanierung zu leistenden Bauherrenaufgaben deutlich, die das Amt Gadebusch mit der vorhandenen Personalausstattung ohne externe Unterstützung nicht wahrnehmen konnte.

13.11.2017 Beratung mit Prof. Dr.-Ing. Frank Braun (Hochschule Wismar)

Teilnehmer:

Herr Howest	Bürgermeister Stadt Gadebusch
Frau Elßner	Bauamtsleiterin Amt Gadebusch
Herr Blankenberg	Stadtvertreter
Herr Struck	Stadtvertreter

Prof. Braun hatte 1992–1995 das Modernisierungs- und Instandsetzungsgutachten für das Schloss Gadebusch erarbeitet. Neben diversen Hinweisen zu einschlägigen Ansprechpartnern (Planer, Gutachter, Förderer usw.) hat Prof. Braun die Schaffung eines Fördervereins und das Anberaumen einer »Großen Runde« angeregt, zu der vor allem die Spitzen der Landesregierung (Ministerpräsidentin, Kultusministerin, Wirtschaftsminister, Landesamt für Kultur und Denkmalpflege) eingeladen werden sollen, um unter anderem im Rahmen eines Fachvortrages von Prof. Braun mit anschließender Diskussion die weitere Vorgehensweise zu sondieren sowie Anregungen und Hinweise für die sicherlich langwierige Sanierungsphase zu erhalten. Gleichzeitig bot Prof. Braun eine unterstützende Beratertätigkeit auf Honorarbasis an.

21.11.2017 Einladungsschreiben des Bürgermeisters für den 19.02.2018 zum Schloss Gadebusch

Empfänger: Ministerpräsidentin, Bauminister, Kultusministerin, Wirtschaftsminister, Landrätin Landkreis Nordwestmecklenburg, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, am 08.12.2017 Finanzminister und die Handwerkskammer sowie am 17.01.2018 auch an den Landesmusikrat

30.11.2017 Ortsbesichtigung durch das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege An dieser Stelle sei angemerkt, dass wir durch das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege von Anfang an sehr gut beraten und (im Rahmen der Möglichkeiten) unterstützt wurden.

01.12.2017 Besuch von Herrn Karl Heinrich Wendorf (Geschäftsführer kultursegel gGmbH) in Gadebusch Herr Wendorf hatte sich zuvor bei Bürgermeister Howest angemeldet, der aufgrund anderer Verpflichtungen den Stadtvertreter Struck gebeten hatte, das Gespräch mit Herrn Wendorf zu führen. Dabei hat Herr Wendorf seine Idee vorgetragen, auf dem Schlossberg eine Landesmusikakademie einzurichten. Diese Idee stellte eine willkommene Ergänzung des seinerzeit existierenden Grobkonzeptes zur Nutzung des Schlossareals dar. Herr Wendorf hat 2016 im Rahmen seiner Masterarbeit zum Thema »Entwicklung von Empfehlungen zur inhaltlich-strukturellen Ausrichtung einer Landesmusikakademie Mecklenburg-Vorpommern« auf Grundlage einer umfassenden Analyse sowie einer detaillierten Online-Umfrage zu einer Landesmusikakademie (198 Teilnehmende) den Bedarf einer solchen Einrichtung nachgewiesen. Mecklenburg-Vorpommern ist das einzige Flächenland Deutschlands, das bislang keine solche Akademie hat.

12.12.2017 Erste öffentliche Informationsveranstaltung nach dem Erwerb des Schlosses, mit etwa 100 interessierten Bürgern, unter Leitung von Bürgermeister Ulrich Howest im Saal der Freiwilligen Feuerwehr, bei der Prof. Dr.-Ing. Frank Braun u. a. die aktuelle bauliche Situation des Schlosses und der übrigen Gebäude auf dem Schlossberg vorgestellt hat (Täufel, 2017).

Ab Dezember 2017 Erarbeitung Aufgabenstellung für die Planer, europaweites zweistufiges Vergabeverfahren



Abb. 14 Interessierte Bürger bei der Infoveranstaltung am 12. Dezember 2017 im Saal der Freiwilligen Feuerwehr Gadebusch (Schweriner Volkszeitung, Peter Täufel).

nach VgV²¹ für die Planungsleistungen (Architekten, Statiker, Haustechnik, Holzschutz, Brandschutz, SiGeKo,²² Raumakustik, Freiflächenplaner usw.), Erarbeitung der Aufgabenstellung für die Bauforschung.

04.01.2018 Besuch des Fürstenhofes in Wismar (Bürgermeister, Bauamtsleiterin)

06.01.2018 Besuch des Europaabgeordneten Arne Gericke (Freie Wähler)

19.02.2018 »Runder Tisch« zur Zukunft des Schlosses Gadebusch mit Vertretern aus Politik, öffentlicher Verwaltung, Bau und Kultur (vgl. oben: Einladungsschreiben vom 21.11.2017)

05.03.2018 Stadtvertretung Gadebusch beschließt Zusammenarbeit mit kultursegel gGmbH und dem Verein Landesmusikrat MV zur Schlossentwicklung Seitdem werden die baulichen und inhaltlichen Entwicklungen gemeinsam durch die Stadt Gadebusch und kultursegel gGmbH koordiniert sowie Treffen mit Politikern zusammen realisiert.

März–Mai 2018 Besuch aus den damaligen Landtagsfraktionen auf dem Schlossberg:

- 20.03.2018 AfD (MdL Bert Obereiner)
- 12.04.2018 SPD (MdL Martina Tegtmeyer, MdL Nadine Julitz)
- 02.05.2018 Die Linke (MdL Simone Oldenburg, MdL Eva-Maria Kröger)
- 23.05.2018 CDU (MdL Vincent Kokert, MdL Christiane Berg)

17.04.2018 Auftragserteilung an den Bauforscher Matthias Zahn

04.06.2018 Auftragserteilung an die Planer (KAGP²³, MM+H²⁴ etc.)

12.06.2018 Bauanlaufberatung

29.08.2018 Fördermittelantrag über 60.000 Euro für die Aula an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (Zusage am 15.03.2019/Fördervertrag vom 25.10.2019)

20.09.2018 Treffen im Wirtschaftsministerium MV, Staatssekretär Dr. Stefan Rudolph (CDU)

04.10.2018 Besuch der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, Geschäftsführer und Stiftungsdirektor Friedrich-Wilhelm von Rauch, und der Sparkasse Mecklenburg-Nordwest, Vorstandsvorsitzender Manuel Krastel († 2024), in Gadebusch (Initiative und Vermittlung vom Mitglied des Fördervereins Horst-Dieter Hoffmann)

29.10.2018 Förderantrag BKM²⁵ mit Begründung zur nationalen Bedeutung vom LAKD²⁶

09.11.2018 Förderantrag Ostdeutsche Sparkassenstiftung für die Restaurierung der Terrakottareliefs und -dekoration an der Schlossfassade

30.01.2019 Bauanträge »Umbau und Sanierung des ehemaligen Kutscherhauses zum Hostel« (Baugenehmigung am 17.08.2020 erteilt) **und »Umbau und Sanierung des Aulgebäudes«** (Baugenehmigung am 29.04.2021 erteilt)

02.07.2019 Anerkennung der nationalen Bedeutung für das Renaissanceschloss



Abb. 15 Hans-Christoph Struck, Björn Engholm, Ingrid Schafranski, Klaus Leuchtemann und Bürgermeister Arne Schlien (v.l.n.r.) am 7. Juli 2019 in Gadebusch (Sammlung Struck).

07.07.2019 Besuch von Björn Engholm (SPD, ehemaliger Ministerpräsident von Schleswig-Holstein)

19.07.2019 Bauantrag »Gesamtsanierung und Umbau des Schlosses Gadebusch mit Schlossanbau und Remise zu einer Kultur- und Bildungsstätte« (Baugenehmigung am 12.06.2020 erteilt)

29.10.2019 Förderantrag LAKD für den 1. Bauabschnitt (BA) der Fassadensanierung

22.11.2019 Förderantrag LEADER²⁷ für den 1. BA der Fassadensanierung

18.12.2019 Besuch der Justizministerin M-V, Katy Hoffmeister (CDU)

08.01.2020 Besuch MdB Dietrich Monstadt (CDU)

31.03.2020 Besuch Landrätin Kerstin Weiss und MdB Frank Junge (beide SPD)

20.05.2020 Besuch MdB Eckhardt Rehberg (CDU)

Mai/Juni 2020 Umfrage an die Bürger aus Gadebusch und Umgebung:²⁸

Welche Wünsche und Hoffnungen verbinden sich mit der Entwicklung des Schlosses?

Welche Kulturveranstaltungen und welche Bildungs- und Freizeitangebote werden gewünscht?

Realisiert durch kultursegel gGmbH im Rahmen der Konzeptentwicklung zur »Kultur- und Bildungsstätte Schloss Gadebusch«

09.06.2020 BKM stellt 200.000 Euro in Aussicht (Substanzerhaltung und Restaurierung der Fassaden, 1. BA)

17.06.2020 Besuch MdL Torsten Renz, MdL Christiane Berg (beide CDU)

18.06.2020 Besuch MdL Nadine Julitz, MdL Martina Tegmeier (beide SPD)

24.06.2020 Besuch MdL Eva-Maria Kröger (Die Linke)

01.07.2020 Feierliche Übergabe der Fördermittelbescheide für den 1. BA der Fassadensanierung



Abb. 16 Feierliche Übergabe des Fördermittelbescheides an den „Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.“ für den 1. Bauabschnitt der Fassadensanierung am 1. Juli 2020 (Foto: Oliver Borchert).

14.07.2020 Vorstellung der Schlossentwicklung bei Landrätin Kerstin Weiss und der Kreisverwaltung Nordwestmecklenburg

08.09.2020 Treffen mit Dr. Ramona Dornbusch, Landeskonservatorin MV, und **Sabine Schöfbeck**, Denkmalpflegerin (beide LAKD)

14.09.2020 Vorstellung der Schlossentwicklung im Ausschuss für Kultur und Bildung, Landkreis Nordwestmecklenburg

15.01.2021 Online-Austausch mit der Kultusministerin Bettina Martin (SPD), Staatssekretärin Susanne Bowen, Landrätin Kerstin Weiss (SPD) und Landesmusikratspräsidentin Prof. Dagmar Gatz

16.02.2021 Online-Austausch mit dem Landespastor Paul Philipps (Diakonie MV)

17.03.2021 Zusage NPS²⁹-Fördermittel in Höhe von 3.300.000 Euro für die Schlossanierung



Abb. 17 Kultusministerin Bettina Martin, Hans-Christoph Struck, Landrätin Kerstin Wess und Karl Heinrich Wendorf (v. l. n. r.) am 7. April 2021 auf dem Schlossberg (Foto: Oliver Borchert).

07.04.2021 Besuch der Kultusministerin Bettina Martin, im Beisein der Landrätin Kerstin Weiss (beide SPD) und der Landesmusikratspräsidentin Prof. Dagmar Gatz

07.04.2021 Besuch des Landratskandidaten Tino Schomann, MdL Christiane Berg, MdL Thomas Grote (alle drei CDU)

15.04.2021 Besuch MdB Ina Latendorf (Die Linke)

18.05.2021 Besuch Ursula Haselböck (Intendantin der Festspiele MV)



Abb. 18 Maite Birker, Toni Berndt, Juliane Gröger, Sabine Steffens, Ursula Haselböck, Karl Heinrich Wendorf (v.l.n.r.) am 18. Mai 2021 (Foto: kultursegel).

20.05.2021 Online-Austausch mit der Spitzenkandidatin **Anne Shepley** und **Miro Zahra** (beide Bündnis 90/Die Grünen)

22.06.2021 Besuch René Domke (Landesvorsitzender FDP und Spitzenkandidat) und **Hans Kreher** (FDP-Ehrenvorsitzender)

27.06.2021 Festveranstaltung 30 Jahre Landesmusikrat MV in Gadebusch

26.–30.07.21 1. Gadebuscher Musikcamp mit knapp 30 Kindern auf dem Schlossberg

29.07.2021 Erstes Konzert der Festspiele MV auf dem Gadebuscher Schlossberg

August 2021 Baustart Fassadensanierung Renaissanceschloss

Abb. 20 1. Gadebuscher Musikcamp vom 26.–30. Juli 2021 (Foto: Oliver Borchert).

31.08.2021 Besuch MdB Frank Junge, MdL Martina Tegmeier, Integrationsbeauftragte des Landes Reem Alabali-Radovan (alle drei SPD)

12.09.2021 Verleihung des Friedrich-Lisch-Denkmalpreises durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern an den »Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.« für Vorbildliches zur Rettung und Erhaltung der Schlossanlage

07.12.2021 Übergabe des Siegerpokals und der Urkunde »Verein des Jahres 2021 in Mecklenburg-Vorpommern« vom Ostdeutschen Sparkassenverband an den »Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.« durch Manuel Krastel (†), Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Mecklenburg-Nordwest



Abb. 19 Preisverleihung des Friedrich-Lisch-Denkmalpreises an den »Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V.« am 12. September 2021 in der Kultur.Feldstein.Kirche Recknitz (Foto: Hans-Christoph Struck).



Ausblick

Die Jahre 2020/21 sehe ich als Durchbruch auf dem Weg zur Rettung und Wiederbelebung des Schlossberges im Zentrum unserer Stadt. Neben der finanziellen Belastung ist die Wiederbelebung vor allem eine nachhaltige Bereicherung für die Stadt und deren Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht in Euro und Cent beziffern lässt. Klar ist, dass weitere Anstrengungen für die bauliche und inhaltliche Umsetzung des Vorhabens nötig

sind, ansonsten laufen wir Gefahr, das bisher Erreichte aufs Spiel zu setzen. Auch wenn die nächsten Schritte dazu bereits getan sind, müssen noch viele weitere folgen. Das erwiesene bürgerschaftliche Engagement bedarf natürlich der ständigen Unterstützung der Stadt Gadebusch sowie deren Bürgerinnen und Bürger, die die größten Nutznießer eines lebendigen Schlossberges sind. Nur so kann dieser einen entscheidenden Beitrag zur nachhaltigen Vitalität der Gadebuscher Altstadt leisten.



Abb. 21 1. Gadebuscher Musikcamp vom 26.–30. Juli 2021 (Foto: Oliver Borchert).

Neben der finanziellen Belastung ist die Wiederbelebung des Schlossberges vor allem eine nachhaltige Bereicherung für Gadebusch, die sich nicht in Euro und Cent beziffern lässt.

Chronologie der Initiativen der Stadt Gadebusch 2014–2017

07.11.2014 Ortsbesichtigung und Beratungsgespräch mit Manfred Achtenhagen (Verein der Schlösser, Guts- und Herrenhäuser Mecklenburg-Vorpommern e.V.) auf dem Schlossberg:

Da vom Eigentümer keine befriedigenden Aktivitäten zur Rettung des Schlosses zu erwarten sind, sieht er einzig die Möglichkeit, durch den Aufbau ständigen Druckes den Schlossbesitzer zum erneuten Verkauf zu bewegen. Sollte dieser dann für die Erhaltung des Denkmals zum Verkauf bereit sein, bietet Manfred Achtenhagen an, seine Erfahrungen und seine Möglichkeiten zur Findung eines geeigneten Käufers zu nutzen.

IV. Quartal 2014 Anfrage des Bürgermeisters Ulrich Howest bei der Finanzministerin M-V Heike Polzin (SPD) zur Übernahme des Gadebuscher Schlosses:

Das Land ist nicht bereit, das Ensemble – ähnlich wie Schloss Bothmer – zu übernehmen und zu sanieren. Allerdings wurden der Stadt bei dieser Gelegenheit für den Fall einer entsprechenden Eigeninitiative umfangreiche Fördermittel in Höhe von bis zu 90 % in Aussicht gestellt.

10.12.2014 Schreiben des Bürgermeisters an die Eigentümer mit einer sechs Punkte umfassenden Mängelliste mit der höflichen, aber ein-

dringlichen Bitte, diese zu beseitigen und den Verpflichtungen gem. Denkmalschutzgesetz M-V nachzukommen.

22.01.2015 Nach einer Beratung mit der BIG Städtebau (treuhänderischer Sanierungsträger der Stadt Gadebusch) wegen des drohenden Verfalles des Gadebuscher Schlosses kommt man zu dem Ergebnis, dass aufgrund fehlender Reaktionen der Eigentümer die Denkmalschutzbehörde einbezogen werden muss.

26.01.2015 Einladung der Unteren Denkmalschutzbehörde und des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege M-V zur Vorortbesichtigung, die nach telefonischer Terminabstimmung erst am 04.03.2015 erfolgen kann.

17.03.2015 Anschreiben der Unteren Denkmalschutzbehörde gem. § 6 Denkmalschutzgesetz M-V an die Schlosseigentümer, »daß sich der Zustand des ungenutzten Baudenkmals aufgrund jahrelanger fehlender Instandhaltung und Instandsetzung zunehmend verschlechtert und Sicherungsarbeiten längst überfällig sind«. ³⁰ Fristsetzung für schriftliche Äußerung zum Sachverhalt: 14.04.2015, sonst Eröffnung eines ordnungsbehördlichen Verfahrens gem. § 26 Abs. 5 Denkmalschutzgesetz M-V

23.03.2015 Vorschlag der Fraktion der Gadebuscher Bürgergemeinschaft (GBG) auf der Stadtvertreterversammlung:

»Die Stadtvertretung begrüßt die Aktivitäten, das Gadebuscher Schloss in seinem baulichen Bestand zu sichern und die neuen Eigentümer auf ihre Verpflichtungen nach dem Denkmalschutzgesetz hinzuweisen. Zur langfristigen Sicherung des Schlosses ist es unabdingbar, dass die Eigentümer ein Nutzungskonzept, möglichst in Übereinstimmung mit der Stadt, entwickeln, um Fördermittel bei den zuständigen Stellen für die Sanierung der Immobilien einzuwerben.

Der Bürgermeister wird beauftragt, mit den neuen Eigentümern in Kontakt zu treten. Sollte die Kontaktaufnahme scheitern, wird der Landkreis Nordwestmecklenburg als zuständige Untere Denkmalbehörde aufgefordert, alle rechtlichen Möglichkeiten zur baulichen Sicherung des Schlosses auszuschöpfen.

Der Kultur- und Sozialausschuss wird beauftragt, eine Beschlussvorlage zur nächsten Stadtvertretersitzung zu erstellen.«³¹

(Günter Blankenberg: Dieser Vorschlag wurde von den Stadtvertretern aller Fraktionen mitgetragen)

15.06.2015 Sitzung des Hauptausschusses

Der den Eigentümern von der Denkmalbehörde gesetzte Termin ist seit vielen Wochen abgelaufen, ohne dass die Behörde reagiert hat. Daher beauftragen die Hauptausschussmitglieder den Bürgermeister, das durch Hans-Christoph Struck vorbereitete Schriftstück an die Landrätin abzusenden, in dem sie gebeten wird, sich persönlich und mit dem gebotenen Nachdruck für die Rettung des als »Kulturdenkmal von überregionaler Bedeutung« eingestuften Gadebuscher Schlosses einzusetzen. Das Schreiben wurde am nächsten Tag abgeschickt.

22.07.2015 Reaktion der Landrätin: Vororttermin am 29.07.2015

21.08.2015 Schreiben der Unteren Denkmalschutzbehörde an die Schlosseigentümer:

Anhörung zur denkmalrechtlichen Anordnung gem. § 16 Denkmalschutzgesetz M-V mit Androhung von Zwangsgeldern in Höhe von insgesamt 11.100 Euro bei Nichterfüllung der geforderten Sicherungsmaßnahmen

27.11.2015 Beschlussvorschlag Gdb/090/2015 der Fraktion Die Linke:

»Das Renaissanceschloss Gadebusch ist akut gefährdet – ein überregional bedeutendes Kunstdenkmal [sic] verfällt.

Die Stadtvertretung Gadebusch beschließt:

1. den Bürgermeister zu beauftragen, sich zu dieser Problematik an die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern zu wenden.
2. den Bürgermeister zu beauftragen, sich zu dieser Problematik an die Landrätin, den Kreistagspräsidenten und die demokratischen Fraktionen im Kreistag zu wenden.
3. jeweils mit dem Auftrag alle rechtlichen Möglichkeiten zu prüfen, um eine Aufhebung/Rückabwicklung des Kaufvertrages zu erreichen bzw. die Einleitung eines Enteignungsverfahrens zu prüfen.«³²

Auf der Sitzung der Stadtvertretung am 14.12.2015 erklärten sich die Stadtvertreter einverstanden und einigten sich darauf, das Thema in den nächsten Ausschusssitzungen (Bau-, Kultur- und Sozialausschuss) zu behandeln.

30.11.2015 Sitzung des Hauptausschusses

Der Schlosseigentümer (Verein HoffnungsGut e.V.) hat keinerlei Auflagen des Landkreises erfüllt und Zwangsgeld nicht gezahlt. Wie geht die Stadt mit dieser Problematik um?

Stadtvertreter Struck: Wenn die Stadt ggf. dem Schloss eine Absage erteilen würde, käme das einem »Todesstoß« für das Schloss gleich. Nutzungskonzept ist dringend nötig.

06.01.2016 Ideensammlung zur öffentlichen Nutzung des Schlossareals in Gadebusch

09.02.2016 Beschlussvorschlag Gdb/008/2016 des Kultur- und Sozialausschusses:

»Die Stadtvertretung ermächtigt den Bürgermeister zur Aufnahme von Gesprächen auf verschiedene Ebenen mit dem Ziel der Rettung des Gadebuscher Schlosses einschließlich der Prüfung von Erwerbsmöglichkeiten durch die Stadt.«³³

Dieser Beschluss wurde durch die Stadtvertretung am 07.03.2016 einstimmig gefasst.

19.4.2016 Bauausschuss, Informationen und Anfragen:

Wolfgang Lembck möchte zum Stand der Durchsetzung der Ordnungsverfügung durch den Landkreis NWM am Gadebuscher Schloss informiert werden. Frau Elßner erläutert, dass trotz Ordnungsverfügung der Eigentümer des Schlosses keine Maßnahmen zum Erhalt des Denkmals ausgeführt hat. Durch den Landkreis wurde die Höhe des Zwangsgeldes auf rd. 24.000 Euro erhöht. Es ist derzeit nicht zu erwarten, dass der Landkreis NWM durch Eigeninitiative die Durchsetzung der Ordnungsverfügung vorantreibt. Hier muss der Bürgermeister Hilfestellung leisten und ggf. über die Landrätin den Bearbeitungsdruck erhöhen

14.06.2016 Beratung des Bürgermeisters mit dem Landkreis NWM (Finanzbuchführung, Untere Denkmalschutzbehörde, Jurist) in der Kreisverwaltung Grevesmühlen:

»[...] 2. Die Zwangsvollstreckung soll durch den Landkreis betrieben werden mit dem Ziel, der Zwangsversteigerung des Schlosses; Begründung: Erhalt, nachhaltige Sicherung und zukünftig sinnvolle Nutzung eines denkmalgeschützten Schlosses im Altstadtbereich Gadebusch entweder durch die Stadt selbst oder aber durch einen neuen Investor/Denkmaleigentümer. [...]«³⁴

24.04.2017 Grobkonzept für die Nutzung des Gadebuscher Schlossareals
Grundlage des Grobkonzeptes war die Ideensammlung vom 06.01.2016, in die ergänzende Vorschläge eingeflossen sind. Das Grobkonzept wurde im Frühjahr 2017 durch den Stadtvertreter Struck in den einzelnen Fraktionen erläutert:
26.04.2017, 19:00 Uhr CDU-Fraktion im Christinenhof
03.05.2017, 19:00 Uhr Fraktion Die Linke, Gadebusch, Steinstraße
04.05.2017, 19:00 Uhr GBG-Fraktion im Rathaus

27.04.2017 Beschlussvorschlag Gdb/044/2017:

»Die Stadtvertretung bestätigt das Grobkonzept des Stadtvertreters Christoph Struck vom 24.04.2017 für die Nutzung des Gadebuscher Schlossareals zur Weiterentwicklung als Grundlage für die Beantragung der Anerkennung des Schlosses als Nationales Denkmal einschließlich der dafür nötigen weiteren Unterlagen.«³⁵

Dieser Vorschlag wurde durch die Stadtvertretung am 08.05.2017 einstimmig bestätigt.

27.04.2017 Beschlussvorschlag Gdb/045/2017:

»Der Bürgermeister wird ermächtigt, die Schloss-Immobilie (Gemarkung Gadebusch, Flur 12, Flurstück 20/2) zum Verkehrswert (Marktwert) in Höhe von 45.000,00 Euro anzukaufen.«³⁶

Diese Vorlage wurde durch die Stadtvertretung ebenfalls am 08.05.2017 einstimmig bestätigt. Die Summe wurde im Auftrag des Amtsgerichtes Wismar in Vorbereitung der vom Landkreis Nordwestmecklenburg beantragten Zwangsversteigerung gutachterlich ermittelt.

09.10.2017 Vorstandssitzung des »Fördervereins Museumsanlage Gadebusch e.V.«:

Neuorientierung auf die Erhaltung des Schlosses Gadebusch, Verein steuert 5.000 Euro zum Erwerb des Schlosses bei, der Verein hatte zu diesem Zeitpunkt etwa 22 Mitglieder.

In Vorbereitung der Zwangsversteigerung ist kein Interessent an die Stadt herangetreten, um sich über das am Versteigerungsobjekt bestehende Wegerecht zu verständigen oder mögliche Nutzungen zu erörtern. Damit war für die Stadt Gadebusch klar, dass kein Mitbieter ein fundiertes Konzept hatte, sondern offenbar nur spekulative Ziele verfolgte.

16.10.2017 Hauptausschuss, zu TOP 13. Grundstücksangelegenheiten:

»Es wurde ausgiebig und eingehend diskutiert bis zu welcher Höhe die Stadt Gadebusch bei der anstehenden Versteigerung des Gadebuscher Schlosses mitbieten soll. Alt [sic] Bieter für die Stadt soll Herr Christoph Struck auftreten. Über die Höhe des Bieterlimits wurde abgestimmt (4 Ja-Stimmen/ 4 Enthaltungen). Somit wurde das Limit angenommen.«³⁷

Über die Höhe des Limits wurde Stillschweigen vereinbart.

19.10.2017 Zwangsversteigerung beim Amtsgericht Wismar, Zweigstelle Grevesmühlen (Aktenzeichen 30 K 62/16):

»Zuschlagsbeschluss

Im Zwangsversteigerungsverfahren

Gegen

Hoffnungsgut-Gadebusch e.V., vertr. d. d. Vorstand Jens Evers und Christian Beyersdorf, [...] – Schuldner –

Verfahrensbevollmächtigte:

Rechtsanwältin Catharina Knoll, [...]

Versteigerungsobjekt:

[...] Schloss Gadebusch [...] hat das Amtsgericht Wismar, Zweigstelle Grevesmühlen am 19.10.2017 beschlossen:

Das vorgenannte Beschlagnahmeobjekt wird zugeschlagen an die Stadt Gadebusch, Am Markt 1, 19205 Gadebusch

Sitz: Gadebusch

für den bar zu zahlenden Betrag von 220.100,00 € [...]«³⁸

SVZ vom 20.10.2017 »[...] Von 10.30 Uhr an tobte dort eine rund einstündige Bieterschlacht mit fünf Teilnehmern. Sie gaben 59 Gebote ab. Das niedrigste lag bei 18.100 Euro, das höchste bei 220.100 Euro und stammt von Hans-Christoph Struck aus Gadebusch. Als er den Zuschlag erhielt, erklärte er im Gerichtssaal: ›Ich habe für die Stadt Gadebusch geboten.« [...]«³⁹

13.11.2017 Stadtvertretung, TOP 7 – Informationen und Anfragen
Bürgermeister Howest berichtet kurz über den Versteigerungstermin des Gadebuscher Schlosses beim Amtsgericht Wismar sowie über die weitere Vorgehensweise, um alle notwendigen Stellen beim Bund und des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf die neue Eigentumsituation des Schlosses hinzuweisen und Fördermittel für die Sanierung des Schlosses zu akquirieren. Um die Bürger der Stadt Gadebusch über die weitere Verfahrensweise zur Sanierung des Schlosses zu informieren, ist am 12.12.2017 um 19.00 Uhr im Saal der Freiwilligen Feuerwehr eine Informationsveranstaltung geplant.

13.11.2017 Stadtvertretung, geschlossener Teil, TOP 8.1. Grundstücksangelegenheiten [...] Vorlage: Gdb/095/2017:
»Die Stadtvertretung Gadebusch genehmigt die Eilentscheidung des Bürgermeisters zum Ankauf des Flurstücks 20/2 der Flur 12 der Gemarkung Gadebusch, bebaut mit dem Schloss. Der Kaufpreis beträgt 221.100,00 EUR [sic].
Die Bereitstellung der Mittel ist im 1. Nachtrag der Stadt Gadebusch gewährleistet.«⁴⁰
Alle 13 anwesenden Stadtvertreter stimmten mit Ja. In derselben Sitzung beschloss die Stadtvertretung ebenfalls einstimmig, den Stadtvertreter Hans-Christoph Struck als Projektkoordinator für die Sanierung des Schlosses einzusetzen.

Anmerkungen

- 1 Christine Schulz/Gert Schulz, Aufgabenstellung zur Sanierung der Außenhaut des Gadebuscher Schlosses, 18. Dezember 1987.
- 2 Frank Braun, Untersuchungen zur Baugeschichte des Gadebuscher Schlosses, in: AKK. Architektur, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, H. 4 (1994), S. 135–144.
- 3 T. Gerstenkorn, Vermögensamt bleibt Herr des Schlosses in Gadebusch, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 31. Januar 1996.
- 4 Michael Schmidt, Neue Schlossherren gesucht, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 22. Februar 2001.
- 5 Steffen Oldörp, Neuer Glanz fürs Schloss?, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 27. Juli 2009, S. 1.
- 6 Malte Behnk, Die Pläne des Schlossherrn, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 9. Oktober 2008, S. 13.
- 7 [N. N.], Bewegung in Gadebusch?, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 20./21. Juni 2009, S. 17.
- 8 Oldörp 2009 (wie Anm. 5).
- 9 Steffen Oldörp, Schloss-Sanierung nicht in Sicht, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 24./25. September 2011, S. 18.
- 10 Steffen Oldörp, Schlosssanierung soll weitergehen, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 3. Februar 2011, S. 13.
- 11 Öldorp 2011 (wie Anm. 9).
- 12 Michael Schmidt, Neue Hoffnung für das Schloss, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 23./24. Juni 2012, S. 15.
- 13 Volker Bohlmann, Schloss-Odyssee nimmt kein Ende, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 17. März 2015, S. 7.
- 14 Braun 1994 (wie Anm. 2).
- 15 www.diescheune.de (26.04.2024).
- 16 Schreiben von Martina Erbgräfin Freisleben-Liechtenstein an den damaligen Bürgermeister der Stadt Gadebusch, 02.11.2014, Archiv Hans-Christoph Struck.
- 17 Schreiben der Rechtsanwaltssozietät wigu an das Amt Gadebusch, 19.11.2014, Archiv Hans-Christoph Struck.
- 18 Michael Schmidt, Münzstadt erobert Schloss zurück, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 20. Oktober 2017, S. 7.

- 19 E-Mail von Christian Beyersdorf an Gregor Gysi, 16.09.2015, Archiv Hans-Christoph Struck.
- 20 Volker Bohlmann, Gadebusch und die Schloss-Intrige, in: Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ), 24./25. Oktober 2015, S. 7.
- 21 VgV – Vergabeverordnung.
- 22 SiGeKo – Sicherheits- und Gesundheitsschutzkoordinator.
- 23 KAGP – Krekeler Architekten Generalplaner GmbH, Brandenburg an der Havel.
- 24 MM+H – Architektengemeinschaft MM+H GmbH, Pirna und Stralsund.
- 25 BKM – Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (Denkmalpflegeprogramm »Substanzerhaltung und Restaurierung von Kulturdenkmälern von nationaler Bedeutung«).
- 26 LAKD – Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V.
- 27 LEADER – kurz für »Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale« (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft), EU-Förderprogramm für den ländlichen Raum, das in Zuständigkeit der Bundesländer durchgeführt wird (in M-V über das Landwirtschaftsministerium).
- 28 Siehe dazu auch den Beitrag von Karl Heinrich Wendorf in diesem Band, S. 202–205.
- 29 NPS – Bundesprogramm »Nationale Projekte des Städtebaus«.
- 30 Archiv Hans-Christoph Struck.
- 31 Archiv Hans-Christoph Struck.
- 32 Stadt Gadebusch/Stadtvertretung Gadebusch, Beschlussvorlage, Vorlage Nr. Gdb/090/2015 vom 27.11.2015.
- 33 Stadt Gadebusch/Stadtvertretung Gadebusch, Beschlussvorlage, Vorlage Nr. Gdb/008/2016 vom 09.02.2016.
- 34 Landkreis Nordwestmecklenburg, Untere Denkmalschutzbehörde, Aktenzeichen 50686-15-40, Aktennotiz vom 14.06.2016.
- 35 Stadt Gadebusch/Stadtvertretung Gadebusch, Beschlussvorlage, Vorlage Nr. Gdb/044/2017 vom 27.04.2017.
- 36 Stadt Gadebusch/Stadtvertretung Gadebusch, Beschlussvorlage, Vorlage Nr. Gdb/045/2017 vom 27.04.2017.
- 37 Niederschrift zur 5. Sitzung des Hauptausschusses der Stadt Gadebusch (Sondersitzung) vom 16.10.2017, S. 7.
- 38 Amtsgericht Wismar, Zweigstelle Grevesmühlen, Aktenzeichen 30 K 62/16, Zuschlagsbeschluss vom 19.10.2017
- 39 Schmidt 2017 (wie Anm. 17).
- 40 Niederschrift zur 5. Sitzung des Hauptausschusses der Stadtvertretung Gadebusch – Sondersitzung vom 13.11.2017, S. 4.



Abb. 1 Nordfassade vor der Sanierung, 2018 (Foto: Matthias Zahn).

DIE SANIERUNG DER TERRAKOTTEN

von
Katharina Buchwald

Ausgangssituation

Nachdem die Stadt Gadebusch das Schlossensemble im Jahr 2017 erwerben konnte, stand ein erstes Konzept für eine langfristige und nachhaltige Nutzung der Gebäude auf dem Schlossberg als einem Ort der Kultur, Bildung und Begegnung fest. So wurde keine Zeit vergeudet und bereits 2018 mit den konkreten Planungen für die Sanierungsarbeiten begonnen. Zu den geplanten Maßnahmen gehört unter anderem die denkmalgerechte Sanierung der Fassaden des Renaissanceschlusses.

Katharina Buchwald

Architektin, Krekeler Architekten Generalplaner GmbH,
Brandenburg an der Havel

Die Nord-, Süd- und Westfassaden sind noch heute geprägt durch die in der Werkstatt von Statius von Düren gefertigten Terrakotten. Es wird vermutet, dass die Gadebuscher Terrakotten aus einem Vorrat an übrig gebliebenen Terrakotten des Schlosses in Schwerin und des Fürstenhofes in Wismar stammen. Trotz mehrerer Umbau- und Sanierungsphasen, bei denen sich das Erscheinungsbild des Schlosses stark verändert hat, stammt eine Vielzahl der sichtbaren Terrakotten noch aus der Erbauungszeit des Schlosses von 1571 bis 1573.

Die Terrakotten waren in der Renaissancezeit, ebenso wie das früher nur geschlemmte Mauerwerk, weiß gefasst. Die Rücklagen der Terrakotten waren in Blau abgesetzt. Es ist anzunehmen, dass die Terrakotten seit dem Umbau des Schlosses zum Amtsgericht um 1878, bei dem der auf der Nordseite befindliche Wall im Erdgeschoss abgetragen und dort Fenster- und Türöffnungen hergestellt wurden, ziegelsichtig waren und das Mauerwerk in diesem Zuge hell verputzt wurde.

Im Rahmen der Sanierungsphase von 1903 bis 1907 durch den Landbaumeister Gustav Hamann wurden die Süd- und Westseite saniert und auf Grundlage von historischen Stichen und Zeichnungen, im Sinne der Renaissance teilweise rekonstruiert. Hamann erneuerte den Putz, reparierte Terrakotten, ergänzte Fehlstellen in Friesen, Lisenen und Portalen und erneuerte die Fenster. Zudem ließ Hamann Lünettengiebel nach einem Stich von Merian aus dem 17. Jahrhundert und in Anlehnung an die alten Giebel des Schweriner Schlosses



Abb. 2/3 Terrakotte ohne Stempel (links) und mit Stempel (rechts), 2019 (Fotos: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).

ergänzen. Die neuen Terrakotten erhielten einen Stempel mit der Jahreszahl der Sanierung. Alle Terrakotten blieben materialsichtig. Zu DDR-Zeiten wurden weitere Terrakotten auf der Nordfassade des Schlosses ergänzt.

Insgesamt weisen die einzelnen Formsteine und Medail-lons recht unterschiedliche und uneinheitliche Formate auf. Höhen- und Breitenunterschiede sind durch Backsteine oder Putzstreifen ausgeglichen.

Die Terrakotten zeigen verschiedenste Darstellungen von floralen Motiven über Medail-lons mit individualisierten Büsten bis hin zu biblischen Themen und figürlichen Halbplastiken.

Die Fassaden des Schlosses sind durch breite Terrakotta-friese und schlanke Lisenen gegliedert. Die Friese bestehen in der Regel aus quadratischen Reliefplatten, die Medail-lons mit Büsten von Frauen und Männern in Renaissance-gewändern zeigen, und mehrfach profilierten Gesimsen



Abb. 4 Südfassade, Medaillons mit uneinheitlichen Formaten, 2019 (Foto: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).

ober- und unterhalb der Platten. Die Friese werden durch hervorspringende rechteckige Terrakotten unterbrochen, die eine Kartusche mit kleiner Büste zeigen. Zwischen den Fenstern steigen Lisenen aus hochrechteckigen Terrakotten – ebenfalls mit Kartusche und Büste – empor und bilden die vertikale Gliederung der Schlossfassaden. Den oberen Abschluss der Nord- und Südfassade bildet ein mehrfach profiliertes Gesims.

Die Südseite, die Schauffassade zum Schlosshof, weist den reichsten Fassadenschmuck auf. Die drei vorhandenen Türöffnungen werden durch rahmende, aufwendig gestaltete Terrakottaportale betont, wobei das Haupteingangsportale von einer Lünette bekrönt wird. Über den Portalen im Wendelstein werden auf drei Reliefplatten der Sündenfall, die Kreuzigung und die Erlösung verbildlicht. Die Erdgeschossfenster werden durch schmale Terrakottagewände und einen profilierten Holzsturz



Abb. 5 Eingangsportal, um 1900 (aus: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, II. Band, Schwerin i. M. 1899, S. 483, Repro: Archiv der Hansestadt Wismar).

Abb. 6 Eingangsportale am Wendelstein, 2019 (Foto: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).

Abb. 7 Westfassade vor der Sanierung, 2018 (Foto: Matthias Zahn).





gerahmt. Der Giebel des hervorspringenden Wendelsteins auf der Südfassade sowie der Giebel der Westfassade sind mit Lünettengiebeln gestaltet. Auf der Nord- und Westfassade beginnt der Fassadendekor erst im 1. Obergeschoss, da sich bis zum Umbau zum Amtsgericht 1878 vor dem Erdgeschoss dieser beiden Fassaden ein Erdwall befand.

Restauratorische Voruntersuchungen

Für die bauzeitlichen Terrakotten konnte in früheren restauratorischen Untersuchungen von 1994 eine farbliche Gestaltung belegt und Reste einer Fassung mit Bleiweiß gefunden



Abb. 8 Fassungsreste aus der Renaissance, 2018 (Foto: Matthias Zahn).

werden. Die Rücklagen der Reliefplatten waren zusätzlich mit dem Blaupigment Smalte eingefärbt. Auf diese Weise konnten farblich gestaltete Terrakotten auch am Fürstenhof in Wismar und am Schloss in Schwerin nachgewiesen werden (s. Beitrag Zahn, Abb. 10 in diesem Band).

Bei der jüngsten nachgewiesenen Fassung in Form eines rotbraunen Anstriches handelt es sich vermutlich um eine Farbgebung aus dem 19. Jahrhundert. Der Fugenmörtel war

zu dieser Zeit ebenfalls rot eingefärbt. Durch die farbliche Anpassung der Fugen konnten Unebenheiten und unregelmäßige Formate der Terrakotten optisch ausgeglichen werden. Auch von dieser Fassung sind nur noch wenige Reste erhalten.

Sanierungskonzept

Durch die umfangreichen Voruntersuchungen lassen sich die im Laufe der Geschichte erfolgten Veränderungen an den Schlossfassaden sehr gut nachvollziehen. Sie bilden zudem die Grundlage für die Erarbeitung einer denkmalpflegerischen Zielstellung. In mehreren Planungsrounds wurde in Abstimmung mit den Denkmalbehörden ein Konzept für den Umgang mit den Fassaden erarbeitet.

Die noch vorhandenen Putz- und Farbbefunde an den Fassaden beschränken sich auf einige wenige Kleinstflächen. Zudem gibt es zahlreiche bauliche Veränderungen, die das heutige Aussehen der Fassaden stark prägen. Die früher vorhandenen Erker wurden zu unbekannter Zeit zurückgebaut und die Lünettengiebel am Wendelstein und der Westfassade sind Zutaten aus der Sanierung um 1903 durch Gustav Hamann. Mittlerweile ist das heutige Erscheinungsbild der Fassaden mit den materialsichtigen Terrakotten und dem hellen Putz zur Sehgewohnheit geworden.

Aufgrund dieser Ausgangssituation orientiert sich das Sanierungskonzept für die Fassaden auf die Zeit nach der Sanierung durch Gustav Hamann und somit auf die letzte gestalterisch relevante Überformung der gewachsenen Fassaden.

Restaurierungskonzept

Um den Umgang mit den Terrakotten im Einzelnen festlegen zu können, wurde durch die Restauratoren Matthias Zahn und Matthias Bresien im Jahr 2018 ein Restaurierungskonzept erstellt. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Konzeptes bildet die Schadenskartierung der Nord- und Südfassade,

auf deren Grundlage die spezifischen Maßnahmen festgelegt und kategorisiert wurden. Schäden, die schon bei der Herstellung der Terrakotten oder beim Einbau entstanden sind und keine weiteren Schäden zur Folge hatten, wurden nicht berücksichtigt.

Schadbilder

Die Terrakotten weisen sehr unterschiedliche Schadbilder auf. Sie reichen von oberflächlichen Verschmutzungen bis hin zu Schäden, die mit einem massiven Substanzverlust einhergehen. Verschwärzungen bzw. Krusten an den Terra-



auch durch statische Defizite entstanden. Risse über 0,8 mm Stärke sind meist durchgehend. Darüber hinaus sind die betroffenen Terrakotten in der Regel völlig fest.

Gleiches gilt für die Terrakotten, bei denen Bereiche abgebrochen sind. Die Steine weisen keine Entfestigung auf. Die Ausbrüche sind auf mechanische Einwirkungen zurückzuführen oder bereits beim Einbau entstanden.

Bei sandenden Terrakotten sind die Brennhaut und damit die Oberfläche der Steine geschädigt. Zum Teil geht dieses Schadbild mit einer Versalzung einher. Auch bei Rückwitterungen weisen die Terrakotten einen leichten Verlust der



Abb. 9/10 Terrakotte mit fest aufliegenden Verschwärzungen (links) und mit bereits abgestoßenen Krusten (rechts), 2018 (Fotos: Matthias Zahn).

kotten sind Reaktionsprodukte von Luftschadstoffen und Materialbestandteilen. Einige Verschwärzungen liegen fest auf und haben keine Schäden verursacht. Teilweise haben sich die Verschwärzungen jedoch abgelöst und die Oberfläche leicht geschädigt.

Die in den Terrakotten festgestellten Haarrisse können zumeist auf den Herstellungsprozess zurückgeführt werden. Größere Risse sind zum Teil herstellungsbedingt, teilweise aber

Oberfläche und der Brennhaut auf, sind darunter aber fest und intakt. Die Formsprache bei beiden Schadbildern ist noch sehr gut ablesbar.

Durch Schalenbildung, Abschelbern und Abbröckeln ist der Dekor einiger Terrakotten nicht mehr zu erkennen. Die Struktur der betroffenen Steine ist mehrere Millimeter tief geschädigt. Auch diese Schadbilder sind oft mit einer Versalzung verbunden.



Ergänzungen von Terrakotten mit ungeeigneten Materialien wie bspw. Zementmörtel haben zu verschiedenen Schäden geführt, wobei Ausbrüche die häufigste Folge waren. Zudem beeinträchtigen größere Ausbesserungen, die nicht denkmalgerecht ausgeführt wurden, das Erscheinungsbild.

Bei der Erfassung der Schäden wurde auch die Verfürgung betrachtet. Der Fugenmörtel ist zum Teil abgängig oder sehr hart und zementhaltig. Die Fugenflanken sind häufig gerissen.

Kategorisierung der Maßnahmen

Auf Grundlage der Schadenskartierung konnte ein Maßnahmenkatalog für die Sanierung der Terrakotten erstellt werden. Die bauzeitlichen Terrakotten des 16. Jahrhunderts und die jüngeren Nachbrände erhalten darin eine gleiche, wertungsfreie Behandlung. Bei der Restaurierung soll der uneingeschränkte Erhalt der Originalsubstanz einschließlich der Farbfassungsreste im Vordergrund stehen. Die Terrakotten sind, bis auf wenige Ausnahmen, vor Ort zu konservieren. Der Einbau von neuen Terrakotten soll nur dort erfolgen, wo eine Konservierung für den Außenraum nicht mehr möglich ist oder wo die Terrakotten bereits fehlen.

Anhand der oben genannten Schadbilder und deren Ausprägung wurden alle Terrakotten in sechs Maßnahmenkategorien eingeteilt: von »Kategorie 0 – ohne nennenswerte Schäden« bis hin zur »Kategorie 5 – extreme Schäden – Austausch«. Zudem wurden sie für eine bessere Einschätzung des Restaurierungsaufwandes noch in ihrer Art in »einfache Profilsteine« und »Medaillons und aufwendig gestaltete Terrakotten« unterschieden. Durch diese Kategorisierungen ließ sich der Grad der Beschädigung bildlich darstellen und auswerten. Die Kartierung ergab, dass sich

Abb. 11 Terrakotte mit Haarrissen und größeren Rissen, 2018
(Foto: Matthias Zahn).

auf der Südfassade ca. 66 % der Terrakotten auf die »Kategorie 2 – nennenswerte Schäden« und auf die »Kategorie 3 – erhebliche Schäden« verteilen. Auf der Nordfassade wurden derselben Kategorie etwa 85 % zugeordnet, was einen schlechteren Gesamtzustand der Terrakotten auf dieser Gebäudeseite abbildet. Dieser Umstand lässt sich darauf zurückführen, dass die Nordfassade während der Sanierung durch Gustav Hamann nicht mit einbezogen wurde und sie zudem aufgrund ihrer Ausrichtung oft stärker der Witterung ausgesetzt ist. Insgesamt wurden lediglich vierzehn Terrakotten der »Kategorie 5 – extreme Schäden – Austausch« zugeordnet. Dies entspricht etwa 0,9 % des Gesamtbestandes.

Maßnahmen

In einem ersten Schritt werden alle schadhaften Fugen manuell mittels Knüpfel – einem hammerähnlichen Werkzeug – und Eisen oder mechanisch mit einem Fugenschneider ohne

Beschädigung der Terrakotten entfernt. Auch Fugen mit ungeeigneten Materialien und die Putzstreifen zwischen den Terrakotten werden ausgebaut bzw. abgenommen. Anschließend werden die Terrakotten mit klarem Wasser und Bürsten gereinigt. Fest aufliegende Verschwärzungen, die keine Schäden an den Terrakotten verursacht haben und auch nicht zukünftig verursachen, werden belassen und lediglich mit Partikelfeinstrahlen perforiert, um die Wasserdampfdiffusionsfähigkeit der Oberfläche wiederherzustellen. Stärkere Krusten und Ablagerungen werden nach dem Einweichen mit Wasser mit Skalpell und Glasfaserradiern behutsam ausgedünnt.

Haarrisse sind für die Oberfläche und die Steinstruktur ungefährlich und bedürfen keiner Maßnahmen. Größere Risse werden mit einem eingefärbten Injektionsmörtel hinterspritzt. Der oberflächige Rissverschluss erfolgt mit einer ebenfalls pigmentierten Steinerfüllungsmasse. Absturzgefährdete Teile in den Rissbereichen werden gesichert.



Abb. 12/13 Entfernung der Verfugung mittels Knüpfel und Eisen (links) und mittels Fugenschneider (mittig), 2018 (Fotos: RaO).

Abb. 14 Hinterfüllen von Rissen mit Ledan, 2018 (Foto: RaO).



Abb. 15 Festigung durch Fluten, 2022 (Foto: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).

Abb. 16 Festigung mit Pinsel, 2018 (Foto: RaO).

Abb. 17/18 Terrakotte mit abgescherbtem Bereich, Vorzustand (links) und nach dem Aufbringen einer Schlämme (rechts), 2018 (Fotos: RaO).

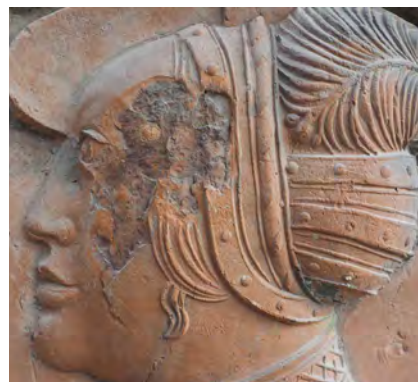




Abb. 19/20 Terrakotte mit Glasfaserarmierung (links) und mit Kittung nach der Restaurierung (rechts), 2018 (Fotos: RaO).

Abb. 21 Terrakotte mit Salzkompresse, 2022 (Foto: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).

Abb. 22 Farbmuster Verfugung, 2021 (Foto: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).



Absandende Terrakotten werden nach der Reinigung gefestigt, um die Oberfläche zu konsolidieren. Geschädigte Brennhautbereiche werden mithilfe eines Schutzanstriches ersetzt. Die Maßnahmen bei Rückwitterungen, Abschlebern und Abbröckeln sowie bei Schalenbildungen sind umfangreicher. Nach der Entfernung von Krusten und der Vorfestigung des Steines wird die Wasserführung durch Kittungen, Schlämmen und/oder Anböschungen der Oberflächen wiederhergestellt. Schalen werden mit Injektionsmörtel hinterspritzt und größere Ausbrüche mit Kittungen ergänzt. Zum Teil werden zur Armierung der Kittungen Nadeln aus Glasfasern eingesetzt. Anschließend erfolgt die finale Festigung der Terrakotten und auch hier der Ersatz der Brennhaut durch einen Schutzanstrich.

Bei allen auszuführenden Kittungen ist das Ziel, die Oberflächen der Terrakotten optisch zu beruhigen und die wesentliche Formsprache wieder ablesbar zu machen. Kleinere Ausbrüche werden belassen und zurückgewitterte Detailformen von Blättern, Falten oder Haaren nicht nachgebildet. Jüngere Ausbesserungen mit schadhafte Materialien werden entfernt und die dadurch entstehenden Fehlstellen, wie oben beschrieben, überarbeitet. Um die Versalzung in den betroffenen Bereichen zu reduzieren, werden die oberflächlichen Salze abgebürstet und anschließend Zellstoffkompressen für eine definierte Einwirkzeit in zwei Zyklen aufgetragen.

Nach der erfolgten Restaurierung der Terrakotten werden die ausgeräumten Fugen zwischen den Terrakotten entstaubt, befeuchtet und in Abhängigkeit von der Tiefe in mehreren Lagen neu hergestellt. Die Fugen folgen der Profilierung der Terrakotten und werden mit eingefärbtem Restauriermörtel ausgeführt. Die schmalen Putzstreifen zwischen den Terrakotten werden ebenfalls mit eingefärbtem Restauriermörtel neu verputzt.

Die Terrakottagesimse erhalten eine Blechabdeckung mit schmaler Abkantung zum Schutz vor direkter Bewitterung.

Musterachse

Die oben beschriebenen Maßnahmen liefen in Abstimmung mit den Denkmalbehörden. Die detaillierte Ausführung und die vorgeschlagenen Materialien wurden im Jahr 2020 mithilfe einer etwa 12 m² großen repräsentativen Musterachse geprüft, präzisiert und in diesem Zusammenhang der Zustand und die Vorgehensweise aller im Bereich der Musterfläche befindlichen Terrakotten fotografisch dokumentiert sowie die verwendeten Materialien aufgelistet. Diese Musterachse verbleibt am Gebäude und dient den ausführenden Firmen als Referenzfläche.

Ausblick

Mittlerweile hat die Stadt Gadebusch mit großem Engagement Fördermittel für mehrere Bauabschnitte akquiriert. So konnte im Sommer 2021 mit dem ersten von vier Bauabschnitten der Sanierung der Schlossfassaden begonnen und so die Schadensprogression aufgehalten werden.

Abb. 23 Baustart, 2022 (Foto: Hans-Christoph Struck).





Abb. 1 Luftbild vom Schlossberg, 2018 (Foto: Matthias Proske).

NUTZUNGS- UND SANIERUNGSKONZEPT

von
Katharina Buchwald

Ausgangssituation

Gesamtanlage Schloss Gadebusch

Zur Gesamtanlage Schloss Gadebusch gehören heute neben dem renaissancezeitlichen Schloss mit dem Schlossanbau von 1734 und der Remise von 1819 auch ein ehemaliges Wohngebäude, heute als Kutscherhaus bezeichnet, ein in den 1960er-Jahren erbauter Schulerweiterungsbau mit großer Aula aus der Zeit der Internatsnutzung sowie Freiflächen und Grünanlagen.

Katharina Buchwald

Architektin, Krekeler Architekten Generalplaner GmbH,
Brandenburg an der Havel

Das Schloss

Der Schlossbau auf dem Gadebuscher Schlossberg zählt zu den wichtigsten Bauzeugnissen mecklenburgischer Renaissancearchitektur. Er wurde von 1571 bis 1573 nach den Vorbildern des Schweriner Schlosses und des Fürstenhofes in Wismar durch den Baumeister Christoph Haubitz über mittelalterlichen Vorgängerbauten errichtet. Von diesen Vorgängerbauten sind vor allem der ziegelsichtige Ostgiebel sowie Teile des Kellers erhalten.

Aus vermutlich statischen Gründen wurden 1661 die Deckenbalken zwischen dem ersten und dem 2. Obergeschoss erneuert und die Raumstruktur stark verändert. Für die Nutzung als Amtsgericht wurde das Schloss zwischen 1878 und 1879 umgebaut: der auf der Nordseite befindliche Wall abgetragen, die Außenwand im Erdgeschoss durch eine Vormauerung verstärkt sowie Fenster- und Türöffnungen hergestellt. Zwischen 1903 und 1907 wurden die Süd- und die Westfassade, deren Erscheinungsbild sich im Laufe der Baugeschichte stark verändert hat, durch den damaligen Landbaumeister Gustav Hamann saniert und nach historischen Vorbildern rekonstruiert.

Von 1950 bis 1990 wurden die Gebäude auf dem Schlossberg als Erweiterte Oberschule mit Internat genutzt. In dieser Zeit entstanden im Schloss vor allem Sanitärräume. In der nordwestlichen Ecke wurde eine neue Fertigteildecke eingezogen.

Nach der Schließung der Erweiterten Oberschule begann in den frühen 1990er-Jahren der partielle Leerstand der Gebäude. Bis 2017 folgten mehrere Besitzerwechsel, bis



Abb. 2 Vorraum mit Terrakottaportal, 2018 (Foto: Matthias Bresien).

die Stadt das mittlerweile vollständig ungenutzte Ensemble erwarb.¹ Durch die jahrzehntelange Nichtnutzung war die Bausubstanz dem fortschreitenden Verfall ausgesetzt.

Der dreigeschossige massive verputzte Schlossbau mit Satteldach ist noch heute geprägt durch die in der Werkstatt von Statius von Düren gefertigten Terrakotten. Die Nord-, Süd- und Westfassaden sind durch breite Terrakottafriese

und schlanke Lisenen gegliedert. Auf der Südseite, der Schauffassade zum Schlosshof, sind drei Türöffnungen angeordnet, die durch rahmende Terrakottaportale betont werden. Der Giebel des hervorspringenden Wendelsteins auf der Südfassade sowie der Giebel der Westfassade sind mit Lünettengiebeln gestaltet. Die Terrakotten waren in der Renaissancezeit, ebenso wie das früher nur geschlemmte

Mauerwerk, weiß gefasst. Die Rücklagen der Terrakotten waren in blau abgesetzt. Es ist anzunehmen, dass die Terrakotten seit dem Umbau zum Amtsgericht im 19. Jahrhundert ziegelsichtig und das Mauerwerk hell verputzt waren.

Im Rahmen der Sanierungsphase von 1903 bis 1907 durch den Landbaumeister Gustav Hamann wurden die bis zu diesem Zeitpunkt bereits mehrfach überformten Fassaden der Süd- und Westseite saniert und auf Grundlage von historischen Stichen und Zeichnungen im Sinne der Renaissance teilweise rekonstruiert. Hamann erneuerte den Putz, reparierte Terrakotten, ergänzte Fehlstellen in Friesen, Lisenen und Portalen und erneuerte die Fenster. Zudem ließ Hamann die Lünettengiebel nach einem Stich von Merian aus dem 17. Jahrhundert und in Anlehnung an die alten Giebel des Schweriner Schlosses ergänzen. Die Terrakotten blieben materialsichtig.

Im Innenraum finden sich wertvolle Zeugnisse der unterschiedlichen Bauphasen. Aus der Renaissancezeit sind mehrere Terrakottaportale erhalten, die ursprünglich grau gefasst waren, und zahlreiche Fassungen auf Wänden und Decken. Herauszustellen sind die floralen Malereien auf den Unterseiten der Deckenbalken im Erdgeschoss. Auch aus den verschiedenen Umbauphasen sind qualitätvolle Fassungen und Einbauteile wie bspw. Türen erhalten geblieben.

Der Schlossanbau

Der Schlossanbau wurde 1734 an die Ostfassade des Schlosses angebaut. Es handelt sich um ein zweigeschossiges Fachwerkgebäude mit Krüppelwalmdach. Sowohl die Fassade als auch die Grundrisstruktur sind im Laufe der Jahre verändert worden. In einer ersten Umbauphase Anfang des 19. Jahrhunderts wurden das Fachwerk im Erdgeschoss der Nordfassade erneuert, ein Aborterker angebaut, 1878 der Schlossanbau mit Öfen und Schornsteinzügen ausgestattet sowie auf der Südseite ein kleiner Windfang

angebaut. Wie auch im Schloss folgten im Rahmen der Internatsnutzung ab den 1950er-Jahren weitere Umbauten, die die heutige Grundrisstruktur prägen. Das Fachwerk der südöstlichen Gebäudeecke im Erdgeschoss wurde als massives Mauerwerk erneuert.

Remise

1819 entstand angrenzend an die Südwestecke des Schlosses die sogenannte Remise, ebenfalls als Fachwerkgebäude mit Krüppelwalmdach, die zur Erbauungszeit als Viehstall und Lager genutzt und im Laufe der Zeit im Innenraum weniger stark überformt wurde als das Schloss und der Schlossanbau. Große Teile der Fachwerkwände sind noch bauzeitlich erhalten. Um 1945 musste für den Einbau einer Heizung und spätere sanitäre Einrichtungen im nördlichen Teil der Grundriss leicht verändert werden.

Kutscherhaus und Aula

Neben diesem Gebäudeensemble befinden sich noch zwei weitere Gebäude auf dem Schlossberg. Im Osten wird der Schlossberg durch das sogenannte Kutscherhaus begrenzt. Weiter südlich liegt die Aula aus den 1960er-Jahren.

Nutzungskonzept

Bereits beim Erwerb des Schlosses durch die Stadt Gadebusch im Jahr 2017 stand ein erstes Konzept für eine langfristige und nachhaltige Nutzung der Gebäude auf dem Schlossberg als einem Ort der Kultur, Bildung und Begegnung fest. So wurde keine Zeit vergeudet und bereits 2018 mit den konkreten Planungen für die Sanierungsarbeiten begonnen. Das Schlossensemble soll zukünftig als »lebendiger [...] Ort der Kultur, Bildung und Begegnung«² fungieren, dessen Gesamtkonzeption auf zwei Wirkungsebenen basiert. Die erste lokal-regionale Ebene soll durch die Etablierung eines identitätsstiftenden Ortes der Begegnung mit einem



Abb. 3/4 Grundriss Erdgeschoss, Nutzungskonzept (oben) und Abbruch-Neubau-Pläne (unten), 2023 (Zeichnungen: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).

Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebot gebildet werden. Die zweite Ebene basiert auf einer landesweit-überregionalen Akademie für musikalisch-kulturelle Bildung Mecklenburg-Vorpommern.³

Gemeinsam mit der Stadt Gadebusch wurde für die geplante Nutzung ein übergeordnetes Raumprogramm entwickelt, das die hohen denkmalpflegerischen Ansprüche mit den modernen Anforderungen an ein öffentliches Gebäude vereinen muss. Im Erdgeschoss des Schlosses wird es einen großen Veranstaltungssaal mit Nebenräumen geben. Die Räume im 1. Obergeschoss werden als Ausstellungsräume genutzt. Das 2. Obergeschoss beherbergt die Proben- und Seminarräume der geplanten Musikakademie. Der Schlossanbau bietet Platz für einen großzügigen Besucherempfang im Erdgeschoss sowie Verwaltungsräume im Obergeschoss. In der eingeschossigen Remise befindet sich ein Multifunktionssaal für Gastronomie oder Veranstaltungen. Das Kutscherhaus wird zu einem Bettenhaus umgebaut, im Schulergebäude wird es Probenräume und einen großen Veranstaltungssaal geben. Im Folgenden werden die Nutzungsschwerpunkte im Schloss beschrieben.

Erdgeschoss

Für die vielfältige Nutzung des Schlossensembles als Kultur-, Bildungs- und Begegnungsstätte sind große Veranstaltungsräume zwingend erforderlich. Neben dem großen Saal im Schulergebäude soll es einen weiteren Veranstaltungsraum im Erdgeschoss des Schlosses geben. Das Erdgeschoss ist seit dem Umbau des Schlosses zum Amtsgericht 1878 durch kleinteilige Raumstrukturen geprägt. Untersuchungen zur Baugeschichte haben jedoch ergeben, dass es bauzeitlich einen großen Saal im Erdgeschoss gab, der sich von der nördlichen bis zur südlichen Außenwand erstreckte. Ein orthogonal zu den Deckenbalken verlaufender Unterzug und Stützen haben die Lasten der darüberliegenden Geschosse

in das Kellergeschoss weitergeleitet. Eine komplette Freistellung des bauzeitlichen Saals ist aus statischen Gründen ohne unverhältnismäßig große Eingriffe in die historische Bausubstanz nicht mehr möglich. In Abstimmung mit der Stadt, den Statikerinnen und Statikern sowie den Denkmalbehörden wurden daher verschiedene alternative Varianten diskutiert. Die Planung sieht nun die Herstellung eines Saales von der südlichen Außenwand bis hin zur heutigen Mittellängswand vor. Die bauzeitliche Stützenkonstruktion bleibt erhalten und wird im Saal sichtbar sein.

Obergeschosse

Das 1. Obergeschoss des Schlosses bietet mit seiner vorhandene Grundrisstruktur eine perfekte Voraussetzung für die geplante museale Nutzung. Die drei großen Ausstellungsräume auf der Südseite und das Foyer sind über Flügeltüren miteinander verbunden und bilden eine großzügige Enfilade. Zwei kleine Räume auf der Nordseite können über einen Rundgang in die museale Nutzung eingebunden werden. Im 1. Obergeschoss sind nur minimale Veränderungen an der Grundrisstruktur erforderlich.

Das 2. Obergeschoss ist durch kleinräumliche Strukturen geprägt und bietet sich daher für die Unterbringung von Proben- und Seminarräumen an. Bei der Planung dieser Räume liegt ein besonderes Augenmerk auf der Bau- und Raumakustik. Böden, Decken, Wände und Türen werden schallschutztechnisch ertüchtigt. Die erforderlichen Maßnahmen wurden in Abstimmung mit dem Akustiker, den Statikerinnen und Statikern sowie den Denkmalbehörden geplant.

Barrierefreie Erschließung

Im Bestand ist bis auf den Schulergebäude keines der Gebäude auf dem Schlossberg barrierefrei zu erreichen. Der Zugang ins Schloss erfolgt derzeit über eine mehrstufige Natursteintreppe am Wendelstein. Die Geschossebenen wer-



Abb. 5/6 Grundriss 1. Obergeschoss, Nutzungskonzept (oben) und Abbruch-Neubau-Pläne (unten), 2023 (Zeichnungen: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).



Abb. 7/8 Grundriss 2. Obergeschoss, Nutzungskonzept (oben) und Abbruch-Neubau-Pläne (unten), 2023 (Zeichnungen: Krekeler Architekten Generalplaner GmbH).

den über eine Holzterrasse im Wendelstein und ein weiteres Treppenhaus im Norden erschlossen. Die Umsetzbarkeit von Barrierefreiheit in denkmalgeschützten öffentlichen Gebäuden stellt immer eine besondere Herausforderung dar. Vor allem der Einbau eines Aufzuges geht nicht selten mit großen Eingriffen in die historische Bausubstanz einher. Es wurden verschiedene Standorte für den erforderlichen Aufzug untersucht und die Vor- und Nachteile gegenübergestellt. In Abstimmung mit der Stadt und den Denkmalbehörden ist dieser in der nordwestlichen Ecke des Schlosses geplant. Hier gibt es in allen Geschossdecken bereits Störungen. In der Decke über dem Erdgeschoss gab es nachweislich an dieser Stelle bereits eine Öffnung. Die Decke über dem 1. Obergeschoss ist eine Fertigteildecke aus den 1960er-Jahren. Der neue Aufzug dient alle oberirdischen Geschosse des Schlosses an.

Die direkte barrierefreie Zuwegung in das Schloss selbst erfolgt über eine Rampe in der Ecke zwischen Schloss und Remise. Ein dort vorhandenes zugesetztes Terrakottaportal in der Fassade wird wieder geöffnet und eine Tür eingebaut. Ein weiterer barrierearmer Zugang in das Schlossensemble wird über eine Rampe vor dem Schlossanbau erfolgen. Von dort aus gelangt man über die Nebenräume des Saals ebenfalls zum Aufzug.

Sanierungskonzept

Im Vorfeld der Planung wurden an allen Gebäuden auf dem Schlossberg durch verschiedene Sonderfachleute umfangreiche Bestandsaufnahmen durchgeführt und archäologische, bauhistorische und restauratorische Gutachten erstellt. Dadurch konnte Klarheit über die verschiedenen Hauptbauphasen und die große Bandbreite der Nutzung gewonnen werden, die in vielfältigen Spuren an den Gebäuden zutage treten. Insbesondere am Schloss ließ sich bald der einstige Glanz erahnen. Die Untersuchungen bildeten die Grundlage

für die Erarbeitung einer denkmalpflegerischen Zielstellung und hatten wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Raumprogrammes. In mehreren Planungsrunden wurde in Abstimmung mit den Denkmalbehörden ein Konzept für den Umgang mit den vielfältigen denkmalrelevanten Zeitschichten erarbeitet. Abhängig von der Befundlage, der geplanten Funktionen einzelner Räume und ihrer Wertigkeit in der historischen Raumhierarchie sollen die Oberflächen unterschiedlich behandelt werden. In ausgewählten Bereichen sollen ganze Raumgestaltungen mithilfe von Retuschen und/oder Rekonstruktionen auf eine bestimmte Zeitschicht zurückgeführt werden. In anderen Bereichen sollen lediglich Befundfenster den Blick auf die historischen Befunde und die gewachsene Bausubstanz ermöglichen.

Nutzungsbedingte Eingriffe und Umbauten wie bspw. der neue Aufzug in der Nordwestecke des Schlosses setzen sich von dem historischen Bestand in moderner Architektursprache ab, die jedoch stets Respekt vor dem Bestehenden wahrt. Dadurch bleibt der Kontrast zwischen den erhaltenen und neu hinzugefügten Bauelementen für die Besucherinnen und Besucher klar sicht- und ablesbar. Im Folgenden soll anhand von ausgewählten Beispielen am Schloss gezeigt werden, wie die restauratorischen und bauforscherischen Untersuchungen Einfluss auf die geplanten Sanierungsmaßnahmen haben.

Wendelstein und Vorräume

Der Wendelstein des Schlosses bildet mit den beiden angrenzenden Vorräumen im Erd- und im 1. Obergeschoss einen Raumverbund, der im Wesentlichen in seiner bauzeitlichen Struktur erhalten geblieben ist und der auch heute noch trotz verschiedener baulicher Eingriffe durch seine renaissancezeitliche Gestaltung mit Terrakottadekor geprägt ist. Im Wendelstein sind die Rippen und Konsolsteine des Kreuzgewölbes mit Terrakotten ausgeführt. Zudem sind eine



Abb. 9 Gewölbe im Treppenraum, 2018 (Foto: Matthias Zahn).

Kreuzigungsgruppe und eine Darstellung des Guten Hirten aus Terrakotten erhalten. Je ein Terrakottaportal führt in die Vorräume des Erd- und 1. Obergeschosses, wobei letzteres im Barock zurückgearbeitet wurde. Von den Vorräumen führten weitere Portale in die westlich angrenzenden Räume. Das Portal im 1. Obergeschoss wurde aufgrund von Grundrissänderungen auf die Ostseite des Vorräume versetzt.

Die Terrakottaelemente befinden sich zum Großteil in einem recht guten Zustand. Sie wurden im Laufe der Geschichte mehrfach überfasst, zuletzt in einem Rotbraunton. Ihre Formen sind dadurch verunklärt. Restauratorische Untersuchungen belegen, dass der gesamte Terrakottadekor im Innenraum des Schlosses in der Renaissance grau gefasst war. Auf Wänden und Decken finden sich gut erhaltene Farbfassungen aus der Renaissancezeit.

Aufgrund der gut erhaltenen bauzeitlichen Bausubstanz, der zahlreichen renaissancezeitlichen Farbbefunde und der geplanten repräsentativen Nutzung des Wendelsteins und der Vorräume sollen diese auf das bauzeitliche Erscheinungsbild zurückgeführt werden und einen zusammenhängenden

gestalterischen Raumverbund bilden. Abgehängte Decken werden abgenommen, jüngere Farbschichten an Wänden und Decken zurückgearbeitet, bauzeitliche Befunde gesichert und retuschiert bzw. rekonstruiert. Auch die Terrakotten selbst werden restauratorisch bearbeitet. So erhalten die Besucherinnen und Besucher einen Eindruck der Wirkung der Räume zu ihrer Erbauungszeit. Wesentliche bauliche und gestalterische Veränderungen wie der statisch bedingte Einbau zusätzlicher Stützen in den Vorräumen, das nutzungsbedingt versetzte Terrakottaportal, die 1903 durch Gustav Hamann eingebauten Bleiverglasungen und der Fliesenbelag im Wendelstein von 1878 bleiben jedoch als Zeugnisse der Umbauphasen erhalten.

Veranstaltungssaal

Im früheren großen Saal im Erdgeschoss des Schlosses befinden sich auf allen bauzeitlichen Holzstützen sowie auf den Kopfbändern und den Unterseiten der Deckenbalken polychrome florale Renaissancebemalungen in verhältnismäßig gutem Zustand. Entsprechend der geplanten repräsentativen Nutzung des Erdgeschosses als öffentlichem Veranstaltungsort sollen die Malereien freigelegt, gesichert, gereinigt und retuschiert bzw. rekonstruiert werden. Die verputzten Deckenfelder und die Wände sollen auf Ihre Farbigekeit hin ebenfalls zu ihrem renaissancezeitlichen Erscheinungsbild rückgeführt werden. Auch wenn der geplante Saal in Bezug auf die Größe nicht der Erbauungszeit entspricht, bekommen die Besucherinnen und Besucher eine Vorstellung von der Dimension des Renaissancesaals und von seiner ursprünglichen Gestaltung.

Obergeschoss

Im Gegensatz zum Erdgeschoss, dem Wendelstein und den Vorräumen im Erd- und 1. Obergeschoss, die noch heute, trotz zahlreicher Überformungen, stark durch ihr

renaissancezeitliches Erscheinungsbild geprägt sind, finden sich in den Räumen des 1. Obergeschosses des Schlosses weniger zusammenhängende bauzeitliche Befunde. Dafür konnten die Restauratorinnen und Restauratoren gut erhaltene Zeugnisse verschiedener anderer Bauphasen nachweisen. Ein herausstechendes Beispiel ist der westliche Raum der Enfilade. Die Decke weist eine aufwendig gestaltete und gut erhaltene polychrome Fassung aus der Biedermeierzeit auf. Diese soll freigelegt, gesichert und retuschiert bzw. rekonstruiert werden. Räume, in denen die Befundlage eher spärlich ist, werden neutral gestaltet. Es ist jedoch geplant, gut erhaltene kleinere Befunde freizulegen, um den Besucherinnen und Besuchern so ein kleines Fenster in eine vergangene Zeit zu öffnen.

Fassade

Zur Renaissancezeit waren die Mauerwerksflächen der Schlossfassaden nur geschlämmt, sodass sich die Mauerwerksstruktur abgezeichnet hat. Die Terrakotten und das geschlämmte Mauerwerk waren nachweislich weiß gefasst. Anders als im Innenraum des Schlosses beschränken sich die noch vorhandenen Putz- und Farbbefunde jedoch auf einige wenige Kleinstflächen. Zudem gab es zahlreiche bauliche Veränderungen, die das heutige Aussehen der Fassaden stark geprägt haben. Die früher vorhandenen Erker wurden zu unbekannter Zeit zurückgebaut und die Lünettengiebel am Wendelstein und der Westfassade sind Zutaten aus der Sanierung um 1903 durch Gustav Hamann. Mittlerweile ist das heutige Erscheinungsbild der Fassaden mit den materialsichtigen Terrakotten und dem hellen Putz zur Sehgewohnheit geworden.

Aufgrund dieser Ausgangssituation orientiert sich das Sanierungskonzept für die Fassaden auf die Zeit nach der Sanierung durch Gustav Hamann und somit auf die letzte gestalterisch relevante Überformung der gewachsenen Fassaden.

Ausblick

Mittlerweile hat die Stadt Gadebusch mit großem Engagement Fördermittel für mehrere Bauabschnitte akquirieren können. So wurde im Sommer 2021 mit der Sanierung der Fassaden des Schlosses begonnen und im Jahr 2023 ist der Startschuss für die denkmalgerechte Sanierung der Remise gefallen. Erste bauliche Maßnahmen im Innenraum des Schlosses und am Schlossanbau sind für 2024 geplant. Damit hat die Stadt Gadebusch bereits einen sehr großen Schritt in Richtung der Gesamtanierung des Gebäudeensembles hin zur Wiederbelebung dieses für Gadebusch und seine Umgebung so wichtigen Ortes getan. Wir freuen uns, diesen Weg mit bestreiten zu dürfen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. kultursegel gGmbH (Hg.), Zukunftsschloss Gadebusch. Gesamtkonzeption. Strategie- & Handlungspapier, [o. O.] August 2021, S. 71 [online] https://zukunftsschloss.de/sites/default/files/2022-02/Gesamtkonzeption_Zukunftsschloss%20Gadebusch_Stand%20August%202021.pdf (06.05.2024).
- 2 Ebd., S. 22.
- 3 A.a.O.

Abb. 10 Südansicht nach Fertigstellung des ersten Bauabschnittes der Schlossfassaden, 2022 (Foto: Krekler Architekten Generalplaner GmbH).



Informational sign with text and graphics, partially obscured by shadows.

Red banner with white text, likely a university or institutional logo.

Small sign above the central entrance, possibly reading "Schulhaus".



Abb. 1 »zusch festival«, 2023 (Foto: Oliver Borchert).

»ZUKUNFTSSCHLOSS GADEBUSCH«

DAS RENAISSANCESCHLOSS WIRD ZU EINEM ÖFFENTLICHEN, INKLUSIVEN ORT DER KULTUR, BILDUNG UND BEGEGNUNG

von
Karl Heinrich Wendorf

Einleitung

Gemeinsam mit sehr vielen engagierten Menschen und jeder Menge Musik wird dem Renaissanceschloss Gadebusch seit 2017 wieder neues Leben eingehaucht. Mit vielfältigen Ideen und Aktivitäten wird das »Kulturdenkmal nationaler Bedeutung« für die Zukunft erhalten und zu einem lebendigen Ort für alle Menschen aus nah und fern entwickelt.

Karl Heinrich Wendorf

Musiker, Musikvermittler und -manager, Gründer und Geschäftsführer der kultursegel gGmbH

Mit diesem Beitrag soll ein chronologischer Einblick in die Aktivitäten seit 2017 gegeben werden, mit einem Schwerpunkt auf die inhaltliche Arbeit bis zum Jahr 2023. Ein Zeitstrahl mit relevanten inhaltlichen und baulichen Maßnahmen, ein Interview mit dem Titel »Was für eine Chance!«¹ sowie eine Auswahl an Texten aus »Zukunftsschloss Gadebusch. Gesamtkonzeption. Strategie- & Handlungspapier«² sind hier dargestellt. Ankündigungen von ausgewählten Musik- und Kulturveranstaltungen, die das Profil des »Zukunftsschloss Gadebusch« mit seiner Akademie für musikalisch-kulturelle Bildung Mecklenburg-Vorpommern in den letzten Jahren besonders geprägt haben, geben zudem einen vertieften Einblick.

Die erfolgreiche Schlossentwicklung der letzten Jahre fußt auf einer guten und engen Zusammenarbeit zwischen den »Zukunftsschloss Gadebusch«-Akteurinnen und -Akteuren: die Stadt Gadebusch, der Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V. und die kultursegel gGmbH, ergänzt durch die Einbindung wichtiger Partnerinnen und Partner sowie Fördererinnen und Förderer zur Ermöglichung der ambitionierten Ziele.

Inhaltliche und bauliche Entwicklungen von 2017 bis 2023

2017 Die Stadt Gadebusch erwirbt das Schloss im Rahmen einer Zwangsversteigerung – Stadt Gadebusch, u. a. mit Spenden durch Gadebuscher Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen

Seit 2017 Wiederbelebung der Schlossanlage durch Kultur- und Bildungsveranstaltungen, Arbeitseinsätze u. a. – Stadt Gadebusch, Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch, kultursegel, Museum Gadebusch, Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, Landesmusikrat Mecklenburg-Vorpommern, junge norddeutsche philharmonie u. a.



Abb. 2 Arbeitseinsatz (Foto: Hartwig Meyer).

2017–2021 Gemeinsame Konzepterarbeitung »Zukunftsschloss Gadebusch« als öffentlicher und inklusiver Ort der Kultur, Bildung und Begegnung – Projektleitung kultursegel, gefördert durch den Europäischen Sozialfonds (2019–2021), das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020–2022) und die Stadt Gadebusch

2018 Planungen für die Sanierung des Schlosses Gadebusch mit Architektinnen und Architekten, Fachplanerinnen und -planer, Projektentwicklerinnen und -entwickler, Denkmalpflegerinnen und -pfleger und Gutachterinnen und Gutachter – Stadt Gadebusch

2019 Ernennung zum »Kulturdenkmal nationaler Bedeutung« – Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

2020 Erteilung der Baugenehmigungen für die Schlossanlage – Landkreis Nordwestmecklenburg
Erste Sanierungsarbeiten und Aufarbeitung und Ergänzung der Terrazzo-Brüstungsplatten und Fensterbänke im Aulagebäude – gefördert durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Seit 2020 Fassadensanierung am Renaissanceschloss – gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung mit der Sparkasse Mecklenburg-Nordwest, die LEADER-Förderung, den Landkreis Nordwestmecklenburg und die Stadt Gadebusch (2020: Übergaben und In-Aussicht-Stellungen der ersten Förderungen zur schrittweisen Fassadensanierung, 2021: Baustart an der Südfassade)

2020–2022 LandKULTUR-Modellprojekt »kultur.schloss.gadebusch« – Markenbildung, Netzwerkaufbau, Programmentwicklung und Technik – Projektleitung kultursegel, gefördert durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

2020 Höhepunkte des Jahres

- Arbeitseinsätze und Konzerte des Schlossvereins
- Umfrage bei Bürgerinnen und Bürgern zur Schlossentwicklung von kultursegel

- Veröffentlichung Entwicklungsbericht und Vorkonzept ZUKUNFT SCHLOSS GADEBUSCH als Ort der Kultur, Bildung und Begegnung durch kultursegel
- Familiennachmittag und Schulkonzerte »Kranich Kalypso« in der Aula durch kultursegel
- Arbeitsgruppe zur Markenbildung Schloss Gadebusch nimmt ihre Arbeit auf



Abb. 3 Musiktheater »Kranich Kalypso« (Foto: Oliver Borchert).

2021 »Digital-Strategie und -Präsenz »Zukunftsschloss Gadebusch« Projektleitung kultursegel, gefördert im Rahmen eines GAK-Kleinprojekts der LEADER-Region »Mecklenburger Schaalseeregion – Biosphärenreservatsregion«

2021 Höhepunkte des Jahres

- Arbeitseinsätze und Konzerte des Schlossvereins
- Musikfortbildungen von kultursegel
- partizipative Entwicklung eines Maskottchens für das neue »Zukunftsschloss Gadebusch« mit dem Ergebnis einer Handpuppe namens »Tromino, der Gadebub«
- »Musiktag MV – Gadebusch klingt überall!« – 30 Jahre Landesmusikrat und Landesjugendorchester Mecklenburg-Vorpommern
- Filmproduktion »Kranich Kalypso« durch kultursegel
- Konzert des Jugendsinfonieorchesters Bremen
- 1. Gadebuscher Musikcamp von kultursegel
- Konzert der Festspiele MV
- Veröffentlichung »Zukunftsschloss Gadebusch. Gesamtkonzeption. Strategie- & Handlungspapier« und des Corporate Designs »Zukunftsschloss Gadebusch«
- Verleihung des Friedrich-Lisch-Denkmalpreises des Landes Mecklenburg-Vorpommern an den Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch
- Schlossverein wird »Verein des Jahres Mecklenburg-Vorpommern 2021«, verliehen durch den Ostdeutschen Sparkassenverband



Abb. 4 Konzert des Jugendsinfonieorchesters Bremen (Foto: SVZ/Michael Schmidt).

2021–2022 Vitalisierung der Innenstadt, des Tourismus und des Schlosses als Impulsgeber für die Region – Projektleitung kultursegel, Strukturentwicklungsmaßnahme gefördert durch den Europäischen Sozialfonds, die Stadt Gadebusch und den Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch

2021–2025 Denkmalgerechte Sanierung der Remise – gefördert durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), die Hermann Reemtsma Stiftung und die Stadt Gadebusch (2021: In-Aussicht-Stellung der Förderungen, 2023: Baustart)

Seit 2021 »Nationale Projekte des Städtebaus«, denkmalgerechte Sanierung des Renaissanceschlusses Gadebusch zu einem öffentlichen und inklusiven Ort der Kultur, Bildung und Begegnung – gefördert durch das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen und die Stadt Gadebusch (2021: In-Aussicht-Stellung der Förderung, 2024: Baustart)

2022 »Segel setzen für Inklusion« in Kooperation mit der Kita »Am Burgsee« in Gadebusch und dem »Arche-Hof Kneese« – Projektleitung kultursegel, gefördert durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien und das Ministerium für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten Mecklenburg-Vorpommern

Seit 2022 Das Gemeinschaftsvorhaben »Zukunftsschloss Gadebusch« ist Teil des Netzwerkprogramms »Engagiertes Land« – Projektleitung kultursegel, gefördert durch die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt

2022 Höhepunkte des Jahres

- Arbeitseinsätze und Konzerte des Schlossvereins
- »FamilienMusikTag für ALLE!« von kultursegel

- 2. Gadebuscher Musikcamp von kultursegel
- Probenphasen des Ensembles Reflektor und der jungen norddeutschen philharmonie
- 1. »Tag der offenen Tür« im »Zukunftsschloss Gadebusch«
- Konzert der Festspiele MV
- Sommerakademie der Kulturpolitischen Gesellschaft
- Arbeitsgruppe »Zukunftsschloss Gadebusch« (»zusch-AG«) zwischen der Stadt Gadebusch, dem Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch sowie kultursegel nimmt ihre Arbeit auf
- 1. Unterstützer- und Partnerfest »Zukunftsschloss Gadebusch« und feierliche Übergabe der sanierten Südfassade am Renaissanceschloss
- Preisträger »Ideenwettbewerb Kultur- und Kreativwirtschaft Mecklenburg-Vorpommern« für die Projektidee »zusch festival« von kultursegel
- Weihnachtsmarkt der Stadt Gadebusch auf dem Schlossberg

2022–2025 »Zukunftsschloss Gadebusch – Los geht's! Nutzer gewinnen, Netzwerke stärken, Leuchtkraft erhöhen« – Projektleitung kultursegel, gefördert durch den Regionalen Planungsverband Westmecklenburg und die Stadt Gadebusch



Abb. 5 Ensemble Reflektor im Aulagebäude (Foto: kultursegel).

Seit 2023 »Städtebauförderung von Bund, Ländern und Gemeinden« – das Fördergebiet »Schlossberg Gadebusch« ist in das Programm »Lebendige Zentren – Erhalt und Entwicklung der Orts- und Stadtkerne« aufgenommen, Sanierungsförderungen für Gebäude und Außenflächen – gefördert durch das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, das Ministerium für Inneres, Bau und Digitalisierung M-V und die Stadt Gadebusch

2023 Höhepunkte des Jahres

- Arbeitseinsätze und Konzerte des Schlossvereins
- Festwochenende 20 Jahre Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch
- Kinderferienamps und musikalische Klassenfahrten
- 3. Gadebuscher Musikcamp von kultursegel
- 2. »Tag der offenen Tür« im »Zukunftsschloss Gadebusch«
- Probenphasen von der jungen norddeutschen philharmonie, dem LandesjugendChor M-V, dem Landesjugendjazzorchester M-V und dem Norddeutschen Schulmusikstudierendenorchester
- Konzert der Festspiele MV
- 1. »zusch festival – nordisch. kreativ. kulturell.« von kultursegel
- 2. Unterstützer- und Partnerfest »Zukunftsschloss Gadebusch« und feierliche Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zwischen der Stadt Gadebusch und kultursegel

2023–2024 Kooperative Erarbeitung einer barrierefreien Museumsneukonzeption Gadebusch im Kontext des »Zukunftsschloss Gadebusch« – Projektleitung kultursegel, Strukturentwicklungsmaßnahme gefördert durch den Europäischen Sozialfonds, die Stadt Gadebusch und den Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch



Abb. 6 Registerprobe junge norddeutsche philharmonie, 2023 (Foto: Yannic Borchert).



Abb. 7 3. Gadebuscher Musikcamp (Foto: Oliver Borchert).

Interview vom 26. März 2021: »Was für eine Chance!«³

Fragen von Matthias Hufmann (freier Journalist) an Karl Heinrich Wendorf

Schloss Gadebusch wurde von 1570–73 gebaut, diente u. a. als Gericht, Internat und stand lange Zeit leer. 2017 kaufte es die Stadt Gadebusch, jetzt soll das historische Gebäude saniert werden. Unser Interview mit einem der Initiatoren, Karl Heinrich Wendorf (kultursegel gGmbH), über Baupläne, Veranstaltungen und einen Ort der Kultur, Bildung und Begegnung – inkl. Akademie für musisch-kulturelle Bildung.

Wann waren Sie zum ersten Mal im Schloss?

Am 29.12.2017 war ich zusammen mit Christoph Struck, Projektkoordinator für die Sanierung des Schlosses, zum ersten Mal im Inneren des Schlosses. Nachdem ich mit dem damaligen Bürgermeister Uli Howest telefoniert hatte und es am 1.12.2017 ein erstes Treffen mit Christoph Struck gab, der mir sagte, dass er früher Waldhorn im Pionierblasorchester der POS Gadebusch gespielt hatte – der Funke sprang gleich im ersten Treffen beiderseitig über, da ich selbst auch Blechbläser bin!

Auf der Schlossanlage war ich bereits ein paar Jahre zuvor, weil mir meine Eltern von dem Ort berichteten und ich neugierig war, zu sehen, wo 1991 die allererste Probenphase des Landesjugendorchesters des damals noch ganz jungen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern stattgefunden hat. Schließlich war ich doch nach meiner Master-Arbeit über eine bisher fehlende Landesmusikakademie in Mecklenburg-Vorpommern auf der Suche nach einem dafür passenden Ort.

Was haben Sie damals gedacht?

Bei meinem ersten Besuch auf der Anlage vor 5–6 Jahren dachte ich, was für eine Schande, dass dieses landeshistorisch bedeutsame und prächtige Schloss im Privatbesitz versauert

und in Vergessenheit gerät. Und was für eine Chance für einen Neubeginn!

Als die Stadt dann im Herbst 2017 das Schloss in einer Zwangsversteigerung kaufte, verfolgte ich dies in den Medien und zögerte nicht lange, den Bürgermeister anzurufen. Ich sagte ihm, dass ich sehr gerne mit der damals von mir frisch gegründeten kultursegel gGmbH an der Seite der Stadt den Ort zu einem kulturellen Zentrum für Menschen aus nah und fern entwickeln möchte, basierend auf den Erkenntnissen meiner wissenschaftlichen Arbeit über den Bedarf an einer Landesmusikakademie und dem bereits existierenden und dafür notwendigen Netzwerk auf Landes- und Bundesebene.

Als ich Ende Dezember 2017 gemeinsam mit einem befreundeten Kaufmann und Christoph Struck das Schloss erstmals von innen besichtigte, war klar, dass es eine Herkulesaufgabe sein wird, die Sanierung und den späteren Betrieb auf die Beine zu stellen. Wir kamen zu dem Entschluss: Es gibt nichts Gutes, außer Du tust es! So entwarfen Christoph Struck und ich einen Plan und stimmten die nächsten Schritte ab.

Wen mussten Sie für diesen Plan überzeugen?

Ich traf mich gleich Anfang Januar 2018 mit dem Landesmusikrat und verkündete freudestrahlend, dass wir in Gadebusch die große Chance haben, die gemeinsame Idee zu einer Landesmusikakademie in die künftige Nutzung des Schlossareals Gadebusch zu integrieren. Im Februar 2018 gab es dann eine erste Versammlung im Schloss Gadebusch, zu der die Stadt relevante Akteur/innen aus Politik, Verwaltung, Denkmalschutz und Kultur eingeladen hatte. Bei dieser sprach sich Prof. Dagmar Gatz, Präsidentin des Landesmusikrats Mecklenburg-Vorpommern, dafür aus, diesen Ort mit einer Kultur- und Musikakademie inkl. der Zielstellungen einer Landesmusikakademie nutzbar zu machen und ein entsprechendes Konzept auszuarbeiten.

Es erfüllt mich mit Freude,
dass wir in den letzten Jahren
seit 2017 in einem von Vertrauen
und Zuversicht getragenen Prozess
eine immer stärker werdende
Gemeinschaft geworden sind.

Im Rahmen einer Stadtvertreterversammlung im März 2018 stellte ich diese Pläne persönlich vor und konnte mit den Ergebnissen meiner Master-Arbeit klar aufzeigen, welche großen Chancen mit dem Errichten einer Musikakademie für den Ort insgesamt verbunden sind. Es wurde einhellig beschlossen, dass von nun an die weitere Planung der Schlosszukunft zusammen mit dem Landesmusikrat und kultursegel unter Einbeziehung einer »Kultur- und Musikakademie/Landesmusikakademie« vorangetrieben werden soll und das bisherige Nutzungskonzept dahingehend ergänzt wird.

Wie waren die Reaktionen von Stadt und Schlossverein?

Natürlich präsentierte ich auch der Mitgliederversammlung des Fördervereins Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V. die Pläne und wir tauschten uns darüber aus, welche Chancen, aber auch welche Herausforderungen uns in Zukunft erwarten würden. Dieser Austausch war mir sehr wichtig, weil ein solcher Prozess nur gemeinschaftlich getragen werden kann.

Ich habe sowohl in der Stadt als auch bei dem Förderverein sehr große positive Resonanz für die Idee der Realisierung einer landesweit wirksamen Kultur- und Musikakademie erhalten, zumal sie an die reiche Gadebuscher Musik-Tradition sowie an die Nutzung als musikalische Bildungsstätte Anfang der 1990er-Jahre anknüpft.

In persönlichen Gesprächen, per Telefon und auch schriftlich, bestärken mich bis heute sehr viele Menschen darin »dranzubleiben«, wofür ich sehr dankbar bin. Wie bei jedem Projekt dieser Größenordnung gab und gibt es natürlich auch hier und da Zurückhaltung oder Bedenken. Für unsere demokratische Kultur, die wir mit diesem Prozess leben und befördern wollen, sind auch diese Stimmen wichtig. Wir nehmen sie ernst und die daraus entstehenden Impulse überführen wir in unser Handeln.

Es erfüllt mich mit Freude, dass wir in den letzten Jahren seit 2017 in einem von Vertrauen und Zuversicht getragenen Prozess eine immer stärker werdende Gemeinschaft geworden sind, die heute in Form der Gemeinschafts-Initiative ZUKUNFT SCHLOSS GADEBUSCH von der Stadt Gadebusch, dem Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V. und der kultursegel gGmbH getragen und inhaltlich eng vom Landesmusikrat Mecklenburg-Vorpommern begleitet wird. Seit 2020 arbeitet diese Initiative durch das Lebenshilfswerk Mölln-Hagenow erweitert, um eine inklusive Ausgestaltung zu verwirklichen.

Musiker sollen hier proben und spielen können.

Mit welchen Gästen planen Sie noch?

Die gesamte Schlossanlage ist als öffentlicher und inklusiver Ort der Kultur, Bildung und Begegnung breit aufgestellt, schließlich soll es ein Ort für ALLE werden.

Neben der Ausrichtung als Akademie der musisch-kulturellen Bildung für Mecklenburg-Vorpommern, wie sie kürzlich auch im »Aufbruchspapier« des Zukunftsrats MV

empfohlen wurde, sollen sich die Bürger/innen aus der Stadt, der Region und darüber hinaus hier treffen, Kultur erleben, sich austauschen und inspirieren lassen können. Die einzigartige Campus-Atmosphäre des Ortes soll gleichzeitig konzentriertes Leben, Lernen, Arbeiten und Erholen ermöglichen.

Daher planen wir auch, das »Kulturdenkmal nationaler Bedeutung« mit einem attraktiven Angebot zu einem kulturtouristischen Kristallisationspunkt für nationale und internationale Gäste zu entwickeln, an dem z. B. auch Radfahrer/innen auf dem Fernradweg Hamburg-Rügen Station machen können.

Gibt es eine Zielmarke für Übernachtungszahlen?

Allein auf Grundlage meiner wissenschaftlichen Erhebungen im Rahmen einer Online-Umfrage wissen wir, dass alleine die an der Umfrage teilgenommenen Musikensembles aus MV bereits knapp 15.000 Übernachtungen pro Jahr generieren würden. Die Frage ist hier also vielmehr, wie viel des tatsächlichen Bedarfs in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus können wir mit der Akademie, insbesondere für das Feld der Fort- und Weiterbildungen, Probenphasen und Vernetzungsaktivitäten, abdecken und welche weiteren Infrastrukturen und Inhalte benötigen wir in unserem Flächenland, um die ästhetisch-kulturelle Bildung in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt zukunftsicher aufzustellen.

Die Akademie soll – wie von vielen gewünscht – ein wichtiger Teil und eine sinnvolle Ergänzung der kulturellen Infrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern werden. Die Schaffung eines solchen Knotenpunktes, der in allen anderen deutschen Flächenländern mit großem gesellschaftlichen Nutzen existiert, sehe ich als einen gemeinsamen Auftrag, der seit Anfang der 1990er-Jahre existiert und nun eine Umsetzung finden soll.

Wir planen, das
»Kulturdenkmal nationaler Bedeutung« mit einem attraktiven
Angebot zu einem
kulturtouristischen Kristallisations-
punkt für nationale und internatio-
nale Gäste zu entwickeln.

Für die Erreichung dieses Ziels stehen wir im engen Austausch mit dem Landesmusikrat M-V, dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V, dem Institut für Qualitätsentwicklung M-V, der Hochschule für Musik und Theater Rostock, der Fachstelle Kulturelle Bildung und mit weiteren Kulturverbänden und -akteur/innen. Hierbei sind wir u. a. auch im Dialog mit dem Mecklenburgischen Staatstheater und Festivals wie den Festspielen MV, die in diesem Sommer [2021, Anm. d. Red.] auf dem Schlossberg ein Konzert veranstalten werden.

Wo können Konzerte stattfinden?

Veranstaltungen können sowohl drinnen als auch draußen stattfinden. Der größte Raum ist der Saal im Aula-Gebäude für etwa 200 Besucher/innen, den wir bereits seit 2018 für vielfältige Veranstaltungsformate nutzen. Ebenfalls werden nach der Sanierung die freigestellte Remise und ein repräsentativer Renaissance-Saal im Schloss als attraktive Veranstaltungsräume zur Verfügung stehen. Und natürlich bietet sich der herrliche Schlosshof für Open-Air-Veranstaltungen wie Konzerte, Feste und Märkte an.

Ganz besonders freuen wir uns – natürlich vorbehaltlich der Corona-Entwicklungen – auf den »MUSIKTAG MV – Gadebusch klingt!« am 27. Juni dieses Jahres [2021, Anm. d. Red.], wenn der Landesmusikrat M-V unter der Schirmherrschaft der Ministerpräsidentin mit drei Landesjugendensembles seinen 30. Geburtstag feiern und die Stadt Gadebusch zum Klingen bringen wird.

Zurück zu den Zahlen. Was kostet eigentlich so eine Schlosssanierung?

Als wir 2018 mit Expert/innen aus den Bereichen Architektur, Bauforschung, Denkmalpflege, Statik, Akustik usw. bis zur Bauantragsstellung geplant haben, wurde für die Gesamt-sanierung zur Nutzung des Gebäudeensembles als Ort der Kultur, Bildung und Begegnung ein Gesamtvolumen von 23 Mio. Euro ermittelt.

Bei der geplanten Sanierung denken wir natürlich in sinnvollen Bauabschnitten, um möglichst parallel und aufeinander aufbauend auch (Zwischen-)Nutzungen ermöglichen zu können. Hierbei sind wir auf unterschiedliche öffentliche Förderprogramme angewiesen, die für dieses national und landesweit relevante Großprojekt sinnvoll miteinander harmonisiert werden müssen, um das Erreichte nicht zu gefährden. Es liegt also noch viel Arbeit vor uns, die wir weiterhin gemeinsam angehen.

Wer fördert das Projekt?

Der größte Förderer war bisher die Stadt Gadebusch selbst. Sie hat seit 2017 ca. 2 Mio. Euro in den Kauf, in diverse Notreparaturen, in Unterhaltungsmaßnahmen sowie in die bisherigen Planungen und Ausführungen investiert. Eine Summe, die für eine Kleinstadt mit 5.500 Einwohner/innen alles andere als selbstverständlich ist und wofür ich der Stadt großen Respekt zolle.

Alleine wird die Kommune diese große Gemeinschaftsaufgabe aber nicht stemmen können. Deshalb sind wir

froh, für die bauliche Sanierung bisher auch Mittel der Bundeskulturstaatsministerin, des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege M-V, der LEADER-Region Schaalsee, des Landkreises Nordwestmecklenburg, der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bekommen zu haben.

Kürzlich wurde uns zudem durch das Programm »Nationale Projekte des Städtebaus« des Bundesinnenministeriums eine Sanierungsförderung in Höhe von 3,3 Mio. Euro zugesagt – ein Paukenschlag und eine große Anerkennung für unser gemeinsames Vorhaben.

Auf der konzeptionell-inhaltlichen Ebene werden wir aktuell durch den Europäischen Sozialfonds, durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft sowie durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt, wofür wir sehr dankbar sind. Diese Förderungen ermöglichen uns u. a. die prozessual-partizipativ angelegte Schlossentwicklung als Bottom-up-Prinzip, eine von bürgerschaftlichem Engagement getragene Markenbildung für das Schloss Gadebusch sowie die Umsetzung erster inhaltlicher Akzente, wie z. B. das erste Gadebuscher Musikcamp für Kinder aus Gadebusch und der Region in diesem Sommer [2021, Anm. d. Red.].

Ein ganz zentraler Förderer ist natürlich der Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch e.V., der die Schlossentwicklung ideell, durch die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen sowie mit Spendenmitteln maßgeblich befördert.

Ein ganz wesentlicher Ermöglicher ist zudem auch mein Team von kulturellem, das sich mit kompetenter, professioneller Arbeit, inspirierenden Ideen und hohem persönlichen Engagement sehr für das Gelingen dieses Vorhabens einsetzt.

Wie ist der Stand heute? Liegen Sie im Zeitplan?

Die kürzlich zugesagten Bundesmittel für die Sanierung sind ein deutliches kulturpolitisches Signal und geben uns

starken Rückenwind. Durch den partizipativ angelegten Prozess wird uns die Schlossentwicklung organisch und durch bürgerschaftliches Engagement getragen in den nächsten Jahren weiter gelingen – da bin ich mir sicher! Es scheint realistisch, pro Jahr 5 Mio. Euro verbauen zu können, sodass wir theoretisch innerhalb von 5 Jahren die gesamte Anlage sanieren könnten. Jedoch gehen wir davon aus, dass wir vom Zeitpunkt heute aus noch einige Jahre mehr für die baulichen Sanierungsarbeiten brauchen werden.

Viel entscheidender für den langfristigen Erfolg ist aus meiner Sicht aber der Prozess dahinter, also der Weg zum Ziel. Damit meine ich, die Bürger/innen aus nah und fern kontinuierlich miteinzubeziehen, entsprechende Foren und Angebote zu schaffen und das Schlossprojekt weiter als bürgerschaftlich getragenes Gemeinschaftswerk zu verstehen, von dem wir alle selbst ein Teil sind.

Unser ehrgeiziges Ziel ist es, im Jahr 2025 das 800-jährige Stadtrecht von Gadebusch und den 500. Geburtstag des Renaissance-Fürsten Johann Albrecht I. zu Mecklenburg bereits in sichtbar sanierten Teilen des Schlossareals in Gadebusch feiern zu können.

Und wenn alles fertig ist:

Worauf freuen Sie sich besonders?

Ich sehe das Ziel schon lange vor meinem geistigen Auge. Einige Visionen haben wir in einem Zukunftsbild aufgezeigt, das im Entwicklungs- und Konzeptionspapier abrufbar ist.

Der Schlossberg ist dann das ganze Jahr mit pulsierendem Leben, Markttreiben, Musik und immer wieder neuen Ideen erfüllt. Es wird also nie alles fertig sein, und das ist auch das Schöne daran. Ein Teil dieser Visionen verwirklichen wir bereits, zurzeit nur leider gebremst durch die Corona-Pandemie. Wir nutzen die Zeit und bereiten uns auf die nächsten Schritte vor, denn es gibt genug vorzudenken und zu tun!

Die folgenden Auszüge sind der Publikation »Zukunftsschloss Gadebusch – musisch. magisch. mittendrin. Gesamtkonzeption. Strategie- & Handlungspapier« vom August 2021 entnommen.

Porträt – »Zukunftsschloss Gadebusch«⁴

»In zehn Jahren ist Schloss Gadebusch ein lebendiger Ort voller Begegnungen, Klänge und Ideen für alle Menschen aus nah und fern.« (Gemeinsame Vision und Zielstellung der Arbeitsgruppe und Jury Markenbildung Schloss Gadebusch, Workshop-Ergebnis, März 2021).

Gemeinsame Vision für das Renaissanceschloss Gadebusch als »Kulturdenkmal nationaler Bedeutung« ist ein lebendiger und pulsierender Ort der Kultur, Bildung und Begegnung – für ALLE Menschen aus nah und fern.

Dies ist das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses seit 2017, der von den Bürger:innen aus und um Gadebusch sowie von Kultur- und Musikakteur:innen aus Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus initiiert und von einem großen Partner:innen-Netz getragen wird.

Das Gesamtvorhaben »Zukunftsschloss Gadebusch« ist ein ermutigendes Impulsprojekt zur Stärkung der Kultur- und Bildungslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern. Es setzt im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns strukturbildende Akzente und stärkt die Region nachhaltig.

Die Gesamtkonzeption basiert auf zwei Wirkungsebenen – der lokal-regionalen sowie der landesweit-überregionalen, die sich gegenseitig befruchten und Synergien befördern. Die erste Ebene wird ausgestaltet durch die Etablierung eines identitätsstiftenden Ortes der Begegnung mit einem auf die Bedarfe der Menschen in Gadebusch und in der Region abgestimmten Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebot. Die zweite Ebene basiert auf einer landesweit und über die Grenzen wirkenden »Zukunftsschloss-Akademie« mit einer Akademie für musikalisch-kulturelle Bildung

Mecklenburg-Vorpommern, die in Verbindung mit den Themenbereichen Inklusion, Bildung für nachhaltige Entwicklung, Demokratiestärkung, Digitalität und Entwicklung ländlicher Räume neue Potenziale befördert. Zudem wird die überregionale Wirksamkeit durch die kulturtouristische Ausstrahlungs- und Anziehungskraft des Ortes entwickelt.

Die zwei Wirkungsebenen durchdringen und ergänzen sich gegenseitig und finden sich in folgenden sechs Themenfeldern der Gesamtkonzeption wieder:

- **DenkMal für ALLE!**
- **Willkommen**
- **Engagement**
- **Akademie**
- **Museum**
- **Erleben**

Folgende vielfältige und weitestgehend barrierefreie Nutzungen sind für die einzelnen Gebäude des denkmalgeschützten Gesamtensembles vorgesehen:

- **Renaissanceschloss** – öffentliches Kulturzentrum als repräsentativer und multifunktional nutzbarer Veranstaltungs- und Ausstellungsort
- **Ostanbau** – Willkommensbereich mit touristischer Infrastruktur und Information, Regionalladen
- **Remise** – Bürgertreff, multifunktionaler Veranstaltungsort mit Café
- **Kutscherhaus** – Herberge
- **Aula** – Studiosaal mit Digitaltechnik, Proben-, Seminar- und Lagerräume für die Akademie
- **Schlosshof** – Open-Air-Außenfläche für Konzerte, Feste und Märkte mit saisonaler, überdachter Bühne

Hinzu kommen die ehemalige Amtsscheune am Fuße des Schlossbergs und deren Außenanlagen, die aktuell als städtische Museumsanlage betrieben werden. Das Museum

ist für die Stadt und die Region ein sehr wichtiger sozialer, kultureller und touristischer Anlaufpunkt in unmittelbarer Nähe des Schlosses und daher auch ein wichtiger Bestandteil für die inhaltliche und strukturelle Schlossentwicklung.

Durch die multifunktionale Ausrichtung und die vielfältigen Nutzungsoptionen werden der Erhalt und die Vitalisierung des im Johann-Albrecht-Stil erbauten Schlosses ermöglicht. Auf diese Weise wirkt es schon jetzt als kultureller Anziehungspunkt und starker Impulsgeber im »Garten der Metropolen«. Wesentlich ist hierbei auch der hohe kunst- und kulturhistorische Wert des Ortes und des Renaissanceschlosses Gadebusch für das Land Mecklenburg-Vorpommern. Mit seiner Wiederbelebung wird ein relevanter Beitrag zur Stadt- und Regionalentwicklung geleistet. Kultur und Bildung werden als wesentliche Bestandteile der Daseinsvorsorge sowie als bedeutende Standortfaktoren in den Entwicklungsprozess integriert. Dadurch wird die Attraktivität der Stadt und der Region maßgeblich befördert. Außerdem werden vorhandene Wertschöpfungsketten und wirtschaftliche Aktivitäten gestärkt und neue initiiert.

Durch die Entwicklung des »Zukunftsschloss Gadebusch« zu einem öffentlichen und inklusiven Ort der Kultur, Bildung und Begegnung wird sich das denkmalgeschützte Gebäudeensemble – beispielsweise im Kontext sommerlicher Kulturveranstaltungen – auch als kulturtouristischer Anziehungspunkt sowie als Treffpunkt für Politik und Wirtschaft in der Metropolregion Hamburg entfalten.

Die besondere Lage am UNESCO-Biosphärenreservat Schaalsee, verbunden mit dem einzigartigen Charme des Ortes als ehemalige slawische Burgwallanlage, verleiht dem Ort eine hohe Aufenthaltsqualität. Die Campus-Atmosphäre auf dem archäologischen Denkmal ermöglicht inspirierendes und konzentriertes Leben, Lernen, Arbeiten und Erholen. Fußläufig erreichbare Bus- und Bahnanschlüsse, ausreichende Parkflächen für Busse, Pkw und Fahrräder,

die Lage zwischen den Autobahnen 20 und 24 sowie der abgeschlossene Breitbandausbau bieten eine ideale infrastrukturelle Anbindung und machen das »Zukunftsschloss Gadebusch« analog und digital gut erreichbar.

Prozess – der Weg zum »Zukunftsschloss Gadebusch«⁵

Unmittelbar nach Erwerb des Renaissanceschlusses durch die Kommune ist kultursegel im Herbst 2017 auf die Stadt Gadebusch zugegangen und hat seine fachliche Expertise und sein Netzwerk zur inhaltlichen, strategischen Entwicklung und Errichtung einer Kultur- und Musikakademie in und für Mecklenburg-Vorpommern angeboten und eingebracht.

Entscheidender Auslöser und die Basis für diese Zusammenarbeit war und ist das große bürgerschaftliche Engagement der Menschen vor Ort, das insbesondere durch die Aktivitäten des Fördervereins Renaissanceschloss und Museum Gadebusch Wirksamkeit entfaltet. Sie alle verbindet die gemeinsame Vision von der Entwicklung eines lebendigen Ortes der Kultur, Bildung und Begegnung, in dessen Herzen eine Musikakademie entsteht. Dieses Ziel verbindet die bürgerschaftlichen, städtischen und fachlichen Kompetenzen der Akteur:innen im Sinne der Schlossentwicklung synergetisch miteinander.

Daraus ist 2019 im Rahmen der durch kultursegel realisierten vertieften Konzeptentwicklung zur »Kultur- und Bildungsstätte Schloss Gadebusch«, gefördert durch den Europäischen Sozialfonds und die Stadt Gadebusch, die gemeinsame Initiative »ZUKUNFT SCHLOSS GADEBUSCH« entstanden. Im Herbst 2021 mündete sie im Gemeinschaftsvorhaben »Zukunftsschloss Gadebusch – musisch. magisch. mittendrin.«.

Auf dem Weg hin zum »Zukunftsschloss Gadebusch« sind zwei Aktivitäten besonders hervorzuheben, die zum Gelingen des partizipativen Gemeinschaftsvorhabens stark beigetragen haben. Hierzu gehört eine große Bürger:innen-Umfrage im

Frühsommer 2020 sowie ein Markenbildungsprozess für das Schloss Gadebusch von August 2020 bis Sommer 2021.

Bürger:innen-Umfrage 2020⁶

Zentrales Instrument für die Erhebung der lokalen Bedarfe und Interessen der Menschen in Gadebusch und Umgebung war die im Mai und Juni 2020 durchgeführte Bürger:innen-Umfrage zur Schlossentwicklung, deren Ergebnisse in die Gesamtkonzeption »Zukunftsschloss Gadebusch« eingeflossen sind. Die Umfrage umfasste folgende Teilziele:

- Erfassung von relevanten Bedarfen bzw. Interessen für das zu konzipierende lokale Angebot,
- Erfassung des Potenzials bestimmter Formate und Themenfelder, um das Schloss als lokalen Treffpunkt unterschiedlicher sozialer Gruppen zu etablieren und damit die Ansprache verschiedener Zielgruppen zu gewährleisten sowie einen sozial exklusiven Charakter der Nutzungskonzeption zu vermeiden,
- Erfassung von Wünschen, Hoffnungen und freien Äußerungen bezüglich der Schlossentwicklung,
- Erfassung und Einbindung von Zielgruppen, die bislang wenig oder keine Berührungspunkte zur Entwicklung des Schlosses hatten.

Die Umfrage gliederte sich in die Themenblöcke soziodemografische Daten, Bezug zu und Leben in Gadebusch, Bezug zum Schloss Gadebusch und diesbezügliches Engagement, Kulturkonsumverhalten (nach Genre bzw. Veranstaltungsarten), Wahrnehmen von Bildungs- und Freizeitangeboten (nach Themenbereichen), Erfassung des Lebensführungstypen und freie Antworten bzgl. fehlender/wünschenswerter Kultur- und Bildungsangebote sowie Wünsche und Hoffnungen in Verbindung mit der Schlossentwicklung.

Die Umfrage wurde als anonyme Online-Umfrage realisiert, die bei Bedarf jedoch auch in Papierform bei der

Stadt Gadebusch angefordert werden konnte. Es wurde ein Rücklauf von 447 Teilnehmer:innen erreicht, von denen 226 die Umfrage vollständig beantwortet haben. Die Umfrage wurde so konzipiert, dass auch nicht vollständig beantwortete Fragebögen in die Auswertung miteinbezogen werden konnten.

Es wurden (von 351 Beantwortenden der betreffenden Frage) mindestens 269 Personen (rund 77 %) erreicht, die nicht Mitglied des Schlossfördervereins sind bzw. sich bislang nicht anderweitig für die Schlossentwicklung engagiert haben. Es kann als ein Erfolg gewertet werden, dass somit Gruppen außerhalb des Kreises der bisherigen aktiven Unterstützer:innen der Schlossentwicklung in Gadebusch erreicht wurden.

Zudem gaben auch mindestens 68 % desselben Personenkreises an, sich für die Entwicklung des Schlosses engagieren zu wollen, neben einer Fördervereinsmitgliedschaft, Spenden und sonstigem Engagement, insbesondere durch ehrenamtliche Arbeitseinsätze und Mitarbeit bei Veranstaltungen. Hier wird eindrucksvoll das Potenzial für ehrenamtliches Engagement im Rahmen der Schlossentwicklung deutlich und die intensive und sehr relevante Einbeziehung der engagierten Bürger:innen im bisherigen Prozess somit bestätigt.

Gleichzeitig gibt es eine hohe Identifikation mit dem Schloss. So gaben 74 % der Beantwortenden an, sich bezüglich der persönlichen Identifikation mit dem Schloss auf einer Skala von 1–5 mindestens beim Wert 3 oder höher zu verorten, 21 % gaben an, sich sehr mit dem Schloss zu identifizieren bzw. eine persönliche Verbindung zum Schloss zu haben.

In der Abbildung 8 sind die Wünsche und Hoffnungen aus der Bürger:innen-Umfrage abgebildet, die aus 174 offenen Antworten geclustert worden sind. Es ist unverkennbar, dass sich mit der Schlossentwicklung eine Belebung der Stadt und Region, ein Mehrwert, ein Ort der Begegnung und

mehr Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebote gewünscht werden. Es wird sowohl eine lokale als auch überregionale Ausrichtung gewünscht. Diesen Wünschen und Hoffnungen nimmt sich die Gesamtkonzeption in ihrer Offenheit und Vielfalt an.

Laut Bürger:innen-Umfrage wurden hinsichtlich der Kulturangebote insbesondere Konzerte, Märkte, Familien- und Mehrgenerationenangebote, Lesungen/Vorträge/Gesprächen, Theater, Kino, Feste und Ausstellungen gewünscht, wie in Abbildung 9 dargestellt.⁷

Markenbildung 2020–2021⁸

Im Zuge der zweijährigen Konzeptentwicklung zur »Kultur- und Bildungsstätte Schloss Gadebusch« 2019–2021 wurde klar, dass die bisherigen Entwicklungen für die Wiederbelebung des Schlosses Gadebusch ein gemeinsames Dach brauchen – einen starken Markennamen, der alle, die Bürger:innen, die gegenwärtigen und zukünftigen Akteur:innen, Unterstützer:innen und Partner:innen des Gesamtvorhabens sowie künftige Gäste und Nutzer:innen gleichermaßen mitnimmt und überzeugt.

Im Frühjahr 2020 wurde per Stadtvertreterbeschluss die Gründung einer interfraktionellen und interdisziplinären Arbeitsgruppe/Jury beschlossen, die durch kultursegel koordiniert und moderiert wurde. Im Beschluss der Stadtvertretung heißt es: »Aufgabe der Jury ist es, die Erstellung des Erscheinungsbildes/Corporate Designs für das Schloss Gadebusch im Rahmen eines Auswahlprozesses zu begleiten und darüber zu entscheiden. In einer ersten konstituierenden Sitzung wird eine Geschäftsordnung und das konkrete weitere Vorgehen beschlossen. Die Mitgliedschaft in der Jury ist ein Ehrenamt.«

Die Arbeitsgruppe bestand aus dem Bürgermeister, Vertreter:innen aller Fraktionen der Stadtvertretung, des Museums, des Fördervereins Renaissanceschloss und Museum

Darstellung der Ergebnisse zu Wünschen und Hoffnungen in Verbindung mit der Entwicklung des Schlosses Gadebusch

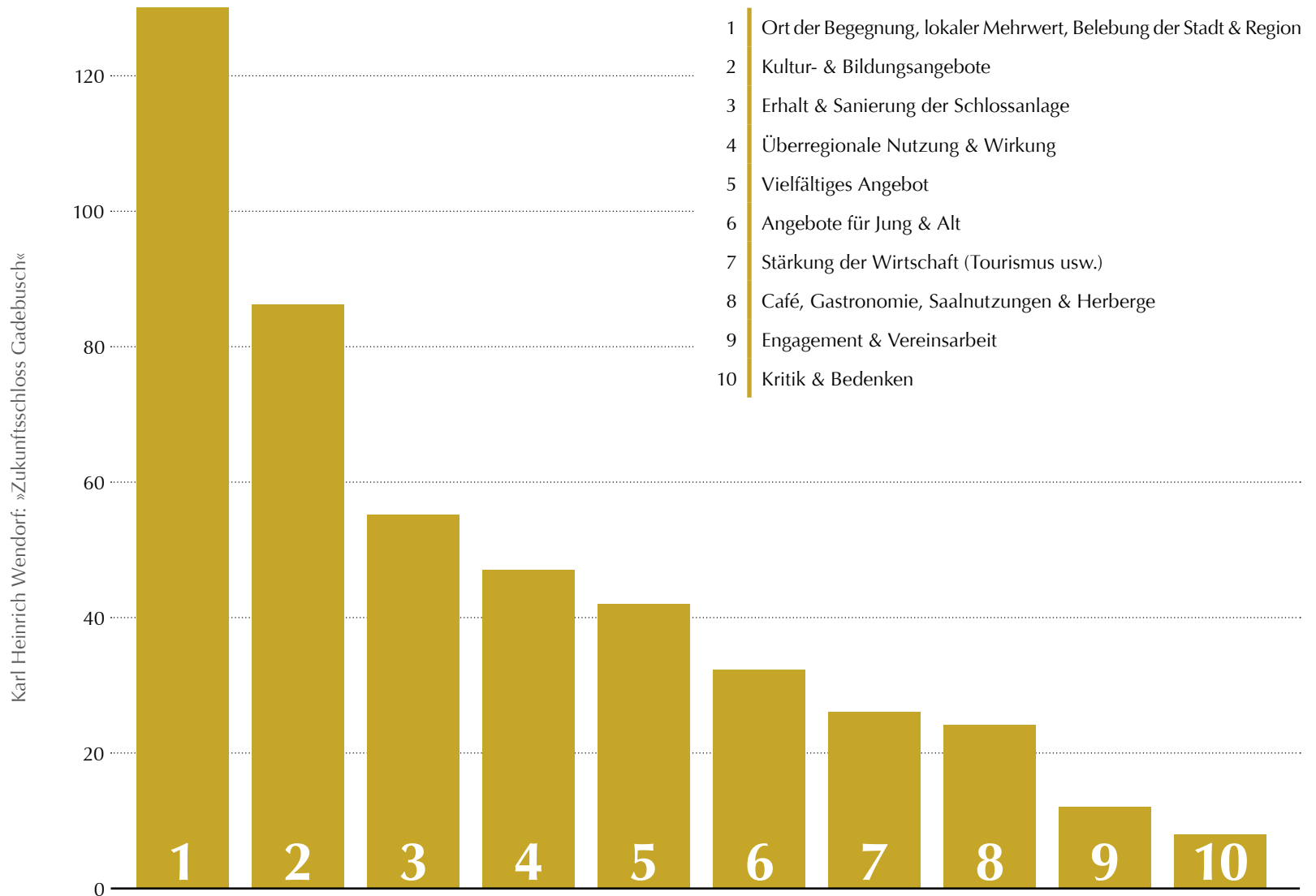


Abb. 8 Anzahl der Nennungen von Wünschen und Hoffnungen, freie Antworten thematisch aus 174 offenen Antworten geclustert (Erstellung: kulturesegele gGmbH, Darstellung: callidus. Verlag).

Darstellung der Ergebnisse zu gewünschten Kulturangeboten in Verbindung mit der Entwicklung des Schlosses Gadebusch

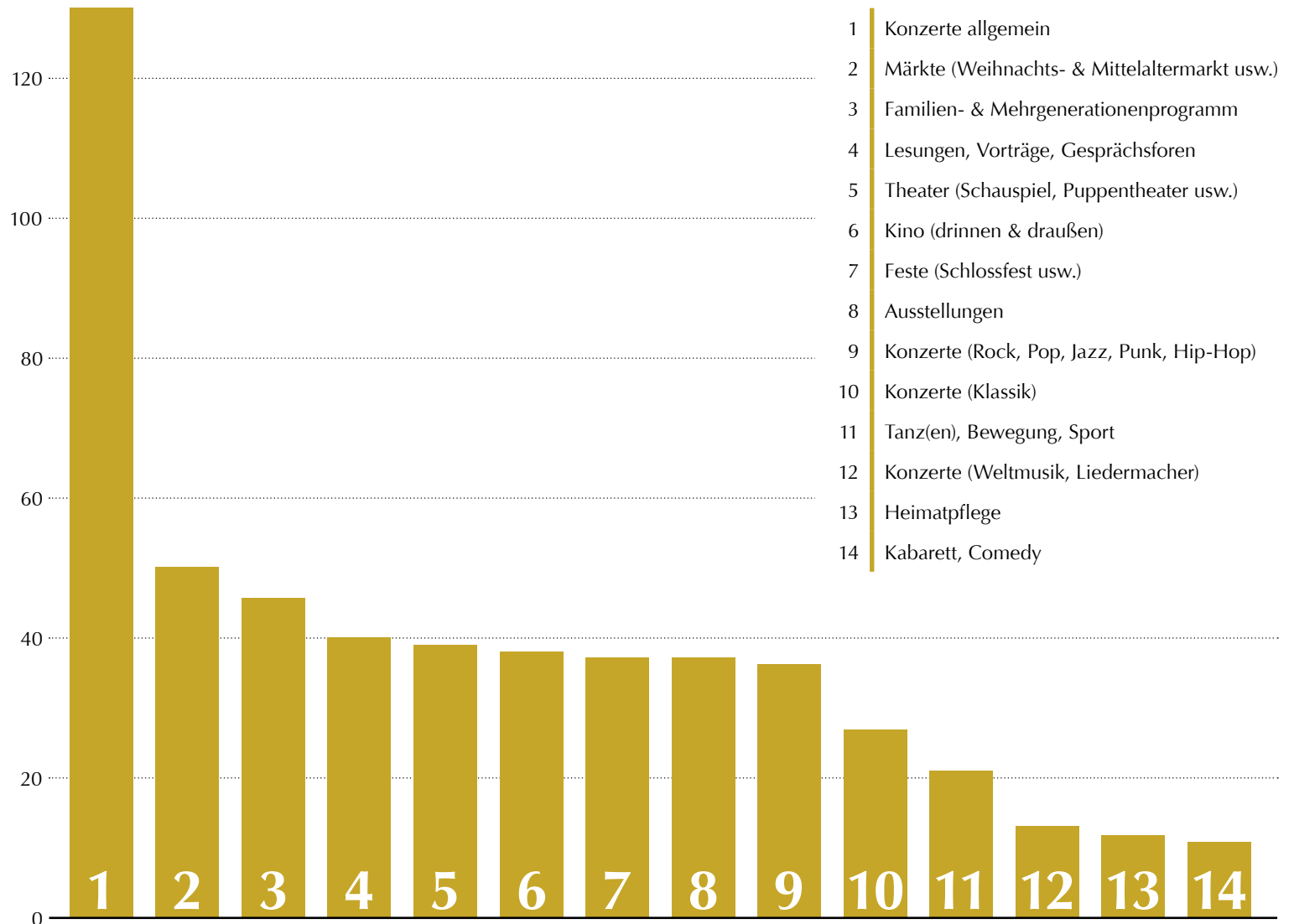


Abb. 9 Anzahl der Nennungen von gewünschten Kulturangeboten, freie Antworten thematisch aus 200 offenen Antworten geclustert (Erstellung: kultursegel gGmbH, Darstellung: callidus. Verlag).

Gadebusch sowie kultursegel und wurde fachlich begleitet vom Landesmusikrat M-V und dem Lebenshilfewerk Mölln-Hagenow. In regelmäßigen Arbeitstreffen wurden gemeinsam Inhalte, Haltung und Werte, Visionen und konkrete Ziele miteinander ausgehandelt und formuliert.

Basierend auf den Ergebnissen der AG Öffentlichkeitsarbeit des Fördervereins (2019), der Bürger:innen-Umfrage (2020) sowie der Arbeit der AG Markenbildung Schloss Gadebusch (2020) wurden Charakteristika und Identität der Menschen mit dem Renaissanceschloss Gadebusch formuliert. Herausgearbeitet wurden sowohl emotionale als auch inhaltliche Beschreibungen, die Grundlage einer konkreten Ausschreibung wurden. Im Januar 2021 erhielten die »fachwerkler« aus Schwerin den Zuschlag in einem mehrstufigen Agentur-Auswahlverfahren. Sie unterstützten fortan die Arbeit der Arbeitsgruppe auf dem Weg hin zu einem neuen Corporate Design.

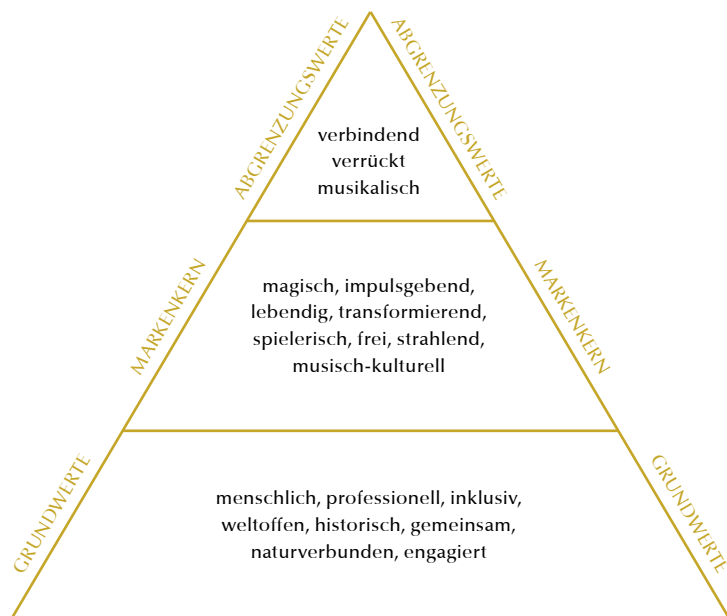


Abb. 10 Wertepyramide (Erstellung: fachwerkler GbR).



Abb. 11 Arbeitsgruppe Markenbildung (Foto: Hartwig Meyer).

In einem ersten Schritt fand ein Workshop zur Namensfindung im März 2021 in der Aula auf dem Schlossberg statt. Am Ende des Tages wurde auf Grundlage einer Markenpositionierung ein Name für das Gesamtvorhaben gefunden, der sowohl den offenen und engagierten Prozess als auch die gemeinsame Vision beschreibt und ausnahmslos von allen Beteiligten getragen wird. Er basiert u. a. auf folgender Wertepyramide, die von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Markenbildung zusammengetragen wurde:

»**Zukunftsschloss Gadebusch**« – dieser neue Markenname für das Gesamtvorhaben steht symbolisch für das durch die Bürger:innen der Stadt, den Förderverein Museum und Renaissanceschloss Gadebusch sowie kultursegel formulierte Ziel, das kulturgeschichtlich bedeutsame Bauwerk sowie die gesamte Anlage durch neue Ideen und nachhaltige Nutzungen zu sichern und für die Zukunft zu erhalten. Ergänzt wird der Name durch die Unterzeile »musisch. magisch. mittendrin.«. Sie zeigt auf, dass das »Zukunftsschloss Gadebusch« zu

einem attraktiven, öffentlichen und inklusiven Ort der Kultur, Bildung und Begegnung entwickelt wird – mit viel Musik, Kunst und Kultur, an einem Ort mit besonderer Atmosphäre, Anziehungs- und Ausstrahlungskraft, im Mittelpunkt der Stadt und der Menschen, mitten im Leben und offen für alle.

Der Prozess der Markenbildung bis hin zur Namensfindung wurde im Rahmen der Stadtvertreterversammlung im Juni 2021 in Gadebusch durch kultursegel vorgestellt. Der neue Markenname »Zukunftsschloss Gadebusch« wurde durch den Bürgermeister verkündet und für die Öffentlichkeit bekanntgegeben.

Am 21. September 2021 wurde im Zuge der Veröffentlichung der Gesamtkonzeption auch das neue Corporate Design vorgestellt.

Die Markenbildung konnte im Rahmen des vom Bund geförderten LandKULTUR-Modellprojekts »kultur.schloss.gadebusch« (2020–2022) realisiert werden.

Abschließend sind hier zwei Kernbotschaften genannt, die im Marken-Workshop im März 2021 erarbeitet wurden:

- »In uns allen steckt die Sehnsucht nach echten Begegnungen und guten Orten. Sie haben die Kraft, uns immer wieder neu zu inspirieren. Niemand sollte davon ausgeschlossen sein! Darum packen wir es an. Wir wollen unser wertvolles Schloss erhalten und neu erstrahlen lassen, um lebendige Begegnungen für ALLE Menschen zu ermöglichen.«
- »Das Zukunftsschloss Gadebusch ist ein magischer, europäischer Ort, der Menschen, Musik und Visionen verbindet. Ein Ort, an dem durch Mut und Herzblut aus verrückten Ideen Zukunft wird.«

Inhaltliche Höhepunkte 2021–2023

Seit 2021 finden eine Vielzahl an Veranstaltungen im »Zukunftsschloss Gadebusch« statt. In dem nachfolgenden Rückblick werden zu ausgewählten Musik- und Kulturveranstaltungen Ankündigungen, Fotos und Zeitungsartikel abgebildet.

Die jährlich ca. 50 Veranstaltungen werden seit 2023 in einem gemeinsamen »Zukunftsschloss Gadebusch«-Jahresprogramm von Stadt, Schlossverein und kultursegel der Öffentlichkeit präsentiert.

2021 – »Musiktag MV – Gadebusch klingt überall!« und Gadebuscher Musikcamp

Aus dem Programmheft zum MUSIKTAG MV des Veranstalters Landesmusikrat Mecklenburg-Vorpommern hieß es:⁹
So, 27.06.2021

»MUSIKTAG MV – Gadebusch klingt überall!«

Das 30-jährige Jubiläum des Landesmusikrats und des Landesjugendorchesters Mecklenburg-Vorpommern können wir in diesem Jahr tatsächlich »begehen«. Wir laden ein zu einem ungewöhnlichen »musikalischen Stadtspaziergang«. Wir werden auf vielen Wegen und an unvermuteten Orten in Gadebusch auf Musikerinnen und Musiker des



Abb. 12 AG Markenbildung Schloss Gadebusch, 2021 (Foto: Marcus Werner).

Landesjugendorchesters, des Landesjugendjazzorchesters und des Landesjugendchores, auf Pop-Bands aus MV und auch auf Musikerinnen und Musiker aus der Stadt Gadebusch treffen. Sie alle haben die ihnen vertraute Form des Musizierens in ihren Ensembles verlassen, stehen nun als Solistinnen oder Solisten und in kleinen Gruppen und in inzwischen geübtem Abstand voneinander entfernt – und musizieren dennoch – wenn auch die Corona-Regelungen ein ganz anderes Musizieren erfordern, als wir das normalerweise kennen.

Aber Musik fördert Kreativität und stärkt Gemeinsinn auch über weitere Entfernungen und unter schwierigen Bedingungen – hier können wir das erleben. Kunst und Kultur geben auf ihre Art vielstimmige Antworten auf das, was uns allen schwer zu schaffen gemacht hat in den letzten Monaten.

Übrigens wurde 1991 in Gadebusch das Landesjugendorchester aus der Taufe gehoben mit der 5. Sinfonie von Ludwig van Beethoven. Sollten Ihnen also auf Ihrem Stadtspaziergang immer wieder Motive aus Beethovens Schicksals-Sinfonie begegnen, ist das mit Sicherheit kein Zufall.

Die **Gadebuscher Musikcamps** von kultursegel finden seit dem Sommer 2021 jedes Jahr statt. Aus der Ankündigung zum ersten Camp 2021 hieß es:¹⁰

Seit Montag, dem 26. Juli sind knapp 30 Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren rund um das Schloss Gadebusch für die Premiere des »Gadebuscher Musikcamps« zusammengekommen. Inhaltlich dreht sich die Woche um eine musikalische Neuinterpretation der Sage des »Gadebuscher Trommlers«. Gemeinsam mit 6 kultursegel-Pädagog:innen werden in der Aula und dem Schlosshof Instrumente gebaut, Klänge erforscht, Trommeln geschlagen, Texte geschrieben, Lieder gesungen, Bühnenbild gestaltet, gemeinsam gespielt und vieles mehr. Die Kinder setzen sich dabei künstlerisch-kreativ mit ihrer Lebenswelt auseinander. Aus



Abb. 13 12. Landesjugendorchester auf dem Schlossberg vor Schloss Gadebusch, 2021 (Foto: Oliver Borchert).

gemeinsamen Träumen und Wünschen für die Zukunft entstehen dabei kleine musikalisch-theatrale Szenarien, die sich in einem Wandelkonzert quer durch die Gadebuscher Altstadt bündeln.

Zum Abschluss des Musikcamps wird dieses Wandelkonzert »Gadebuscher Trommler reloaded« am Freitag, den 30.07. um 16 Uhr zusammen vor Publikum präsentiert. Startpunkt ist der Gadebuscher Münzschläger. Am Samstag, den 31.07. wird es außerdem eine musikalische Umrahmung der Einschulung an der Heinrich-Heine-Schule sowie eine Aufführung für die Familien und Freunde der Teilnehmenden geben.

Das Projekt ist getragen durch die kultursegel gGmbH in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendtreff »frei!RAUM« der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Gadebusch, der Museumsanlage Gadebusch und dem Pegasus e.V. Dank der Unterstützung

des Technischen Hilfswerk und der Freiwilligen Feuerwehr Gadebusch ist eine Zeltstadt am Burgsee die Herberge für die Camp-Teilnehmenden. Das Projekt wird finanziert durch das Programm »kultur macht stark« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Es ist geplant, das Gadebuscher Musikcamp in den kommenden Jahren weiter zu entwickeln, um einen nachhaltigen Effekt für die Stadt und für die Region zu bewirken.

Karl Heinrich Wendorf, Geschäftsführer der kultursegel gGmbH, sagt zum Vorhaben: »Die Erstaufgabe des Gadebuscher Musikcamps ist ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg der Entwicklung des Schloss Gadebusch zu einem lebendigen Ort der Kultur, Bildung und Begegnung inkl. einer Akademie der musikalisch-kulturellen Bildung für Mecklenburg-Vorpommern.«



Abb. 14/15 Teilnehmende Kinder des 1. Gadebuscher Musikcamps 2021 (Fotos: Oliver Borchert).



2022 – »FamilienMusikTag für Alle!« und junge norddeutsche philharmonie

In der Ankündigung für den »FamilienMusikTag für Alle!« hieß es:¹¹

FamilienMusikTag für Alle!

**Open-Air auf dem Schlossberg und in der Kirche Gadebusch
Samstag, 18.06.2022 | 14 bis 18 Uhr | Eintritt frei**

»**Tromino lädt ein ...**« zu einem Tag voller Musik auf den Schlossberg nach Gadebusch!

Alle Gäste, ob groß oder klein, jung oder alt, sind herzlich Willkommen zum »**FamilienMusikTag für Alle!**« am Samstag, den 18.06.2022 von 14 bis 18 Uhr.

»Die Gäste erwartet ein buntes musikalisches Programm mit vielen Angeboten zum Mitmachen, Zuhören und Genießen«, verspricht Karl Heinrich Wendorf, Geschäftsführer von kultursegel. Die Kinder vom diesjährigen »Gadebuscher Musikcamp« präsentieren ihre Ergebnisse und Trommelgruppen der Kita »Am Burgsee« und vom »Arche-Hof Kneese« zeigen ihr Können auf der Bühne. »Alle Beteiligten bereiten sich schon lange und mit viel Freude auf diesen Tag vor. Sie proben, gestalten die Bühnendekoration oder unterstützen bei der Versorgung der Gäste«, so Thies Merkel vom »Arche-Hof Kneese«.

Auf der Hauptbühne trifft »Kranich Kalypso« bei seiner Reise durch Mäkelborg-Vörpommern auf das Blechbläserquintett »die blechlotsen« und gibt gemeinsam mit Ihnen ein kleines Konzert. Anschließend gibt es Gelegenheit, selbst Musik zu machen, das Schloss und die Kirche zu erkunden, ein Musikinstrument zu bauen, zu spielen oder in Ruhe zu verweilen. Abschließend geben die Musikerinnen und Musiker von »The Jellyfish Jazz Orchestra« ein mitreißendes Konzert zum Zuhören und Tanzen auf dem Schlossberg.

Einlass ist ab 13:30 Uhr, der Eintritt ist frei. Um eine Spende für die weitere Entwicklung des »Zukunftsschloss Gadebusch« wird gebeten. Wer möchte, kann ein eigenes

Picknick, Decken, Sitzgelegenheiten und Sonnenschutz mitbringen, um den Tag unter freiem Himmel genießen zu können. Für frischen Kuchen, Kaffee und kühle Getränke sorgen zusätzlich der Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch und der »Arche-Hof Kneese«.

Die Veranstaltung von kultursegel in Kooperation mit dem Lebenshilfewerk Mölln-Hagenow, dem Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch, der Stadt Gadebusch und der Evang. Kirchengemeinde Gadebusch bildet den Abschluss des mehrjährigen Modellprojekts »kultur.schloss.gadebusch« zur Stärkung der Kultur im ländlichen Raum, gefördert durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft.



Abb. 16 »FamilienMusikTag für Alle!«, 2022 (Foto: Markus Wedde).

In der Ankündigung der **Sommerprobenphase 2022 der jungen norddeutschen philharmonie** hieß es:¹²
Zukunftsmusik im Zukunftsschloss – Stadt Gadebusch wird Gastgeberin für das Sommerprojekt der jungen norddeutschen philharmonie

Die junge norddeutsche philharmonie geht ab heute für drei Wochen in Gadebusch vor Anker. Mit im Gepäck hat sie ca. 80 ausgewählte Musiker:innen im Alter von 18 bis 27 Jahren, die Lust auf einen einzigartigen Sommer in Mecklenburg-Vorpommern haben und u. a. Mahlers 10. Sinfonie erarbeiten werden.

Die junge norddeutsche philharmonie (jnp) hat sich seit ihrer Gründung durch drei 19-Jährige im Jahr 2010 von der Luftmatratze in die Elbphilharmonie gespielt und steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident a. D. Joachim Gauck. Mit ihrem Ansatz »von jungen Leuten, für junge Leute« gilt die preisgekrönte jnp als ein Impulsgeber für die Zukunft der Orchesterlandschaft und hat aus ihren Reihen neue Projekte kreiert, wie das Detect Classic Festival in Kooperation mit den Festspielen MV auf Schloss Bröllin.

Vom 21. bis zum 28.07. werden neben der jnp auch 10 Musiker:innen des interkulturellen Trickster Orchestra, acht Dozent:innen norddeutscher Spitzenorchester sowie der erst 31-jährige Dirigent Felix Mildener für die Probenarbeit in Gadebusch zu Gast sein. Anschließend geht es vom 29. bis zum 31.07. für die Musiker:innen nach Bröllin zum Detect Classic Festival.

Vom 01. bis zum 13.08. folgt dann eine zweite Probenphase mit anschließender Konzerttournee, in der am 06.08. ein »Tag der offenen Tür« der jungen norddeutschen philharmonie im Zukunftsschloss Gadebusch stattfinden wird. Nach einer Kaffee- und Kuchentafel von 14 bis 16 Uhr mit dem Schlossverein auf dem Schlossberg wird es um 17 Uhr eine öffentliche Generalprobe im »Kreml« als Dankeschön an die gastgebende Stadt Gadebusch geben, abgerundet durch



Abb. 17 »Tag der offenen Tür«, Sommer 2022 (Foto: kultursegel).

ein gemeinsames Grillen mit der Freiwilligen Feuerwehr ab 19 Uhr auf dem Schlossberg. Dieser Erlebnistag wird durch den Landkreis Nordwestmecklenburg gefördert.

Darüber hinaus gibt es weitere öffentliche Proben und Möglichkeiten der Begegnung, z. B. bei drei Yoga-Terminen auf dem Schlossberg. So werden Begegnungen zwischen der jnp und den Gadebuscher Bürger:innen sowie darüber hinaus geschaffen und die Gadebuscher Innenstadt belebt. Sie werden gefördert durch das Förderprogramm »Re-Start Lebendige Innenstädte M-V«.

Die Projekte der jungen norddeutschen philharmonie formen sich stets durch die Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung. »Wir sehen schon vorfreudig den Begegnungen und bleibenden Verbindungen zu den Menschen aus Gadebusch entgegen. Dabei sind wir besonders dankbar,

dass wir Gastfamilien in Gadebusch finden konnten und so viel Unterstützung durch die Stadt erfahren«, sagt jnp-Geschäftsführerin Marlene Schleicher.

Das Vorhaben steht im Kontext des Gesamtvorhabens »Zukunftsschloss Gadebusch – musisch. magisch. mittendrin.«, das von der Stadt Gadebusch, dem Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch sowie von kultursegel getragen wird. Arne Schlien, Bürgermeister der Stadt Gadebusch sagt: »Als Stadt freuen wir uns, dass die junge norddeutsche philharmonie im Sommer unsere Stadt und unser Schloss mit Leben füllen wird.« Für kultursegel-Geschäftsführer Karl Heinrich Wendorf ist das jnp-Projekt in Gadebusch eine besondere Herzenssache: »Im Jahr 2010 war ich einer der drei jnp-Gründer, denen der Start eines erfolgreichen Orchesters und kreativen Netzwerks geglückt ist. Daher freue ich mich umso mehr, dass die Wege zwischen der jnp und dem Zukunftsschloss in diesem Sommer zueinander finden.«

2023 – »Zukunftsschloss-Sommer« mit Musikcamps und »zusch festival«

In einem Artikel in der »neuen musikzeitung« zum »Zukunftsschloss-Sommer« 2023 hieß es:¹³

»Zukunftsschloss Gadebusch« lebt

Ein Bericht aus der Akademie für musikalisch-kulturelle Bildung Mecklenburg-Vorpommern

Von Juli bis September 2023 beleben verschiedenste Musikensembles den Schlossberg in Gadebusch. Bisher sind Probenräume, Unterkunft und Küche provisorisch, doch der zukünftige vielfältige Kulturbetrieb ist schon jetzt im ambitionierten und vorausweisenden Projekt »Zukunftsschloss Gadebusch« angelegt. »Kommt an Bord, diese Reise führt uns fort, an 'nen ganz besond'eren Ort, denn wir haben Großes vor!«, singen die Kinder des dritten Gadebuscher Musikcamps mit leuchtenden Augen.

In zehn Jahren ist
Schloss Gadebusch
ein lebendiger Ort
voller Begegnungen,
Klänge und Ideen
für ALLE Menschen
aus nah und fern.

Über 100 Eltern, Großeltern und Geschwister lauschen der Abschlusssaufführung mit dem selbstgetexteten Song in der Aula auf dem Schlossberg. Hier in Gadebusch – einem 5.000-Seelen-Ort schönster norddeutscher Backstein-Idylle zwischen Schwerin und Lübeck – beginnt seit einigen Jahren tatsächlich eine Reise mit großen Zielen: Das sanierungsbedürftige Renaissanceschloss soll der Ort für die bisher fehlende Landesmusikakademie Mecklenburg-Vorpommern werden – und damit eine seit mehr als 30 Jahren klaffende Lücke schließen. »In zehn Jahren ist Schloss Gadebusch ein lebendiger Ort voller Begegnungen, Klänge und Ideen für ALLE Menschen aus nah und fern«, so die Vision. Für das Gemeinschaftsvorhaben »Zukunftsschloss Gadebusch – musisch. magisch. mittendrin.« haben sich 2017 die Stadt Gadebusch, der Schlossverein Gadebusch und die gemeinnützige Organisation kultursegel zusammengeschlossen und setzen seither Schritt für Schritt ihre Ideen um. Sie werden dabei durch den Landesmusikrat Mecklenburg-Vorpommern sowie durch das Lebenshilfewerk

Mölln-Hagenow fachlich begleitet. Eng verbunden mit den Themen Inklusion, Nachhaltigkeit, Demokratie und Digitalität entwickeln sie gemeinsam den Ort weiter und schaffen Gelegenheiten für musikalisch-kulturelle Bildung und Vernetzung, innerhalb der Region und weit darüber hinaus. Auch die wachsende touristische Strahlkraft sowie die Stärkung der Regionalentwicklung sind nicht zu unterschätzende Faktoren, die bei der Wiederbelebung des Gadebuscher Schlossensembles eine wichtige Rolle spielen.

Seitdem 2019 das Schloss als »Kulturdenkmal nationaler Bedeutung« anerkannt worden ist, konnten wichtige öffentliche und private Sanierungsförderungen akquiriert werden. Die Schlosssanierung wurde zum Beispiel in das Programm »Nationale Projekte des Städtebaus« sowie in die »Städtebauförderung von Bund und Land« aufgenommen, sodass in den kommenden Jahren die Anlage sukzessive weiter denkmalgerecht saniert werden kann.

Wie der zukünftige Musikakademiebetrieb aussehen wird, ist bereits während der diesjährigen Sommermonate zu erleben, nachdem auch im letzten Sommer bereits viele Akademie-Aktivitäten gestaltet werden konnten: Zwischen Juli und September bewohnen und beseelen verschiedenste Gruppen den kleinen Hügel samt Schloss, Kutscherhaus, Remise und Aula. Eine Berliner 7. Klasse eröffnet, begleitet von Musiker:innen des Stegreif-Orchesters, mit einer musikalischen Klassenfahrt die Saison Anfang Juli. Die Schüler:innen weihen die großen Gemeinschafts-Zelte ein und machen sich den Schlossberg zu eigen. In den folgenden Wochen übernehmen die Kinder des dritten Gadebuscher Musikcamps sowie die jungen Musiker:innen der jungen norddeutschen philharmonie (jnp), des Landesjugendjazzorchesters Mecklenburg-Vorpommern und schließlich des sich hier gründenden Norddeutschen Schulmusikstudierendenorchesters übergangslos die Zelte und die Duschwagen – sowie die Lust am Abenteuer. Eine

besondere Festival-Stimmung liegt über dem Berg und den Gästen gefällt die Atmosphäre des Aufbruchs und des Unperfekten.

Während ab 6.30 Uhr morgens der Baulärm bei der Remisen- und der Schlossfassadensanierung beginnt, improvisieren knapp 20 Meter weiter Musikensembles und »Zukunftsschloss«-Akteur:innen nicht nur musikalisch, sondern auch logistisch auf professionellste Art und Weise: Unter einem großen Sonnensegel, das eine Holzterrasse überspannt, drängen sich Anfang August die über 80 Musiker*innen der jnp beim selbstorganisierten Frühstück an Biertischgarnituren. Für die öffentliche Generalprobe mit Klaviersolist Frank Dupree zieht das Orchester kurzerhand ins Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Gadebusch ein, um genügend Platz für Publikum und Konzertflügel zu schaffen. Die Feuerwehr war es übrigens auch, die zusammen mit dem örtlichen THW-Ortsverein dabei half, die großen Gruppenzelte und Feldbetten Mitte Juni auf dem Schlossberg für die musikalischen Gäste aufzubauen. Als abendlicher Treffpunkt dient auf dem Schlossberg eine Open-Air-Bar aus Sperrmüll-Sitzmöbeln, Lichterketten und Diskokugel, deren Gefunkel bis weit über den angrenzenden Burgsee zu sehen ist. Es lässt sich feststellen: Die »Zukunftsschloss-Akademie« – seit Januar 2023 offizielles Mitglied im Verband der Bundes- und Landesmusikakademien – lebt und ist handgemacht.

Dank des großen Engagements von Kultursegel und lokalen und überregionalen Kulturakteur*innen wie dem Schlossverein Gadebusch oder dem Landesmusikrat Mecklenburg-Vorpommern wird in Gadebusch seit einigen Jahren dieser rege Kultur- und Bildungsbetrieb ermöglicht – auch über die Sommermonate hinaus. Alle Akademie-Aktivitäten finanzieren sich bisher ausschließlich projektgebunden im Kontext des »Zukunftsschloss Gadebusch«, das neben der Musikakademie auch die Themen Museum, Engagement, Erleben und Willkommen in sich trägt. Als Abschluss des

diesjährigen »Zukunftsschloss-Sommers« wartet noch ein Highlight: Vom 1. bis 3. September 2023 wird das »zusch festival« aus der Taufe gehoben, bei dem weit über 50 Künstler:innen und Kreative für Performances, Vernetzung und Austausch zusammenkommen. Beim Festival werden dabei auf einer Konferenz auch Themen vom kreativen Leben und Arbeiten in Mecklenburg-Vorpommern verhandelt. Begleitet wird das Festivalprogramm von einer Kulturnacht in den verwunschenen Ecken der Gadebuscher Altstadt, Mitmach-Konzerten und Schlossführungen. Auch die Kinder des Musikcamps werden hier nochmal mit ihrem Sommer-Song auftreten und singen: »Leinen los, wir gemeinsam auf 'nem Floß, diese Reise wird famos, Fantasie ist grenzenlos!«

Man kann gespannt sein, was die weitere Reise der jungen Musikakademie noch alles mit sich bringen wird.

In der Ankündigung zum ersten »zusch festival« hieß es:¹⁴
Premiere »zusch festival – nordisch. kreativ. kulturell.« mit Landesbranchenkonferenz »KREATOPIA ON TOUR« vom 1. bis 3. September 2023 auf dem Schlossberg Gadebusch

Das erste »zusch festival – nordisch. kreativ. kulturell.« ist ein **Kultur- und Kreativfestival** von **kultursegel** im »**Zukunftsschloss Gadebusch**«. Es lädt am ersten September-Wochenende herzlich auf den Schlossberg nach Gadebusch ein!

»Zusammen mit kreativen und kulturbegeisterten Menschen, die einen engen Bezug zu Mecklenburg-Vorpommern haben, gestalten wir unter dem Thema »Impulse« drei inspirierende Tage«, erklärt Karl Heinrich Wendorf, Geschäftsführer von kultursegel. »Wir schaffen Gelegenheiten für Austausch und Vernetzung, Kunst und Kultur, Dialog, politischen Diskurs und neue Ideen«, ergänzt Sabine Steffens, Entwicklungsmanagerin für das »Zukunftsschloss Gadebusch«. »Dabei beziehen wir regionale Künstler:innen, Unternehmen und die Menschen vor Ort eng mit ein«, so Annegret Werner vom kultursegel-Team.

»Gemeinsam wollen wir zeigen, welche Potenziale in der Kultur- und Kreativwirtschaft für MV liegen und dabei neue Impulse aufnehmen und weitergeben«, erläutert Corinna Hesse, Vorstandsvorsitzende von Kreative MV e.V. als Programmpartner für die Landesbranchenkonferenz KREATOPIA ON TOUR.

»Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist geprägt durch kreative Vielfalt, hochqualifizierte und spezialisierte Fachkräfte mit zündenden Ideen und genialen Köpfen«, sagt Jochen Schulte, Staatssekretär des Ministeriums für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern als Auftraggeber der Veranstaltung im Ergebnis des Ideenwettbewerbs Kultur- und Kreativwirtschaft. »Vor allem die Unternehmerinnen und Unternehmer im großflächigen Raum Mecklenburg-Vorpommerns haben besondere Herausforderungen gegenüber den Akteuren in Metropolen. Unser Ziel ist es, die Sichtbarkeit der Akteure zu erhöhen und sie so für Auftraggeber als regionale Anbieter ins Bewusstsein zu holen. Deshalb unterstützen wir die Branche.«

Das »zusch festival« geht los mit einer Radtour von Schwerin am Freitag, den 1. September 2023, um 14:00 Uhr vom Südufer am Pfaffenteich nach Gadebusch. Festivalauftakt ist um 17:00 Uhr auf dem Schlossberg, u. a. mit Musik und Tanz mit Ralf Gehler. Ab 18:00 Uhr beginnt die Kulturnacht mit Musik, Performance, Film und Literatur in der Gadebuscher Altstadt. In der Aula auf dem Schlossberg ist ein Kurz-Film zu erleben, in der Museumsanlage nehmen Ralf Gehler und Wolfgang Meyering das Publikum mit auf eine musikalische Zeitreise durch die traditionelle Musik Norddeutschlands, in einem Leerstand in der Mühlenstr. 8 wird das Künstlerkollektiv »Ad Hoc« performen, in der Stadtkirche wird das »Duo Zia« mit dem Programm »crossing borders« auftreten, in der Buchhandlung Schnürl & Müller wird Everest Girard lesen und im Restaurant »Zum Schwedenkönig« wird ein Jazz-Quartett

um Christoph Möckel zu hören sein. Eine Jam-Session mit den Künstler:innen der Kulturnacht und Live-Elektronik von Kian Jazdi beschließen ab 21:30 Uhr in der Aula auf dem Schlossberg den ersten Festival-Tag.

Am Samstag, den 2. September 2023 startet der Tag um 9 Uhr mit einem öffentlichen Yoga-Angebot von »kopfstand om« auf dem Schlossberg. Von 10:00 bis 12:00 Uhr präsentieren sich verschiedene Branchenakteur:innen auf dem »Markt der Kreativen«. Anschließend findet von 12:00 bis 17:00 Uhr die Landesbranchenkonferenz »KREATOPIA ON TOUR« in Zusammenarbeit mit dem Landesverband für Kultur- und Kreativwirtschaft MV, der Kreative MV, statt. In Dialog-Foren kommen Kreative mit Politik und Verwaltung ins Gespräch. Die drei Podien werden die Themen »MV Stories: Back to the Roots«, »Kultur- und Kreativwirtschaft zwischen Stadt und Land in der Metropolregion Hamburg« und »Politische Strategien für die Zukunftsbranche Kultur- und Kreativwirtschaft in Stadt & Land« behandeln. Spannende Expert:innen werden sich an den Diskussionen beteiligen, dazu gehören u. a. Egbert Rühl, Geschäftsführer der Hamburger Kreativgesellschaft oder Norman Schulz, Projektleiter der Thüringer Agentur für Kreativgesellschaft. Ebenfalls haben die Landtagsabgeordneten Beatrix Hegenkötter (SPD), Christiane Berg (CDU), Anne Shepley (Bündnis 90/Die Grünen) und René Domke (FDP) ihr Kommen zugesagt. Mit »Frischer Live-Musik aus MV« mit der Band »Rock to Heart« vom Goethe-Gymnasium Schwerin sowie dem »Duo Folkers & Thelemann« von der Hochschule für Musik und Theater Rostock klingt der zweite Tag ab 18:30 Uhr auf dem Schlossberg aus.

Der dritte Festivaltag beginnt erneut um 9 Uhr mit Yoga. Bei einem gemeinsamen Brunch mit dem Rauchhaus Möllin auf dem Schlossberg ist am Sonntag, den 3. September 2023 ab 9:30 Uhr Gelegenheit für Austausch und Vernetzung bis zum offiziellen Festivalschluss um 12:30 Uhr. In die-

sem Kontext findet in Zusammenarbeit mit dem Welcome Service Center Nordwestmecklenburg auch ein »Willkommens-Stammtisch« statt.

Samstag und Sonntag wird ab 10:00 Uhr parallel ein vielseitiges Kulturprogramm für Jung und Alt mit Angeboten zum Mitmachen, Zuhören und Genießen bereitgehalten. Wer Lust hat, baut in der Mobilen Musikwerkstatt ein Instrument, experimentiert beim Soundpainting mit Körper und Stimme oder entdeckt das Schloss bei einer Führung. Die Kinder vom diesjährigen Gadebuscher Musikcamp präsentieren am 2. September um 14 Uhr ihren selbstgetexteten Song und der kultursegel-Film »Kranich Kalypso« flimmert über die Leinwand. Es gibt ausreichend Gelegenheit, selbst Musik zu machen, das Gelände zu erkunden, zu spielen, zu basteln oder in Ruhe zu verweilen.



Abb. 18 »zusch festival«, 2023 (Foto: Oliver Borchert).

Auch für das leibliche Wohl ist durchgehend gesorgt, u. a. werden der »Arche-Hof Kneese«, das mobile regionale »Caffèccino« sowie eine eigens errichtete »zuschbar« die Gäste mit Getränken und Essen versorgen.

Ausblick

Dank großem Engagement und unermüdlicher Arbeit vieler Beteiligter ist es gelungen, die Herkulesaufgabe der Wiederbelebung des Renaissanceschlusses Gadebusch auf baulicher und inhaltlicher Seite erfolgreich zu beginnen.

Mit der partizipativen und schrittweisen Entwicklung des Gesamt- und Gemeinschaftsvorhabens »Zukunftsschloss Gadebusch – musisch. magisch. mittendrin.« ist durch die Stadt Gadebusch, den Förderverein Renaissanceschloss und Museum Gadebusch und kultursegel ein Weg eingeschlagen worden, der von und für die Menschen als Bottom-up-Projekt gestaltet wird. Auf Grundlage dessen ist eine solide Basis geschaffen worden, die sehr hoffnungsvoll in die Zukunft blicken lässt.

Das »Zukunftsschloss Gadebusch« als öffentlicher und inklusiver Ort der Kultur, Bildung und Begegnung mit seiner Akademie für musikalisch-kulturelle Bildung Mecklenburg-Vorpommern stiftet bereits jetzt Gemeinschaft und versprüht Lebensfreude und Zuversicht.

Im weiteren kooperativen Zusammenwirken möglichst vieler Menschen sowie Akteurinnen und Akteuren kann diese spannende Erfolgsgeschichte Schritt für Schritt fortgeschrieben und weiter mit Leben gefüllt werden.

Anmerkungen

- 1 Interview auf dem Kulturportal MV, veröffentlicht am 26. März 2021 [online] <https://www.kultur-mv.de/kunst-kultur/architektur-baukunst/schloss-gadebusch-wird-saniert.html> (05.06.2024).
- 2 kultursegel gGmbH (Hg.), Zukunftsschloss Gadebusch. Gesamtkonzeption. Strategie- & Handlungspapier, [o. O.] August 2021 [online] https://zukunftsschloss.de/sites/default/files/2022-02/Gesamtkonzeption_Zukunftsschloss%20Gadebusch_Stand%20August%202021.pdf (05.06.2024).
- 3 Kulturportal MV (wie Anm. 1).
- 4 Auszug aus: Zukunftsschloss Gadebusch (wie Anm. 2), S. 22–25.
- 5 Ebd., S. 42.
- 6 Ebd., S. 126–128.
- 7 Ebd., S. 185.
- 8 Ebd., S. 43–49.
- 9 Programmheft »MUSIKTAG MV – Gadebusch klingt überall!«, Landesmusikrat M-V, 27. Juni 2021.
- 10 Ankündigung 1. Gadebuscher Musikcamp, kultursegel, 27. Juli 2021.
- 11 Ankündigung »FamilienMusikTag für Alle!«, kultursegel, 10. Juni 2022.
- 12 Ankündigung jnp-Sommerprojekt, junge norddeutsche philharmonie & kultursegel, 21. Juli 2023.
- 13 Antonia Brändle/Karl Heinrich Wendorf, »Zukunftsschloss Gadebusch lebt«, in: neue musikzeitung 09 (2023), 72. Jg. [online] <https://www.nmz.de/nmz-verbaende/verband-der-bundes-und-landesmusikakademien-deutschland/zukunftsschloss-gadebusch> (06.06.2024).
- 14 Ankündigung »zusch festival«, kultursegel & Landesverband für Kultur- und Kreativwirtschaft MV, 25. August 2023.



Abb. 19 »zusch festival«, 2023 (Foto: Oliver Borchert).

ZEITTADEL*

von
Hans-Christoph Struck

8. Jh.	Slawische Wallanlage als obotritischer Burgwall, um den sich ein Dorf gruppierte; Der Wall wurde mindestens dreimal erhöht und verbreitert, davon zweimal in slawischer und einmal in deutscher Zeit	Wikipedia, Gadebusch; Parschau, 2000, S. 8
1143	Übertragung der Burg an die Grafschaft Ratzeburg	Parschau, 2000, S. 8
1150	Nennung Burgwall: »3,50 m unter dem heutigen Horizont«	Kniepcke, S. 6
1181	Zerstörung der Burg durch Heinrich den Löwen	Schlie, 1898, S. 457
ab 1218	Residenz mecklenburgischer Fürsten (bis Anfang 17. Jh.)	Lietz, 1999, S. 235
um 1205/06	Baubeginn der Stadtkirche	Amelung, 2025, S. 67
1225	Gadebusch erhält von Heinrich Borwin I., Herr zu Mecklenburg, Stadtrecht nach Lübischem Recht	Lietz, 1999, S. 235
28.09.1225	Einsturz der Saaldecke, bei dem sich Nicolaus II. (Herr zu Gadebusch, Sohn des Heinrich Borwin I.) den Hals bricht	Lietz, 1999, S. 235; Wikipedia, Nikolaus II. (Mecklenburg)
1227–1264	In der Regierungszeit von Johann I., Herr von Mecklenburg, genannt der Theologe, der sich oft in Gadebusch aufhielt, wurde die Burg bedeutend ausgebaut und mit massiven Backsteingebäuden versehen. Mit einem quer über das Burgplateau verlaufenden Wall wird die Kernburg vom übrigen Burggelände abgetrennt. Im Hof dieser Kernburg wurde als wichtigste Verteidigungsanlage ein großer freistehender steinerner Wehrturm (Bergfried) errichtet. Kleinere Wehrtürme befanden sich nahe den Eckpunkten der stadtzugewandten Nordwestseite der Burg. Zumindest der südlicher gelegene Turm war durch ein niedriges unter dem Wall hindurchgehendes Gewölbe zu erreichen.	Parschau, 2000, S. 11
1283–1299	Hauptresidenz von Johann II. zu Mecklenburg (* um 1250; † 12.10.1299)	Schlie, 1898, S. 458
13. Jh.	»Unter den Fürsten Nicolaus und Johann war Gadebusch der wichtigste Ort im Lande« (vgl. G. C. F. Lisch, Me(c)klenburg in Bildern 1844, S. 20)	Lietz, 1999, S. 236

1306	Vereinigung der Vikarei der Burgkapelle mit der Stadtkirche durch Heinrich den Löwen	Schlie, 1898, S. 459
14. Jh.	Gadebusch war nur Nebenresidenz, jedoch blieb die Burg immer zum fürstlichen Hoflager eingerichtet	Lietz, 1999, S. 236
15. Jh.	Gadebusch war Leibgedinge und Residenz fürstlicher Witwen	Lietz, 1999, S. 236
1546	Herzog Albrecht VII. zu Mecklenburg lässt Brunnen graben	Schlie, 1898, S. 486
Juni 1549	Einführung der Reformation auf dem Landtag an der Sagsdorfer Brücke (bei Sternberg)	Mecksikon
ab 27.01.1570	Hauptresidenz Herzog Christoph zu Mecklenburg	Bergengrün, 1898, S. 263
02.04.1571	Contract des Herzogs Christoph mit dem Maurermeister Christoph Haubitz: »Als nemlich ehr Unß inwendich sechs Monats frist Vnser zu Gadebusch angelegt steinern Haus dreier gemecher hoch, sowoll die Kuchen vnd backhauß von steinen fertigen solle vnd wolle.«	Lisch, 1840, S. 62
1570–1573	Errichtung des Schlosses durch Herzog Christoph zu Mecklenburg, Baumeister Christoph Haubitz unter Einbeziehung von Teilen des gotischen Vorgängerbaus (Keller und Ostgiebel)	Zahn/Bresien, 2019, S. 4
04.03.1592	Tod Herzog Christoph zu Mecklenburg	Bergengrün, 1898, S. 285
1604	Fürstliches Amt und Haus Gadebusch	Henrich, 1993, S. 71
1608–1611	Residenz Herzog Johann Albrecht II. zu Mecklenburg[-Güstrow]	Schlie, 1898, S. 462
1618–1648	Dreißigjähriger Krieg	
1629	Übernachtung Wallenstein auf dem Weg zum Güstrower Schloss	Amt Gadebusch, Historisches
21.07.1658	Zusammenkunft von Herzog Christian Ludwig I. zu Mecklenburg[-Schwerin] mit dem König Karl X. Gustav von Schweden	Wagner, 1906, S. 15
17.11.1659	Schadensprotokoll: Balken hängen durch	Henrich, 1993, S. 48
1661–1662	Neue Deckenbalken über dem 1. OG	Kleist/Meister/Braun, 1993
1675	Zusammentreffen des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit dem König Christian V. von Dänemark und Norwegen	Schlie, 1898, S. 463
1678	Hauptgebäude, 1. OG: Einbau der Fachwerk-Mittellängswand	Kleist/Meister/Braun, 1993

1699	Einsturz der Wallböschung an der Amtskuhle mit den Resten des nördlichen Eckturms	Stange, 1966, S. 116; Parschau, 2000, S. 11; Hennrich, 1993, S. 49
1712	Schlacht bei Gadebusch im Großen Nordischen Krieg: Quartier von König Friedrich IV. von Dänemark und Norwegen im Schloss Gadebusch	Schlie, 1898, S. 463
1714	Hauptgebäude, 2. OG: Das oberste Stockwerk soll der hochfürstlichen Herrschaft vorbehalten und frei bleiben	Braun, 2025, S. 22
1734	Ostanbau: Errichtung an der Stelle des alten Pforthauses	Schöfbeck, 2018
18. Jh.	Hauptgebäude: Hölzerner Erker und Treppenturm Hofseite entfernt	Hennrich, 1993, S. 2
1734–1768	Stadt und Amt gehörten zu den an das Kurfürstentum Hannover verpfändeten Landesteilen und hatten eine hannoversche Garnison aufzunehmen und zu erhalten	Schlie, 1898, S. 463
bis 1923	Hauptgebäude, EG: Herzogliches (später: Großherzogliches) Dominialamt	LHA 2.22-10/11; Stutz 2025, S. 36
1811	Abnahme des Amtsturms (Bergfried)	Hennrich, 1993, S. 45
1819	Remise: Errichtung als Viehhaus	Germann/Meister/Braun, 1993
1830	Kutscherhaus: Errichtung als Pferdestall	Schöfbeck, 2018
1878–1879	Hauptgebäude: »Durchbau«, Abbau des Aborterkers für das 1. OG, Abtrag des nördlichen Erdwalls, Einbruch von Fenstern und Türen in die Nordwand (EG), schräge Vormauerung der Nordwand, starke Veränderung der Raumstruktur, Einbau Treppenhaus Nordwest	Zahn/Bresien, 2019, S. 4
1879–1951	Hauptgebäude, 2. OG: Amtsgericht	div. Schriftverkehr (Kreisarchiv)
1903–1908	Hauptgebäude: Fassadensanierung, Erneuerung eines Teils der Terrakotten und Herstellung der Lünettengiebel am südlichen Treppenhaus sowie am Westgiebel durch Baudirektor Gustav Hamann	Zahn/Bresien, 2019, S. 3
1914–1918	Erster Weltkrieg	
1923	Hauptgebäude, EG: Auflösung des Dominialamts	Stutz 2025, S. 36
1923–1954	Hauptgebäude, EG: (Dienst-)Wohnung für Justizbeamte, einen Arzt u. a. Nutzungen	div. Schriftverkehr (Kreisarchiv)
bis 1933	Hauptgebäude, 1. OG: (Dienst-)Wohnung des Amtmannes bzw. des Landdrosten	div. Schriftverkehr (Kreisarchiv)
1933–(vor) 1950	Hauptgebäude, 1. OG: Wohnung Forstassessor, Forstmeister, Revierförster, Forstamt	div. Schriftverkehr (Kreisarchiv)
1939–1945	Zweiter Weltkrieg	

1945	Verhandlung Gadebuscher Vertrag (Barber- Ljaschtschenko-Abkommen vom 13.11.1945)	Wagner 2025
07.10.1949	Gründung der DDR	
1950	Beschluss der Stadt zum Aufbau einer Oberschule (später EOS) Hauptgebäude, 1. OG: Eröffnung des Internats	Körner/Pieper/Schwarze/Beyer, 2000, S. 9; Ewers, 1953, S. 6
1951	Hauptgebäude, 2. OG: Erweiterung des Internats	Rauhut, 1953, S. 8
1952–1994	Gadebusch ist Kreisstadt	
1953	Fertigstellung Schulbaracke, Umzug der Oberschule vom Schulgebäude in der Amtsstraße in die neue Holzbaracke, Ostanbau: Erweiterung der Küchenräume	Ewers, 1953, S. 6 Rauhut, 1953, S. 8
1954	Hauptgebäude, EG: Erweiterung des Internats	Hansen, 1956
1956	Kutscherhaus: Eröffnung des Museums (bis 2006)	Alvermann/Möller, 2002, S. 94
1956–1957	Remise: Neubau von Toiletten und eines Duschrums	Hansen, 1956
1960–1961	Kutscherhaus, EG Mitte: Einrichtung eines Klassenraums (Chemie/später ESP)	Stange, 1966, S. 125
1963–1965	Errichtung Aulagebäude als Schulergänzungsbau	Stadtarchiv
1969	Kutscherhaus, Südteil: Bau der Internatsleiterwohnung	Pieper, 2025, S. 121
1974	Hauptgebäude: Modernisierung der Sanitäranlagen	Kurth, 1975, S. 15
03.10.1979	Hauptgebäude, Kellergeschoss: Eröffnung eines Schulklubs nach Tieferlegung des Kellerbodens	Pieper, 2025, S. 121
1982	Einstellung des Schulbetriebes als EOS	Pieper, 2025, S. 129
1983–ca. 1990	Hauptgebäude, EG (Eingang Nordseite): Nutzung einiger Räume als Kindergarten, später Nutzung als Schlafräume für den Hort	mdl. Überlieferung von Martina Schmidt (damalige Kindergartenerzieherin) und Gisela Brincker (damalige Horterzieherin)
1988–1991	Hauptgebäude: Fassadensanierung Ost-, West- und Südseite	Hennrich, 1993, S. 36; Schulz/ Schulz, 1987
1984–2009	Aulagebäude: Nutzung durch die Hilfs-/Förderschule	mdl. Überlieferung von Hildegard Winkler (ehem. Schulleiterin)

1985–1986	Ostanbau: bautechnische Sanierung	Planung VEB Gebäudewirtschaft
Anfang 1990er	Aulagebäude wird unter Denkmalschutz gestellt	Amt Gadebusch
1991	Hauptgebäude: Aufgabe des Internats; Neueindeckung des Schlossdaches einschl. Ostanbau; Konzeption zur Gründung einer Landesmusikakademie für das Land Mecklenburg-Vorpommern (Absage der Kultusministerin im Juli 1992)	Vogt, 1991; Stadtarchiv; Schreiben vom 24.07.1991 bzw. 20.07.1992
1991–1992	Hauptgebäude: Erneuerung Außenputz an Nord- und Westfassade	mdl. Überlieferung von Gerhard Tiedt (ehem. Bauunternehmer)
1991–2010	Schulbaracke: Nutzung durch die Stadt Gadebusch	Amt Gadebusch
1992–1994	Bestandsuntersuchung am Schlossensemble (Modernisierungs- und Instandsetzungsgutachten)	Braun, 1998
1992–1996	Hauptgebäude, Kellergeschoss: Nutzung als Weinrestaurant	mdl. Überlieferung von Klaus Leuchtemann (ehem. Betreiber des Weinrestaurants)
1993	Gerichtsentscheid: BRD ist Eigentümerin des Schlossareals	Zuordnungsbescheid vom 11.05.1993
1994	Aulagebäude: Erneuerung der Sanitäranlagen Remise: Sicherungsmaßnahmen (Dachdeckerarbeiten)	Amt Gadebusch
29.12.1994	Aulagebäude und Schulbaracke: Stadt Gadebusch erwirbt das Flurstück 20/1	Amt Gadebusch
1994–2002	Hauptgebäude: teil-/zeitweise Nutzung durch die Stadt Gadebusch	Amt Gadebusch
1996	Verzicht der Stadt Gadebusch auf den Erwerb des Schlossensembles	Gerstenkorn, 1996
31.08.2000	BRD verkauft das Schlossensemble an Gerd Preissing aus Frielzheim, ohne dass dieser ein Nutzungskonzept vorlegen musste, andere Kaufinteressenten mit Konzepten wurden damals abgewiesen	Schmidt, 2001
27.06.2002	Weiterverkauf an Herbert B. (Graf) Freisleben-Liechtenstein, Rimpar (bei Würzburg)	Oldörp, 2009
2005–2014	Aulagebäude: Nutzung als Hort	Bauakte
2006–2014	Ostanbau, EG: Schulküche	Struck, 2025, S. 142
2012	Nutzungspläne durch »HoffnungsGut e.V. Gadebusch«	Schmidt, 2012

Sommer 2014	»Hoffnungsgut e.V. Gadebusch« verschwindet »über Nacht«	mdl. Überlieferung von Uwe Tews (Bauhof der Stadt Gadebusch)
07.11.2014	Schenkung des Schlossensembles an den »Hoffnungsgut e.V. Gadebusch«	Amt Gadebusch
2015–2017	Aulagebäude: Nutzung durch den städtischen Bauhof	Amt Gadebusch
2015	Schulbaracke: Abriss	Struck, 2025, S. 140
19.10.2017	Erwerb des Schlossensembles durch die Stadt Gadebusch (Zwangsversteigerung)	Schmidt, 2017
2018	Europaweite Ausschreibung/Auftragserteilung für die Planungsleistungen	Struck, 2025, S. 153
2019	Bauanträge für alle fünf Gebäude als Kultur- und Bildungsstätte, Bestätigung BKM: Hauptgebäude ist »Kulturdenkmal nationaler Bedeutung«	Struck, 2025, S. 154
2020	Bau der Fluchttreppe Südhang, Terrazzoverkleidung der Heizkörper im Aulasaal, Baugenehmigungen für die Gesamtanierung, den Umbau des Schlosses mit Ostanbau und Remise zu einer Kultur- und Bildungsstätte und den Umbau und die Sanierung des ehemaligen Kutscherhauses zum Hostel	Struck, 2025, S. 154 f.
2021–2024	Hauptgebäude: Fassadensanierung, 1. bis 3. Bauabschnitt (Süd-, West- und Nordfassade)	Sammlung Struck
2021	Baugenehmigung für den Umbau und die Sanierung des Aulagebäudes, Veröffentlichung der Gesamtkonzeption »Zukunftsschloss Gadebusch«	Sammlung Struck, Wendorf, 2025, S. 193
2023	Remise: Baubeginn der denkmalgerechten Sanierung	Sammlung Struck
2024	Baubeginn Schloss und energetische Infrastruktur	Sammlung Struck
August 2024	Entdeckung einer mittelalterlichen Warmluftheizung westlich des Kutscherhauses im Zuge der Erdarbeiten für die Erschließung	Schmidt, 08/2024
Oktober 2024	Entdeckung des mittelalterlichen Burghofes im Zuge der Erdarbeiten für die energetische Erschließung	Freitag, 2024
29.10.2024	Entdeckung des Fundamentes des Bergfrieds vor der südlichen Ostseite der Remise im Zuge der Erdarbeiten für die energetische Erschließung	Schmidt, 11/2024

Anmerkung

- * Diese Aufstellung entspricht dem aktuellen Kenntnisstand des Verfassers. Korrekturen, Ergänzungen und andere Hinweise werden sehr gern entgegengenommen!

Literatur- und Quellenverzeichnis

Alvermann/Möller 2002 – Dirk Alvermann/Peter Möller (Hgg.), *Gadebuscher Novelle. Erzählt nach Bildern des Pressefotografen Willy Seeger aus den 50er Jahren des 20ten Jahrhunderts vom damaligen Kreis Gadebusch*, Rehna 2002.

Amelung 2025 – Jens Amelung, Zur Restaurierung der spätromantischen Halle in der Stadtkirche St. Jakob und St. Dionysius, in: *Münzstadt Gadebusch. 800 Jahre Geschichte entdecken – bewahren – leben*, Wismar 2025, S. 67–85.

Amt Gadebusch – Historisches [online] <https://www.gadebusch.de/portal/seiten/historisches-900000029-28390.html> (30.10.2024).

Braun 1998 – Frank Braun (Büro BauDenkmal, Mölln), Modernisierungs- und Instandsetzungsgutachten Schloß Gadebusch vom 26.01.1998.

Braun 2025 – Frank Braun, *Untersuchungen zur Baugeschichte des Gadebuscher Schlosses*, in diesem Band S. 17–25.

Bergengrün 1898 – Alexander Bergengrün, *Herzog Christoph von Mecklenburg, letzter Koadjutor des Erzbistums Riga. Ein Beitrag zur livländischen und mecklenburgischen Geschichte* (Bibliothek livländischer Geschichte 2), Reval 1898.

Ewers 1953 – Klemens Ewers, Vier Jahre Oberschule Gadebusch – vier Jahre Schulfortschritt, in: *Vier Jahre Heinrich-Heine-Oberschule Gadebusch. Herausgegeben aus Anlaß des Schulfestes am 5. und 6. Dezember 1953*, Gadebusch 1953, S. 4–6.

Freitag 2024 – Maik Freitag, Sensationsfund: Bislang unbekannter Burghof entdeckt, in: *Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ)*, 23. Oktober 2024, S. 13.

Gerstenkorn 1996 – Tina Gerstenkorn, Vermögensamt bleibt Herr des Schlosses in Gadebusch, in: *Schweriner Volkszeitung*, 31. Januar 1996.

Germann/Meister/Braun 1993 – Bohr-Protokoll für Dendroproben vom 19.08.1993, Objekt: Schloß Remise (Wirtschaftsflügel) Gadebusch.

Hansen 1956 – R. Hansen, Die Weiterentwicklung unseres Internats, in: *Heinrich-Heine-Oberschule Gadebusch. Herausgegeben aus Anlaß des Schulfestes am 9. und 10. November 1956*, Gadebusch 1956, S. 8–9.

Hennrich 1993 – C. C. Hennrich, *BMFT-Pilotprojekt »Erhaltung historischer Terrakotten – Schloß Schwerin«*. Referenzobjekt *Schloß Gadebusch. Anamnesebericht*, Deutsches Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Arbeitsstelle Potsdam, Berlin 1993.

Kleist/Meister/Braun 1993 – Bohr-Protokoll für Dendroproben vom 19.08.1993, Objekt: Schloß Hauptgebäude Gadebusch.

Kniepcke [1991] – Otto Kniepcke, *Flurnamen, Sagen, Geschichten und Gebräuche* (Einblicke. Zwischen Schaalsee und Stepenitz 1), Gadebusch o.J. [1991].

Körner/Pieper/Schwarze/Beyer 2000 – Bodo Körner/Rudolf Pieper/Ulrich Schwarze/Peter Beyer, Heinrich-Heine-Oberschule – Erweiterte Oberschule (EOS) – Gymnasium Gadebusch 13.3.1950–13.3.2000, in: Arbeitsgruppe »50 Jahre Abitur« Gymnasium Gadebusch (Hg.), *50 Jahre Abiturausbildung in Gadebusch – Die Festschrift zum Jubiläum*, Gadebusch 2000, S. 9–12.

- Kurth 1975 – Horst-Ulrich Kurth, Der Beitrag des Internats zur Persönlichkeitsentwicklung unserer Jugendlichen, in: *25 Jahre EOS Gadebusch*, Gadebusch 1975, S. 14–16.
- LHAS – Landeshauptarchiv Schwerin, 2.12-1/26-15 Fürstliche Schlösser und Häuser, Nr. 169 Schlossbau und Nr. 172 Bauten des hochfürstlichen Schlosses 1710.
- LHAS – Landeshauptarchiv Schwerin, 2.22-10/11 Dominalamt Gadebusch-Rehna.
- Lietz 1999 – Hanno Lietz (Hg.), *Mecklenburg in Bildern. Mit geschichtlichen Erläuterungen von Georg Christian Friedrich Lisch zu 100 farbigen Ansichten aus der J. G. Tiedemann'schen Hof-Steindruckerei in Rostock. Nach den Ausg. von 1842–1845 neu hrsg. und zsgest. von Hanno Lietz und Peter-Joachim Rakow*, Bremen ³1999.
- Lisch 1840 – Georg Christian Friedrich Lisch, Geschichte der fürstlichen Residenz=Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch, in: *Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 5 (1840), S. 1–73, hier S. 61–67 [online] https://mvdok.lbm.de/resolve/id/mvdok_document_00000211 (13.08.2024).
- Mecksikon – Sagsdorfer Brücke [online] <https://mecksikon.de/?p=article&aid=764> (29.11.2024).
- Parschau 2000 – Jens Parschau, Geschichtliches – wie es begann, in: Stadt Gadebusch (Hg.), *Gadebusch Almanach*, Gadebusch 2000, S. 5–12.
- Oldörp 2009 – Steffen Oldörp, Neuer Glanz fürs Schloss?, in: *Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ)*, 27. Juli 2009, S. 1.
- Pieper 2025 – Rudolf Pieper, *Zur Geschichte des Gadebuscher Schlosses nach der Wende 1989/90*, in diesem Band S. 136 f.
- Rauhut 1953 – Helmut Rauhut, Die Entwicklung unseres Internates, in: *Vier Jahre Heinrich-Heine-Oberschule Gadebusch. Herausgegeben aus Anlaß des Schulfestes am 5. und 6. Dezember 1953*, Gadebusch 1953, S. 6–8.
- Schlie 1898 – Friedrich Schlie, *Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin. II. Band: Die Amtsgerichtsbezirke Wismar, Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin*, Schwerin 1898 [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769038212> (14.04.2024).
- Schmidt 2001 – Michael Schmidt, Neue Schlossherren gesucht, in: *Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ)*, 22. Februar 2001.
- Schmidt 2012 – Michael Schmidt, Neue Hoffnung für das Schloss, in: *Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ)*, 23./24. Juni 2012, S. 15.
- Schmidt 2017 – Michael Schmidt, Münzstadt erobert Schloss zurück, in: *Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ)*, 19. Oktober 2017, S. 7.
- Schmidt 08/2024 – Michael Schmidt, Bauarbeiter entdecken Heizung aus dem Mittelalter, in: *Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ)*, 23. August 2024, S. 15.
- Schmidt 11/2024 – Michael Schmidt, Reste von Burgturm aus dem Mittelalter entdeckt, in: *Gadebusch-Rehnaer Zeitung (SVZ)*, 1. November 2024, S. 1.
- Schöpfbeck 2018 – Bohr-Protokoll für Dendroproben vom 18.05.2018, Objekt: Schloss Museumsgebäude Gadebusch und vom 31.05.2018, Objekt: Schloss Hauptgebäude Gadebusch.
- Schulz/Schulz 1987 – C. Schulz/G. Schulz, Aufgabenstellung zur Sanierung der Außenhaut des Gadebuscher Schlosses vom 18.12.1987.

- Stange 1966 – Günther Stange, Zur Frühgeschichte und Geschichte des Gadebuscher Burgwalles und seiner Baulichkeiten, in: *Zwischen Maurine und Wallensteingraben – Heimatkalender für das nordwestliche Mecklenburg*, Schönberg 1966, S. 115–126.
- Struck 2025 – Hans-Christoph Struck, *Der Weg zur Rettung und Wiederbelebung des Schlossberges 1990–2021*, in diesem Band S. 139–163.
- Stutz 2025 – Horst Stutz, Die Geschichte der Stadt Gadebusch vom 12. bis ins 20. Jahrhundert, in: *Münzstadt Gadebusch. 800 Jahre Geschichte entdecken – bewahren – leben*, Wismar 2025, S. 15–55.
- Vogt 1991 – Helmuth Vogt, Wehmütiger Abschied vom Internat, in: *Lübecker Nachrichten*, 11. Juli 1991.
- Wagner 1906 – Richard Wagner, *Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen, H. IX: Herzog Christian (Louis) I., 1658–1692*, Berlin 1906 [online] <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769043348> (21.11.2024).
- Wagner 2025 – Andreas Wagner, Das Barber-Ljaschtschenko-Abkommen vom 13. November 1945, in: *Münzstadt Gadebusch. 800 Jahre Geschichte entdecken – bewahren – leben*, Wismar 2025, S. 127–129.
- Wikipedia – Gadebusch [online] <https://de.wikipedia.org/wiki/Gadebusch> (05.10.2024) und Nikolaus II. (Mecklenburg) [online] [https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_II._\(Mecklenburg\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_II._(Mecklenburg)) (05.10.2024).
- Zahn/Bresien 2019 – Matthias Zahn/Matthias Bresien, *Schloss Gadebusch mit Küchenanbau, Remise, Museum und Aula*, o. O. 2019.